

Ein Denkmal



zwischen Erhalt und Veränderung

Baugeschichtliche Analyse und
Bewertung der ehemaligen Gaststätte
„Moserbräu“ im Kontext seiner
denkmalpflegerischen Bedeutung und
gesellschaftlichen Wahrnehmung

Ein Denkmal zwischen Erhalt und Veränderung

Baugeschichtliche Analyse und Bewertung der ehemaligen Gaststätte
„Moserbräu“ im Kontext seiner denkmalpflegerischen Bedeutung und
gesellschaftlichen Wahrnehmung

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieurin eingereicht an der TU-Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Olivia Dudkowski
11807439

Betreuerin: Stackmann, Sophie; Univ.Ass.in Dr.in phil. M.A.
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Forschungsbereich Denkmalpflege und Bauen im Bestand, E251.2

Technische Universität Wien,
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, am 29. September 2025

Dudkowski Olivia

Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Moserbräu (Altstadt 178/179) in Landshut. Sie untersucht die bau- und nutzungsgeschichtliche Entwicklung des mittelalterlichen Bürgerhauses sowie dessen denkmalpflegerische und erinnerungskulturelle Bedeutung. Auf der Grundlage archivalischer und bauforschender Quellen, ergänzt durch Presseberichte und Fachliteratur wird der Bestand von den mittelalterlichen Ursprüngen bis zu den aktuellen Sanierungsplanungen rekonstruiert. Die Analyse zeigt, dass wesentliche Bauteile bereits vor 1442 entstanden und das Gebäude damit in unmittelbarem Zusammenhang mit der jüdischen Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz steht. In der Folgezeit erfuhr es wiederholte Umbauten; von der barocken Überformung im 18. Jahrhundert über die bauliche Zusammenlegung der Häuser 178 und 179 im 19. Jahrhundert bis hin zu funktionalen Umgestaltungen im 20. Jahrhundert. Ein Schwerpunkt liegt auf der Frage, ob der Moserbräu als jüdisches Erbe gelten kann. Zwar fehlt eine kontinuierliche Übermittlung der jüdischen Geschichte, doch verweist es als einer der wenigen erhaltenen Baubestände auf die jüdische Präsenz im

mittelalterlichen Landshut und erhielt im Nationalsozialismus durch die Deportation der Familie Marx eine zusätzliche Bedeutung. Damit rückt das Gebäude in den Fokus einer Debatte, die jüdisches Erbe nicht als statischen Bestand, sondern als gegenwartsbezogenes Bedeutungsgefüge versteht. Ein reflektierter Umgang muss die Lückenhaftigkeit nicht als Defizit, sondern als integralen Bestandteil marginalisierter Erinnerung sichtbar machen. Die zwischen 2012 und 2016 geführten Abriss- und Erhaltungsdebatten machen den Moserbräu zu einem exemplarischen Konfliktfall aktueller Denkmalpflege. Sichtbar werden dabei sowohl die Konstruktion idealisierter Stadtbilder als auch die erinnerungspolitische Verantwortung im Umgang mit belasteten Orten. Zugleich verdeutlicht das Gebäude mit seinen vielfachen Überformungen die historische Realität städtischer Entwicklung. Die Arbeit leistet damit einen Beitrag zur Bau- und Stadtgeschichte Landshuts, vor allem im Hinblick auf die jüdische Geschichte und den Dreifaltigkeitsplatz, sowie zur theoretischen Diskussion über den Umgang mit konfliktbehafteten Denkmälern.

This thesis focuses on the Moserbräu (Altstadt 178/179) in Landshut. It examines the architectural and functional development of the medieval townhouse as well as its significance in terms of monument preservation and cultural memory. Based on archival and building-archaeological sources, complemented by press reports and specialist literature, the study reconstructs the building's history from its medieval origins to current renovation plans. The analysis demonstrates that essential structural elements date back to before 1442, situating the building in direct relation to the former Jewish quarter at Dreifaltigkeitsplatz. Over time, the Moserbräu underwent repeated transformations: From its Baroque remodeling in the eighteenth century, to the structural connection of houses 178 and 179 in the nineteenth century, and finally to functional adaptations in the twentieth century. A central focus lies on the question of whether the Moserbräu can be considered part of Jewish heritage. Whilst a continuous transmission of Jewish history is missing, the building is one of the few surviving architectural remnants pointing to Jewish presence in medieval Landshut and, through the deportation of the Marx family during National Socialism, acquired an additional significance. The building becomes central to a debate that understands Jewish heritage not as a static entity but as a meaning constructed in the present. A reflective approach must therefore recognize discontinuity not as a deficit, but as an integral element of marginalized memory. The demolition and preservation debates between 2012 and 2016 further highlight the Moserbräu as an exemplary case of contemporary monument preservation. They reveal both the construction of idealized urban images and the responsibility in dealing with sites burdened by history. At the same time, the building, with its multiple alterations and transformations, illustrates the historical reality of urban development. The thesis thus contributes both to the architectural and urban history of Landshut particularly regarding to Jewish history and Dreifaltigkeitsplatz and to the theoretical discourse on handling controversial monuments.

Inhaltsverzeichnis

	Abstract	2
1	Einleitung	8
1.1	Zielsetzung, Fragestellungen und Aufbau	10
1.2	Methodik	12
1.3	Forschungsstand	14
2	Die Stadt Landshut	18
2.1	Lage	20
2.2	Stadtentwicklung	22
2.2.1	Stadtgründung, Standortwahl und frühe Entwicklung	22
2.2.2	Machtpolitische Strukturen und territoriale Teilungen der Wittelsbacher	23
2.2.3	Die Zeit der reichen Herzöge: Stadtbild und Gesellschaft im Wandel	24
2.2.4	Architektonischer Wandel und städtische Entwicklung vom 16. bis 19. Jahrhundert	24
2.2.5	Stadtbild im Nationalsozialismus	26
3	Historische Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes	30
3.1	Entstehung des Dreifaltigkeitsplatzes	32
3.2	Namensursprünge des Dreifaltigkeitsplatzes	34
3.3	Jüdische Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz	36
3.4	Städtebauliche Veränderungen unter Herzog Heinrich XVI.	42
3.5	Theorien zur Lage der Judengasse	44
3.6	Bauliche und funktionale Umgestaltung des Platzes nach 1450	46
3.7	Stadtbildpflege am und um den Dreifaltigkeitsplatz im 19. und 20. Jahrhundert	48
3.8	Dreifaltigkeitsplatz während dem Nationalsozialismus	52
3.9	Zusammenfassung der bisherigen Forschung	54

3.10	Gegenwärtige Gestaltung und Bedeutung des Dreifaltigkeitsplatzes im historischen und städtebaulichen Kontext	56
------	---	----

4	Das Gebäude der Altstadt 178/179 – bekannt unter „Moserbräu“	68
4.1	Lage	70
4.2	Baudokumentation - Pläne	72
4.3	Baubeschreibung	84
4.3.1	Vordergebäude	85
4.3.2	Rückgebäude	98
4.3.3	Dach	104
4.3.4	Brandgasse	108
4.3.5	Innenhof, Bergkeller	108
4.4	Aktueller Zustand	110
5	Geschichtliche Entwicklung der Altstadt 178/179	116
5.1	Baugeschichte	118
5.1.1	Entstehung und mittelalterlicher Bestand	122
5.1.2	Bauphase 16. und 17. Jahrhundert	123
5.1.3	Bauphase 18. Jahrhundert	126
5.1.4	Die Bauphase unter der Familie Wolf (19. Jahrhundert bis 1919)	127
5.1.5	Nutzung als Gaststätte „Wienerwald“ und funktionale Umgestaltungen	142
5.1.6	Eigentümerwechsel, Abbruchanträge und Planungen im Spannungsfeld von Erhalt und Neunutzung	148
5.1.7	Zusammenfassung und zeitliche Einordnung anhand des Baualtersplans	152
5.2	Eigentums- und Nutzungsgeschichte	156
6	Ist der Moserbräu jüdischer Bestand?	168
6.1	Das Gebäude im Mittelalter zur Zeit der jüdischen Siedlung	170
6.2	Die Familie Marx und das Gebäude während der NS-Zeit	173
6.3	Das jüdische Erbe - Steht es im Zusammenhang mit dem jüdischen Bestand?	176
6.3.1	Jüdisches Kulturerbe	177
6.3.2	Moserbräu als jüdisches Erbe	178

7	Denkmalpflegerische Bewertung	182	10	Schluss	236
7.1	Erinnerungswerte	184			
7.1.1	Alterswert	184			
7.1.2	Historischer Wert	188			
7.2	Gegenwartswerte	190	11	Verzeichnisse	240
7.2.1	Kunstwert	190			
7.2.2	Gebrauchswert	194			
7.2.3	Streitwert	195			
7.3	Zusammenfassende Bewertung	197			
8	Bewertung im Kontext der Debatten um den Abriss	202			
8.1	Der Moserbräu als Konfliktfall	204			
8.1.1	Übersicht der Abrissanträge	204			
8.1.2	Erste öffentliche Reaktionen und Positionierungen	206			
8.1.3	Der Verlauf der Debatte	207			
8.2	Zentrale Argumentation der Abrissbefürwortung	208			
8.2.1	Gebäudezustand und technische Machbarkeit	208			
8.2.2	Wirtschaftlichkeit und Nutzungsperspektiven	209			
8.2.3	Umstrittene Fakten und Personalisierung der Debatte	209			
8.2.4	Ästhetik und Stadtbild: Diskussion um Fassade und Neubau	209			
8.2.5	Politische Ermüdung und Konfliktodynamik	211			
8.3	Denkmalpflegerische und erinnerungskulturelle Gegenperspektiven	213			
8.3.1	Engagierte Akteur:innen und zivilgesellschaftliches Engagement	213			
8.3.2	Bauhistorische Bedeutung und materielle Authentizität	215			
8.3.3	Städtebauliche Einbindung und historisches Umfeld	215			
8.3.4	Nutzungsgeschichte, historischer Kontext und symbolische Bedeutung	216			
8.4	Zusammenfassung der Debatte um den Moserbräu	218			
8.5	Jüdisches Erbe im Kontext der Debatten	220			
9	Bewertung des Bestands in seiner Bedeutung für die Stadt				
	Landshut und im übergeordneten Kontext	226			
9.1	Bewertung im städtebaulichen Kontext	228			
9.2	Bewertung als Einzelobjekt	232			

1 Einleitung

Das Gebäude in der Altstadt 178/179, bekannt als Moserbräu, steht seit vielen Jahren leer. Diese Leerstelle an einem der prominentesten Plätze der Landshuter Innenstadt wirft Fragen nach den Gründen seines Verfalls und nach seiner Bedeutung für Stadtgesellschaft und Erinnerungskultur auf.

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich diesem komplexen Baubestand, der sich im Laufe der Zeit als Projektionsfläche entwickelt hat, an der sich Fragen nach Erhalt und Abriss, nach Denkmalwert und Nutzbarkeit sowie nach städtischer Identität exemplarisch verdichten. Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung des Gebäudes zu untersuchen und die gesellschaftlichen Bedeutungen zu analysieren, die ihm im Laufe der Zeit von außen zugeschrieben wurden.

Bei dem Gebäude handelt es sich um ein dreigeschossigen Walmdachbau mit einem jüngeren Anbau auf der Hofseite, der über zweigeschossige Laubengänge verfügt. Der Hauptbau entstand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, möglicherweise auf älteren Strukturen.¹

Seine Ursprünge liegen im Kontext der mittelalterlichen jüdischen Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz,² womit er eng mit verdrängten und überformten Spuren jüdischer Geschichte verknüpft ist. Zahlreiche Umbauten, darunter die Zusammenlegung mit dem Nachbarhaus Altstadt 179 im 19. Jahrhundert, veränderten sein Erscheinungsbild.³

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege sieht den Moserbräu als bedeutenden Bestandteil des historischen Stadtbildes, das die Identität Landshuts prägt.⁴ Zugleich stellt seine Sanierung eine besondere Herausforderung dar und ist seit Jahrzehnten Gegenstand öffentlicher Diskussionen.⁵ Der gegenwärtige Bauzustand ist Ergebnis vielschichtiger Eingriffe, die das Gebäude zu einem wertvollen Zeugnis städtischer Baugeschichte machen, jedoch die eindeutige Lesbarkeit seiner historischen Aussage erschweren. Damit wird die Debatte nicht nur auf Fragen von Erhalt oder Abriss beschränkt, sondern umfasst auch die Frage, wer die Deutungshoheit über die historische Bedeutung des Gebäudes definiert.

1.1 Zielsetzung, Fragestellungen und Aufbau

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, den Moserbräu in der Verbindung von bauhistorischer Untersuchung, denkmalpflegerischer Bewertung und erinnerungskultureller Einordnung zu erfassen. Der Moserbräu wird nicht nur als einzelnes Bauwerk betrachtet, sondern als Teil eines städtebaulichen, gesellschaftlichen und erinnerungspolitischen Gefüges, das vom Mittelalter bis in die Gegenwart reicht. Auf dieser Grundlage verfolgt die Arbeit das Ziel, die historische Entwicklung des Gebäudes und seines Umfelds darzustellen, seine Rolle im Kontext jüdischen Erbes herauszuarbeiten, die maßgeblichen denkmalpflegerischen Werte zu bestimmen und schließlich die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um seinen Erhalt kritisch zu beleuchten.

Die Forschungsfragen dieser Arbeit gliedern sich entlang der einzelnen Kapitel. Zunächst wird in Kapitel drei untersucht, welche Entwicklungslinien den Dreifaltigkeitsplatz von der Stadtgründung über die Zeit des Nationalsozialismus bis in die Gegenwart prägen und in welchem Verhältnis

die jüdische Siedlung zu diesem Stadtraum stand. Ebenso wird gefragt: **Wie gestaltet sich die heutige Struktur des Platzes, und welche Rolle spielen dabei der Herzogkasten, das Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen sowie die Gedenktafeln für die Wahrnehmung jüdischer Geschichte?** Darauf aufbauend wird in Kapitel fünf erforscht, welche baulichen Veränderungen seit dem 14. Jahrhundert die Gestalt des Moserbräus bestimmten und wie diese Eingriffe das Erscheinungsbild bis heute prägen. In Kapitel sechs rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob und in welchem Maße der Moserbräu Teil des jüdischen Erbes ist. Dabei stellt sich die Frage: **Welche erinnerungskulturelle Funktion übernimmt er in einem Kontext, in dem materielle Zeugnisse jüdischer Präsenz weitgehend fehlen, und wie beeinflussen gegenwärtige Deutungen seine Bedeutung als Träger jüdischen Erbes?**

Kapitel sieben widmet sich der denkmalpflegerischen Bewertung: **Welche Zeitschichten und Bauteile sind als besonders erhaltenenswert einzustufen, und welche Prioritäten ergeben sich daraus für den Bestand?** Im Anschluss behandelt

Kapitel acht die Frage, welche Argumente Befürworter:innen und Gegner:innen eines Abrisses ins Feld führten und inwiefern der Moserbräu dabei nicht nur als bauliches Objekt, sondern auch als Projektionsfläche gesellschaftlicher und politischer Werte verhandelt wurde. Ergänzend wird gefragt: **In welchem Umfang und auf welche Weise wurde das jüdische Erbe des Gebäudes in diesen Auseinandersetzungen thematisiert?**

Abschließend greift Kapitel neun die übergeordnete Frage auf, wie der Moserbräu die Spannung zwischen einem idealisierten Bild der Altstadt und ihrer tatsächlich heterogenen, durch Brüche geprägten Baugeschichte verdeutlicht. Es wird zudem gefragt: **Welche Rückschlüsse erlaubt das Gebäude für den heutigen Umgang mit städtischem Erbe?** Schließlich wird zusammengefasst, wie übergreifende Eigentumsverhältnisse, die Dominanz des Herzogkastens und wiederkehrende gesellschaftliche Konflikte die Entwicklung des Moserbräus prägten und welche Rolle er heute als vielschichtiges Zeugnis und Erinnerungsraum der Stadt Landshut einnimmt.

1.2 Methodik

Zunächst erfolgte eine Ortsbesichtigung des Gebäudes, die durch eine umfassende Fotodokumentation ergänzt wurde. Die Aufnahmen dokumentieren sowohl das äußere Erscheinungsbild als auch bauliche Details und sichtbare Schäden. Sie bilden eine Grundlage für die Beschreibung des Gebäudes und dessen Zustand.

Darüber hinaus wurden Gespräche mit verschiedenen Akteur:innen geführt; darunter Architekten, Bauforscher, Historiker, Reporter, Archivar:innen sowie der Eigentümer des Gebäudes. Diese Gespräche waren zentral, um die aktuelle sowie baugeschichtliche Situation des Moserbräu zu erfassen.

Eine wesentliche Rolle spielte die Archivrecherche. Im Stadtarchiv Landshut, beim Amt für Bauaufsicht, im Staatsarchiv Landshut sowie im Staatsarchiv München wurden historische Dokumente, Baupläne, Fotografien und weitere Quellen ausgewertet. Die meisten Unterlagen stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert und lieferten für die Rekonstruktion

der Bau- und Nutzungsgeschichte des Moserbräu wichtige Hinweise.

Die Literaturrecherche konzentrierte sich vor allem auf die Stadtgeschichte und den Dreifaltigkeitsplatz, mit besonderem Blick auf die Geschichte der jüdischen Siedlung. Sie ermöglichte es, den Moserbräu in einen breiteren städtebaulichen und erinnerungsgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Ergänzend wurden Adressbücher und die Häuserchronik herangezogen, deren Inhalt bis ins Jahr 1475 zurückreichen und entscheidende Informationen zur Abfolge der Eigentümer:innen sowie zur gesellschaftlichen Einordnung des Gebäudes liefern.

Zur Untersuchung der öffentlichen Wahrnehmung und der Auseinandersetzungen um Abriss oder Erhalt des Gebäudes wurde eine systematische Analyse von rund 100 Zeitungsartikeln durchgeführt. Diese Auswertung verdeutlichte die unterschiedlichen Wertezuschreibungen die das Gebäude durch die Debatte erfahren hat und die gesellschafts-

politische Aufladung, die die Debatte über den Moserbräu prägte.

Ergänzt wurde die Methodik durch einen Besuch im Museum der Stadt Landshut. Das Sandtner-Modell bot wichtige Erkenntnisse für die baugeschichtliche Einordnung, während die Ausstellung zur NS-Zeit für die Untersuchung der Rolle des Moserbräu und des Dreifaltigkeitsplatzes in der Zeit des Nationalsozialismus, insbesondere im Hinblick auf die Familie Marx, von zentraler Bedeutung war.

1.3 Forschungsstand

Einen wichtigen Bestandteil der bauhistorischen Untersuchung bildet die Befunduntersuchung von Jürgen Blochberger (2018)⁶, die mehrere Untersuchungsberichte zusammenfasst – darunter der Bericht der Bauforschung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (BLfD)⁷, verfasst von Karl Schnieringer im Jahr 2011. Blochbergers Arbeit beinhaltet zudem ein detailliertes Raumbuch, das wesentlich zur Datierung einzelner Bauteile beitrug. Sowohl die Befunduntersuchung als auch der Bericht der Bauforschung wurden für die Baugeschichte und zum Teil die Baubeschreibung herangezogen. Ergänzt wurden diese Befunde durch dendrochronologische Analysen aus den Jahren 2011 und 2018⁸, die wichtige Hinweise zum Alter der Bausubstanz lieferten. Darüber hinaus wurden im Rahmen dieser Arbeit eine Vielzahl weiterer Archivdokumente, historische Pläne, Zeitungsartikel, Schadensgutachten, Stellungnahmen und Anträge ausgewertet, die eine wichtige Grundlage für die eigene Forschung darstellen.

Zwar liegt keine Fachliteratur zum Moserbräu vor, doch findet das Gebäude in verschiedenen loka-

len Publikationen Erwähnung. Für die Nutzungsgeschichte waren insbesondere Rita Neumaiers Werk Landshuter Häuserporträts⁹ sowie die Landshuter Häuserchronik von Theo Herzog¹⁰ zentral. Letztere bietet darüber hinaus aufschlussreiche Informationen zur Eigentümer:innenfolge und lässt Rückschlüsse auf die baugeschichtliche Entwicklung zu.

Für den Moserbräu während der NS-Zeit spielt insbesondere die Geschichte der Familie Marx eine bedeutende Rolle, deren Schicksal im Zuge der Stolpersteinverlegung durch Gunter Demnig in Landshut öffentlich erinnert wurde.¹¹ Auch Mario Tamme greift in seinem Buch Ich bin so traurig die Geschichte der Familie auf und thematisiert die jüdische Verfolgung in Landshut während der NS-Zeit.¹² Weitere Informationen zur NS-Zeit wurden aus den Bänden Landshut im Nationalsozialismus¹³ und Ein Zeitspiegel in Bild und Wort¹⁴ gewonnen. Für den Vergleich zur ideologisierten Architektur dieser Zeit wurden die Prinzipien von Paul Schultze-Naumburg herangezogen, die exemplarisch für die bildgestützte Ideologisierung des Bauens im NS-Regime stehen.¹⁵

Ein zentrales Thema der Arbeit betrifft die frühe jüdische Geschichte in Landshut. Eine grundlegende Darstellung der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde liefert Georg Spitzlberger in seinem Werk Die Juden im mittelalterlichen Landshut¹⁶, das Aufbau, Struktur und Bedeutung der jüdischen Siedlung detailliert behandelt. Ergänzend dazu behandelt Josef Kirmeier die gesellschaftliche Stellung der jüdischen Bevölkerung im Mittelalter, in seinem Werk Die Juden und andere Randgruppen.¹⁷

Einen konkreten Bezug zum Dreifaltigkeitsplatz stellt Joseph Königseder her, der in Historische Bauwerke in Landshut¹⁸ die baulichen Veränderungen im Bereich der jüdischen Siedlung thematisiert und in den stadträumlichen Kontext einordnet.

Im Hinblick auf die Stadtgeschichte wurde auf eine breite Literaturgrundlage zurückgegriffen. Die zentralen Beiträge stammen erneut von Georg Spitzlberger, dessen Werk Landshut in Geschichte und Kunst (gemeinsam mit Kuno Weber)¹⁹ als grundlegendes Referenzwerk diente. Weitere relevante Publikationen von Spitzlberger sind Weiterberühmt und vornehm²⁰ sowie Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503²¹, die wichtige Einblicke in die Entstehung und Entwicklung der Stadt geben.

Ein bedeutendes Zeugnis der Stadtstruktur des 16. Jahrhunderts stellt das von Jakob Sandner 1571 angefertigte Stadtmodell dar, das eine wertvolle Quelle für die historische Rekonstruktion bietet, da zu dieser Zeit noch keine Stadtpläne existierten.²² Einblicke in die textliche aber vor allem auch bildliche Dokumentation der Stadtentwicklung liefert das Buch Landshut ins Bild gesetzt, das Karten und Abbildungen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert enthält, auf denen auch die Gebäude Altstadt 178/179 teilweise zu erkennen sind.²³

Zusätzliche Perspektiven zur Stadtentwicklung und zu den Bauwerken der Stadt liefern Volker Liedkes Werk Denkmäler in Bayern – Stadt Landshut²⁴ und Franz Niehoffs Werk 1204 und die Folgen²⁵. Ergänzend wurden ältere Werke wie Die historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte in Niederbayern²⁶ oder Der Führer durch die Stadt Landshut von Anton Kalcher²⁷ berücksichtigt; insbesondere für historische

Vergleiche und die Rekonstruktion der jüdischen Siedlungsstruktur. Die historische Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes sowie seine Namensherkunft und Namensänderungen werden in Landshuter Straßennamen von Hans-Peter Bauer thematisiert.²⁸

Diese Werke liefern wesentliche Grundlagen für die Einordnung des Dreifaltigkeitsplatzes und des Moserbräus im historischen und städtebaulichen Kontext.

Um das Thema jüdisches Erbe theoretisch einzuordnen, wurden unterschiedliche Fachtexte herangezogen. Hierzu zählen Jüdisches Kulturerbe versus Jewish Heritage²⁹ von Sarah M. Ross und Dani Kranz, Jüdisches Kulturerbe Musik³⁰ von Sarah M. Ross, sowie Karin E. Tills The New Berlin³¹ und Sina Wohlgemuths Jewish Heritage – Potentials for a European Civil Society³². Ergänzt wurde dieses Thema durch Fachartikel der Bundeszentrale für politische Bildung.

Die denkmalpflegerische Bewertung stützt sich auf klassische und moderne Theorietexte zur Denkmalpflege. Zentrale Bedeutung kommt dabei der Wertedefinition nach Alois Riegl zu, dessen Text Der moderne Denkmalkultus (1903) in der Quellensammlung von Bernd Huse Denkmalpflege: deutsche Texte aus drei Jahrhunderten³³ enthalten ist. Ergänzend wurden die Texte von Gabi Dölff-Bonekamp im Buch Der Streitwert der Denkmale³⁴ sowie die Sammlung Werte³⁵ von Hans-Rudolf Meier u.a. zur Einbettung der Denkmalwerte in aktuelle Fachdebatten berücksichtigt.

Die abschließende Bewertung des Moserbräus im übergeordneten Kontext orientiert sich an der Auseinandersetzung mit dem Thema Altstadt und der Bedeutung von Denkmälern im heutigen Kontext. Hierfür war insbesondere die Publikation Produkt Altstadt³⁶ von Carmen M. Enss und Gerhard Vinken maßgeblich. Vinken thematisiert zudem in seinem Aufsatz Sonderzone Heimat³⁷ die Rolle der Altstadt im modernen Städtebau und in Aufsatz Amt und Gesellschaft. Bewertungsfragen in der Denkmalpflege³⁸ u.a. anderem die Rolle der Denkmalpflege.

Referenzen

- 1 Jürgen Blochberger, Befunduntersuchung; Beschreibung der historischen Ausstattung, Raumbuchartige Fotodokumentation, Klärung Baugefüge, Baualterspläne, Befunduntersuchung (Regensburg, 2018).
- 2 Karl Schnieringer, Bericht der Bauforschung, Bericht der Bauforschung (Bayerisches Landseamtt für Denkmalpflege, 2011).
- 3 Theo Herzog, Landshuter Häuserchronik, hg. von Historischer Verein für Niederbayern, 12 vols. (Neustadt an der Aisch, 1957), S. 97.
- 4 Uli Karg, „Erhalt vor Rendite; ist eine Moserbräu-Sanierung zumutbar? Sieben Fragen zum Stadtrats-Thema am Freitag“, Landshuter Zeitung (Landshut), 14. Dezember 2016, Stadtarchiv Landshut.
- 5 Uli Karg, „Schotten dicht; Wie konnte der Moserbräu zu einem derartigen Politikum werden? Auf der Suche nach Antworten“, Landshuter Zeitung (Landshut), 1. Oktober 2016, Stadtarchiv Landshut.
- 6 Blochberger, Befunduntersuchung.
- 7 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
- 8 Otto Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung Altstadt 178 in Landshut; Probennahme 2010 und 2011, Dendrochronologische Baualtersbestimmung, with Karl Schnieringer (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 2013); Friederike Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung; Ehem. Gasthof „Moserbräu“, Altstadt 178 in Landshut; Nachuntersuchung; Probennahme 2018, Dendrochronologische Baualtersbestimmung (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 2018).
- 9 Rita Neumaier, Landshuter Häuserporträts, Einblicke in die Geschichte historischer Stadthäuser und ihrer Bewohner, 3. Aufl. (Attenkofer, 2017), Stadtarchiv Landshut.
- 10 Herzog, Landshuter Häuserchronik.
- 11 Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., Hrsg., Information zur Verlegung der ersten Stolpersteine in Landshut am 2. Oktober 2012 durch Gunter Demnig Kurzbiographien Katharina, Adolf und Isidor Schönmann Theaterstraße 65 Sophie, Hugo, Ludwig und Siegfried Marx Altstadt 178/179 Cäcilie und Adolf Hirsch Theaterstraße 55-57, Kurzbiographien (Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., 2012).
- 12 Mario Tamme, „Ich bin so traurig“: das Schicksal der jüdischen Landshuter 1933 - 1942, with Stadtarchiv, Schriftenreihe des Stadtarchivs Landshut zur Zeitgeschichte (Stadtarchiv Landshut, 2013).
- 13 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, 1. Auflage, with Doris Danzer u. a. (Museen der Stadt Landshut, 2024).
- 14 Alexander Langkals u. a., Landshut 1939-1945: ein Zeitspiegel in Bild und Wort, 2. Auflage, with Stadtarchiv (Stadtarchiv Landshut, 2020).
- 15 Rainer Schmitz und Johanna Söhnigen, „Architekturtheorie vom ‚germanischen Gesichtspunkte‘ aus: Paul Schultze-Naumburg und die ästhetische Codierung des volkstumsorientierten Bauens um 1900“, in Kulturreformer. Rassenideologe. Hochschuldirektor (arthistoricum.net, 2018), <https://doi.org/10.11588/ARTHISTORICUM.352.C5643>.
- 16 Georg Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut: jüdisches Leben in Altbayern, Sonderdr (Hornung, 1988).
- 17 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut; Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für Niederbayern (Historischer Verein für Niederbayern, 1988).
- 18 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut; 20 Jahre Bauzunfthaus; Der Dreifaltigkeitsplatz; Quartier 15, hg. von Bauzunfthaus Landshut e.V., Bd. 5 (Bauzunfthaus Landshut e.V., 2004).
- 19 Georg Spitzlberger und Kuno, Weber, Hrsg., Landshut in Geschichte und Kunst: ein Bildband; mit Bildlegenden, einem Text zur „Landshuter Hochzeit“ und einem historischen Überblick in englischer, französischer und italienischer Sprache, 2. Aufl (Dr. Hanskarl Hornung Verlag, 1987).
- 20 Georg Spitzlberger und Stadt Landshut, Hrsg., Weitberühmt und vornehm: Landshut 1204 - 2004 ; Beiträge zu 800 Jahren Stadtgeschichte (Arcos-Verl, 2004).
- 21 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 - 1503 (Spitzlberger, 1993).
- 22 Günther Knesch, Landshut - Stadt im Modell (Attenkofer, 2004).
- 23 Niehoff, Franz, Hrsg., Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9 (Museen der Stadt Landshut, 2001).
- 24 Volker Liedke, Denkmäler in Bayern. Stadt Landshut. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland: Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler, II.24, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland (Schnell u. Steiner, 1988).
- 25 Niehoff, Franz, Hrsg., 1204 und die Folgen; zu den Anfängen der Stadt Landshut; Beiträge zum öffentlichen Kolloquium in Landshut am 1./2. Dezember 1997, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 6 (Isar-Post, Druck- und Verlags-GmbH, 2002).
- 26 Meidinger, Franz Sebastian, historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt- und Regierungsstädte in Niederbaiern; Landshut und Straubing mt einer ansehnlichen Gemäldensammlung der Kirchen verschiedener Städte und hohen Prälaturen (Residenzverlag Landshut, 1787).
- 27 Anton Kalcher, Führer durch die Stadt Landshut und in die Umgegend mit geschichtlichem Rückblick (F.B. Attenkofer's Buchhandlung, 1875).
- 28 Hans-Peter Bauer, Landshuter Straßennamen: Herkunft, Bedeutung und Geschichte, 1. Aufl, Schriften des Stadtarchivs (Arcos-Verl, 2002).
- 29 Sarah M. Ross und Dani Kranz, „Jüdisches Kulturerbe“ versus „Jewish heritage“, with Bundeszentrale für politische Bildung, Wissensarchitekturen: Kartierung von Strukturen jüdischer Kulturerbeprozesse auf kommunaler, organisatorischer und akademischer Ebene in Europa nach 1945 (2023), <https://spp-juedisches-kulturerbe.de/wp-content/uploads/Ross-Sarah-M.-Kranz-Dani-2023-Juedisches-Kulturerbe-versus-Jewish-heritage.-Bundeszentrale-fuer-politische-Bildung-ohne-Abbildungen.pdf>.
- 30 Sarah M. Ross, Hrsg., Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit: Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien, Jüdische Musikstudien, vol. 2 (Peter Lang, 2021).
- 31 Karen E. Till, The New Berlin: Memory, Politics, Place (University of Minnesota Press, 2005).
- 32 Sina Wohlgemuth, „Jewish Heritage : Potentials for a European Civil Society“, in Rethinking Citizenship: New Voices in Euroculture, hg. von Asier Altuna und Mariluz Suárez (Euroculture consortium, 2013).
- 33 Norbert Huse, Hrsg., Denkmalpflege: deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, 3. Aufl (Beck, 2006).
- 34 Gabi Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale (urbanophil e.V., 2021), <https://doi.org/10.53171/978-3-9820586-7-2>.
- 35 Hans-Rudolf Meier u. a., Hrsg., Werte: Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart, Jovis Diskurs (Jovis Verlag, 2013).
- 36 Carmen M. Enss und Gerhard Vinken, Hrsg., Produkt Altstadt: historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege, Online-Ausgabe, Urban Studies (transcript Verlag, 2016).
- 37 Gerhard Vinken, „Sonderzone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau“, in Auszug aus dem Lager Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas, 1. Aufl., hg. von Ludger Schwarte (transcript Verlag, 2007), <https://doi.org/10.14361/9783839405505-015>.
- 38 Gerhard Vinken, Denkmale, Werte, Bewertung: Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement = Monuments, values, assessment, hg. von Birgit Franz und Arbeitskreis für Theorie und Lehre der Denkmalpflege, Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V 23 (Mitzkat, 2014).

2 Die Stadt Landshut

2.1 Lage

Die Stadt Landshut, Hauptstadt des Regierungsbezirks Niederbayern, liegt im südöstlichen Deutschland (vgl. Abb. 1) und **„erfreut sich einer markanten und zugleich malerischen Lage zwischen einem langgestreckten Hang und dem ihr begleiteten Fluß.“**⁴¹

Geologisch befindet sich Landshut in einem Tal, geprägt durch vielfältige wasserbedingte Erosionsprozesse, bei denen die Isar mit zahlreichen Nebenarmen die Geländegestalt formte; Spuren dieser Verzweigungen waren bis ins frühe 19. Jahrhundert erkennbar.²

Die Stadt befindet sich etwa 70 Kilometer nordöstlich von München und 70 Kilometer südlich von Regensburg, wodurch sie eine zentrale Rolle als Knotenpunkt zwischen den beiden Städten einnimmt. Das Stadtgebiet dehnt sich entlang der Hauptfließrichtung der Isar in Nordwest-Südost-Richtung aus.

Bereits seit dem 15. Jahrhundert ist die Stadt in verschiedene Bereiche gegliedert; heute umfasst sie elf Stadtteile: Achdorf, Altstadt, Berg, Frauenberg, Industriegebiet, Nikola, West, Münchnerau,

Peter und Paul, Schönbrunn sowie die Wolfgang-siedlung.³ Das Zentrum wird durch die Altstadt, die östlich anschließende Neustadt und die Freyung gebildet. Innerhalb des Stadtzentrums teilt sich die Isar in zwei Arme und bildet die Mühleninsel.

Die Altstadt erstreckt sich am Fuß des Hofbergs, auf dem die Burg Trausnitz liegt und reicht vom Dreifaltigkeitsplatz bis hin zur Heiliggeistbrücke.⁴ Sie ist geprägt von versetzten, zurückspringenden Baulinien und einer vielschichtigen Bebauung mit Bauwerken aus allen Stilepochen seit der Gotik, wobei insbesondere die gotische Architektur das Stadtbild in besonderem Maße bestimmt.⁵ Ein markantes Beispiel ist die St.-Martins-Kirche mit ihrem etwa 133 Meter hohen Backsteinturm, dem höchsten weltweit.⁶ Die östlich an die Altstadt anschließende Neustadt entstand im 13. Jahrhundert und die Freyung im 14. Jahrhundert als planmäßige Erweiterung des Stadtgebiets.⁷ Der Dreifaltigkeitsplatz im südwestlichen Bereich der Altstadt markiert einen der Hauptzugänge zum mittelalterlichen Stadtkern.



Abb. 1 Verortung der Stadt Landshut in Deutschland

2.2 Stadtentwicklung

Dieses Kapitel zeichnet die Entwicklung der Stadt Landshut nach und untersucht die politischen, wirtschaftlichen und architektonischen Faktoren, die ihr Wachstum prägten. Behandelt werden die Rolle der Wittelsbacher, die strategische Standortwahl, die Auswirkungen der wittelsbachischen Teilungen sowie die städtebaulichen Veränderungen nach dem Stadtbrand von 1342, während der Zeit der reichen Herzöge. Darüber hinaus wird der Einfluss von Gotik, Renaissance, Barock und Historismus auf das Stadtbild dargestellt.

2.2.1 Stadtgründung, Standortwahl und frühe Entwicklung

Der Ursprung der Stadt Landshut wird auf das Jahr 1204 datiert.⁸ Historische Untersuchungen legen jedoch nahe, dass bereits vor diesem Datum Siedlungen in der Umgebung der heutigen Stadt bestanden.⁹ Der Abt des Klosters Niederaltaich, Hermann, dokumentierte für das Jahr 1204: „Herzog Ludwig von Bayern begann Burg und

Stadt in Landshut zu bauen.“ Diese Quelle belegt die gezielte Stadtgründung durch Ludwig I. den Kelheimer.¹⁰

Er war ein Sohn von Otto I., dem ersten bayerischen Herzog aus dem Hause Wittelsbach, und wurde 1183 nach dem Tod seines Vaters aufgrund seiner Minderjährigkeit zunächst nominell Herzog von Bayern. Die Stadtgründung diente sowohl der wirtschaftlichen als auch der territorialpolitischen Sicherung seines Einflussbereichs in Niederbayern. Die Wittelsbacher nutzten Stadtgründungen gezielt zur Expansion ihres Herrschaftsgebiets.¹¹

Die Wahl des Standorts war wesentlich durch strategische Überlegungen bestimmt. Nach einer Auseinandersetzung zwischen Ludwig und dem Regensburger Bischof Konrad III. wurde der Flussübergang von der Straßburg nach Landshut verlegt. In der Folge kreuzten sich hier wichtige Handelsrouten: Eine Verbindung von München in den Bayerischen Wald sowie eine weitere Route, die von den Alpen nach Regensburg führte (vgl. Abb. 2). Die entlang dieser Straßen angelegte Alt-

stadt spielte eine zentrale Rolle, ergänzt durch die Vorteile der Isar als Wasserweg. Die Burg Trausnitz, die auf dem Hofberg errichtet wurde, und der Stadtturm an Stelle der Kirche Alt-St. Martin bildeten die zentralen Ausgangspunkte der frühen Stadtentwicklung. Aufgrund der vorteilhaften geografischen Lage und der wirtschaftlich bedeutenden Handelsrouten wuchs die Stadt kontinuierlich. Noch im 13. Jahrhundert führte der wachsende Bevölkerungszuwachs zu einer Ausweitung des Stadtgebiets (vgl. Abb. 3).¹² Auch die Verteidigung der Stadt wurde systematisch ausgebaut: Im Laufe des Mittelalters entstanden umfangreiche Befestigungsanlagen, die schrittweise erweitert und schließlich durch acht Stadttore ergänzt wurden.¹³ Die offizielle Verleihung des Stadtrechts im Jahr 1279 unterstrich die zunehmende wirtschaftliche und politische Bedeutung Landshuts.¹⁴

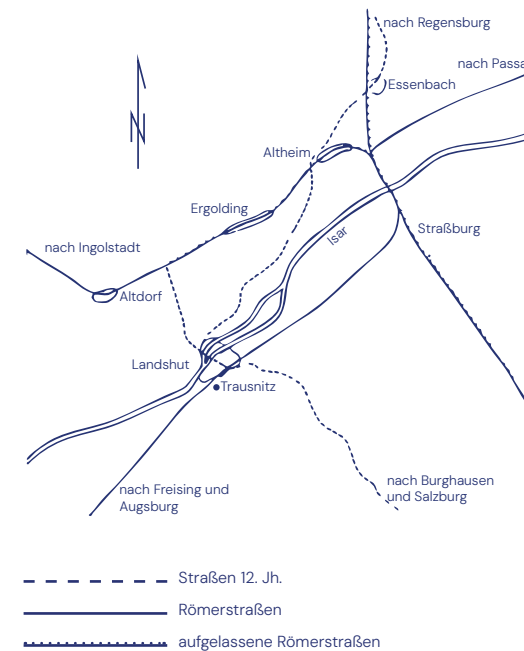


Abb. 2 Straßenübersichtskarte mit den Veränderungen im Zuge der Verlegung des Isarüberganges

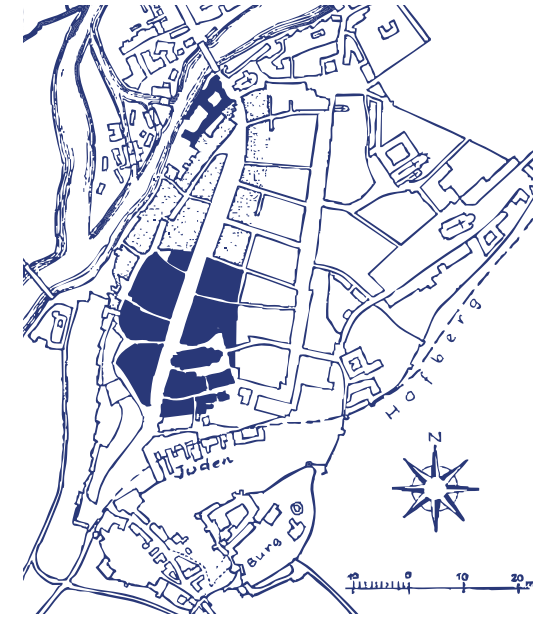


Abb. 3 Älteste Stadt und erste Stadterweiterung 13. Jh.

2.2.2 Machtpolitische Strukturen und territoriale Teilungen der Wittelsbacher

Parallel zu diesen Entwicklungen und dem Erwerb städtischer Privilegien vollzog sich bereits ab der Mitte des 13. Jahrhunderts eine politische Neuordnung.

Unter Otto II., dem Sohn Ludwigs I., wurde die Stadt im Jahr 1231 zur Hauptstadt des Herzogtums Bayern erhoben. Nach seinem Tod erfolgte 1255 die erste Teilung Bayerns, bei der Heinrich XIII. Niederbayern erhielt. Landshut bildete fortan die Hauptstadt dieses neuen Teilherzogtums. Die Nachkommen Heinrichs XIII. regierten Niederbayern zunächst gemeinsam, bemühten sich jedoch zugleich, ihren Einfluss durch dynastische Allianzen auszubauen. So wurde etwa Otto III. zeitweise König von Ungarn. In Oberbayern gelangte gleichzeitig Ludwig IV. der Bayer, ein Enkel Ottos II., an die Macht und stieg schließlich zum römisch-deutschen Kaiser auf. Unter seiner Herrschaft kam es zur vorübergehenden Wiedervereinigung Ober- und Niederbayerns. Nach seinem Tod 1347 erbten seine zahlreichen

Söhne das Herzogtum, was zu erneuten Teilungen führte. Stephan II., Sohn Ludwigs IV., übernahm später die Herrschaft über Niederbayern-Landshut. Nach dessen Tod im Jahr 1375 regierten seine Söhne Johann II., Stephan III. und Friedrich zunächst gemeinsam, doch mündeten zunehmende Spannungen schließlich in die dritte Teilung Bayerns im Jahr 1392. Aus dieser gingen die eigenständigen Herzogtümer Bayern-München, Bayern-Ingolstadt und Bayern-Landshut hervor, wobei Landshut weiterhin Residenzstadt des Herzogtums Bayern-Landshut blieb.¹⁵

2.2.3 Die Zeit der reichen Herzöge: Stadtbild und Gesellschaft im Wandel

Noch vor dem Abschluss der politischen Neuordnungen im späten 14. Jahrhundert prägte ein einschneidendes Ereignis die bauliche Entwicklung Landshuts: Im Jahr 1342 zerstörte ein Stadtbrand 112 Häuser. Daraufhin wurde die Errichtung von Neubauten aus Stein oder Ziegel vorgeschrieben. Diese Maßnahme veränderte die Bauweise grundlegend und prägte das Stadtbild nachhaltig.¹⁶ Bis 1392 war die räumliche Entwicklung weitgehend abgeschlossen.¹⁷

Zwischen 1392 und 1503 entwickelte sich Landshut zu einem der bedeutendsten Zentren Altbayerns. Als Hauptstadt des Herzogtums Bayern-Landshut, das rund zwei Drittel Altbayerns umfasste, erlebte die Stadt eine Phase intensiver städtebaulicher Entwicklung, welche sie als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Herzogtums etablierte.¹⁸ Diese Epoche, welche auch als „Zeit der reichen Herzöge“ bezeichnet wird, umfasst die Herrschaft von drei aufeinander folgenden Herzögen und war insbesondere durch tiefgreifende städtebauliche und gesellschaftliche Transformationen geprägt.¹⁹

Zur Verbesserung der Infrastruktur begann man 1405 mit der Pflasterung der Straßen.²⁰ Im Zuge dieser Maßnahme wurden zahlreiche Häuser, darunter auch die Mittelgebäude der Altstadt, abgebrochen, um eine großzügigere und repräsentativere Stadtstruktur zu schaffen. Herzog Heinrich der Reiche verfolgte dabei das Ziel, die klein-

teilige mittelalterliche Struktur zu überwinden und Landshut als Residenzstadt eines machtvollen Herzogtums eindrucksvoll zur Geltung zu bringen.²¹

Auch zentrale öffentliche Bauten erfuhren bedeutende Erweiterungen: So entstand das Rathaus durch die Zusammenfügung mehrerer Bürgerhäuser. Der mittlere Bau wurde im 14. Jahrhundert von der Stadt erworben, 1452 kam das Eckhaus hinzu und 1503 folgte das südliche Nebengebäude.²²

Gesellschaftlich markierte das Jahr 1450 einen Einschnitt: Unter Herzog Ludwig dem Reichen wurde die jüdische Bevölkerung aus der Stadt vertrieben, was langfristige Auswirkungen auf die städtische Struktur und Bevölkerung hatte.²³

Mit dem Ende des Herzogtums Bayern-Landshut infolge des Landshuter Erbfolgekriegs (1503-1505)²⁴ und der Vereinigung Bayerns unter der Herrschaft Bayerns-München verlor die Stadt ihre politische Bedeutung. Zwar stagnierte die städtische Entwicklung in der Folgezeit, doch wurden weiterhin bedeutende Bauvorhaben verwirklicht.²⁵

2.2.4 Architektonischer Wandel und städtische Entwicklung vom 16. bis 19. Jahrhundert

Während der Renaissance und dem Barock veränderten Überarbeitungen vieler Bürgerhäuser das Stadtbild.

Zwischen 1536 und 1543 ließ Ludwig X. die Stadtresidenz errichten, die als das früheste Renaissancegebäude nördlich der Alpen gilt.²⁶ Dieses Bauwerk beeinflusste die städtische Architektur, da viele Gebäude nach ihrem Vorbild verputzt und farbig gestaltet wurden. Das Salzstadel stellt ein seltenes Beispiel für ein unverputztes Gebäude dar, da seine ursprüngliche Nutzung lange Zeit unverändert blieb.²⁷ Laut Anton Kalcher waren viele Häuser ursprünglich mit Spitzbögen ausgestattet, die später durch Rundbögen ersetzt wurden, wodurch die Zugänge zu den Häusern niedriger ausfielen.²⁸

Im 17. Jahrhundert wurden viele der gotischen Bürgerhäuser barockisiert. Putzdekorationen

wurden eingeführt, wobei die Proportionen und Gliederungen der Fassaden in den oberen Stockwerken zunehmend vereinfacht wurden, während die „bel étage“ besonders betont wurde. Es etablierten sich steinquaderähnliche Putzformen und keilsteinförmige Fensterbekrönungen als prägende Gestaltungselemente. Diese Fassadengestaltung, inspiriert vom Trausnitzhof, fand insbesondere bei bürgerlichen Hausbesitzern großen Gefallen, sodass zahlreiche gotische Häuser auf

diese Weise ergänzt wurden.²⁹

Ab dem späten 18. Jahrhundert unterlag Landshut wiederholt tiefgreifenden Veränderungen, die das Stadtbild weiter prägten.

Aus militärischer Sicht verloren die Stadttore ab den 1770er Jahren an Bedeutung und wurden, vorwiegend im 19. Jahrhundert, schrittweise entfernt. Viele der Tore waren zudem durch Belagerungen und Kämpfe stark beschädigt, und ein Erhalt oder Wiederaufbau erschien nicht mehr sinnvoll.³⁰

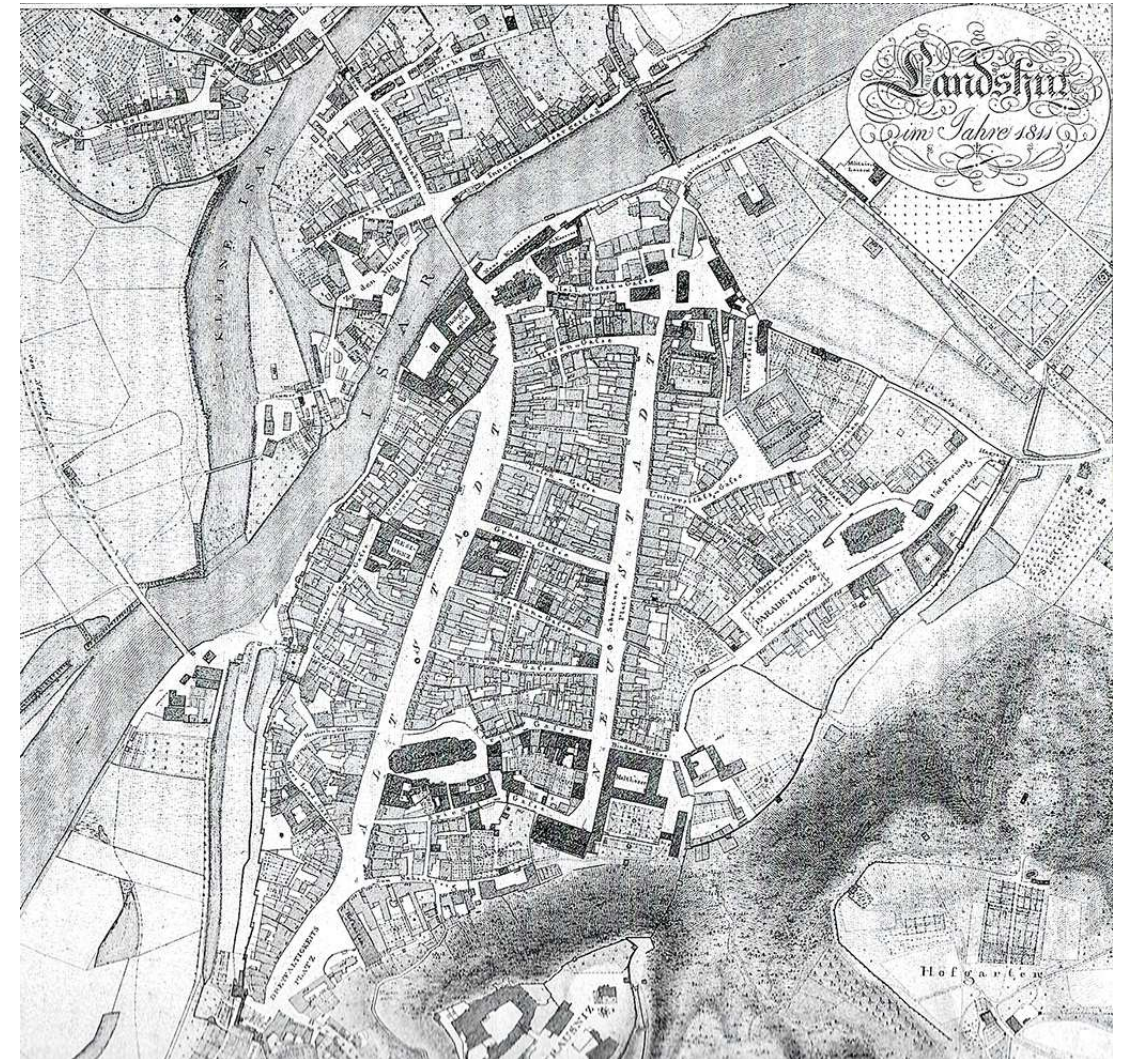


Abb. 4 Stadtplan 1811

Einen weiteren Anstoß für die städtische Entwicklung bot die Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut im Jahr 1800. Diese Veränderung verschaffte der Stadt vorübergehend neue Impulse im Bildungs- und Wissenschaftsbereich, auch wenn die Universität bereits 1826 nach München übersiedelte.³¹

Ein Bild dieser städtischen Situation vermittelt die Stadtkarte von 1811 (vgl. Abb. 4), die sowohl die noch bestehenden mittelalterlichen Strukturen als auch erste Ansätze der späteren Stadterweiterungen erkennen lässt.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts, insbesondere in der Phase des Historismus, erfuhr Landshut eine bauliche Modernisierung. Zahlreiche Gebäude wurden neugestaltet, wobei gezielt auf historische Stilformen zurückgegriffen wurde. Besonders häufig orientierte man sich an der Gotik, die als identitätsstiftendes Element für die Stadt wahrgenommen wurde. Ein Beispiel dieser Entwicklung stellt die Umgestaltung des Rathauses im Jahr 1860 dar, das im Stil der Neugotik überarbeitet wurde.³²

Mit dem Beginn der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterte sich das Stadtgebiet über die mittelalterlichen Grenzen hinaus. Zwischen dem neu errichteten Bahnhof und der Altstadt entstand ein Wohnviertel im Stil der Gründerzeit.³³

Der industrielle Fortschritt setzte in Landshut vergleichsweise langsam ein, führte jedoch ähnlich wie in vielen anderen Orten, zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen.³⁴

2.2.5 Stadtbild im Nationalsozialismus

Während des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche denkmalersische Plastiken für Kriegszwecke eingeschmolzen, wodurch bedeutende historische Objekte verloren gingen.³⁵ Die Altstadt selbst blieb zwar von den Zerstörungen beider Weltkriege weitgehend verschont,³⁶ infolge der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik wurden jedoch alle sich in jüdischem Besitz befindlichen Gebäude arisiert.³⁷ Auch wurden zahl-

reiche Geschäftsgebäude im Zuge dieser Maßnahmen regotisiert, das heißt architektonisch dem Stil der Gotik angenähert.³⁸

Ein Beispiel für die politische Aufladung des gotischen Stadtbildes bietet der Landshuter Faschingsumzug des Jahres 1936: Die Epoche der Gotik wurde dort durch einen eigenen Festwagen inszeniert, was die propagandistische Vereinnahmung der Epoche als „deutscher Ursprung“ veranschaulicht. Für die Nationalsozialisten galt die Gotik als „der deutsche Stil“, dem man sich rückbesinnen wollte, auch architektonisch. So wurde etwa das Kaufhaus Hermann Tierz, das durch seine Jugendstilfassade auffiel, regotisiert. Bei anderen Gebäuden jüdischer Eigentümer, etwa dem von der Familie Klein betriebenen Bekleidungsgeschäft „Gebrüder Klein“, beschränkten sich die Eingriffe nicht auf stilistische Rückführungen: Hier wurden dekorative Fassadenelemente der Gründerzeit entfernt und durch eine bewusst reduzierte Gestaltung ersetzt, die sich unauffällig ins historische Umfeld einfügen sollte (vgl. Abb. 5).³⁹ Diese Eingriffe verfolgten nicht allein das Ziel einer stilistischen Anpassung, sondern dienten der ideologisch motivierten Rückführung der Architektur in ein vermeintlich „ursprünglich deutsches“ Formenvokabular. In dieser gezielten ästhetischen Selektion wird ein Vorgehen sichtbar, das sich mit den Prinzipien Paul Schultze-Naumburgs vergleichen lässt.

Schultze-Naumburg verstand Architektur nicht nur als Ausdruck von Stil, sondern als visuelles Instrument rassistischer Erziehung. Anstelle expliziter rassenbiologischer Argumentation setzte er auf eine visuelle Schulung des Blicks: Durch die wiederholte Präsentation bestimmter, vermeintlich „nordischer“ oder „germanischer“ Formmuster versuchte er, ästhetische Wahrnehmung unbewusst ideologisch zu prägen. Gebäudeformen wurden so analog zu körperlichen Merkmalen lesbar gemacht und in eine rassentheoretisch codierte Ordnung überführt.⁴⁰ Diese Strategie einer bildgestützten Ideologisierung lässt sich in den nationalsozialistischen Umgestaltungspraktiken, etwa bei der Regotisierung jüdischer Geschäftsbauten in Landshut wiedererkennen.

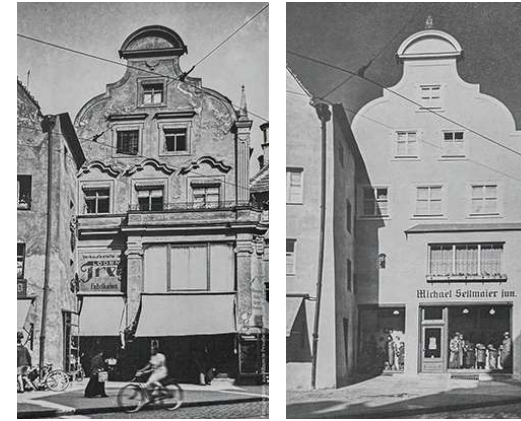


Abb. 5 Das Gebäude des Bekleidungsgeschäftes „Gebrüder Klein“ vor und nach dem Umbau

Auch das Rathaus, eines der zentralen Orte nationalsozialistischer Repräsentation, wurde 1935/36 baulich verändert. Anders als bei der Regotisierung jüdischer Geschäftshäuser zielten die Maßnahmen hier nicht auf die Tilgung gotischer oder neugotischer Elemente als solcher. Vielmehr wandte sich die nationalsozialistische Umgestaltung gegen die mittelalterlichen Raumstrukturen mit ihren engen, verwinkelten Grundrissen und dunklen Gewölben. Im Zuge des Umbaus wurde die Erdgeschosszone durch ein horizontales Fensterband geöffnet und damit visuell gegliedert. Im Inneren entstanden großzügige Räume, deren funktionale Gliederung einem modernen, sachlich-heroischen Gestaltungsansatz folgte. Ausdruck dessen war unter anderem die plastische Darstellung von vier idealisierten Kundengruppen der Landshuter Sparkasse, die zu diesem Zeitpunkt im Gebäude untergebracht war. Die Eingriffe verfolgten somit nicht primär das Ziel, neugotische Gestaltungen zu beseitigen, sondern dienten der ideologischen Überwindung einer, als veraltet empfundenen mittelalterlichen Raumgestaltung.⁴¹

Diese Beispiele belegen, dass das Stadtbild Landshuts in der NS-Zeit nicht nur im Zeichen eines bestätigenden Umgangs mit der „gotischen Stadt“ stand, sondern auch ideologisch überformt und nach propagandistischen Gesichtspunkten selektiv

gestaltet wurde. Die baulichen Eingriffe waren damit stets auch Ausdruck politischer Deutungshoheit über Geschichte, Identität und städtischen Raum.

Die Entwicklung Landshuts zeigt, wie sich die Stadt im Verlauf der Jahrhunderte durch politische, wirtschaftliche und architektonische Veränderungen stetig gewandelt hat. Während das Mittelalter von strategischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten geprägt war, führten die Bauprojekte der Herzöge ab dem 15. Jahrhundert zu einer repräsentativen Umgestaltung. Mit der Renaissance und dem Historismus veränderte sich das Stadtbild erneut, bevor die Industrialisierung im 19. Jahrhundert eine Erweiterung über die mittelalterlichen Grenzen hinaus bewirkte. Während der NS-Zeit wurde das historische Stadtbild ideologisch instrumentalisiert und selektiv architektonisch überformt.

Bis heute steht Landshut im Spannungsfeld zwischen Erhalt und Veränderung. Während moderne Nutzungsanforderungen zu baulichen Anpassungen führten, blieb das Idealbild der gotischen Stadt prägend.

Während dieses Kapitel die Stadtgeschichte als kontextuelle Grundlage betrachtet, richtet sich der Fokus im nächsten Abschnitt auf den Dreifaltigkeitsplatz und seine historische Entwicklung. Dabei wird insbesondere die Bedeutung des Platzes innerhalb der Stadtstruktur und seine vielschichtige Geschichte analysiert.

Referenzen

1 Günther Knesch, Landshut – Stadt im Modell (Attenkofer, 2004), S. 4.
2 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut; 20 Jahre Bauzunfthaus; Der Dreifaltigkeitsplatz; Quartier 15, hg. von Bauzunfthaus Landshut e.V., Bd. 5 (Bauzunfthaus Landshut e.V., 2004), S. 13.
3 Hans-Peter Bauer, Landshuter Straßennamen: Herkunft, Bedeutung und Geschichte, 1. Aufl, Schriften des Stadtarchivs (Arcos-Verl, 2002), S. 28.
4 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 36.
5 Georg Spitzlberger und Kuno, Weber, Hrsg., Landshut in Geschichte und Kunst: ein Bildband; mit Bildlegenden, einem Text zur „Landshuter Hochzeit“ und einem historischen Überblick in englischer, französischer und italienischer Sprache, 2. Aufl (Dr. Hanskarl Hornung Verlag, 1987), S. 10.
6 Volker Liedke, Denkmäler in Bayern. Stadt Landshut. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland: Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler, II.24, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland (Schnell u. Steiner, 1988), S. XXVI.
8 Niehoff, Franz, Hrsg., Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9 (Museen der Stadt Landshut, 2001), S. 18.
7 Spitzlberger, Georg, Landshut. Stadtbild.Kunst.Geschichte.Landshuter Hochzeit 1475: Ein Bildband mit 48 Farbtafeln, 10 Abbildungen zur Landshuter Hochzeit, hg. von Verkehrsverein Landshut, Bildband (Dr. Hanskarl Hornung Verlag, 1993), S. 14.
8 Niehoff, Franz, Hrsg., Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9 (Museen der Stadt Landshut, 2001), S. 18.
9 Georg Spitzlberger und Stadt Landshut, Hrsg., Weitberühmt und vornehm: Landshut 1204 – 2004 ; Beiträge zu 800 Jahren Stadtgeschichte (Landshut: Arcos-Verl, 2004), S. 18 – 29.
10 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 46.
11 Niehoff, Franz, Hrsg., 1204 und die Folgen; zu den Anfängen der Stadt Landshut; Beiträge zum öffentlichen Kolloquium in Landshut am 1./2. Dezember 1997, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 6 (Isar-Post, Druck- und Verlags-GmbH, 2002), S. 12 – 13.
12 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 48 – 50.
13 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 24.
14 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 117.
15 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 116 – 118.
16 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 19.
17 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 55 – 56.
18 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503 (Spitzlberger, 1993), S. 33.
19 Niehoff, Franz, Landshut ins Bild gesetzt; Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. 18.
20 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 118.
21 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503, S. 12.
22 Niehoff, Franz, Landshut ins Bild gesetzt, S. 132.
23 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut; Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für Niederbayern (Historischer Verein für Niederbayern, 1988), S. 6.
24 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503, S. 55.
25 Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. 18.
26 Anton Kalcher, Führer durch die Stadt Landshut und in die Umgegend mit geschichtlichem Rückblick (F.B. Attenkofer’s Buchhandlung, 1875), S. 22.
27 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503, S. 14.

28 Kalcher, Führer durch die Stadt Landshut und in die Umgegend mit geschichtlichem Rückblick, S. 20.
29 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 27.
30 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 86.
31 Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. XVIII-XX.
32 Spitzlberger, Georg, Landshut. Landshuter Hochzeit 1475, Bildband, S. 26.
33 Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. 18.
34 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 372.
35 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 483.
36 Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. 18.
37 Alexander Langkals u. a., Landshut 1939 – 1945: ein Zeitspiegel in Bild und Wort, 2. Auflage (Landshut: Stadtarchiv Landshut, 2020), S. 105.
38 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, 1. Auflage, with Doris Danzer u. a. (Museen der Stadt Landshut, 2024), S. 22.
39 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, S. 22 – 23.
40 Rainer Schmitz und Johanna Söhnigen, „Architekturtheorie vom ‚germanischen Gesichtspunkte‘ aus: Paul Schultze-Naumburg und die ästhetische Codierung des volkstumsorientierten Bauens um 1900“, in Kulturreformer. Rassenideologe. Hochschuldirektor (arthistoricum.net, 2018), <https://doi.org/10.11588/ARTHISTORICUM.352.C5643>, S. 75 – 77.
41 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, S. 241.

3 Historische Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes

3.1 Entstehung des Dreifaltigkeitsplatzes

Archäologische Funde, insbesondere keltische und römische Münzen, deuten darauf hin, dass das Gebiet des heutigen Dreifaltigkeitsplatzes bereits in vorrömischer und römischer Zeit genutzt wurde. In diesem Bereich trafen die Terrassenstraße und die Nord-Süd-Verbindung vom Hofberg zusammen.¹ Vom Dreifaltigkeitsplatz aus führte ein Weg über die damalige Flussinsel (das heutige Gebiet der Altstadt) zur Isar. Zudem wird ein früher Isarübergang vermutet, der wie im Kapitel zur Stadtentwicklung erwähnt, auch die Verlegung der Brücke von Straßburg nach Landshut zur Gründung der Stadt rechtfertigen würde. Nordöstlich des heutigen Dreifaltigkeitsplatzes lag der Burgfleck „Geisenhausen“ der als früheste Ansiedlung im Bereich des heutigen Stadtgebiets gilt. Diese Siedlung ist seit dem 9. Jahrhundert nachweisbar und erstreckte sich entlang der Altstraße unterhalb des Burgbergs, womöglich bis hin zum mittleren Nahensteig oder Dreifaltigkeitsplatz. Eine direkte Verbindung zwischen dieser frühen Siedlung und der Stadtgründung Landshuts im Jahr 1204 bestand jedoch nicht, da

sie durch einen Isararm von den neu entstehenden städtischen Strukturen getrennt war und sich noch innerhalb der Burganlage befand. Das ursprüngliche Südtor der Stadt, auch als (Inneres) Judentor bezeichnet, befand sich an genanntem Isararm unterhalb des Dreifaltigkeitsplatzes. Erst im Zuge der dritten Stadterweiterung wurde die Siedlung in die Stadtstruktur integriert. Es wird angenommen, dass sich bereits in dieser frühen Phase auch jüdische Bewohner:innen in diesem Bereich niederließen und somit entstand an diesem Standort eine jüdische Gemeinde, die unter anderem als Kreditgeber an der Finanzierung der Baumaßnahmen zur Stadtgründung beteiligt war.²

Die Nebenfront des heutigen Hauses Nr. 175 am Dreifaltigkeitsplatz (heute durch drei Giebelhäuser ersetzt) bestand ursprünglich aus einer Mauer, die Teil der Befestigungsanlage der Burg Trausnitz war. Sie markiert jenen Bereich, der noch zur Burganlage gehörte und erklärt, warum sich dort bereits vor der Eingliederung Personen aufhielten, die im Dienst des herzoglichen Hofes standen.³



Abb. 6 Judentor (Münchener Tor), Aufnahme 1874

Im Zuge der erwähnten dritten Stadterweiterung im frühen 14. Jahrhundert wurde die Altstadt, welche damals als die große weite Straße bezeichnet wurde,⁴ nach Süden hin verlängert. Dabei wurde ein neues Judentor (= Münchener Tor) errichtet, das weiter außerhalb lag und die erweiterte Stadtstruktur markierte (vgl. Abb. 6). So wurde der Dreifaltigkeitsplatz vollständig in das städtische Gefüge integriert.⁵ Nach Einschätzung von Theo Herzog entstand dabei auch die Westseite des Dreifaltigkeitsplatzes, an der sich insbesondere für den Hof tätige Handwerker und handwerksnahe Berufe ansiedelten.⁶

3.2 Namensursprünge des Dreifaltigkeitsplatzes

Bis in das 18. Jahrhundert wurden Straßennamen in Landshut ausschließlich mündlich überliefert und waren nicht rechtsverbindlich festgelegt. Daher wandelten sich die Bezeichnungen des heutigen Dreifaltigkeitsplatzes im Laufe der Jahrhunderte.⁷ Die nach den Abbruchmaßnahmen von Herzog Heinrich XVI (welche im späteren Verlauf der Arbeit nochmals beschrieben werden) neu entstandene Straße wurde im Jahr 1427 noch als „vordere Gasse“ bezeichnet. Erst im weiteren Verlauf etablierte sich die Bezeichnung „Alte Stadt“ bzw. „Altstadt“, die im Bereich um den Dreifaltigkeitsplatz häufig mit dem Zusatz „oben“ oder „obere“ versehen wurde.⁸ Der heute als Dreifaltigkeitsplatz bekannte Platz wurde ursprünglich als „Kray“ bezeichnet. Dieser Name geht auf eine Zeit zurück, in der sich böhmische Siedler unter dem Schutz des Herzogs dort niederließen. Das Wort „Kray“ stammt aus der bayerisch-slawischen Sprache und bedeutet „Siedlung am Rande“. Obwohl die offizielle Bezeichnung im Jahr 1450 abgeschafft wurde, blieb

sie im Volksmund erhalten. Dadurch wurde der Name über Generationen hinweg weitergetragen, bis er im 18. Jahrhundert schriftlich fixiert wurde. Als der Name verschriftlich wurde, wurde „Kray“ dann in seiner lautlichen Form als „Greuelland“ bzw. „Greuland“ niedergeschrieben.⁹ Diese Bezeichnung findet sich beispielsweise in der historischen Beschreibung von Franz Sebastian Meidinger aus dem Jahr 1787 wieder.¹⁰ Ein tiefer liegender Bereich des Platzes wurde im Volksmund als „Hennenloch“ bezeichnet. Der Name geht vermutlich darauf zurück, dass sich an dieser Stelle Hühner aufhielten, was in mittelalterlichen Siedlungen nicht unüblich gewesen sein könnte.¹¹ Ein weiteres Beispiel für die sprachgeschichtliche Entwicklung in diesem Bereich ist der Nahensteig, eine der ältesten Straßen Landshuts, die eine wesentliche Rolle in der frühen Stadtentwicklung spielte. Entlang dieser Straße verlief ein Seitenarm der Isar, welcher die, im vorherigen Kapitel genannte, Ursiedlung von der Stadt trennte. Der heutige Name „Nahensteig“ ist das Ergebnis einer

volksetymologischen Umdeutung: Ursprünglich stammt die Bezeichnung von dem hebräischen Wort „nahar“, was „Bach“ bedeutet. Im Laufe der Zeit wurde der Name eingedeutscht und zu „Narrensteig“ bzw. „Nahensteig“ weiterentwickelt.¹² Der Name „Narrensteig“ ist 1475 erstmals belegt.¹³ Die heutige Bezeichnung „Dreifaltigkeitsplatz“ geht auf die ehemalige Dreifaltigkeitskirche zurück, die 1450 aus der damaligen Synagoge hervorging.¹⁴ Die Umwidmung der Synagoge war ein direktes Ergebnis der jüdischen Vertreibung aus Landshut, wodurch sich auch der Name des Platzes wandelte. Der Name „Dreifaltigkeitsplatz“ setzte sich allerdings erst nach dem Abbruch der Kirche um 1812 um durch.¹⁵

Die Namensentwicklung des heutigen Dreifaltigkeitsplatzes spiegelt frühe Siedlungsstrukturen, topographische Gegebenheiten, alltägliche Nutzung und mündliche Überlieferung wider. Sie veranschaulicht zugleich, wie politische und religiöse Umbrüche die Benennung beeinflussten und lässt

Rückschlüsse auf die bauliche Entwicklung zu: Von einer Siedlungszone mit Bachlauf und kleintiergenutztem Gelände hin zu einem städtisch geprägten, repräsentativen Platz.

3.3 Jüdische Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz

Um die jüdische Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz und ihre bauliche Entwicklung nachvollziehen zu können, ist es zunächst notwendig, die gesellschaftliche Stellung der jüdischen Gemeinde in Landshut zu betrachten. In diesem Zusammenhang wird zunächst die Analyse von Josef Kirmeier herangezogen, um die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der jüdischen Bevölkerung zu erläutern.

Veit Arnpeck berichtet, dass sich mit dem Bau der Burg auch ein Jude in der frühen Stadt niedergelassen hat, der den Einwohnern Geld gegen Zinsen verlieh. Daraus lässt sich schließen, dass jüdische Geldverleiher einen Beitrag zur Finanzierung des Stadtbaus leisteten.¹⁶ Die Ansiedlung von Juden¹⁷ in Städten war demnach eng mit ihrer Tätigkeit des Geldverleihs verbunden, da Christen aufgrund kirchlicher Vorschriften die Zinsnahme untersagt war. Aufgrund ihres wirtschaftlichen Erfolgs in diesem Bereich wurden jüdische Geldverleiher oft als Wucherer betrachtet, was Bestrebungen der Kirche verstärkte, sie von der christlichen Gesellschaft zu separieren.¹⁸ Gleich-

zeitig waren jüdische Geldverleiher für die städtische Wirtschaft von zentraler Bedeutung und standen daher unter dem Schutz der Herzöge.¹⁹ Dennoch waren jüdische Gemeinden wiederholt Verfolgungen ausgesetzt: Enteignungen, Vertreibungen aus Städten oder ganzen Regionen sowie gewaltsame Übergriffe und Morde prägten ihre Geschichte.²⁰ Ungeachtet dieser Bedrohungen entwickelte sich die jüdische Siedlung in Landshut seit der Stadtgründung kontinuierlich weiter, auch wenn Phasen der Verfolgung diese Entwicklung zeitweise unterbrachen. Basierend auf diesen Einschnitten lassen sich zwei Siedlungsperioden unterscheiden: von 1204 bis 1335 und von 1350 bis 1450.²¹

Das christlich-jüdische Zusammenleben verlief also über weite Zeiträume hinweg friedlich. Weder auf christlicher noch auf jüdischer Seite der Bevölkerung gab es ausgeprägte Bestrebungen nach einer stärkeren Separierung.²² Auch bestanden keine festen sozialen oder räumlichen Trennungen zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung.²³

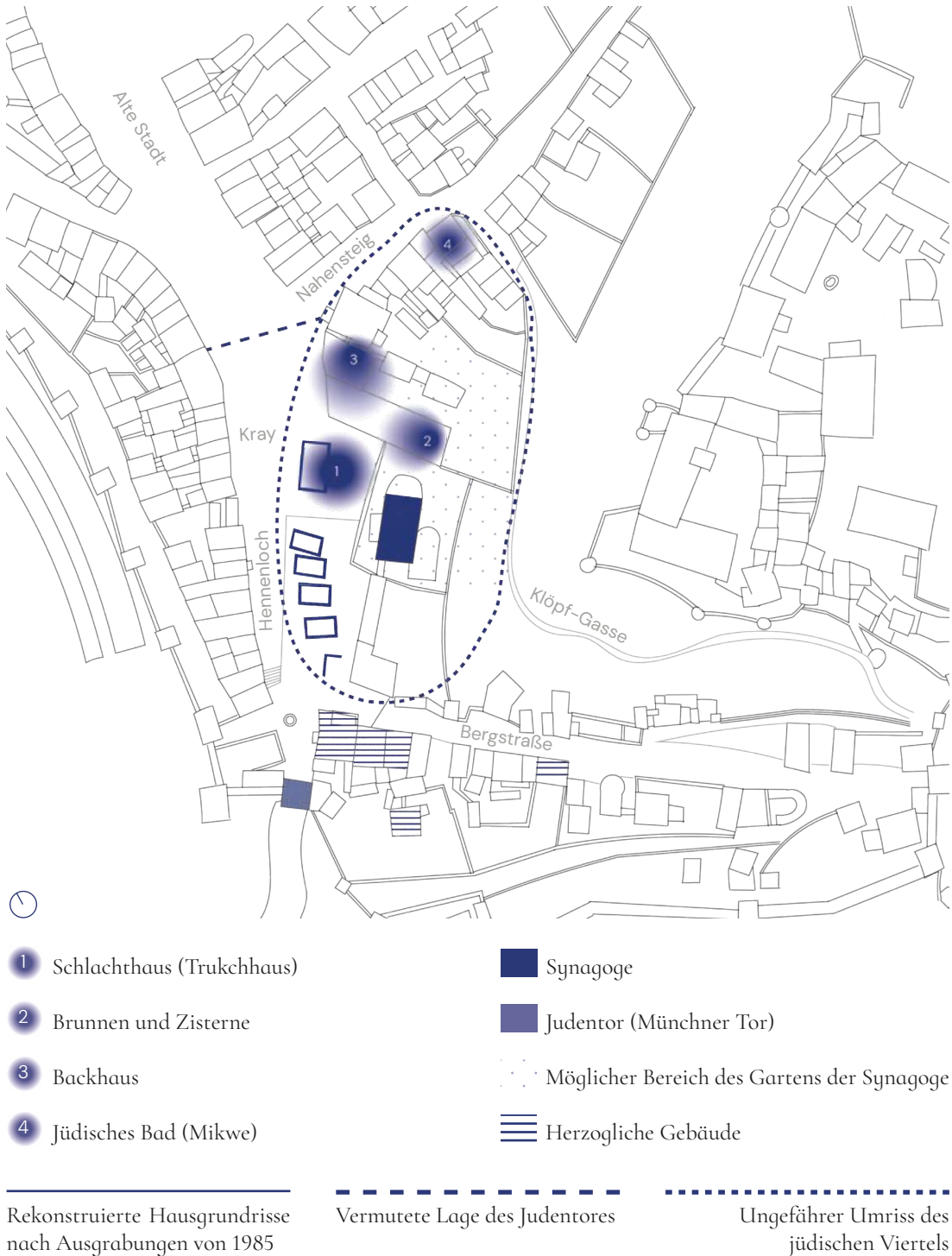


Abb. 7 Schematische Darstellung der Verortung der Bestandteile der jüdischen Siedlung auf der Karte des Sandtner-Modells

Die jüdische Siedlung erstreckte sich entlang des Burghangs vom Eckhaus Dreifaltigkeitsplatz 175 entlang der „Klöpf-Gasse“²⁴ bis zur Hausnummer 182 am Nahensteig. Sie führte weiter bis zum vorderen Nahensteig und in einem weiten Bogen zurück zum Ende des Dreifaltigkeitsplatzes an der Bergstraße. Entlang dieses Areals befanden sich zahlreiche Wohnhäuser, die in die städtische Struktur integriert waren (vgl. Abb. 7).²⁵ Die Klöpf-Gasse selbst beschreibt einen Fußweg (bzw. einen Teil davon), der vom mittleren Nahensteig über den Westhang zu einem Rundturm am Ende der Fürstentreppe führt, also eine direkte Verbindung zum Burggelände darstellt.²⁶

Wie bereits im Kapitel zur Entstehung des Dreifaltigkeitsplatzes erläutert, besaßen auch Mitglieder der christlichen Führungsschicht Häuser „unter den Juden“ und lebten teilweise in direkter Nachbarschaft zu jüdischen Familien.²⁷ Neben den Wohnhäusern befanden sich in der Nähe verschiedene herzogliche Gebäude. Dazu gehörten die herzogliche Küche (Haus Nr. 145), zwei Hofschmieden (Nr. 146 und 147), das herzogliche Gießhaus (Nr. 149) sowie verschiedene Wirtschaftsgebäude, darunter der herzogliche Ochsenstadel (Nr. 153 und Nr. 159) und der Heustadel (Nr. 168).²⁸ Diese Bauwerke verdeutlichen, dass der südöstliche Bereich des Dreifaltigkeitsplatzes (heute alte Bergstraße) stärker vom Adel und von herzoglichen Verwaltungs- sowie Wirtschaftsgebäuden geprägt war (vgl. Abb. 7).

Zur jüdischen Gemeinde gehörte auch eine eigenständige Infrastruktur, die über die reinen Wohnhäuser hinausging. Sie umfasste eine Synagoge, die zugleich als Schule diente, ein Bad (Mikwe), ein Schlachthaus (Trukchhaus), ein Backhaus sowie eine Wasserversorgung mit Brunnen und Zisterne (vgl. Abb. 7).²⁹ Als religiöses und soziales Zentrum des Viertels galt die Synagoge, die von einer Mauer umgeben war. Direkt in der Nähe lagen das Schlachthaus und das Backhaus, ergänzt durch einen Brunnen und weitere religiös-rituelle Gebäude. Unterhalb des Burghangs bis zur „Klöpf-Gasse“ erstreckten sich zahlreiche schmale und niedrige Häuser. Zwi-

schen den bergseitigen und talseitigen Häuserzeilen verlief vermutlich eine Straße, die in Verlängerung des mittleren Nahensteigs in das Viertel hineinführte. In Richtung der Synagoge weitete sich dieser Straßenzug zu einem langgestreckten kleinen Platz auf, der möglicherweise eine zentrale Funktion innerhalb der jüdischen Siedlung einnahm.³⁰ Eine detaillierte Untersuchung der Judengasse erfolgt im folgenden Kapitel.

Georg Spitzlberger hat die baulichen Strukturen der jüdischen Siedlung am Dreifaltigkeitsplatz umfassend untersucht. Die wesentlichen Bestandteile des Viertels werden im Folgenden angeführt:

Die Synagoge

Ein genaues Baujahr der Synagoge ist nicht überliefert. Aufgrund verschiedener Indizien wird jedoch vermutet, dass sie um das Jahr 1344 errichtet wurde. Diese Annahme stützt sich unter anderem darauf, dass im selben Jahr den Juden das Recht zugesprochen wurde, ein eigenes Schlachthaus zu errichten. Es erscheint daher naheliegend, dass ihnen in dieser Zeit auch die Erlaubnis zum Bau einer Synagoge gewährt wurde. Einen weiteren Nachweis für die Bauzeit liefert das Rundbogenfries, ein architektonisches Element, das ursprünglich der Romanik zuzuordnen ist. In Landshut wurde diese Zierform allerdings bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts weiterhin verwendet. Die stilistischen Merkmale sprechen somit für eine Entstehung der Synagoge in dieser Zeit.³¹

Die Synagoge war von einer Mauer umgeben, die den dahinterliegenden Garten einschloss. Dieser diente unter anderem zur Feier des jüdischen Laubhüttenfestes. Die genaue Lage dieses Gartens ist jedoch nicht eindeutig geklärt. Einerseits wird er direkt im Anschluss an die Synagoge vermutet, andererseits gibt es Hinweise darauf, dass er sich bergseitig hinter dem später errichteten herzoglichen Kasten befand.³²

Rückschlüsse auf die ursprüngliche Architektur der Synagoge lassen sich vor allem durch Archivalien gewinnen, die bauliche Veränderungen nach 1450 dokumentieren. So zeigt die Plandarstellung von 1806 einen Grundriss und Schnitt der damaligen Kirche (vgl. Abb. 8).

3 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES DREIFALTIGKEITSPLATZES

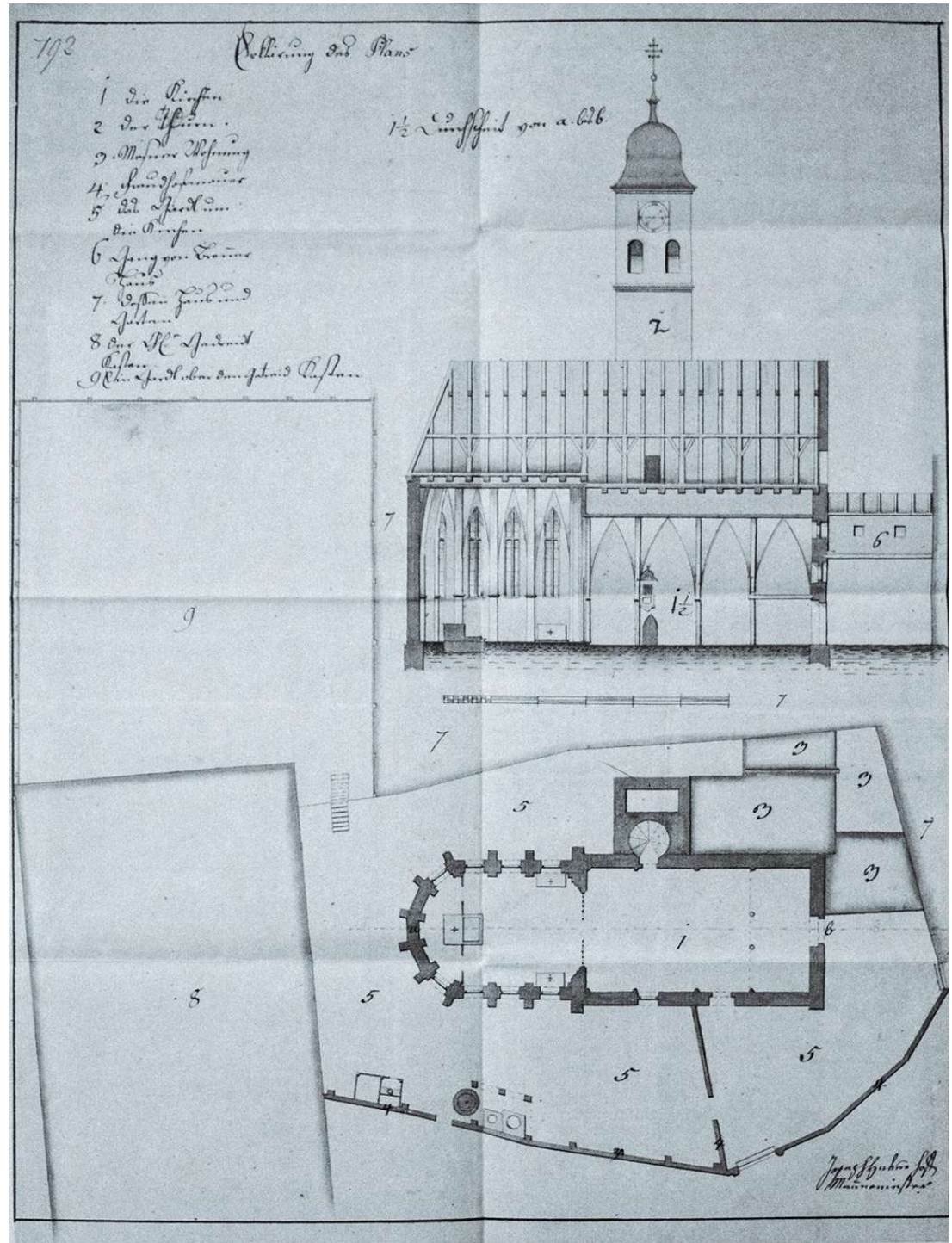


Abb. 8 Plandarstellung der ehemaligen Synagoge am Dreifaltigkeitsplatz von 1806



Abb. 9 Die Dreifaltigkeitskirche im Sandtner-Modell von 1571

Darüber hinaus bieten das Sandtner-Modell von 1571 (vgl. Abb. 9) sowie verschiedene Kupferstiche der Stadt weitere Hinweise auf ihr ursprüngliches Erscheinungsbild.³³ Auf die genannten Veränderungen wird im Kapitel zur Überformung des Dreifaltigkeitsplatzes nach 1450 eingegangen.

Das Schlachthaus (Trukchhaus)

Nach dem Stadtbrand von 1342, bei dem unter anderem die städtischen Fleischbänke zerstört wurden, erhielt die jüdische Gemeinde 1344 das Recht, ein eigenes Schlachthaus zu errichten.³⁴ Dieses befand sich in der Nähe des heutigen Bronzedenkmals für Ludwig den Reichen. Dies wurde aufgrund der Funde von Schlachthausabfällen in einer Tiefe von über drei Metern beim Bau des Denkmals belegt.³⁵

Das Backhaus

Das jüdische Backhaus befand sich in der Nähe des später erbauten Herzogkastens. Es war für die vorschriftsgemäße Herstellung ritueller Backwaren notwendig.³⁶ Leider gibt es hierzu keine weiteren Informationen. Eine vage Annahme über die Verortung wird jedoch im Kapitel über den jüdischen Bestand des Moserbräu geäußert.

Das jüdische Bad (Mikwe)

Das jüdische Ritualbad ist nachweislich bereits für das Jahr 1331 belegt. Es befand sich in der heutigen Häuserreihe am Nahensteig, Nr. 182c. In den Quellen taucht es häufig unter den Bezeichnungen „Judenbad an der Klöpf“ oder „an der Gassen im Loch“ auf.³⁷

Eine andere Quelle verweist darauf, dass das Bad bereits vor der Vertreibung der Juden einer Christin gehörte. Ab dem Jahr 1267 war es Juden verboten von Christen betriebene Badestuben zu nutzen. Laut Petra Seifert kommt der ganze Bereich um die ehemalige Synagoge für die Verortung der Mikwe in Frage, auch das Areal des Moserbräu.³⁸

Brunnen und Zisterne

Zur Wasserversorgung der jüdischen Siedlung existierten mindestens ein Brunnen und eine Zisterne. Diese befanden sich umgeben von mehreren Häusern, unter dem heutigen Haus Nr.177.³⁹

Das Judentor

Das Judentor, wird nach archäologischen Untersuchungen in der Höhe des Moserbräus (Altstadt 178/179) und der Augenklinik vermutet, also in der Mitte der heutigen Straße.⁴⁰ Den Adressbüchern von 1975 und 1994 zufolge befand sich die Augenklinik in der Altstadt 18, somit gegenüber dem Moserbräu. Da Georg Spitzlberger seine entsprechenden Untersuchungen 1988 veröffentlichte, ist es plausibel, dass er sich bei der Nennung der Augenklinik auf eben jene Einrichtung in der Altstadt 18 bezog. Die räumliche Nähe zum Moserbräu stützt diese Annahme zusätzlich.

Die jüdische Siedlung in Landshut war über Jahrhunderte ein bedeutender Bestandteil der Stadtstruktur. Ihre Lage am Dreifaltigkeitsplatz, die Vielzahl an religiösen und wirtschaftlichen Einrichtungen sowie die Nähe zu herzoglichen Verwaltungs- und Wirtschaftsbauten zeigen ihre enge Verflechtung mit dem städtischen Leben. Während archäologische Funde und historische Quellen viele Details zur Bebauung liefern, bleiben einige Fragen zum genauen Aufbau der Siedlung und Verortung einzelner Bauten offen. Unklar sind insbesondere die genaue Lage, Größe und bauliche Ausgestaltung der genannten Einrichtungen.

Da die Siedlung im südlichen Stadteingangsbereich verortet war, war sie im 15. Jahrhundert besonders von Umgestaltungen betroffen. Mit Beginn des Jahrhunderts änderten sich die städtebaulichen Prioritäten unter Herzog Heinrich XVI. erheblich. Die jüdische Siedlung geriet dabei zunehmend in den Fokus dieser Maßnahmen, die darauf abzielten, die Stadt städtebaulich zu öffnen und ihre Struktur zu vereinheitlichen.

3.4 Städtebauliche Veränderungen unter Herzog Heinrich XVI.

Die heutige Ausprägung des Dreifaltigkeitsplatzes als offener, weitläufiger Platz mit freier Sichtachse in Richtung Stadt bestand in dieser Form nicht von Beginn an. Vielmehr war das Gebiet bis ins frühe 15. Jahrhundert dicht bebaut, sodass zahlreiche Gebäude den Blick in die Stadt versperrten.⁴¹

Unter der Herrschaft von Herzog Heinrich XVI., auch bekannt als Heinrich der Reiche, setzte zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine umfassende Neugestaltung des Stadtbildes ein. Diese Maßnahmen sollten Landshut als „Repräsentation eines machtvollen Herzogtums“ etablieren und die kleinteilige mittelalterliche Stadtstruktur durch eine offenere, großzügigere Raumgestaltung ersetzen.⁴²

Ein erster Schritt in dieser Entwicklung war die 1405 begonnene Pflasterung der Straßen, die eine Modernisierung der städtischen Infrastruktur einleitete. Im Jahr 1410 folgte eine weitreichende Maßnahme: Der Abriss eines Teils der Judengasse. Dieser Eingriff erfolgte nicht aus explizit judenfeindlichen Motiven, sondern war Teil

einer groß angelegten Umgestaltung, die darauf abzielte, Landshut als einheitlich gestaltetes Machtzentrum des Herzogtums Bayern-Landshut zu inszenieren. Auf Bitte der jüdischen Gemeinde blieben jedoch zentrale Gebäude wie die Synagoge, das Schlachthaus und das Backhaus erhalten.⁴³ Im Zuge dieser Veränderungen wurde nun auch das ältere Judentor abgerissen, da es – ebenso wie die zuvor bestehenden Häuser – die Sicht in die Stadt beeinträchtigte.⁴⁴

Während sich der restliche Teil der Stadt in seiner Grundstruktur weitgehend erhalten hat, wurde der Bereich des Dreifaltigkeitsplatzes im Zuge der Maßnahmen um 1410 besonders stark überformt. Ursprünglich dominierten hier zweibis dreischsige, zweigeschossige Häuser mit gotischen Giebeln und unverputzten Backsteinfassaden. Im Laufe der späteren Jahrhunderte wurden viele dieser Gebäude aufgestockt, zusammengefasst und verputzt, wodurch sich das architektonische Erscheinungsbild des Platzes weiter wandelte.⁴⁵

Der genannte Abriss einzelner Gebäude der Judengasse betraf dabei insbesondere den Eingangsbereich zur Stadt und war ein zentraler Bestandteil der umfassenden Neugestaltung Landshuts unter Herzog Heinrich XVI.⁴⁶ Im Jahr 1412 setzte sich diese Umgestaltung fort, indem die Mittelgebäude in der Stadt abgerissen wurden. Ziel dieser Maßnahme war es, die Hauptverkehrsachse durch die Stadt zu erweitern und diese offener zu gestalten.⁴⁷

Herzog Heinrich XVI. prägte damit das heutige Erscheinungsbild der Stadt und des Dreifaltigkeitsplatzes maßgeblich, indem er sie in einen großflächigen Platz mit freier Sicht verwandelte.⁴⁸

3.5 Theorien zur Lage der Judengasse

Die Judengasse wird 1396 erstmals als Bezeichnung für das jüdische Viertel erwähnt.⁴⁹ Allerdings ist ihre genaue Lage innerhalb des Stadtgebiets nicht eindeutig geklärt. Daher sollen im Folgenden verschiedene Theorien betrachtet werden, die sich mit der Frage befassen, ob die Judengasse direkt durch den heutigen Dreifaltigkeitsplatz verlief oder sich eher in dessen angrenzenden Bereichen erstreckte.

Laut Georg Spitzlberger befand sich die Judengasse in der Blickachse zur Altstadt am Dreifaltigkeitsplatz, überwiegend an der heutigen Straße in Richtung Zentrum. Diese Annahme stützt sich u.a. auf die Ausgrabungen von 1985, bei denen an dieser Stelle Überreste von Häusern entdeckt wurden (vgl. Abb7). Spitzlberger argumentiert, dass es sich dabei um jenen Teil der Judengasse handelte, welcher Herzog Heinrich XVI. den freien Blick in die Stadt versperrte.⁵⁰ Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, wurden daher mindestens sechs Häuser im Zuge der Umgestaltungen von 1410-1412 abgerissen. Trotz der

Eingriffe gab es keine nachweisbare Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung und auch Herzog Heinrich verfolgte nicht das Ziel, die Juden aus diesem Gebiet zu verdrängen. Vielmehr geht Königseder davon aus, dass es in der Folge zu einer Bauverdichtung „unter den Juden“ (so wurde die verbliebene jüdische Siedlung in den Quellen bezeichnet) kam. Diese Verdichtung könnte zu einer geschlosseneren Bebauungsstruktur geführt haben, indem Häuser zusammengelegt und aufgestockt wurden.⁵¹ Auch Kirmeier bestätigt, dass die jüdische Bevölkerung nach dem Abriss am Dreifaltigkeitsplatz sowie in der Gasse „zum nahen Steig“ blieb.⁵² Daraus ergibt sich, dass die Abrissmaßnahmen nicht die gesamte Judengasse betrafen und die Bewohner:innen der betroffenen Häuser innerhalb der bestehenden jüdischen Siedlung verbleiben konnten. Die Judengasse muss demnach über die abgebrochenen Häuser hinaus weitergeführt haben.

Laut Theo Herzog und wie Joseph Königseder beschreibt, verlief eine bedeutende West-Ost-Alt-

straße entlang dem Dreifaltigkeitsplatz über das Gebiet des später errichteten Herzogskastens bis zum mittleren Nahensteig. Dieser Straßenzug erstreckte sich weiter entlang der Häuser Nr. 186 und 188 bis zur später errichteten Jesuitenkirche (vgl. Abb. 3, strichlierte Linie). Kalcher bezeichnete diese Verbindung als „Obergasse“, die in den 1460er Jahren mit dem Bau der Jesuitenkirche überbaut und in eine Sackgasse umgewandelt wurde. Diese Straße war Teil der alten Siedlung Geisenhausen und mit einzelnen Häusern bebaut, die in lockeren Abständen entlang des Weges standen. Geisenhausen bildete das östliche Ende der Siedlung, während sich die Altstraße möglicherweise bis zum mittleren Nahensteig bei der „Klöpf“-Gasse und sogar bis zum Dreifaltigkeitsplatz erstreckte.⁵³ Wie bereits im Kapitel der Judensiedlung beschrieben, wird vermutet, dass die Synagoge am westlichen Ende dieser Straße lag, was darauf hindeuten könnte, dass auch die Judengasse entlang dieser Verbindung und noch weiter verlief.

Die historische Verbindung mit der frühen Bebauung, welche später überformt wurde lässt auf ein Muster deuten, das auch für die Lage der Judengasse an der Altstraße sprechen könnte.

Dies würde auch erklären, weshalb die jüdische Bevölkerung Herzog Heinrich den Reichen darum bat, die Synagoge sowie das Schlacht- und Backhaus von den Abbruchmaßnahmen auszunehmen.⁵⁴

Eine weitere Theorie zur Lage der Judengasse stammt von Anton Kalcher, dessen Sichtweise in der Landshuter Zeitung durch Heinrich Egner zusammengefasst wurde. Kalcher geht davon aus, dass die Judengasse östlich an die Synagoge angrenzte und über das Grundstück des späteren Herzogskastens bis zu den Hinterhöfen der Häuser am vorderen Nahensteig verlief. Diese endete laut ihm in einer Sackgasse bei der Jesuitenkirche. Kalcher stützt seine Annahme zusätzlich zur historischen Analyse auf Grabungsfunde aus dem Jahr 1857, die er als Beleg für den Verlauf der Judengasse entlang der West-Ost-Altstraße heranzieht.⁵⁵ Seine Interpretation deckt sich mit der von Joseph Königseder dargestellten Variante, unterscheidet sich jedoch insofern, als er die Gasse

nicht weiter über den Dreifaltigkeitsplatz führt, sondern sie westlich der Synagoge enden lässt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine jüdische Siedlung am und um den Dreifaltigkeitsplatz zweifelsfrei bestand. Die genaue Lage der Judengasse bleibt jedoch umstritten. Während Spitzlberger sie direkt im Zentrum des heutigen Platzes verortet, weisen alternative Theorien auf einen Verlauf entlang der West-Ost-Altstraße hin, die durch spätere Bauentwicklungen überschrieben wurde. Im letztgenannten Fall würde der Verlauf der Judengasse auch das Grundstück des heutigen Moserbräu einschließen. Die bisherigen archäologischen Spuren reichen jedoch nicht aus, um eine eindeutige Lokalisierung vorzunehmen, sodass weitere Forschungen notwendig wären, um die tatsächliche Lage präziser zu bestimmen.

Unabhängig davon, wie die abgerissenen Häuser der Westbegrenzung des Dreifaltigkeitsplatzes zugeordnet werden, steht fest, dass ihr Abriss zur heutigen breiten Einfahrtsstraße führte.

3.6 Bauliche und funktionale Umgestaltung des Platzes nach 1450

Ab 1433 verschärfte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung zunehmend. Es kam zu einem verstärkten Verkauf von Häusern in der Judengasse an christliche Käufer.⁵⁶ So befand sich das Eckhaus Nr. 175, an der Schnittstelle zwischen Dreifaltigkeitsplatz und alter Bergstraße, bis 1434 im Besitz des Juden Sondermann zu Branaw und wurde im selben Jahr an den Freiherren von Closen veräußert.⁵⁷

Diese Entwicklung weist auf zunehmende Spannungen hin, die schließlich 1450 in der Vertreibung der jüdischen Gemeinde endeten. Neben antijüdischen Predigten spielte auch der wirtschaftliche Bedeutungsverlust jüdischer Geldverleiher eine Rolle.⁵⁸ Mit der Einführung einer neuen Währung in der Mitte des 15. Jahrhunderts verlor das bis dahin hohe Zinsmaß der jüdischen Geldverleiher zunehmend an Bedeutung.⁵⁹ Die Geldwirtschaft funktionierte nun verstärkt ohne jüdische Kreditgeber, während gleichzeitig die jüdische Bevölkerung durch hohe Steuerabgaben finanziell belastet wurde.⁶⁰ Die Haltung der herzoglichen Obrigkeit gegen-

über den Juden war eng mit ihrer wirtschaftlichen Funktion verknüpft.⁶¹ Nach dem Tod seines Vaters – Herzog Heinrich des Reichen – ordnete Ludwig der Reiche 1450 schließlich die Vertreibung aller Juden aus seinen Städten an. Sie mussten innerhalb von drei Tagen die Stadt verlassen, es sei denn, sie ließen sich taufen.⁶² Die Vertreibung war sowohl wirtschaftlich als auch politisch motiviert, da jüdische Kreditgeber nicht mehr in demselben Maß benötigt wurden.⁶³

Mit der gewaltsamen Vertreibung der jüdischen Gemeinde 1450 endete ihre jahrhundertlange Präsenz in der Stadt, wodurch die baulichen Spuren allmählich überformt wurden.

Eines der markantesten Bauprojekte dieser Zeit war die Errichtung des herzoglichen Getreidekastens, der zwischen 1468 und 1470 anstelle früherer jüdischer Häuser erbaut wurde (vgl. Abb. 9, links neben der Dreifaltigkeitskirche).⁶⁴ Dieses massive Gebäude, das quer über die ehemalige Judengasse platziert wurde, sollte eine endgültige Zäsur markieren und den Abschluss der jüdischen

Geschichte an diesem Ort verdeutlichen. Die Platzierung des herzoglichen Kastens diente nicht nur der praktischen Nutzung als Getreidelager, sondern kann als symbolische Manifestation der neuen städtischen Ordnung nach der Vertreibung verstanden werden. Die ursprünglichen Wegeführungen und wichtige Orte des jüdischen Viertels wurden durch das Bauwerk überlagert und damit ausgelöscht.⁶⁵ Der herzogliche Getreidekasten grenzt unmittelbar an den Moserbräu an und bildet daher einen wichtigen Kontext für das Gebäude.

Parallel dazu erfolgte eine Umgestaltung der ehemaligen Synagoge. Diese bauliche Maßnahme war nicht nur eine funktionale Umnutzung, sondern symbolisierte auch die Machtdemonstration und bewusste Verdrängung jüdischer Kultur aus dem Stadtbild.

Bereits 1452 wurde das Gebäude baulich verändert, ein gotischer Spitzhelm wurde aufgesetzt und ein Chor hinzugefügt, um es in eine christliche Kirche umzuwandeln.⁶⁶ Im November 1452 erhielt sie den Namen „Dreifaltigkeitskirche“ und war auch unter den Bezeichnungen „Salvatorkirche“ oder „Unsers lieben Herrn Kirch“ bekannt.⁶⁷ Alle sichtbaren hebräischen Inschriften und architektonischen Hinweise auf die jüdische Nutzung wurden entfernt oder zerstört. Die Kirche befand sich an der Stelle des heutigen Gebäudes Nr. 176, hinter dem Haus eines bürgerlichen Zimmermeisters.⁶⁸ Zwischen dem Haus Nr. 175 und der Kirche bestand ein Anbau entlang der damaligen Mauer, der beide Gebäude über einen Gang miteinander verband. Die Familie der Freiherrn von Closen, die das Haus Nr. 175 erworben hatte, nutzte die Kirche vermutlich als Begräbnisstätte.⁶⁹ Das Sandtner-Modell von 1571 zeigt die Kirche mit einem quadratischen Turm, mehreren Geschossen und einer barocken Zwiebelbekrönung (vgl. Abb. 8 u. 9). In historischen Abbildungen wird der Turm jedoch meist mit einer spitzen Dachform dargestellt. Es wird vermutet, dass zwischen 1703 und 1710 der gotische Turmabschluss durch eine barocke Haube ersetzt wurde, was später auch in das Sandtner-Modell übernommen wurde.⁷⁰

Trotz der Umgestaltung blieben vereinzelt jüdische Spuren im Bauwerk lange Zeit erhalten. Der Historiker Franz Sebastian Meidinger berichtete 1805 noch von verschiedenen Überresten, die an die frühere Nutzung erinnerten, darunter ein „Stein der Beschneidung“, hebräisch beschriftete Steine, eine Steintreppe zum Turm sowie der von einer Mauer umschlossene Garten, in dem vermutlich das jüdische Laubhüttenfest gefeiert worden war.⁷¹

Neben der Umwandlung der Synagoge betrafen die baulichen Veränderungen auch das jüdische Bad. Es wurde nach der Vertreibung 1450 von Herzog Ludwig dem Reichen konfisziert und 1453 weiterverkauft.⁷² Bereits im Jahr 1451 hatte Herzog Ludwig das Haus Nr. 182b von einem jüdischen Bewohner namens Judlein der Jud erworben.⁷³ Um 1623 wurde das frühere Bad, welches sich an der heutigen Adresse Nahensteig Nr. 182c befand, mit zwei weiteren Gebäuden zusammengefasst.⁷⁴ Daraus entstand der bis heute bestehende Gebäudekomplex mit den Hausnummern 182a bis 182c.⁷⁵

Die Maßnahmen nach 1450 zielten darauf ab, das jüdische Erbe aus dem Stadtbild zu entfernen und eine neue, herzoglich geprägte Nutzung des Areals zu etablieren. Der Bau des Herzogkastens sowie die Umgestaltung der ehemaligen Synagoge zur Dreifaltigkeitskirche setzten symbolische Schlusspunkte für die jahrhundertlange jüdische Präsenz an diesem Ort. Die großflächige Bebauung ersetzte die kleinteilige Struktur der jüdischen Siedlung und schuf eine offene Platzgestaltung, die den Eingang zur Stadt betonte. Diese bewusste städtebauliche Inszenierung ist bis heute ein prägendes Merkmal des Dreifaltigkeitsplatzes. In den folgenden Jahrhunderten blieb die Platzstruktur weitgehend erhalten, erfuhr jedoch im Laufe politischer und gesellschaftlicher Umbrüche wiederholt Anpassungen.

3.7 Stadtbildpflege am und um den Dreifaltigkeitsplatz im 19. und 20. Jahrhundert

Mit dem 19. Jahrhundert setzte eine bauliche Umgestaltung des Dreifaltigkeitsplatzes ein, die vor allem durch den Abriss der Dreifaltigkeitskirche und die Errichtung bzw. den Umbau repräsentativer Bauwerke geprägt war.

Mit Eintreten der Säkularisation, wurde die Dreifaltigkeitskirche 1807 geschlossen und verkauft. Der Chor und der Turm wurden abgerissen, während das Langhaus mit seinem Dach noch eine Zeit lang weiter genutzt wurde. Im Stadtplan von 1847 sind an der Stelle der ehemaligen Kirche bereits zwei andere Gebäude verzeichnet (vgl. Abb. 10). Ende des 19. Jahrhunderts ließ Gräfin Hedwig von Preysing an deren Stelle das heutige Haus Nr. 176 errichten.⁷⁶

Im Zuge der Neugestaltung des Dreifaltigkeitsplatzes wurde im Jahr 1856 ein Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen errichtet (vgl. Abb. 11). König Ludwig I. stiftete es der Stadt, vermutlich weil Herzog Ludwig als Gründer der ersten Universität in Bayern galt und König Ludwig I. diese auch besuchte. Das Denkmal befindet sich noch heute an seinem ursprünglichen Standort vor dem

Gebäude Nr. 177, dem Herzogkasten.⁷⁷ Das Gebäude wurde ab 1857 als Bezirksgericht genutzt und diente bis 1970 als Sitz des Landgerichts. Im Zuge der Umnutzung wurde es im neugotischen Stil umgebaut (vgl. Abb. 11). 1874 wurde das Münchner Tor aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen.⁷⁸ Ein Foto zeigt die Situation des Tores noch vor dem Abbruch (vgl. Abb. 12). Sowohl die Errichtung des Denkmals als auch der Umbau des Bezirksgerichts und der Abriss des Münchner Tors, veränderten erneut das Erscheinungsbild des Dreifaltigkeitsplatzes und prägten diesen als Platz nachhaltig.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind zwei Entwicklungen hervorzuheben, welche in der baulichen Gestaltung der Stadt eine wesentliche Rolle spielen: Die Wiederbelebung der Landshuter Hochzeit und die Einführung des Denkmalschutzes.

Im Jahr 1903 fand erstmals die Landshuter Hochzeit als historisches Festspiel statt. Anlass war die Eheschließung von Herzog Georg dem Reichen

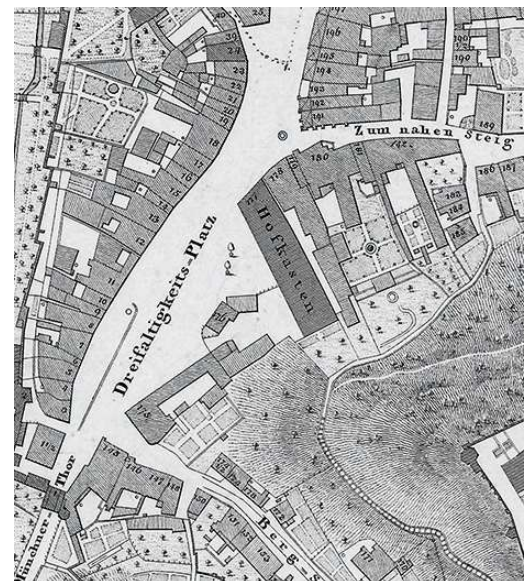


Abb. 10 Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1847



Abb. 11 Denkmal Ludwig der Reiche vor dem Bezirksgericht

(Sohn von Ludwig dem Reichen) von Bayern-Landshut mit Hedwig von Polen im Jahr 1475, ein politisches Bündnis zwischen dem Haus Wittelsbach und dem polnischen Königshaus. Von Beginn an spielte das historische Stadtbild eine zentrale Rolle: Die spätgotische Bausubstanz der Altstadt wurde als authentische Kulisse verstanden und gezielt in das Festgeschehen einbezogen. Das bauliche Umfeld trägt somit wesentlich zur historischen Wirkung des Festes bei. Ein Anliegen, das auch der veranstaltende Verein Die Förderer satzungsgemäß verfolgt.⁷⁹

Nachdem im 19. Jahrhundert zahlreiche stadtbildprägende Elemente, darunter Stadttore, Kirchen und mittelalterliche Wohnhäuser, verloren gegangen waren,⁸⁰ reagierte die Stadt mit der Veröffentlichung der Ortspolizeilichen Vorschriften für Erhaltung und Ausgestaltung des architektonischen Gesamtbildes der Kreishauptstadt Landshut am 17. Februar 1906. Ziel war es, das historische Stadtbild als gestalterisch einheitliches Ensemble zu sichern. Die Regelungen betrafen insbesondere die Höhenentwicklung und Umrisslinien von Neubauten, die Gestaltung von Dächern, Brandwänden und Aufbauten sowie die Abstimmung von Fassadenmaterialien und Farbigkeit. Bei der architektonischen Formgebung sollte grundsätzlich Freiheit bestehen, jedoch sollte eine übermäßige Anhäufung von Einzelformen vermieden werden.⁸¹

Der Historiker Max Tewes wies in einem Telefonat darauf hin, dass sich bauliche Maßnahmen in der NS-Zeit auch auf die Stadtbildschutzverordnung von 1906 stützten. Diese habe indirekt das spätgotische Idealbild gestärkt und diene als Referenzrahmen für Umbauten, bei denen auch die Landshuter Hochzeit eine gestalterische Rolle spielte.⁸²

Das Leitbild des Ensembles als „Harmonie des Einzelbaues mit dem Gesamtstraßenbild“⁸³ begünstigte insbesondere die giebelständige Bauweise, da sie in Landshut weit verbreitet ist und sich folglich als maßgebliches Gestaltungsprinzip durchsetzte.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts erfuhr der Dreifaltigkeitsplatz weitere Änderungen.



Abb. 12 Dreifaltigkeitsplatz mit Blick Richtung Münchner Tor

Zwischen 1913 und 1945 verlief eine Straßenbahnlinie vom Hauptbahnhof zum Platz (vgl. Abb. 13, 16).⁸⁴ In den 1960er Jahren wurde die Umgebung erneut umgestaltet. 1968 brach man das Verbindungsgebäude zwischen Haus Nr. 175 und der damaligen Dreifaltigkeitskirche ab (vgl. Abb. 14) und errichtete drei Giebelhäuser (vgl. Abb. 15). Nach dem Umzug des Landgerichts 1970 wurde der Herzogkasten privatisiert und in ein Geschäftshaus mit Schaufenstern umgebaut. 2002/03 folgte der Abbruch von Haus Nr. 11, dessen historisierte Einheitsfassade durch eine an historischen Spitzgiebeln orientierte Gestaltung ersetzt wurde.⁸⁵

Diese Eingriffe verdeutlichen den fortlaufenden Wandel des Platzes. Dabei ist vor allem zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert ein Rückgriff auf gotische Gestaltungsformen erkennbar, der das Erscheinungsbild bis heute prägt. Dies wird etwa an der neugotischen Umgestaltung des Herzogskastens oder an den 1968 errichteten Giebelhäusern sichtbar, obwohl dort zuvor keine entsprechenden Strukturen bestanden.



Abb. 13 Blick Richtung Martinsturm mit Straßenbahn davor

3 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES DREIFALTIGKEITSPLATZES



Abb. 14 Teil des ehemaligen Verbindungsgebäudes zwischen der Dreifaltigkeitskirche und Haus Nr. 175; hier Lackfabrik L. Gnatz



Abb. 15 Die nach Abbruch an dessen Stelle errichteten Giebelhäuser

3.8 Dreifaltigkeitsplatz während dem Nationalsozialismus

Während dem Nationalsozialismus wurde der Platz 1933 in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt, nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er wieder seinen ursprünglichen Namen zurück (vgl. Abb. 16).⁸⁶

Am 26. April 1933 fand in Landshut die Wahl des 1. Bürgermeisters statt. Nach dem Wahlsieg von Karl Vielweib hielt dieser eine Rede, in der er die Verdienste Adolf Hitlers hervorhob und beantragte, den Dreifaltigkeitsplatz zu Ehren des Reichskanzlers umzubenennen. Der Stadtrat beschloss laut Protokoll einstimmig, den bislang als Teil der Altstadt geltenden Bereich als eigenständigen Platz zu deklarieren und unter dem neuen Namen „Adolf-Hitler-Platz“ zu führen.⁸⁷

Die Umbenennung des Dreifaltigkeitsplatzes ist im Kontext der nationalsozialistischen Propaganda zu sehen. Unter der Kunst-am-Bau-Verordnung wurde gezielt auf symbolische Eingriffe in den öffentlichen Raum gesetzt, um das nationalsozialistische Herrschaftssystem im Alltag zu verankern. Die Umbenennung zentraler Plätze und Straßen war ein wesentliches Mittel dieser Stra-

tegie. Parallel dazu kam es zur Entfernung traditioneller Obrigkeitsdenkmäler, wie etwa dem Denkmal für König Max II. vor dem Rathaus, das dem neuen propagandistischen Stadtbild weichen musste.⁸⁸

Das Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen auf dem Dreifaltigkeitsplatz hingegen blieb während der Zeit des Nationalsozialismus erhalten. Im Adressbuch des Jahres 1936 wurden die Denkmäler der Stadt erstmals erwähnt und sogar mit einer Fotografie dokumentiert, darunter auch das Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen.⁸⁹ Dies legt nahe, dass gezielt entschieden wurde, welche Denkmäler im Zuge der nationalsozialistischen Umgestaltung des öffentlichen Raums entfernt oder erhalten wurden.

Während einige Denkmäler, darunter das für König Maximilian II. oder das Friedrich von Schiller Denkmal entfernt wurden, überdauerte das Herzog-Ludwig-Denkmal sowohl das „Dritte Reich“ als auch den Zweiten Weltkrieg. In einem Artikel der Landshuter Zeitung wird diese Tatsache als besondere Ausnahme hervorgehoben;



Abb. 16 Straßenbahn mit dem Namen „Adolf-Hitler-Platz“ anstelle des Dreifaltigkeitsplatzes

ein eindeutiger Grund für das Verbleiben des Denkmals wird darin nicht angegeben.⁹⁰

Eine Erklärung könnte jedoch in der politischen Symbolik der jeweiligen Persönlichkeiten liegen: König Max II. galt als Vertreter liberaler Ideen,⁹¹ die mit den Idealen des Nationalsozialismus nicht vereinbar waren. Herzog Ludwig der Reiche hingegen, unter dessen Herrschaft unter anderem die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Landshut stattfand, könnte aus Sicht der Nationalsozialisten als historisches Vorbild gedient haben, sodass sein Denkmal erhalten blieb.

Darüber hinaus könnte der Verbleib des Denkmals auch durch den lokalen Bezug der Figur begründet sein. Im Gegensatz zu den entfernten Monumenten, deren Widmung eher überregionale Persönlichkeiten wie Friedrich von Schiller oder König Maximilian II. betraf, war Herzog Ludwig der Reiche unmittelbar mit der Stadtgeschichte Landshuts verbunden. Der Erhalt seines Denkmals könnte somit auch einer gezielten und selektiven Traditionsbildung gedient haben, um die städtische Identität zu stärken.⁹²

Die Auswahl des Dreifaltigkeitsplatzes für die Umbenennung in „Adolf-Hitler-Platz“ lässt sich auf die prominente Lage des Platzes innerhalb der Stadt zurückführen. Dass dennoch das Denkmal Herzog Ludwigs bestehen blieb, obwohl die Platzumbenennung eine generelle Neugestaltung des öffentlichen Raums anstrebte, zeigt sich in diesem Fall als eine Ausnahme innerhalb der ansonsten konsequenten und umfassenden ideologischen Vereinnahmung des öffentlichen Raums im Nationalsozialismus.

3.9 Zusammenfassung der bisherigen Forschung

Um den historischen und städtebaulichen Kontext des Moserbräu zu erfassen, wurden im bisherigen Verlauf der Arbeit zentrale Entwicklungslinien der Stadt Landshut in ihren maßgeblichen Etappen nachgezeichnet, von der Stadtgründung im Jahr 1204 über die politisch motivierten Stadterweiterungen bis hin zu den tiefgreifenden Umgestaltungen unter Herzog Heinrich dem Reichen, die insbesondere im Bereich der Altstadt und des Dreifaltigkeitsplatzes zu einer grundlegenden Neuordnung der Raumstruktur führten.

Zentraler Untersuchungsgegenstand war der Ursprung und die Transformation des Dreifaltigkeitsplatzes. Dabei gaben die historischen Bezeichnungen wichtige Hinweise auf seine funktionale und topographische Ausführung. So konnte man aus der Bezeichnung „Kray“ darauf schließen, dass der Dreifaltigkeitsplatz damals eine Siedlung am Stadtrand markierte.⁹³ Das Wort Loch in der Bezeichnung „Hennenloch“, markiert eine tiefergelegene Stelle am Platz.⁹⁴ Und „nahar“ beschreibt einen früheren Bach der durch den

Nahensteig verlief.⁹⁵ Die Umwidmung der ehemaligen Synagoge zur Dreifaltigkeitskirche erwies sich als ausschlaggebend für die Benennung des Platzes.⁹⁶

Ein wichtiger Bestandteil der bisherigen Untersuchung war die detaillierte Betrachtung der jüdischen Siedlung, die über Jahrhunderte den südlichen Stadtteil prägte. Aufbau, Lage und Bestandteile dieser Siedlung wurden anhand schriftlicher Quellen und archäologischer Hinweise rekonstruiert und in einer schematischen Darstellung verortet (vgl. Abb. 7). Besonders relevant ist diese Untersuchung im Hinblick auf die Einordnung des Moserbräu als möglicher baulicher Bestandteil des jüdischen Viertels. In diesem Zusammenhang wurden auch die städtebaulichen Eingriffe des frühen 15. Jahrhunderts betrachtet; die Entfernung jüdischer Gebäude mit Ausnahme der Synagoge, des Schlachthauses und des Backhauses und dem Abriss des alten Judentors.⁹⁷ Diese Maßnahmen trugen wesentlich zur heutigen Gestalt des Platzes bei.

Ergänzend wurden verschiedene Theorien zur

Lage der mittelalterlichen Judengasse gegenübergestellt. Dabei wurde ein möglicher Verlauf über das Grundstück des heutigen Moserbräu aufgedeckt; dies stützt die Einbindung des Gebäudes in die jüdische Siedlungsstruktur zusätzlich.

Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1450 unter Herzog Ludwig dem Reichen bildete einen weiteren Einschnitt, der sich nachhaltig im baulichen Gefüge niederschlug: Die Umgestaltung der Synagoge zu einer christlichen Kirche sowie die Errichtung des Herzogkastens markieren den bewussten Bruch mit der bisherigen Nutzung und symbolisieren eine neue, durch herzogliche Repräsentation geprägte bauliche und herrschaftliche Ordnung.⁹⁸ Da der Herzogkasten direkt an das Grundstück des Moserbräu grenzt hat er großen Einfluss auf die spätere bauliche Entwicklung des Gebäudes.

Für das 19. und 20. Jahrhundert wurde die Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes im Kontext stadtbildprägender Maßnahmen und denkmalpflegerischer Überlegungen analysiert. Neben der Einführung eines Vorläufers des Denkmalschutzgesetzes von 1906 wurde auch die Wiederbelebung der Landshuter Hochzeit als identitätsstiftendes Festspiel hervorgehoben, für das der historische Stadtraum bis heute als Kulisse dient. Der Abschnitt schloss mit einer Betrachtung der Zeit des Nationalsozialismus, als der Platz ideologisch umgedeutet und 1933 in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt wurde; ein Vorgang, der exemplarisch für die politische Instrumentalisierung des öffentlichen Raums steht.

Die bisherigen Untersuchungen dienten dazu, den historischen städtebaulichen Kontext des Moserbräu zu fassen. Sie legen das Fundament für die anschließende Analyse des Gebäudes im Hinblick auf seine bauliche Entwicklung, seine Einbindung in das mittelalterliche jüdische Viertel sowie seine Nutzung im Nationalsozialismus.

Die Erforschung der genannten Punkte stützte sich bislang maßgeblich auf die Auswertung von Literatur sowie Archivdokumente, darunter das Plenumsprotokoll von 1933 oder die Stadtbildschutzverordnung von 1906. Eine zentrale Rolle spielten die Werke von Georg Spitzlberger,

Josef Kirmeier und Joseph Königseder, deren Studien entscheidende Impulse für die historische Rekonstruktion des jüdischen Viertels und der Stadtentwicklung lieferten. Ergänzend wurde die Häuserchronik von Theo Herzog herangezogen, um konkrete baugeschichtliche Informationen zu einzelnen Gebäuden am Dreifaltigkeitsplatz zu gewinnen.

Die bisherige Arbeit leistet in diesem Zusammenhang einen eigenen Beitrag, indem sie die städtebauliche und historische Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde sowie der NS-Zeit verbindet. Der Fokus liegt bislang auf der Kontextualisierung des städtischen Raums; die vertiefte Analyse des Moserbräu als konkretes Objekt folgt im weiteren Verlauf der Arbeit.

3.10 Gegenwärtige Gestaltung und Bedeutung des Dreifaltigkeitsplatzes im historischen und städtebaulichen Kontext

Der Dreifaltigkeitsplatz bildet heute einen der zentralen Eingangsbereiche zur Stadt Landshut. Für Besucher, die aus südlicher Richtung anreisen, ist er oft das erste städtebauliche Ensemble, das den Blick auf die historische Altstadt eröffnet. Der Platz wird von einer Hauptverkehrsstraße durchquert, die ihn funktional mit der übrigen Stadt verbindet.

Ein prägendes Element des Platzes ist der ehemalige Herzogkasten, der als markantes, horizontal ausgerichtetes Bauwerk das Erscheinungsbild dominiert. Dieses großflächige Gebäude, das ursprünglich als herzoglicher Getreidespeicher errichtet wurde, dient heute als Geschäftshaus und befindet sich in Privatbesitz. Vor dem ehemaligen Herzogkasten befindet sich das überlebensgroße Bronzedenkmal Herzog Ludwigs des Reichen (vgl. Abb. 17). Es steht auf einer Grünfläche mit Bäumen und Bepflanzungen. Der Sockel des Denkmals wird heute häufig als kleiner Platz zum Verweilen genutzt und die Grünfläche wird von Hunden zum Spielen verwendet. In unmittelbarer Nähe des Denkmals befindet sich ein Findling mit

einer Gedenktafel, die auf die damalige Synagoge sowie die Vertreibung der jüdischen Gemeinde im Jahr 1450 verweist (vgl. Abb. 18). Im Hintergrund des Platzes erhebt sich der Turm der Martinskirche, der mit seiner Höhe das Stadtbild maßgeblich prägt (vgl. Abb. 19). Auch hat man eine Sichtbeziehung zur Burg Trausnitz (vgl. Abb. 20). Die umgebende Bebauung besteht aus Wohn- und Geschäftshäusern, die durch ihre giebelseitigen, bunt verputzten Fassaden das historische Stadtbild widerspiegeln (vgl. Abb. 21). Die Giebelfassade, die sich als gestalterisches Leitbild durchgesetzt hat, prägt auch die Architektur des Platzes. Trotz der historischen Einbindung wird der Platz heute stark durch Parkflächen dominiert, die seine räumliche Wirkung beeinflussen. An der westlichen Seite des Platzes verläuft eine vertiefte Straße, die das ursprünglich sog. „Henne-loch“ markiert und topographisch der historischen Geländeform entspricht (vgl. Abb. 22). Die Straßenflächen selbst sind in Kopfsteinpflaster mit Segmentbogenmuster verlegt, während die Parkflächen teilweise asphaltiert sind.



Abb. 17 Denkmal Ludwig der Reiche vor dem Herzogkasten



Abb. 18 Findling mit Gedenktafel



Abb. 19 Dreifaltigkeitsplatz mit Blick auf den Martinsturm



Abb. 21 Dreifaltigkeitsplatz von oben



Abb. 20 Dreifaltigkeitsplatz mit Blick auf die Burg Trausnitz

3 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES DREIFALTIGKEITSPLATZES



Abb. 22 Vertiefte Straße links im Bild, sog. „Henneloch“



Abb. 23 Zufahrt zur Innenstadt über den Dreifaltigkeitsplatz, rechts im Bild Überbleibsel des Münchner Tores

Der Dreifaltigkeitsplatz bildet die historisch geprägte Hauptzufahrt zur Landshuter Innenstadt (vgl. Abb. 23). Seine offene Platzstruktur eröffnet zentrale Sichtachsen auf markante Bauwerke wie die Martinskirche und die Burg Trausnitz. Als eine der wenigen innerstädtischen Grünflächen bietet er Aufenthaltsqualität, die jedoch durch die verkehrliche Durchfahrung eingeschränkt wird. Im Rahmen der Landshuter Hochzeit fungiert der Dreifaltigkeitsplatz als Durchgangsort des Festzugs, der hier in die Altstadt einzieht und sie an gleicher Stelle wieder verlässt.

Die bauliche Gestaltung des Dreifaltigkeitsplatzes folgt einer gezielt historisierenden Leitidee. In mehreren Umbauphasen wurden Gebäude, die ursprünglich keine Giebfassaden besaßen, dem Idealbild gotischer Bauformen angenähert (Dreifaltigkeitsplatz 175; 11). Diese bewusste gestalterische Angleichung betont das historisierte Stadtbild Landshuts und trägt zur städtebaulichen Geschlossenheit des Platzes bei. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang,

dass der Moserbräu (Altstadt 178/179) als eines der wenigen nicht giebelständigen Gebäude am Dreifaltigkeitsplatz dieser Angleichung bislang entzogen blieb.

Zentral auf dem Platz steht das Bronzedenkmal Herzog Ludwigs des Reichen, das 1858 von König Ludwig I. gestiftet wurde. Herzog Ludwig war 1450 für die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Landshut verantwortlich. Heute nimmt sein Denkmal eine prominente Position am Platz ein, während das Wissen um diesen historischen Zusammenhang in der Öffentlichkeit kaum präsent ist. Diese exponierte Erinnerung an den Vertreiber steht im Kontrast mit der zurückhaltenderen Sichtbarkeit der jüdischen Geschichte an diesem Ort.

Am Gebäude Dreifaltigkeitsplatz 176 befindet sich eine Gedenktafel zur ehemaligen Dreifaltigkeitskirche bzw. Synagoge. Sie wird jedoch als historisch irreführend beschrieben und ist zudem schwer auffindbar, da sie oberhalb von Adress-

und Geschäftsschildern angebracht ist (vgl. Abb. 24).⁹⁹ Aus diesem Grund wurde 2019 eine neue Gedenktafel aus Schmelzglas errichtet. Sie zeigt einen Lageplan der Synagoge, hervorgehoben auf einer purpurfarbenen Fläche, und ist auf einem Findling angebracht (vgl. Abb. 25). Die Wahl des Findlings hat eine symbolische Bedeutung: In der jüdischen Erinnerungskultur wird ein solcher Stein traditionell an das Grab einer Person gelegt, die einem besonders wichtig war. Diese Form des Gedenkens soll nicht nur an den ehemaligen Standort der Synagoge erinnern, sondern auch die emotionale und historische Bedeutung des Ortes würdigen. Der Standort wurde bewusst gewählt: nicht direkt am ehemaligen Synagogenbau, sondern leicht versetzt an einer stark frequentierten Stelle, um Sichtbarkeit und Zugänglichkeit zu gewährleisten.¹⁰⁰



Abb. 24 Gedenktafel zur Synagoge am Haus Nr. 176



Abb. 25 Gedenktafel an die Synagoge mit Inschrift (schwer erkennbar) angebracht auf dem Findling



Abb. 26 Moserbräu im Kontext des Dreifaltigkeitsplatzes

Die Gedenktafel stellt eine der wenigen sichtbaren Erinnerungen an die jüdische Geschichte des Platzes dar und wirft dennoch die Frage auf, in welchem Maße diese im heutigen Bewusstsein eingebunden ist.

Stattdessen prägen das Gebäude des ehemaligen Herzogkastens, das einst symbolisch das Ende der jüdischen Präsenz markierte, und das Denkmal jenes Herzogs, der für die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1450 verantwortlich war, die Wahrnehmung des Platzes. Diese Gegensätze verdeutlichen die tiefgreifenden städtebaulichen und gesellschaftlichen Transformationen, die dieser Ort im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat.

Diese Beobachtungen werden auch durch eine kritische Stellungnahme des Landshuter Architekten Karl Sperk, mit dem im Rahmen dieser Arbeit auch ein Telefonat geführt wurde, gestützt. In einem Zeitungsbeitrag äußert er sich wie folgt zur Funktion und zum Erscheinungsbild des Platzes:

„Ist es richtig, in der historischen Innenstadt einen Schmuckplatz aus dem 19. Jahrhundert mit Rasen und Blumenrabatten zu haben? Mit einem Denkmal des Judenvertreibers Herzog Ludwig? Und das auf dem ehemaligen jüdischen Ghetto? Die Parkplätze um die Grünfläche herum tun ihr Übriges, um die Aufenthaltsqualität auf ein Minimum zu reduzieren. Dabei ist dieser Platz der Einzige, der direkt an den Fuß des Burgbergs heranreicht und dadurch auch optisch eine direkte Beziehung zur Burg Trausnitz aufnimmt.“⁴¹⁰¹

Diese Äußerung bringt zentrale Problemstellungen auf den Punkt, die sich auch aus der vorangegangenen Analyse ergeben haben. Sie verweist auf die Widersprüche zwischen historischer Belastung, gestalterischem Umgang und alltäglicher Nutzung des Platzes. Sperks Kritik thematisiert nicht nur die mangelnde erinnerungskulturelle Sensibilität im Umgang mit dem Ort, sondern auch dessen gestalterische und funktionale Überformung im Stadtraum. Insgesamt fordern seine Aussagen dazu auf, die heutige Gestaltung des Dreifaltigkeitsplatzes kritisch zu hinterfragen.

Die Analyse macht deutlich, dass der Dreifaltigkeitsplatz ein städtebaulich und erinnerungskulturell vielschichtiger Ort ist, dessen gegenwärtige Gestaltung historische Schichten überlagert, selektiv sichtbar macht oder ausblendet. Die Spannung zwischen repräsentativer Platzgestaltung, funktionaler Nutzung und historischer Bedeutung zeigt sich insbesondere in der Hervorhebung des herzoglichen Erbes und der gleichzeitigen Marginalisierung der jüdischen Geschichte. Während Elemente wie das Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen und die neugotische Gestaltung des Platzraums bis heute prägend sind, bleibt der historische Zusammenhang mit der jüdischen Gemeinde, deren Verdrängung diesen Raum mitgeprägt hat, weitgehend im Hintergrund.

In diesem Spannungsfeld ist auch der Moserbräu zu betrachten. Als Bestandteil des Platzensembles bildet er nicht nur einen baulichen, sondern auch einen historischen Bezugspunkt. Der Dreifaltigkeitsplatz und seine Umgebung stellen damit den zentralen räumlichen Kontext für das Gebäude dar (vgl. Abb. 26). In welchem Maße der Moserbräu selbst mit der jüdischen Geschichte in Verbindung steht, wird im Laufe der Arbeit eingehend untersucht. Dabei wird auch analysiert, welche Rolle dem Gebäude in der heutigen Wahrnehmung und Erinnerung an diesen Ort zukommt.

Referenzen

1 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 68.
2 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 22 – 26.
3 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 23 – 24.
4 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 36.
5 Liedke, Stadt Landshut, II.24, S. XVI.
6 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 24.
7 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 12.
8 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 33.
9 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 66.
10 Meidinger, Franz Sebastian, historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt – und Regierungsstädte in Niederbaiern; Landshut und Straubing mt einer ansehnlichen Gemäldensammlung der Kirchen verschiedener Städte und hohen Prälaturen (Residenzverlag Landshut, 1787), S. 44, S. 83.
11 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 67.
12 Spitzlberger und Kuno, Weber, Landshut in Geschichte und Kunst, S. 76 – 79.
13 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 16.
14 Bauer, Landshuter Straßennamen, S. 66.
15 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 33.
16 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 9 – 10.
17 Die Bezeichnung „Juden“ wird beibehalten, da sie als zentrale Selbstbezeichnung mit erinnerungskultureller Bedeutung gesehen wird. Vor allem im mittelalterlichen Kontext, wenn von der Gruppe als solcher die Rede ist, erfolgt kein Gendern; bei der Benennung einzelner Personen im heutigen Kontext wird hingegen gegendert.
18 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 30.
19 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 27 – 28.
20 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 91.
21 Georg Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut: jüdisches Leben in Altbayern, Sonderdr (Hornung, 1988), S. 175.
22 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 142.
23 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 17.
24 Entspricht nicht dem Klöpflgraben.
25 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 27.
26 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 31.
27 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 116 – 118.
28 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 30.
29 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 175.
30 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 27 – 28.
31 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 175 – 176.
32 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 190.

33 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 176.
34 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 168.
35 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 189.
36 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 189.
37 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 189.
38 Rita Neumaier, „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“, Landshuter Zeitung (Landshut), 6. Mai 2014, Stadtarchiv Landshut.
39 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 190.
40 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 211.
41 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 210.
42 Spitzlberger, Georg, Das Herzogtum Bayern – Landshut und seine Residenzstadt 1392 – 1503. S.12
43 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 212 – 213.
44 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 171.
45 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 31 – 32.
46 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 172.
47 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 212 – 213.
48 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 210.
49 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 27.
50 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 172.
51 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 32.
52 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 114. – 115.
53 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 22 – 24.
54 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 28.
55 Heinrich Egner, „Blick mit Kalchers Augen aufs Judenviertel; Ein wenig bekannter Text zur Landshuter Stadtgeschichte (2)“, Landshuter Zeitung (Landshut), 2. Januar 1999.
56 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 119.
57 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 95.
58 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 142 – 143.
59 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 111.
60 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 143.
61 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 141.
62 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 128.
63 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 1139.
64 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 181.
65 Egner, „Blick mit Kalchers Augen aufs Judenviertel“.
66 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 178 – 179.
67 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 33.
68 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 178.
69 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 95.
70 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 180 – 181.
71 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 180 – 182.

4 Das Gebäude der Altstadt 178/179 – bekannt unter „Moserbräu“

4.1 Lage

Der Moserbräu (Altstadt 178/179) befindet sich in einer besonderen städtebaulichen Lage an der Schnittstelle zwischen dem Dreifaltigkeitsplatz und der Altstadt. Obwohl der Moserbräu adress- und verwaltungstechnisch zur Altstadt zählt, ist das Gebäude räumlich stark in den Platzraum eingebunden. Das Gebäude liegt unmittelbar in der Kurve, in der der Dreifaltigkeitsplatz in den Nahensteig übergeht. Die Position verleiht ihm eine vermittelnde Funktion zwischen dem offenen Platz und der dichteren Altstadtbebauung.

Südlich des Gebäudes schließt sich ein Hof an, der bis an den Fuß des Burgbergs der Burg Trausnitz reicht. Hier verläuft die im Kapitel zur Judengasse beschriebene Klöpf-Gasse, ein Fußweg, der über den mittleren Nahensteig eine direkte Verbindung zum Burggelände herstellt. Westlich grenzt der Moserbräu an den Herzogkasten (Altstadt 177), ein langgestrecktes Gebäude, das zwischen 1468 und 1470 errichtet wurde und heute in privatem Besitz als Geschäfts- und Bürohaus genutzt wird. 1857 erhielt es im

Zuge des Umbaus zum Bezirksgericht eine neugotische Fassade, 1975 folgte der Umbau zu Geschäftsräumen mit großflächigen Fenstern.¹ Östlich schließt sich das ehemalige Adelshaus Altstadt 180 an, das wie der Moserbräu seine Ursprünge im 14. Jahrhundert hat. Große Teile des Gebäudebestands sind auf das Jahr 1434 datiert. Charakteristisch ist ein turmartiger Standerker an der Nordfassade, welche im 19. Jahrhundert im neobarocken Stil umgestaltet wurde.²

Der Moserbräu ist damit zwischen zwei historischen Bauten eingebunden und Teil des städtebaulichen Ensembles, das auch stilistisch eine interessante Abfolge zeigt: Das östlich gelegene Adelshaus mit neobarocker Fassadengestaltung, der Moserbräu mit neoklassizistischer Fassade und der westlich anschließende Herzogkasten mit neogotischer Fassadengestaltung. In ihrer heutigen Form sind diese drei Bauten typische Zeugnisse des Historismus, der durch die Wiederaufnahme früherer Epochenstile geprägt ist. Das Ensemble veranschaulicht somit den Stilpluralismus dieser Zeit.³

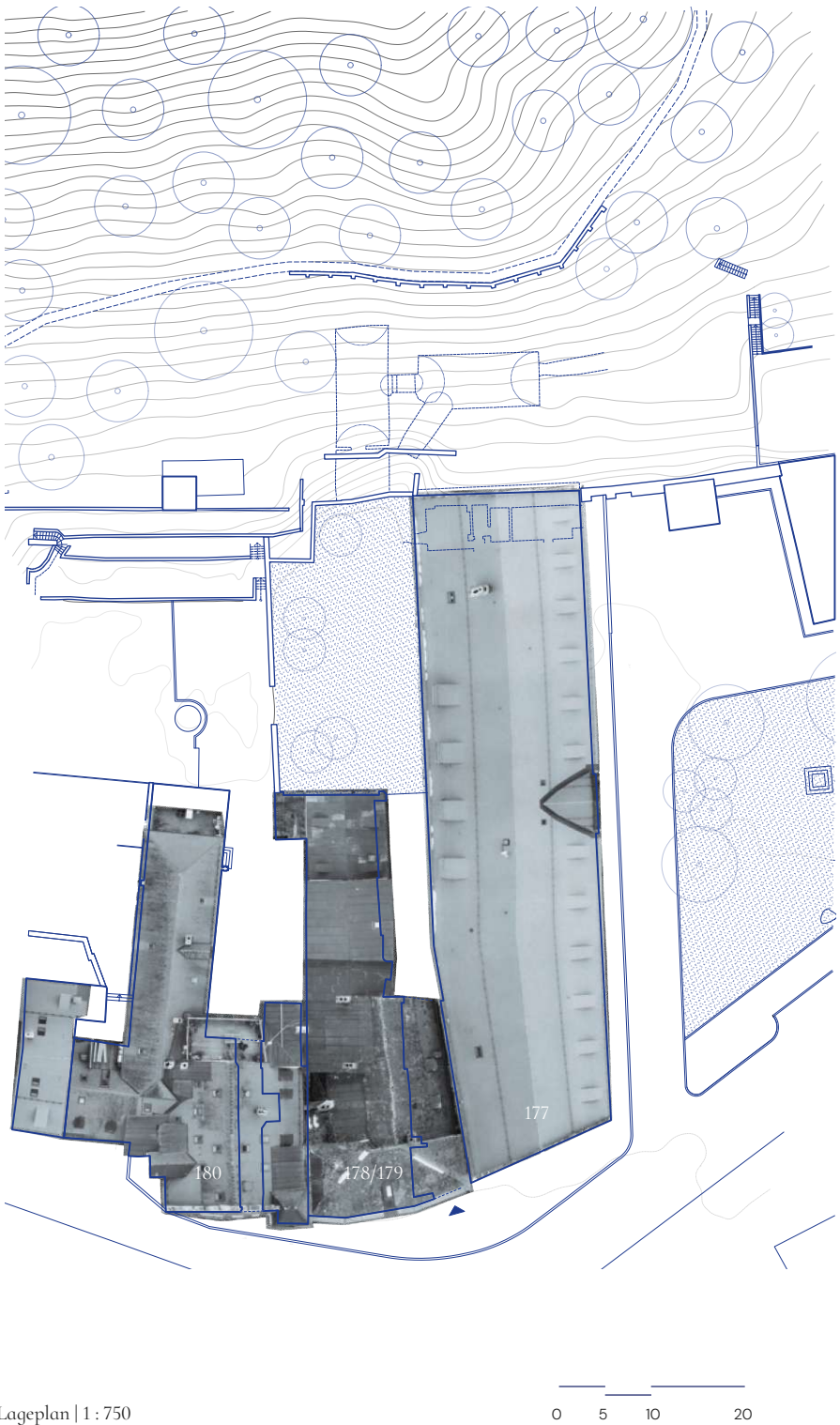


Abb. 27 Lageplan | 1 : 750

4.2 Baudokumentation – Pläne

Die folgenden Pläne zeigen den Bestand im Maßstab 1 : 250. Grundlage für die Pläne bildet die verformungsgerechte Bauaufnahme, die im Jahr 2018/19 vom Ingenieurbüro Geo Janka durchgeführt und zuvor durch die Eller Wohnbau GmbH vermessen wurde.

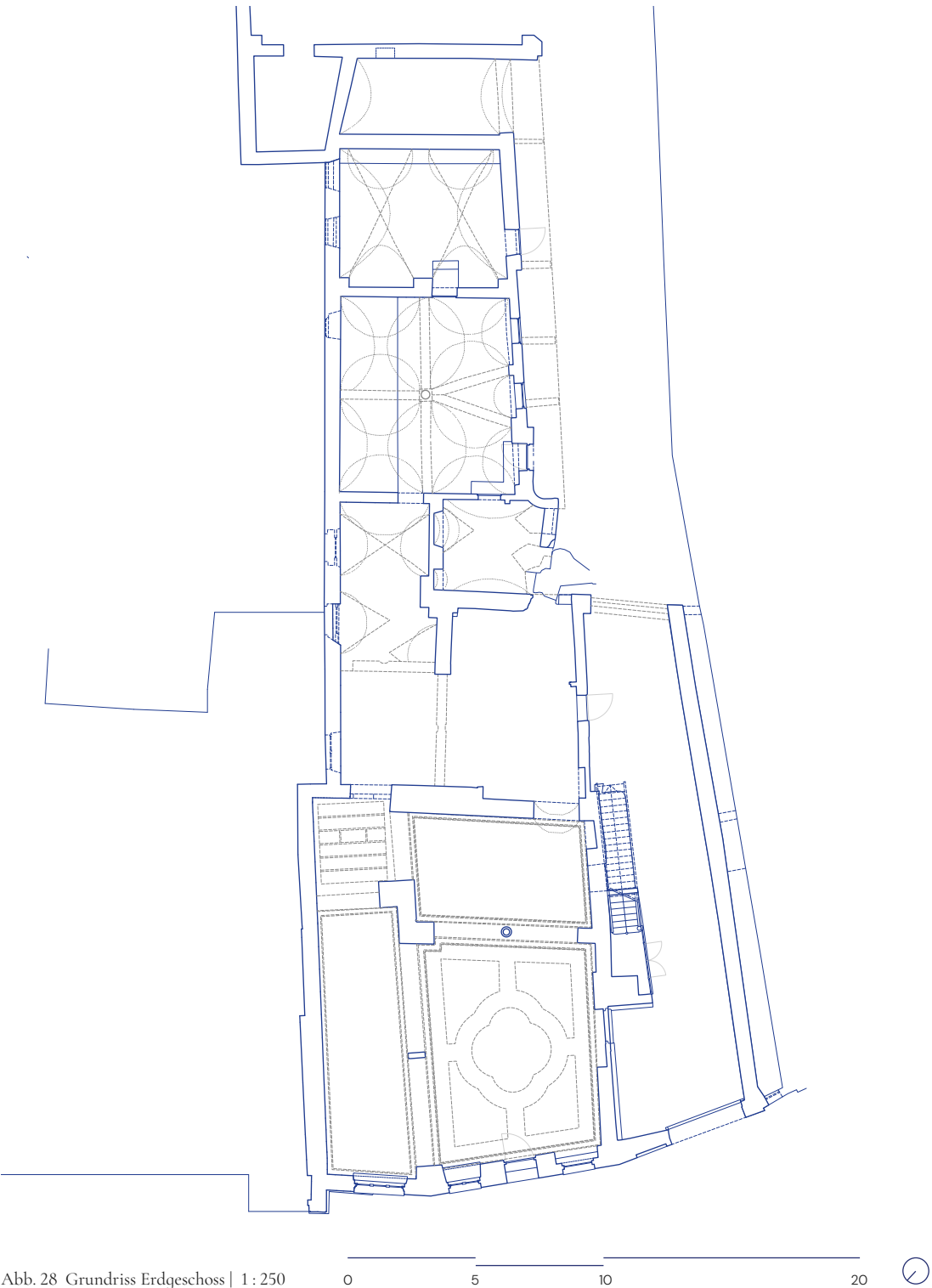


Abb. 28 Grundriss Erdgeschoss | 1 : 250

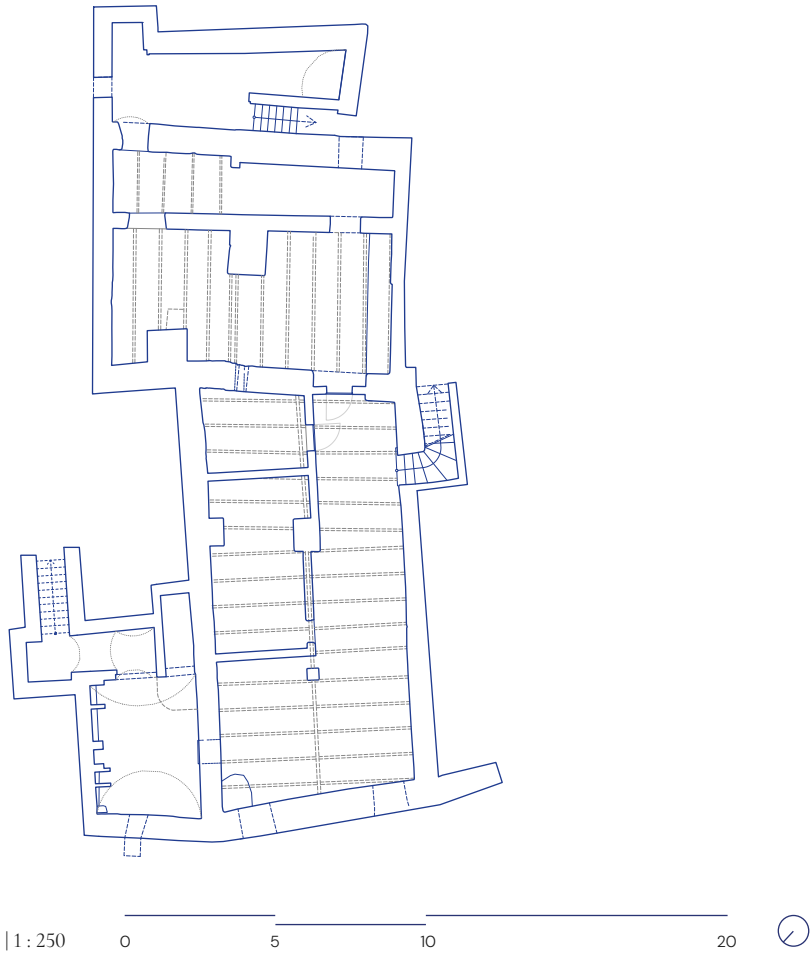


Abb. 29 Grundriss Kellergeschoss | 1 : 250

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"

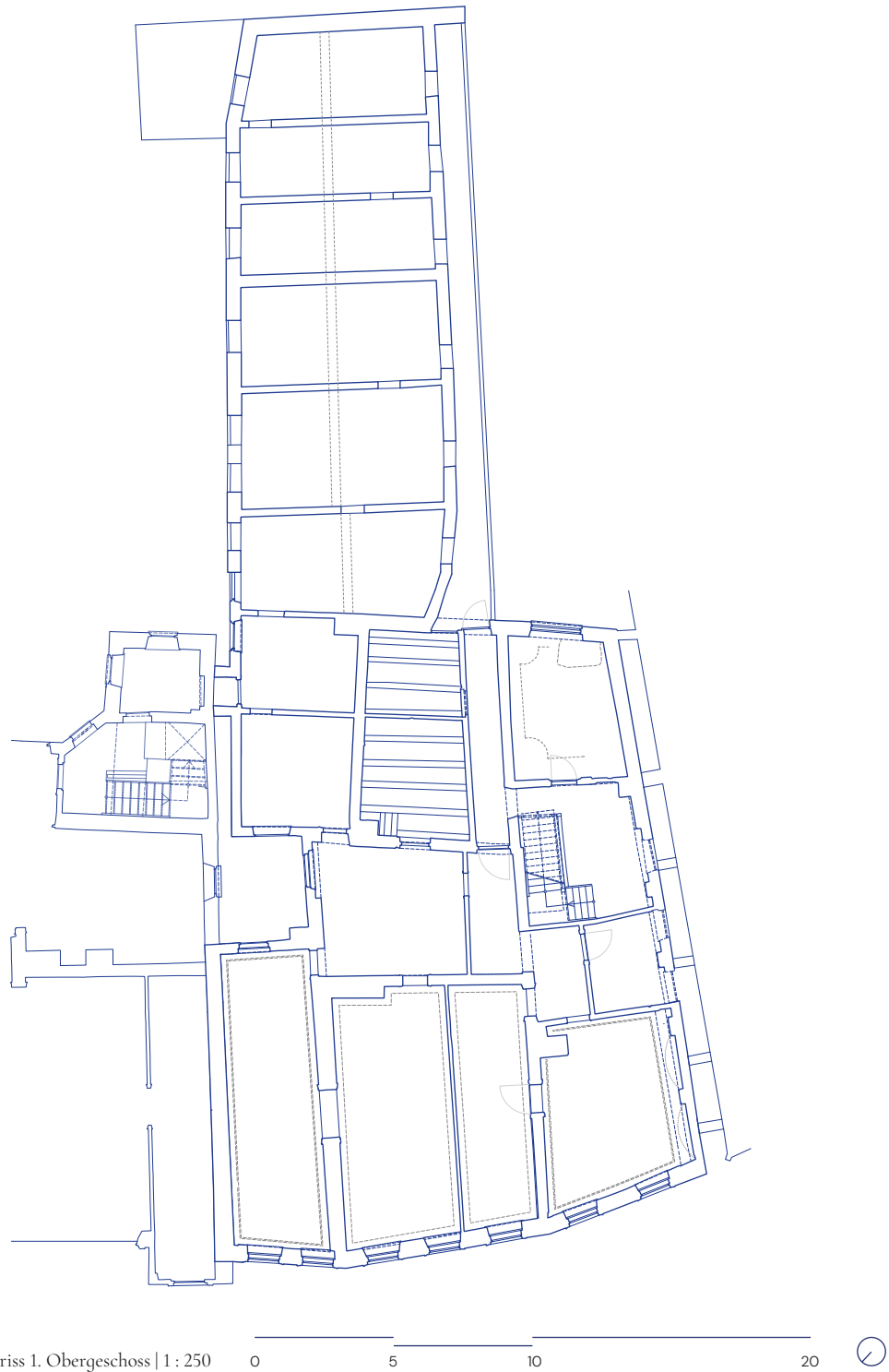
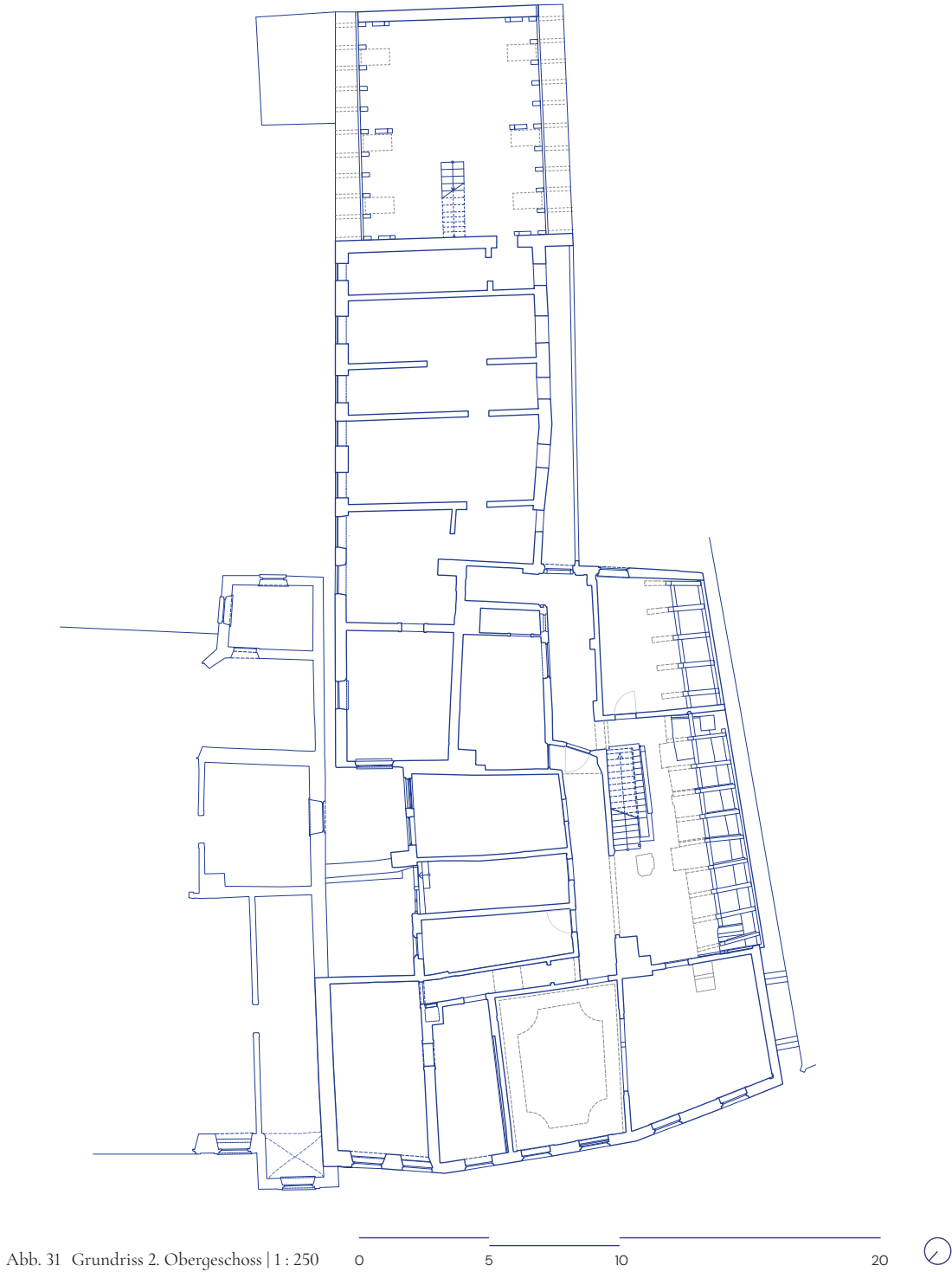
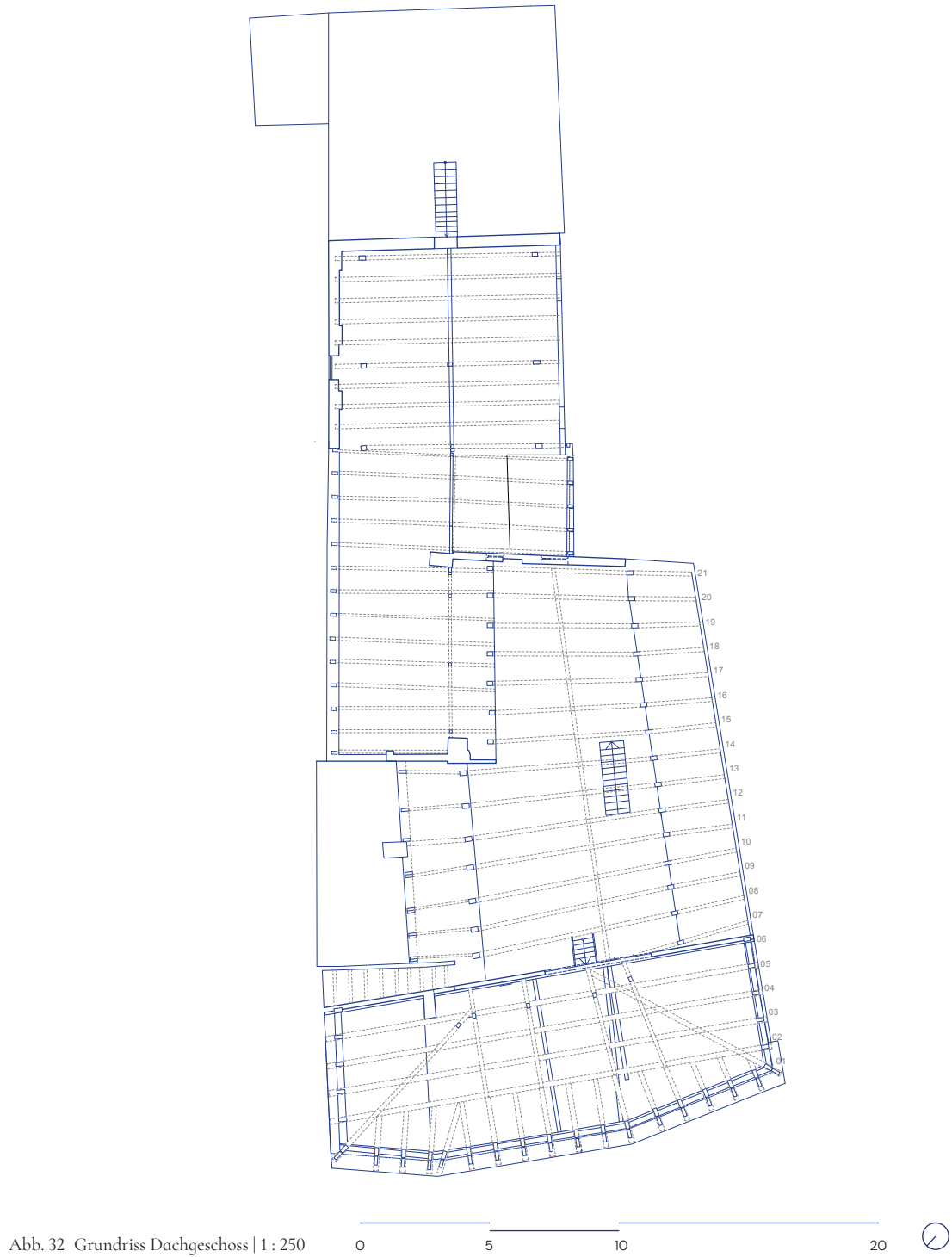


Abb. 30 Grundriss 1. Obergeschoss | 1 : 250



4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"



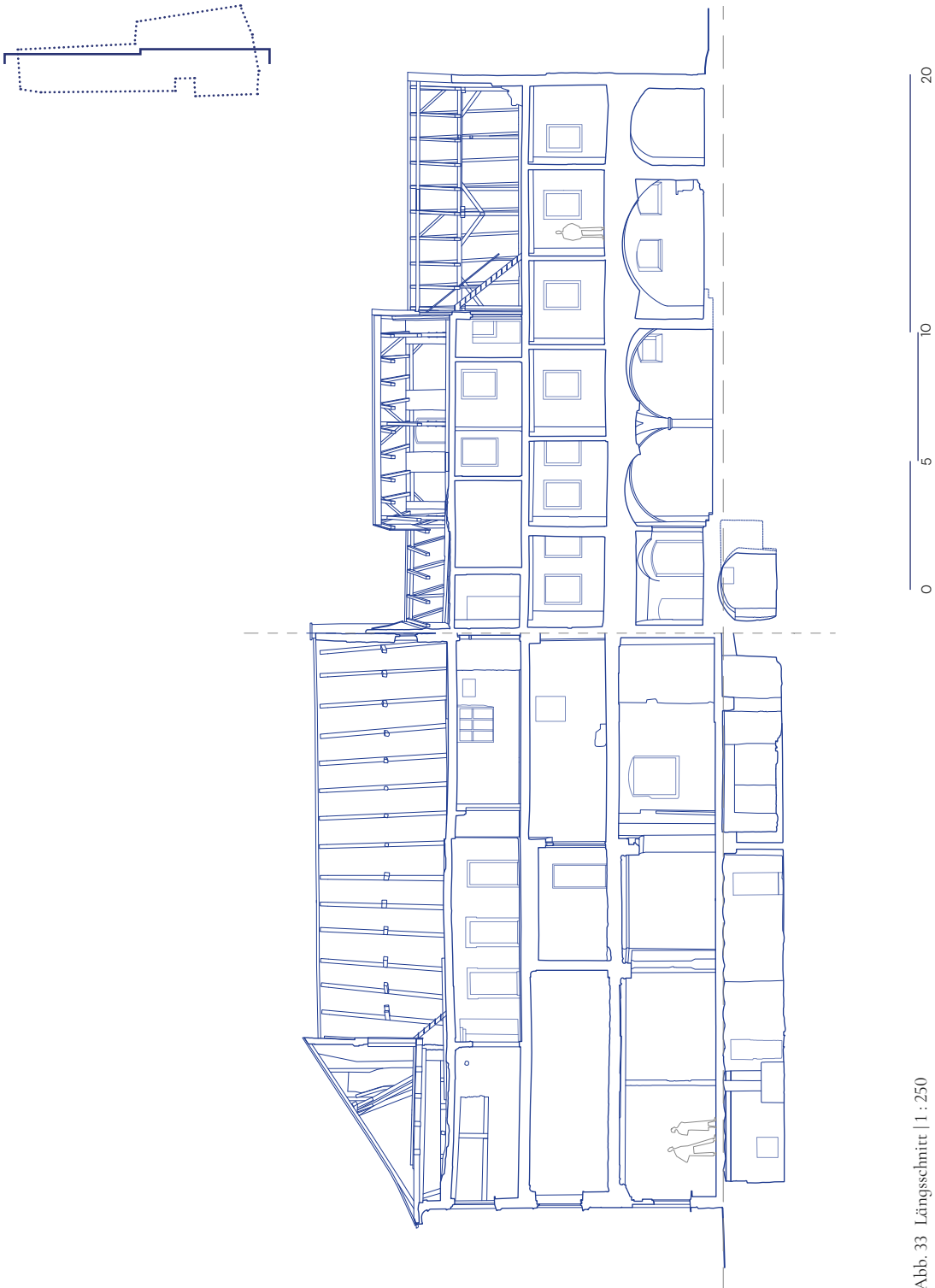


Abb. 33 Längsschnitt | 1 : 250

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"

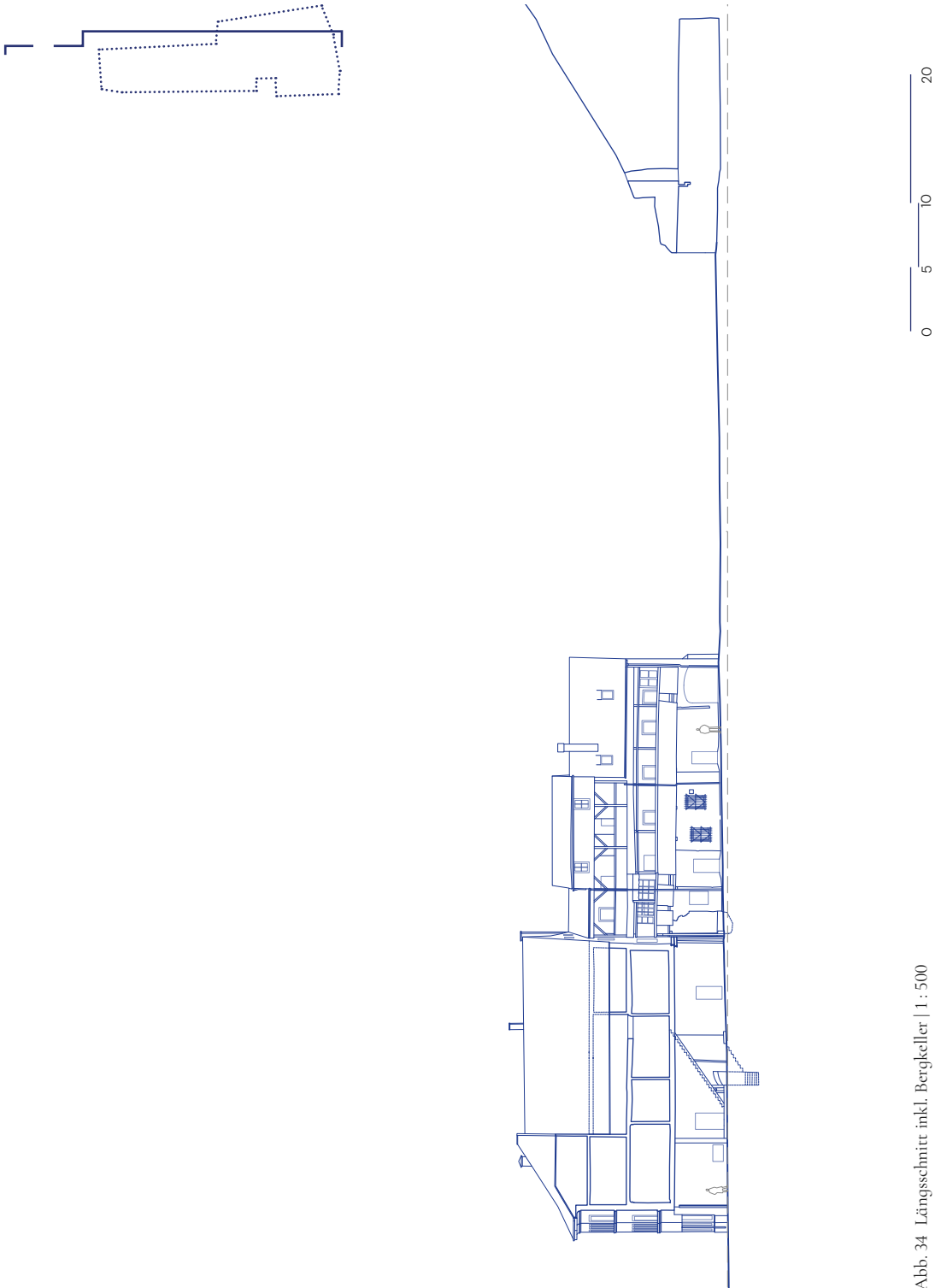


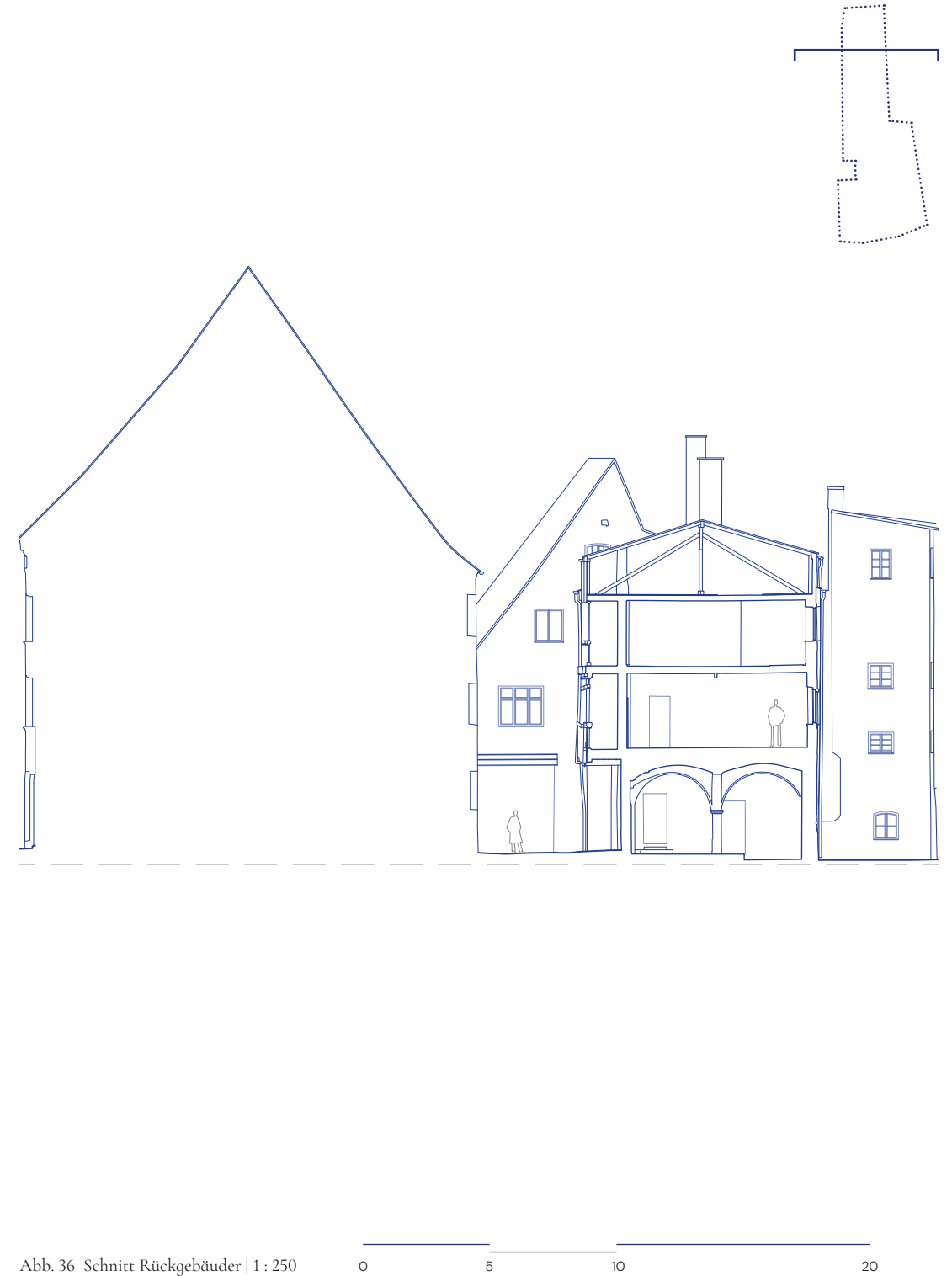
Abb. 34 Längsschnitt inkl. Bergkeller | 1 : 500

Abb. 35 Querschnitt | 1 : 250



4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"

Abb. 36 Schnitt Rückgebäude | 1 : 250



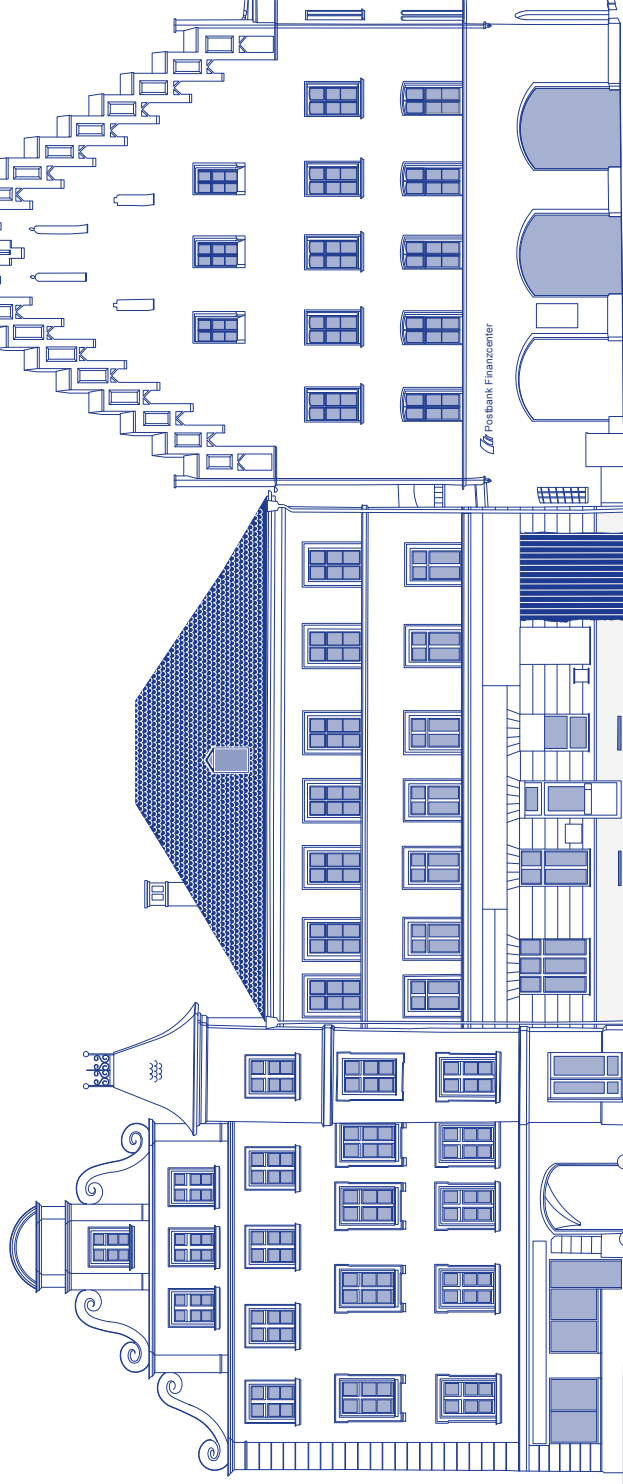


Abb. 37 Ansicht Nordfassade | 1 : 250

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"

4.3 Baubeschreibung

Bei einer Ortseinsicht konnten Erdgeschoss, Treppenhaus, Obergeschosse sowie das mittelalterliche und das Walmdach-Dachgeschoss begangen werden. Nicht zugänglich waren der Keller, das Dach über dem rückwärtigen Gebäudeteil sowie das zweite Obergeschoss des hinteren Baukörpers.

Grundlage der Baubeschreibung bildeten neben den Beobachtungen vor Ort und der fotografischen Dokumentation, die Befunduntersuchung der Siegfried Mühlbauer und Partner Restaurierungs-GmbH, die Projektbeschreibung des Architekturbüros Brückner & Brückner sowie der Bericht der Bauforschung des BLfD von Karl Schnieringer.⁴

Die ehemalige Gaststätte „Moserbräu“ ist ein großes mittelalterliches Bürgerhaus, dessen Baubsubstanz im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut wurde. Es handelte sich um ein typisches Landshuter Bürgerhaus mit breiter Hofdurchfahrt und steilem Giebeldach. Heute besteht der Bau aus mehreren zusammengeführten

Baukörpern mit komplexer Dachstruktur. Das Hauptgebäude setzt sich aus zwei ursprünglich eigenständigen Häusern Nr. 178 und Nr. 179 zusammen, die baulich verbunden wurden.

Der vordere Baukörper neben der Durchfahrt ist etwa sieben Meter breit und rund 13,5 Meter tief. An der Westseite führt die nicht unterkellerte Durchfahrt in einen Hof. Der zentrale Bereich des Hauptgebäudes ist unterkellert.

Östlich des Hofes liegt das Hintergebäude mit Laubengängen bzw. einer Altane. Es misst nahezu 19 Meter in der Breite und etwa 8,5 Meter in der Tiefe. Südlich davon befindet sich ein weiterer Hofbereich, der heute als freie Fläche besteht, da die ursprüngliche Bebauung entfernt wurde. Im südlichen Grundstücksbereich, am Burghang, liegt ein weiterer Keller; darüber verläuft eine Mauer, an der ein Weg zur Burg entlangführt. Das Grundstück ist insgesamt sehr tief und reicht weit nach Süden. Während der Hauptbau zumindest in Teilen noch vor Witterungseinflüssen geschützt ist, befindet sich der südliche Anbau mit den Laubengängen in einem zunehmend verfallenden Zustand.

4.3.1 Vordergebäude

4.3.1.1 Nordfassade

Die Nordfassade (vgl. Abb. 38, 39) des Moserbräu präsentiert sich weitgehend – bis auf das Erdgeschoss – in der Form, die sie seit der baulichen Zusammenführung der Gebäude Nr. 178 und 179 erhielt. Die Fassade ist ockerfarben verputzt und gleicht farblich dem benachbarten Herzogkasten. Die Fassade ist in sieben Fensterachsen gegliedert und umfasst zwei Obergeschosse. Ursprünglich gehörten die westlichen beiden Fensterachsen zum Gebäude Nr. 179, während die östlichen fünf Teil der Nr. 178 waren. Die frühere Trennung der Häuser sowie die Nahtstelle zur westlichen Durchfahrt sind durch markante Knicke in der Fassadenstruktur erkennbar, die bereits im Sandtner-Modell dokumentiert sind. Am linken und rechten Ende der Fassade befindet sich jeweils ein Regenfallrohr.

Im Erdgeschoss sind vier Fensteröffnungen vorhanden, jedoch sind nur zwei davon als vollständige Fenster erhalten. Die dritte Öffnung ist ohne Fenster, lediglich mit einem nicht offenen provisorischen Fenster gegen Witterungseinflüsse geschützt, während die vierte vollständig zugemauert und verputzt wurde. Die erhaltenen Fenster bestehen aus einem großen dreiflügeligen Fenster mit hölzernem Kreuzstock sowie einem weiteren Kreuzstockfenster, beide mit Kippoberlichtern. Anstelle eines ursprünglichen Fensters befindet sich heute eine zurückversetzte, einfache Holztür mit Oberlicht. Das ist der Eingang in den Gasthof, der über zwei Stufen erreichbar ist.

Der Rundbogen der Durchfahrt wurde abgebrochen, die Überreste dieser Maßnahme zeigen sich an der rechteckigen Öffnung. Der Durchgang ist derzeit durch ein provisorisches Holztor verschlossen. Die Erdgeschosszone wird durch ein weißes Gesims unterhalb der Fenster des ersten Obergeschosses abgeschlossen, das sich in einer ähnlichen Höhe wie das Gesims des Herzogkastens befindet. Im angrenzenden Adelshaus (Altstadt 180) ist diese Abschlusslinie hingegen deutlich niedriger angesetzt.

Die Gestaltung der Erdgeschosszone ist schlicht und verzichtet auf aufwendige Dekorations-

elemente. Sie besteht aus einem Sockel und einer Bandrustika, auch die Fensterstürze im Erdgeschoss sind rustiziert. Der Keller, sowie dessen Öffnungen sind zum Teil im Sockelbereich ersichtlich.

Die Fassadenflächen des ersten und zweiten Obergeschosses sind glatt verputzt. Die Fenster des ersten Obergeschosses weisen eine einheitliche Kreuzstockaufteilung mit Kippoberlichtern auf. Es handelt sich um Kastenfenster mit zwei Flügeln, die durch das Fensterkreuz in vier Felder gegliedert sind. Die Fenster sind von leicht hervortretenden Fensterfaschen gerahmt, die direkt auf dem Gesims der Erdgeschosszone aufliegen.

Das zweite Obergeschoss folgt in seiner Gestaltung dem ersten, unterscheidet sich jedoch in der Fensteraufteilung. Die Kreuzstockfenster des zweiten Obergeschosses sind in sechs Felder gegliedert, und die Oberlichter sind keine Kippfenster mehr, sondern als normale Flügel Fenster ausgeführt. Einige der Oberlichter sowie Teile der Fenster sind von innen mit dunklem Holz verkleidet. Zudem handelt es sich im zweiten Obergeschoss nicht mehr um Kastenfenster, sondern um einfache Fenster.

Den oberen Abschluss der Fassade bildet ein schlichtes Dachgesims, das sich stilistisch an den übrigen Gesimsen der Fassade orientiert und den Übergang zum Dach markiert.

Vereinzelte sind noch alte Befestigungselemente an der Fassade sichtbar, die vermutlich zur Anbringung von Schildern oder anderen Elementen dienten. Zudem ist eine freie, ungenutzte Fläche erkennbar, an der einst der Name des Gasthofs und der darauffolgenden Wirtschaften angebracht war.

Die Fassade des Gebäudes ist durch Elemente des Klassizismus geprägt, die im 19. Jahrhundert im Zuge des Historismus wieder aufgegriffen wurden. Charakteristisch sind die klare horizontale Gliederung durch Gesimse, die symmetrisch angeordneten, schlicht profilierten Fenster Rahmungen, der rustizierte Sockel sowie eine reduzierte Ornamentik.⁵



Abb. 38 Frontfassade (Nordfassade)



Abb. 39 Gebäude Frontfassade mit Walmdach von oben



Abb. 40 Hoffassade (Südfassade)

4.3.1.2 Hoffassade

Die Hoffassade, also die südliche Giebelwand ist in ihrer Substanz nahezu vollständig erhalten und kann dendrochronologisch auf das Jahr 1442 datiert werden.

Etwa die Hälfte der Hoffassade ist durch den späteren Anbau verdeckt. Die Durchfahrt ist rechteckig ausgebildet und von einem Stahlträger überspannt. Die Fassade ist unverputzt, wodurch der Ziegel sichtbar bleibt und die historische Materialität des Bestandes unmittelbar ablesbar ist.

Im 1. Obergeschoss befindet sich ein dreiflügeliges Kastenfenster aus Holz, dessen Flügel jeweils durch eine Horizontalsprosse in Drittel unterteilt sind. Anhand der Laibungskanten ist erkennbar, dass hier ursprünglich ein größeres Fenster eingebaut war. Darüber liegt ein zweiflügeliges Holzfenster mit mittiger Horizontalsprosse (vgl. Abb. 40).



Abb. 41 Stuckdecke im Hauptraum im Erdgeschoss

4.3.1.3 Innenräume

Erdgeschoss

Der heutige Zugang zum Gebäude erfolgt über die Tür des ehemaligen Gasthofs. Man betritt das Haus und gelangt unmittelbar in einen großzügigen, offenen Gastraum. An der Position der Säulen, die im Bereich ehemaliger Zwischenwände stehen, sowie an der barocken Deckengestaltung lässt sich ablesen, dass hier ehemals getrennte Baukörper bzw. Räume zu einem großräumigen Erdgeschossraum zusammengeführt wurden. In der Westwand sind mehrere zugesetzte Öffnungen anhand von Nischen und Mauerwerksfugen noch ablesbar.

Im Hauptraum beim Eingang befindet sich eine barocke Stuckdecke mit einem zentralen Vierpassmotiv (vgl. Abb. 41). Dieser Gebäudeteil weist darüber hinaus umlaufende Wandabschlussgesimse auf, die auf eine einheitliche barocke Raumfassung schließen lassen. In den jüngeren Deckenkonstruktionen sind teilweise Schilfrohmatten als Putzträger erhalten. Im südöstlichen Bereich des Gebäudeabschnitts fehlt die Decke abschnittsweise; dort ist die tragende Deckenkonstruktion einsehbar. Der Bodenbelag besteht überwiegend aus Klinkerfliesen.

Die Räume des Erdgeschosses weisen eine für Gebäude dieser Zeit auffällig große Raumhöhe auf. Diese ist auf die Tieferlegung des Bodenniveaus

im Zuge des Rückbaus der Kellergewölbe zurückzuführen. Die mittelalterlichen Ziegelwände sind abschnittsweise freigelegt oder verputzt. An einigen Stellen finden sich Rückstände älterer Fliesenbeläge. Der Putz und die Farbigkeit sind insgesamt uneinheitlich; seine heterogene Ausführung spiegelt die vielfältigen Nutzungsphasen und baulichen Veränderungen der letzten Jahrhunderte wider (vgl. Abb. 42).

Die angrenzenden Räume verfügen über schlichte Putzdecken. Zur Südseite hin ist ein Unterzug eingebaut, der auf den ehemaligen Verlauf einer Zwischenwand verweist. Daran anschließend folgen zwei Stichkappengewölbe und ein Kreuzgratgewölbe. Die hohe Lage der Fenster in diesem Bereich deutet auf das ehemals höhere Bodenniveau hin. Die Fenster selbst weisen bogenförmige Fensterstürze auf. Nach Entfernung von Putz und Fliesen ist in diesen Bereichen heute das Ziegelmauerwerk sichtbar (vgl. Abb. 43).

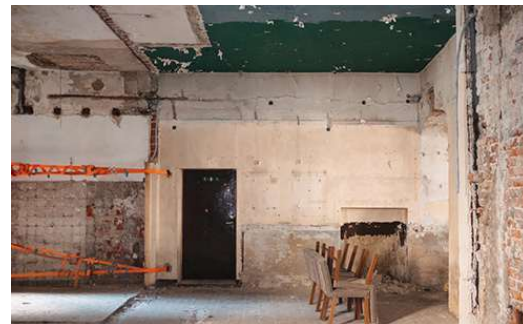


Abb. 42 Westwand zum Durchgang



Abb. 43 Gewölbe im Durchgang zum Rückgebäude



Abb. 44 Durchfahrt, Verbindung der Straße mit dem Innenhof

Die Durchfahrt verbindet den straßenseitigen Bereich des Hauses mit dem rückwärtigen Innenhof. Es handelt sich um einen geradlinig verlaufenden Gang, in dessen Verlauf auch die Treppe verortet ist (vgl. Abb. 44). Die Decke besteht aus einer Holzlattung mit Schilfrohmatten als Putzträger. Der Boden ist mit segmentbogenartig verlegtem Kopfsteinpflaster ausgestattet. Die Wandoberflächen wechseln sich mit teilweise freiliegendem Ziegelmauerwerk und mit verputzten Flächen ab. In der Ostwand ist ein ehemaliger Durchgang als zugesetzte Öffnung noch ablesbar. Unterhalb der Treppe befindet sich der Zugang zum Keller. Die Kelleröffnung ist mit einem Ziegelsturz ausgeführt, über dem ein Holzbalken eingelegt ist.

Keller

Wie für Landshuter Bürgerhäuser charakteristisch, ist lediglich der zentrale Gebäudebereich unterkellert, während die westlich angeordnete Durchfahrt ohne Keller ausgeführt ist. Das Mauerwerk im Keller besteht aus mittelalterlichen Ziegeln. Der Bodenbelag setzt sich aus Steinplatten und Bereichen mit Betonoberfläche zusammen.

Der heutige Keller besitzt eine Decke aus Preußischen Kappen, die anstelle der ursprünglich vorhandenen, deutlich höher aufragenden barocken Kreuzgewölbe eingebaut wurde. An den Wandflächen sind die Abdrücke der früheren Gewölbe noch ablesbar. Mit dem Wechsel der Gewölbeform ging eine Absenkung des Erdgeschossniveaus einher; die ursprüngliche Höhenlage lässt sich an den Putzaufkantungungen im Übergangsbereich zwischen Wand und Gewölbe rekonstruieren. Im südlichen Abschnitt, zum Rückgebäude hin, schließt eine gemauerte Gewölbetonne an. Hier befindet sich ein weiterer Treppenaufgang, der jedoch zugesetzt wurde. Nördlich, in einem kleinen, über eine Tür zugänglichen Raum schräg gegenüber der heutigen Zugangstreppe, sind partielle Brandspuren im Mauerwerk sichtbar. An der Wand zum benachbarten Gebäude Altstadt Nr. 179 ist eine zugesetzte Lichtnische erkennbar. Der Kellerbereich der Nr. 179 mit Segmentbogen- gewölbe ist ebenfalls unterkellert und über einen schmalen, niedrigen Durchgang von der Altstadt Nr. 178 sowie über eine Treppe der Altstadt Nr. 180 zugänglich.



Abb. 45 Zimmer mit Rahmenstuckdecke Richtung Innenhof



Abb. 46 Kassettierte Vierfeldertür Richtung Treppe

1.Obergeschoss

Das erste Obergeschoss weist im Vergleich zu den übrigen Geschossen eine besonders hochwertige Ausstattung auf. Unmittelbar gegenüber der Treppe befindet sich ein Raum mit barocker Rahmenstuckdecke. Das Fenster ist als dreiflügeliges Kastenfenster ausgeführt und blickt in den Innenhof (vgl. Abb. 45). Die Tür zum Raum ist eine kassettierte Vierfeldertür aus Holz (vgl. Abb. 46). An der Nordwand ist Schilfrohr als Putzträger erkennbar (vgl. Abb. 47). Der Flur vor dem Treppenaufgang ist mit einer Putzdecke versehen, deren Unterkonstruktion aus Holzlattung besteht. In der Westwand befinden sich segmentbogige Nischen, wie sie fast an der gesamten Westwand im ersten Obergeschoss des Vorderhauses vorkommen; im Flur mit Flügel-fenstern ausgestattet. Mehrere Putzschichten liegen partiell frei, was dem Wandbild ein fleckiges Erscheinungsbild verleiht. Von diesem Flur gelangt man über einen bogenförmigen Durchgang in einen langen Flur, der im Süden in das Rückgebäude führt. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnet sich eine Tür zu weiteren Räumen des Hauptbaus. In der Flurwand befindet sich ein Fenster; das einzige eines angrenzenden Raumes. Der Boden ist hier als Dielenboden ausgeführt. Es folgt ein weiterer Verbindungsraum mit bogenförmigem Durchgang, von welchem die nördlichen Räume zugänglich sind; westlich schließt ein Einzelzimmer mit zwei Fenstern an. Über ein Durchgangszimmer gelangt man zusätzlich in die südlichen sowie nördlichen Bereiche (vgl. Abb. 48). Das Durchgangszimmer besitzt eine Putz-



Abb. 47 Schilfrohr als Putzträger

decke und ein in einer segmentbogigen Nische liegendes Fenster zum östlichen Lichthof, in der Ausführung vergleichbar mit den Segmentbögen der westlichen Außenwand. Die Mauern der Räume an der Nordfassade sind überwiegend bauzeitlich bzw. mittelalterlich erhalten. An der Westwand finden sich wieder segmentbogige Nischen, vor denen ein Stützbalken angeordnet ist (vgl. Abb. 49). Die Decken sind als barocke Rahmenstuckdecken gestaltet, in einem Bereich jedoch durch einen später eingebauten Kamin unterbrochen (vgl. Abb. 50). Der Bereich an der Nordfassade ist in vier Räume unterteilt. Der mittlere Raum bildete ursprünglich einen Saal, der heute durch eine Holzständerwand geteilt ist. Die beiden östlichen Räume an der Nordfassade sind nur über das bereits erwähnte Durchgangszimmer erreichbar. In der östlichen Wand des Saals, welche zugleich die Trennwand zur Nr. 179 darstellt, befindet sich eine doppelflügelige Tür mit Glasfüllungen und zwei diagonalen Sprossen, im unteren Bereich mit aufgesetztem Doppeloval (vgl. Abb. 51).



Abb. 48 Durchgangszimmer



Abb. 49 Westwand mit segmentbogigen Nischen

Die südliche Saalwand weist eine Biedermeier-Vierfeldertür mit zwei parallelen hochrechteckigen Füllungspaares auf. Im östlichen Raum, ehemals Teil der Nr. 179, sind zwei doppelflügelige Kastenfenster zur Nordseite (vgl. Abb. 52) und ein südliches Flügelfenster zum Lichthof vorhanden. An der Südwand sind Fliesenreste und Verfärbungen erkennbar. Die Decke ist als Putzdecke mit erhöhter Voute ausgeführt. Die Türumfassungen, vor allem der nördlichen Räume, sind mit breiten, mehrfach gestuften Profilierungen versehen (vgl. Abb. 50). Der Bodenbelag besteht überwiegend aus Dielen, teils ist nur noch die Schüttung vorhanden. Südlich des Durchgangszimmers befindet sich ein fensterloser Raum mit Fliesenbelag an den Wänden und Putzträgern aus Holzlatten. Östlich schließen zwei weitere Räume an, von denen der erste über ein Fenster zum Lichthof und einen Durchgang mit bogenförmigem Sturz verfügt. Der zweite Raum besitzt einen zugesetzten, nach unten führenden Verbindungsgang zur Nr. 180 (vgl. Abb. 53), sowie ein Kreuzstockfenster nach Osten in den Innenhof der Nr. 180. Die Wände sind verputzt, der Boden ist als Dielenbelag ausgeführt. Teilweise ist der Boden geöffnet, wodurch die Balkenlage sichtbar ist. In einer Wandfläche liegt ein Stück des Mauerwerks ohne Putz frei, mit dem für die bauzeitliche Konstruktion typischen geglätteten Fugenmörtel. Von diesem Raum aus besteht auch der Zugang zu den Räumen des Rückgebäudes.



Abb. 50 Rahmenstückdecke und profilierte Türumfassung

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"



Abb. 51 Doppelflügelige Tür mit Glasfeldern und Diagonalsprossen



Abb. 52 Raum der Nr. 179 mit Kastenfenstern



Abb. 53 Zugesetzter Verbindungsgang zur Nr. 180

2.Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss ist in fast allen Bereichen verputzt und farbig gestrichen, wobei die Farbgestaltung meist von kräftigen rot bis orange und gelb Tönen reicht (vgl. Abb. 54). Leitungen, Rohre und Reste der Elektrik sind in mehreren Räumen noch vorhanden und ablesbar. Gegenüber der Treppe liegt ein Raum mit einem Flügel-fenster in der Südwand zum Innenhof. An den Wänden finden sich Tapeten- und Putzreste, die Tür ist als Vierfeldertür ausgebildet. Die Mansarde ist auf Bretterschalung ausgeführt, die Decke als schlichte Putzdecke. Im südwestlichen Eck fehlt ein Teil der Mansardwand, wodurch der Kniestockbereich einsehbar ist; hier ist auch das bauzeitliche Außenmauerwerk mit geglättetem Fugenmörtel sichtbar. Der Flurbereich um den Treppenraum erschließt alle Gebäudeteile. Der Bereich gestaltet sich als ein ausgebauter Dachraum; die Wände bestehen aus barocken Backsteinen. An der Westwand ist die Bretterschalung der Mansarde größtenteils entfernt und es gibt zwei Mansardenfenster, die sich zur Westseite öffnen (vgl. Abb. 55).

Die nördliche Seite wird von vier Räumen an der Nordfassade eingenommen. Hier liegt ein Dielenboden, die Wände sind in Rot- und Orangetönen gestrichen. Der westlichste Raum zeigt eine Bodensteigung nach Norden und besitzt zwei großzügige doppelflügelige Kreuzstockfenster. Das Oberlicht ist verkleidet und nicht einsehbar. Die Tür in der Südwand hat einen profilierten Rahmen, das Türblatt fehlt. Die Decke ist eine Putzdecke, wobei die Holzschalung mit Schilfrohr als Putzträger dient. Die Nordwand enthält noch einen Rest der Giebelwand, ansteigend von links unten nach rechts oben. Die Ostwand ist als barocke Holzständerwand ausgebildet, deren Gefache teilweise entfernt sind; eine ehemalige Türöffnung zum angrenzenden Raum ist noch erkennbar (vgl. Abb. 56). Der anschließende mittlere Raum ähnelt dem ehemaligen Saal im ersten Obergeschoss. Er besitzt eine Rahmenstückdecke mit umlaufendem Wandabschlussgesims. Der Deckenspiegel, heute nur noch schwach erkennbar, ist mit einer Rahmung und viertelrund eingezogenen Ecken gestaltet. Stellenweise fehlt der Putz vollständig, so

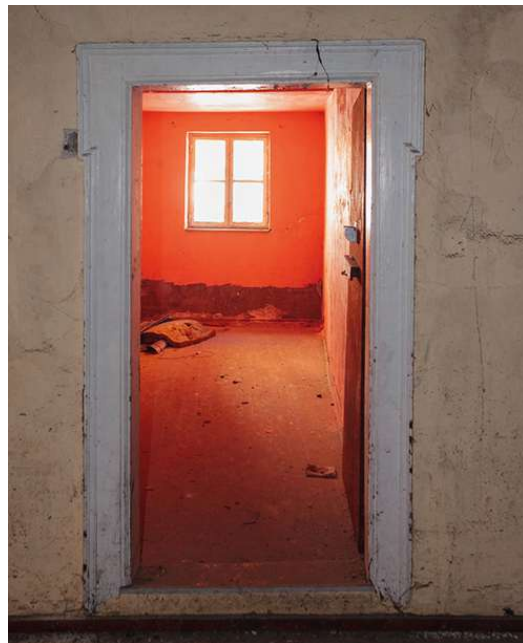


Abb. 54 Farbgestaltung der Räume u. profilierter Türrahmen



Abb. 55 Mansarde mit fehlender Bretterschalung



Abb. 56 Holzständerwand mit fehlenden Gefachen und ehemaliger Türöffnung

dass die Holzlattung des Putzträgers sichtbar ist. Die Nordwand besteht hier noch vollständig aus der Giebelwand, die Ostwand wiederum aus einer verputzten Holzständerwand mit fehlenden Gefachen. Zwei Fenster sind vorhanden; das linke ist vollständig verkleidet, das rechte ein Kreuzstockfenster mit verkleidetem Oberlicht (vgl. Abb. 57). Auch hier ist die Tür in der Südwand profiliert, das Türblatt fehlt. Der östlich anschließende Raum hat ein doppelflügeliges Kreuzstockfenster, dessen Oberlicht und linker Flügel verkleidet sind. Die Nordwand beinhaltet die ansteigende Giebelwand von rechts unten nach links oben. Die Ostwand, zwischen Nr. 178 und 179 gelegen, hat eine profilierte Tür, in der Südwand ebenfalls eine Türöffnung, auch hier ohne Türblatt. Die Decke ist als Putzdecke auf Holzschalung mit Schilfrohr ausgebildet. Der nordöstlichste Raum gehört zur Nr. 179 und besitzt eine Putzdecke sowie zwei doppelflügelige Kreuzstockfenster in den Fenster-nischen, beide unverkleidet. Zwei Türen in der Westwand, ohne Türblätter, führen in benachbarte Bereiche. Die Nordwand ist in die Ostwand



Abb. 57 Kreuzstockfenster mit verkleidetem Oberlicht

nachträglich eingebunden, was am Eckdetail ablesbar ist. Reste einer Deckenbemalung sind noch punktuell sichtbar. Von hier gelangt man in einen schmalen, länglichen Flur (vgl. Abb. 58). Die südliche Wand dieses Flurs ist als Fachwerkwand mit Ziegelausfachung ausgebildet, oben links findet sich eine zugesetzte Öffnung. Die nördliche Wand zeigt einen Kaminzugang.

Die östlichen Räume bestehen aus drei Zimmern. Der südlichste Raum blickt in den Lichthof und verfügt über zwei Fenster: Links ein doppelflügeliges, rechts ein mit Holzplatte verschlossenes. Unterhalb der Fenster befindet sich eine metallene Kondenswasserschublade. In der Westwand liegt eine Türöffnung ohne Türblatt. Die Decke ist eine Putzdecke mit Unterzug; Holzlattung und Schilfrohr. Der mittlere Raum hat ein doppelflügeliges Fenster und rechts daneben eine Brettertür, die auf ein Flachdach führt (vgl. Abb. 59). Ein diagonalen Riss in der Südwand deutet die bauzeitliche Dachschräge an. Auch hier liegt eine Putzdecke mit Unterzug vor, Holzlattung und Schilfrohr sind teilweise sichtbar. Die Tür in der Westwand ist ebenfalls ohne Türblatt. Der nördlichste dieser Räume hat ein doppelflügeliges Fenster, verputzte Wände und eine Putzdecke mit Unterzug. Die Tür in der Westwand besitzt ein einfaches, provisorisch wirkendes Holztürblatt, der Rahmen ist profiliert.

Im südlichen Bereich liegt ein Raum mit kleiner Kammer und ein weiterer angrenzender Raum, der nur vom Rückgebäude aus zugänglich ist. Das Flurstück ist mit einer Putzdecke ausgestattet. In der Südwand führt eine Tür mit Oberlicht auf die Altane. Die L-förmige Erweiterung des Flurs mündet in einen kleinen, fensterlosen Raum, dessen Wand fehlt. In der Ostwand sind im Eck graue Ziegel, vermutlich Beton- oder Zementsteine, sowie eine Holzkonstruktion mit Schilfrohr erkennbar. Zwei Öffnungen verbinden diesen Raum mit dem angrenzenden Zimmer. Der Raum mit kleiner Kammer weist in der Westwand die beiden beschriebenen Öffnungen auf: Ein Doppelkreuzstockfenster mit drei Flügeln und drei quadratischen Oberlichtern. Die kleine Kammer besitzt ein Oberlicht zum Flur.



Abb. 58 Langer Flur mit Fachwerkwand (rechts)



Abb. 59 Doppelflügeliges Fenster u. Brettertür zum Dach

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"



Abb. 60 Einhausung der Treppe in der Durchfahrt



Abb. 61 Barocke Balustrade

4.3.1.4 Erschließung

Die Treppe verläuft entlang der Ostwand in der Durchfahrt und ist eingehaust (vgl. Abb. 60). Vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss führt die Holztreppe mit einem Geländer aus barocken Balustern (vgl. Abb. 61). Die Stirnseiten der Tritt- und Setzstufen sind sichtbar, während die Unterseite der Treppe verkleidet ist. Der Aufgang weist mehrere Antritte, ein Podest und eine Vierteldrehung zum Hauptlauf auf. Ursprünglich handelte es sich um eine einläufige Treppe aus dem frühen 18. Jahrhundert, die um 1900 zu einer Podesttreppe umgebaut wurde, wobei das Geländer gekürzt wurde. Wahrscheinlich setzte sich das barocke Geländer ursprünglich bis ins zweite Obergeschoss fort. Im Bereich des zweiten Obergeschosses ist die Brüstung bereits entfernt, lediglich eine beschädigte barocke Antrittssäule ist noch vorhanden. Die Treppe in den Dachraum besitzt eine beschädigte Einhausung. Der aktuelle Anstrich der gesamten Treppe ist in einem Brauntönen ausgeführt.

4.3.2 Rückgebäude

4.3.2.1 Fassade mit Altane

Die Rückfassade des Gebäudes ist hell verputzt und weist Fenster und Türen in unterschiedlichen Formaten und auf verschiedenen Höhenlagen auf. Zahlreiche Versprünge im Mauerwerk verdeutlichen die vielfältigen Umbauten und Veränderungen im Laufe der Zeit (vgl. Abb. 62). An der Südfassade sind die Konturen eines ehemals angrenzenden, inzwischen abgebrochenen Baukörpers ablesbar (vgl. Abb. 63). Die Erschließung der einzelnen Räume erfolgt über Altanen, die sich geschossweise entlang der Hoffassade erstrecken.

Die Altane im ersten Obergeschoss ruht auf auskragenden Balken mit Bohlenboden, darauf stehen die Ständer der Konstruktion. Die Brüstung reicht etwa bis zur Mitte der Ständer und teilt sie an dieser Stelle. Unterhalb der Brüstung ist die Altane mit einer sogenannten Scheunenschalung ausgeführt; einer senkrechten, deckenden Bretterschalung (vgl. Abb. 64). Im oberen Bereich sind an Balken und Brüstung unterschiedliche Führungsleisten angebracht, die dem Einschieben von Winterfenstern dienen; am nördlichen Ende ist ein solches Winterfenster noch vorhanden (vgl. Abb. 65).

Die Altane im zweiten Obergeschoss ist kürzer als jene im ersten Obergeschoss. Sie ist als Aufstockung des Ständerbaus der darunterliegenden Altane konstruiert, wobei sich der Ständerabstand vom 1. Obergeschoss unterscheidet. Die Brüstung ist hier niedriger und reicht nur bis etwa ein Drittel der Ständerhöhe. Auch in diesem Geschoss finden sich Führungsleisten zum Einschieben von Winterfenstern. Die Brüstung besteht aus vertikal angeordneten Holzbrettern, die mit einer dekorativen Ausfräsung versehen sind: Langgezogene, tropfen- bzw. birnenförmige Öffnungen mit spitz zulaufendem oberen Ende und kleinem rautenförmigen Abschluss (vgl. Abb. 66).



Abb. 62 Rückgebäude mit Altanen



Abb. 63 Südfassade des Rückgebäudes



Abb. 64 Altane im 1. Obergeschoss



Abb. 66 Altanen am Rückgebäude, im 2. Obergeschoss mit dekorativer Ausfräsung



Abb. 65 Einschiebbares Winterfenster



Abb. 67 Gewölberaum mit zentraler Sandsteinsäule

4.3.2.2 Innenräume

Erdgeschoss

Im Erdgeschoss, im hofseitigen Raum des Rückgebäudes ist die Außenwand zur Hofseite fast vollständig geöffnet. Die östliche Wand zeigt einen ehemals bogenförmigen Durchgang, der nachträglich zugemauert wurde. Der ursprüngliche Wandbelag wurde entfernt, sodass die Ziegelstruktur nun freiliegt. Der Boden ist mit quadratischen Fliesen versehen. Die Decke ist als barockes Gewölbe ausgebildet.

Von dort führen wenige Stufen in einen nahezu quadratischen Raum mit zentraler Sandsteinsäule (vgl. Abb. 67). Die Säule trägt mit einfachem Kapitell die kreuzweise angeordneten Gurtbögen, auf denen vier Böhmisches Kappengewölbe ruhen. Die Wände sind teilweise verputzt, teils liegt das Ziegelmauerwerk frei. Der Bodenbelag besteht aus kleinen, quadratischen Fliesen.

Der anschließende, über wenige Stufen zugängliche Raum wird von zwei barocken Kreuzgratgewölben

in Nord-Süd-Richtung überspannt (vgl. Abb. 68). Die Wandflächen sind hell verputzt, an mehreren Stellen sind Reste eines früheren Fliesenbelags erhalten. Zwei segmentbogig ausgebildete Fenster sitzen hoch in der Wand und sind vermutlich mit einer Art Glasbausteinen verglast. Sie sind nicht öffenbar, lediglich im linken Fenster ist ein kleiner, klappbarer Flügel eingesetzt worden. An der südlichen Wand befindet sich eine massive Arbeitsfläche, unterhalb derer zwei segmentbogige Öffnungen angeordnet sind, die als Entlastungs- oder Belüftungsnischen interpretiert werden (vgl. Abb. 69).

Der südlichste Raum des Rückgebäudes ist zur westlichen Hofseite hin geöffnet. Es handelt sich um einen gewölbten Raum mit einem gemauerten Bogen über dem Zugang. Fensteröffnungen sind nicht vorhanden, es gibt lediglich eine kleine Wandnische.

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"



Abb. 68 Doppelflügeliges Fenster u. Bretttertür zum Dach



Abb. 69 Gewölberaum mit segmentbogig ausgebildeten Fenstern und massiver Arbeitsfläche

1. Obergeschoss

Das erste Obergeschoss des Rückgebäudes ist über einen Raum des Vorderhauses oder über den Flur mit anschließender Altane zugänglich. Es umfasst sechs Zimmer, die in zwei hintereinanderliegende Abfolgen zu je drei Räumen gegliedert sind, wobei die Zimmer innerhalb einer solchen Abfolge jeweils direkt miteinander verbunden sind. Die beiden vorderen Zimmer verfügen jeweils über zwei Kreuzstockfenster in der Ostwand (vgl. Abb. 70), während die übrigen Zimmer nur ein Kreuzstockfenster besitzen. In der Westwand befindet sich in jedem Raum eine Tür mit Ausgang auf die Altane. Die Böden sind als Dielenbelag ausgeführt, die Wände verputzt, mit großflächiger Abblätterung und stellenweise erkennbaren Tapetenresten. Die Decken sind als schlichte Putzdecken ausgebildet. Im zweiten Zimmer befindet sich an der Nordwand ein Waschbecken sowie in der südwestlichen Ecke eine abgerundete Erhöhung im Boden (vgl. Abb. 71). In fast allen Räumen sind an der Nordwand Fliesenreste vorhanden, die auf die frühere Anordnung von Waschbecken hinweisen. Die hinteren drei Zimmer sind ebenfalls untereinander verbunden, teilweise über eine Schiebetür. Das letzte, am weitesten hinten gelegene Zimmer besitzt zusätzlich eine hochliegende Fensteröffnung in der Westwand zum Innenhof (vgl. Abb. 72).



Abb. 70 Zimmer im Rückgebäude mit zwei Kreuzstockfenstern in der Ostwand (Richtung Nr. 180)



Abb. 71 Zimmer mit Waschbecken und Tür zur Altane hin



Abb. 72 Hinterstes Zimmer im Rückgebäude mit hochliegendem Fenster und Tür in der Westwand zur Altane hin



Abb. 73 Dachraum im Rückgebäude mit einer Treppe, die in das Dach des Vordergebäudes führt

2. Obergeschoss

Im zweiten Obergeschoss des Rückgebäudes sind Dielenböden, Putzdecken und verputzte Wände vorhanden. Das erste Zimmer, welches noch dem Vorderhaus zuzuordnen ist, aber nur über die Räume des Rückgebäudes erreichbar ist, blickt in den östlichen Innenhof. In der Nordwand zum Innenhof befindet sich ein Doppelkreuzstockfenster mit drei Flügeln und quadratischen Oberlichtern, in der Ostwand liegt ein verschlossenes Fenster. Die Südwand weist eine Tür mit verglasten oberer Hälfte und zwei rechteckigen Füllungen im unteren Bereich auf. Der übrige Teil des Geschosses besteht aus fünf, größtenteils miteinander verbundenen Räumen, die zusätzlich jeweils von der Altane aus erschlossen werden. Der erste Raum ist L-förmig mit kleinem Vorraum; im Hauptraum befinden sich zwei Kreuzstockfenster nach Osten zum Innenhof der Nr. 180. Der anschließende rechteckige Raum verfügt über zwei gleichartige Fenster. Es folgt ein schmaler Raum, der durch eine breite Öffnung in der Südwand mit dem nächsten Raum verbunden ist; beide besitzen je ein Kreuzstockfenster mit quadratischem Oberlicht. Der südlichste Raum ist nur von der Altane aus zugänglich und nicht als Durchgangszimmer angelegt. Er hat einen kleinen Vorraum sowie ein kleines Fenster in der Ostwand. In der Südwand führt eine Tür in den Dachraum am Ende des Rückgebäudes. Dieser ist über eine Holzterrasse nach oben mit dem Dach des Vorderhauses verbunden und besitzt Öffnungen in der östlichen und westlichen Dachfläche (vgl. Abb. 73). Das Dach ist eine satteldachförmige Holzkonstruktion mit gemauerten Giebelwänden und Fachwerk-Innenwänden.

4.3.3 Dach

Das Dach des Vorder- bzw. Hauptgebäudes setzt sich aus mehreren konstruktiv unterschiedlichen Abschnitten zusammen, die sich sowohl in ihrer Bauform als auch in der Ausführung der Eindeckung deutlich voneinander unterscheiden. Insgesamt lassen sich vier charakteristische Dachtypen benennen: Ein seitlich abgewalmtes Pultdach des 19. Jahrhunderts, ein mittelalterliches Satteldach aus dem 15. Jahrhundert, ein barockes Pultdach mit Blechdeckung sowie ein flach geneigtes Satteldach, ebenfalls mit Blechabdeckung, das dem 20. Jahrhundert zuzuordnen ist. Im hinteren Bereich des Baukörpers befindet sich ein weiterer Abschnitt mit Satteldach, der ebenfalls mit Blech gedeckt ist. Die drei Blechdächer differenzieren sich hauptsächlich über ihre Farbgebung. Die übrigen Dachflächen sind mit Biberschwanziegeln gedeckt, wobei auch diese unterschiedliche Farbtöne aufweisen.



Abb. 75 Fachwerkwand des Walmdaches



Abb. 74 Walmdach

Zur Straßenseite hin (Gespärre 1 bis 6) befindet sich das seitlich abgewalmte Pultdach bzw. ein pultartiges Pfettendach, das in der dendrochronologischen Untersuchung von 2011 und der Bauforschung als Pultdach beschrieben wird. Aufgrund seiner äußeren Ausformung und der etablierten Bezeichnung wird es hier als Walmdach geführt (vgl. Abb. 74). In den Walmdachbereich führt eine kleine Holzterrasse vom mittelalterlichen Satteldachraum aus. Die Südwand des Walmdaches, ist eine Fachwerkwand mit gemauerter Ausfachung und einer Fensteröffnung (vgl. Abb. 75).

Unmittelbar daran schließt das mittelalterliche Dach an, das im Bereich des heutigen Walmdachs eingekürzt wurde, um dieses aufnehmen zu können. Im Süden ist die bauzeitliche Giebelwand weitgehend erhalten und klar erkennbar (vgl. Abb. 76). Das mittelalterliche Dach, das sich über die Gespärre 7 bis 21 erstreckt, folgt in seiner konstruktiven Ausbildung dem Typus eines längsgebundenen Sparrendachs (vgl. Abb. 78, 79). Charakteristisch für diese Bauweise ist die Stellung der Sparrenfüße auf einer durchlaufenden Sparrenschwelle, die als Vermittlungselement zu den nicht achsgleich verlegten Deckenbalken fungiert. Die Kehlbalckenlage ist mit einer barockzeitlichen Dielung versehen, darüber ist eine Hahnenbalkenlage sichtbar. Eine konstruktive Besonderheit zeigt sich im Abschnitt der Gespärre 15 bis 21: Hier weist das Dach eine asymmetrisch steilere Neigung nach Osten auf. Diese Abweichung dürfte auf eine ehemals eingerückte Gebäudekontur zurückzuführen sein. Der südöstliche Dachbereich weist eine deutlich flachere Neigung auf (vgl. Abb. 77). Daran schließt ein kleines Satteldach an, von dem aus die Treppe in den Dachraum des Rückgebäudes führt. In diesem Bereich befinden sich zudem zwei Fensteröffnungen in der Westwand zum Innenhof sowie eine weitere in der Ostwand.



Abb. 76 Bauzeitliche südliche Giebelwand u. Hahnenbalken



Abb. 77 Südöstlicher Dachbereich



Abb. 78 Mittelalterlicher Dachbereich mit Blick in den Firstbereich der Sparren; nach Norden

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"

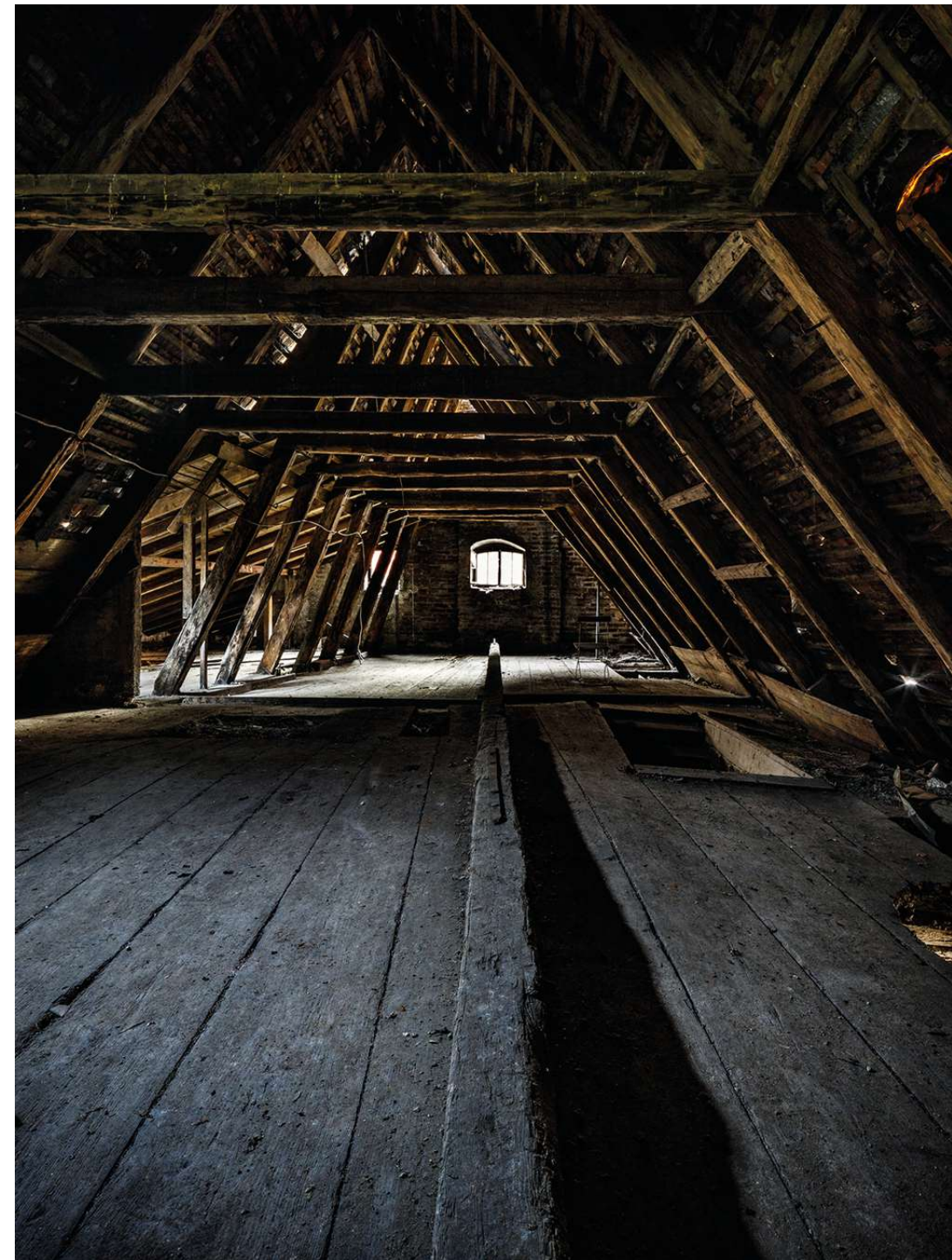


Abb. 79 Mittelalterlicher Dachbereich mit Blick auf die steileren Sparren im südöstlichen Abschnitt; nach Süden

4.3.4 Brandgasse

Zum Herzogkasten hin verläuft entlang der Westwand eine schmale Brandgasse, die als Brandschutzabstand zwischen den beiden Gebäuden dient (vgl. Abb. 80). Der enge Durchgang wird in unterschiedlichen Höhen von gemauerten Rundbögen überspannt, über denen jeweils ein Entlastungssturz aus Ziegeln angeordnet ist. Diese Konstruktion verbindet die beiden Gebäudewände miteinander. Der Boden ist ungepflastert und weist deutliche Feuchtigkeitsspuren mit Moosbewuchs auf. Das Mauerwerk zeigt einen hohen Verwitterungsgrad sowie unterschiedliche Ziegelmaße; die Ziegelhöhe ist geringer als jene des Herzogkastens. Am südlichen Ende der Brandgasse befindet sich eine vergitterte Öffnung.



Abb. 80 Brandgasse zwischen dem Herzogkasten (links) und dem Moserbräu (rechts)

4.3.5 Innenhof, Bergkeller

Der Innenhof verläuft entlang des Gebäudes des Herzogkastens, welcher den Hof im Westen begrenzt. Im Osten befindet sich eine Mauer mit Öffnung, die das Grundstück der Nr. 178 vom Grundstück der Nr. 180 trennt. Der Boden ist unbefestigt und wirkt verwildert, mit dichter Begrünung und Buschbewuchs (vgl. Abb. 81).

Im südlichen Bereich des Hofes liegt der Zugang zu einem in den Hang gebauten Gewölbekeller, der als Lager- und Kühlkeller, vermutlich auch als Eiskeller diente. Die Anlage ist in mehrere Kammern gegliedert: Auf einen Vorraum folgt ein großer Gewölberaum (vgl. Abb. 82). Etwa mittig in dessen Westwand führt ein abfallender Gewölbegang in einen weiteren Raum (Abb. 83), von dem aus ein ansteigender Gewölbegang zurück in den Hof führt. Im hinteren Bereich des großen Raumes ist ein weiterer Durchgang erkennbar, dieser ist jedoch verschüttet.

Im Vorraum des Hauptkellers befindet sich eine runde Öffnung im Gewölbe, die unmittelbar ins Freie führt. An den Gewölbeflächen sind schwarze Stellen und Verfärbungen sichtbar, die auf langanhaltende Feuchtigkeitseinwirkung zurückzuführen sind. Der Boden weist glatte, graubeige Flächen auf, die auf einen einfachen Zement- oder Kalkestrich hindeuten. Unterbrechungen und Ausbrüche lassen das darunterliegende Erdreich oder Bauschutt erkennen.



Abb. 81 Zugang zum Bergkeller



Abb. 83 Gewölbegang in weiteren Kellerraum



Abb. 82 Gewölbekeller

4.4 Aktueller Zustand

Das Gebäude steht seit über zehn Jahren leer und befindet sich aufgrund von Schäden und entsprechenden Witterungseinflüssen in einem nicht nutzbaren Zustand. Mehrere Bauteile sind nach außen hin ungeschützt, sodass Feuchtigkeit ungehindert eindringen kann. Auch der Verschmutzungsgrad ist entsprechend hoch.

Der äußere Baukörper weist starke Schäden auf, die sowohl die Fassaden als auch die Dachkonstruktion betreffen. An der straßenseitigen Hauptfassade zeigen sich deutliche Witterungsschäden in Form von abgeblättertem Putz sowie Durchfeuchtungen. Auch die Hoffassaden dokumentieren, u.a. durch offene Fugen im Mauerwerk, den schlechten Erhaltungszustand. In Teilbereichen haben sich Moose und andere Aufwüchse gebildet, die den anhaltenden Witterungseinfluss und die dauerhafte Feuchtebelastung belegen (vgl. Abb. 84). Im Bereich der südlichen Giebelwand treten zudem ausgeprägte Rissbildungen auf.

Das Dach weist zahlreiche Fehlstellen in der Dachhaut auf, die zu Undichtigkeiten geführt haben. Dadurch konnte Feuchtigkeit ungehindert in die

Konstruktion eindringen. Die hölzernen Dachbalken sind teilweise von Fäulnis betroffen und in einzelnen Bereichen stark verformt. Besonders im Bereich der Kniestöcke im zweiten Obergeschoss bestehen offene Löcher, die die Bausubstanz zusätzlich schwächen und den Witterungseinfluss verstärken (vgl. Abb. 85).

Im Erdgeschoss wurden bei massiven Ausbrüchen im Mauerwerk sowie ausgeprägten Rissbildungen provisorische Stützkonstruktionen eingebracht, um den Bestand zu schützen (vgl. Abb. 86).

Die Innenräume dokumentieren überwiegend einen ruinösen Zustand. Die Decken sind durch großflächige Putzabplatzungen, Durchbrüche und freiliegende Tragkonstruktionen gekennzeichnet. Sichtbare Holzbalken weisen deutliche Verformungen, Fäulniserscheinungen und Durchfeuchtungsschäden auf, die bereits zu statischen Überlastungen geführt haben (vgl. Abb. 87). Teilweise hängen Putz- und Strohrefte von den Deckenflächen herab, was den fortschreitenden Substanzverlust veranschaulicht.

Auch die Wandflächen sind in erheblichem Maße



Abb. 84 Witterungseinfluss an der Südfassade des Hauptbaus



Abb. 85 Ausbrüche im Kniestockbereich

geschädigt. Neben umfangreichen Putzabplatzungen treten tiefe, über mehrere Flächen verlaufende Risse auf (vgl. Abb. 88). Ausbrüche im Ziegelmauerwerk (vgl. Abb. 89), Feuchtigkeitsspuren und Schimmelbefall verstärken die Schäden zusätzlich. Besonders in den Fensterlaibungen sind Feuchtigkeitsschäden stark ausgeprägt (vgl. Abb. 90).

Die Fenster sind größtenteils in einem schlechten Zustand. Die hölzernen Rahmen sind stark verwittert und vielfach verfault. Fehlende oder gebrochene Scheiben sowie offene Fugen begünstigen das weitere Eindringen von Feuchtigkeit. Auch die Türen (wo vorhanden) sind weitgehend abgenutzt. Dennoch gibt es einzelne Bereiche mit besserem Erhaltungszustand, insbesondere die Räume an der Nordfassade im ersten Obergeschoss, wo Türen und Kastenfenster teilweise noch funktionsfähig und vergleichsweise gut erhalten sind.

Stärkere Verformungen infolge von Setzungen im Fundamentbereich sind kaum vorhanden.



Abb. 86 Stützkonstruktion (hier im Erdgeschoss)

Das rückwärtige Gebäude ist besonders stark geschädigt. Erhebliche Schäden betreffen hier vor allem die Dachkonstruktion und das Obergeschoss, die stark von Fäulnis befallen sind. Teile der Altane befinden sich in einem so schlechten Zustand, dass sie nicht mehr betreten werden können.

Das größte Schadensbild des gesamten Gebäudes wird durch die überall auffindbare und tief eingedrungene Feuchtigkeit verursacht. Ihre Beseitigung stellt die grundlegende Voraussetzung für jede weitere Instandsetzung dar.

Insgesamt ergibt sich ein Bild massiver Substanzschädigung, das sämtliche Bauteile betrifft. Fassaden, Dächer, Wände, Decken, Fenster und Türen haben ihre Funktionen weitgehend verloren. Ohne umfassende Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen droht ein weiterer substanzieller Verlust, der die Nutzungsfähigkeit und den Erhalt des Gebäudes weiter gefährdet.



Abb. 88 Risse in den Wänden (hier im Rückgebäude)



Abb. 89 Ausbrüche in den Wänden und hoher Verschmutzungsgrad



Abb. 87 Feuchtigkeitsschäden und Überlastungen im Deckenbereich

4 DAS GEBÄUDE DER ALTSTADT 178/179 – BEKANNT UNTER "MOSERBRÄU"



Abb. 90 Feuchtigkeitsspuren an den Wänden, abgeblätterter Putz und undichte Fenster

Referenzen

- 1 Rita Neumaier, Landshuter Häuserporträts, Einblicke in die Geschichte historischer Stadthäuser und ihrer Bewohner, 3. Aufl. (Attenkofer, 2017), Stadtarchiv Landshut.
- 2 Siegfried Mühlbauer und Partner Restaurierungs-GmbH, Objekt Altstadt 180 in Landshut, Zusammenfassung der Erkenntnisse zur Befunduntersuchung (2023).
- 3 Wilfried Koch, Baustilkunde: das grosse Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart (Mosaik Verl, 1991), S. 454.
- 4 Brückner & Brückner Architekten, Hrsg., „BplNr. B-2019-190 Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180: Projektbeschreibung“, 30. August 2019, Amt für Bauaufsicht Landshut; Blochberger, Befunduntersuchung; Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
- 5 Koch, Baustilkunde.S.372-373, S. 454 – 455.

5 Geschichtliche Entwicklung der Altstadt 178/179

5.1 Baugeschichte

Die baugeschichtliche Analyse des Anwesens Altstadt 178/179 stützt sich auf eine Vielzahl unterschiedlicher Quellengattungen, die je nach Bauphase in unterschiedlicher Tiefe verfügbar sind. Die nachfolgende Übersicht gliedert die wesentlichen Bauphasen und benennt die jeweils herangezogenen Quellen.

Zentral für die baugeschichtliche Analyse des Anwesens Altstadt 178/179 waren die herangezogene Befunduntersuchung von Jürgen Blochberger sowie der Bericht der Bauforschung von Karl Schnieringer (BLfD). Beide Quellen begleiteten die Untersuchung über die Bauphasen hinweg und bildeten eine wichtige Grundlage für die Einordnung und Bewertung der baulichen Strukturen und verwendeten Materialien.

Für die Zeit vor 1442 dienten insbesondere das Sandtner-Modell und verschiedene Fachliteratur zur städtischen Entwicklung als Referenzpunkte zur Rekonstruktion der ursprünglichen baulichen Struktur. Ergänzend boten Materialanalysen der Befunduntersuchung sowie erste Hinweise aus der

Häuserchronik von Theo Herzog wichtige Anhaltspunkte zur frühen Nutzung und Bausubstanz. In Bezug auf die Bauphase um 1442 ermöglichte die dendrochronologische Altersbestimmung eine präzise Rückdatierung der mittelalterlichen Holzkonstruktionen. Die Untersuchung lieferte damit einen zentralen Nachweis für die zeitliche Einordnung der baulichen Zusammenführung mehrerer Gebäudeteile und bestätigte die historische Bauphase.

Für das 16. Jahrhundert bildet das Sandtner-Modell aus dem Jahr 1571 die zentrale Quelle. Die Darstellung der Stadt Landshut im Modell ermöglicht, durch eine Sichtung und fotografische Dokumentation im Museum, Rückschlüsse auf die Fassadengliederung, Giebelgestaltung und umliegende Bebauung.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, insbesondere um 1628, ist vor allem durch Hinweise aus der Befunduntersuchung erschlossen. Bauliche Details wie Balkendatierungen und Putzschichten bieten hier Anhaltspunkte für Umbauten dieser Zeit.

Für das 18. Jahrhundert, vor allem im Kontext

der barocken Umbauphase um 1714/15, wurden neben der dendrochronologischen Auswertung und dem Bericht der Bauforschung, auch Quellen wie der Kupferstich der Fronleichnamsprozession in Landshut von 1733 herangezogen, um die Fassadenentwicklung nachvollziehen zu können.

Ab dem 19. Jahrhundert begann eine neue Phase bauamtlicher Dokumentation. Zu dieser Zeit liegen erstmals systematisch geführte Baupläne, Anträge und Genehmigungen vor. Die Forschung stützt sich hier auf eine intensive Auswertung archivalischer Bestände, insbesondere im Stadtarchiv und Staatsarchiv Landshut sowie im Staatsarchiv München. Die Auswertung dieser archivalischen Quellen bildet eine wesentliche Grundlage der vorliegenden Untersuchung und stellt zugleich eine ihrer zentralen Stärken dar. Ergänzend traten Adressbücher, die Häuserchronik Theo Herzogs und dendrochronologische Ergebnisse zur Zusammenlegung der Häuser 178 und 179 hinzu. Gespräche mit einem Journalisten und einem Bauforscher unterstützten die Auswertung.

Um das Jahr 1900 erweiterten sich die verfügbaren Quellen um die Bestände des Amts für Bauaufsicht in Landshut, wo Umbaupläne und Bauakten aufbewahrt werden. Diese wurden durch Protokolle zu Pachtverhältnissen aus dem Stadtarchiv, welche Angaben zu Räumen und Nutzungen beinhalten, ergänzt.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verschob sich der Fokus von massiven baulichen Eingriffen hin zu Diskussionen um Bestandsschutz und denkmalpflegerische Auseinandersetzungen bezüglich der Zukunft des Gebäudes. Die Akten des Bauamts enthalten eine Vielzahl von Schriftstücken und Planunterlagen. Sie wurden systematisch durchgesehen. Hinzu kamen Zeitungsartikel, Gespräche mit dem Eigentümer, einem Historiker, sowie der kontinuierliche Austausch mit den Mitarbeiter:innen des Stadtarchivs Landshut. Im späteren 20. Jahrhundert traten verformungsgerechte Bestandsaufnahmen, denkmalpflegerische Stellungnahmen und Protokolle der Bausenatssitzung hinzu.

Insgesamt zeigt sich, dass die Quellenlage mit fortschreitender Zeit zunehmend dichter und vielfältiger wurde. Die methodische Verknüpfung bauhistorischer, archäologischer, ikonografischer, schriftlicher und mündlicher Quellen ermöglichte eine fundierte, differenzierte und nachvollziehbare Rekonstruktion der Baugeschichte des Anwesens Altstadt 178/179.

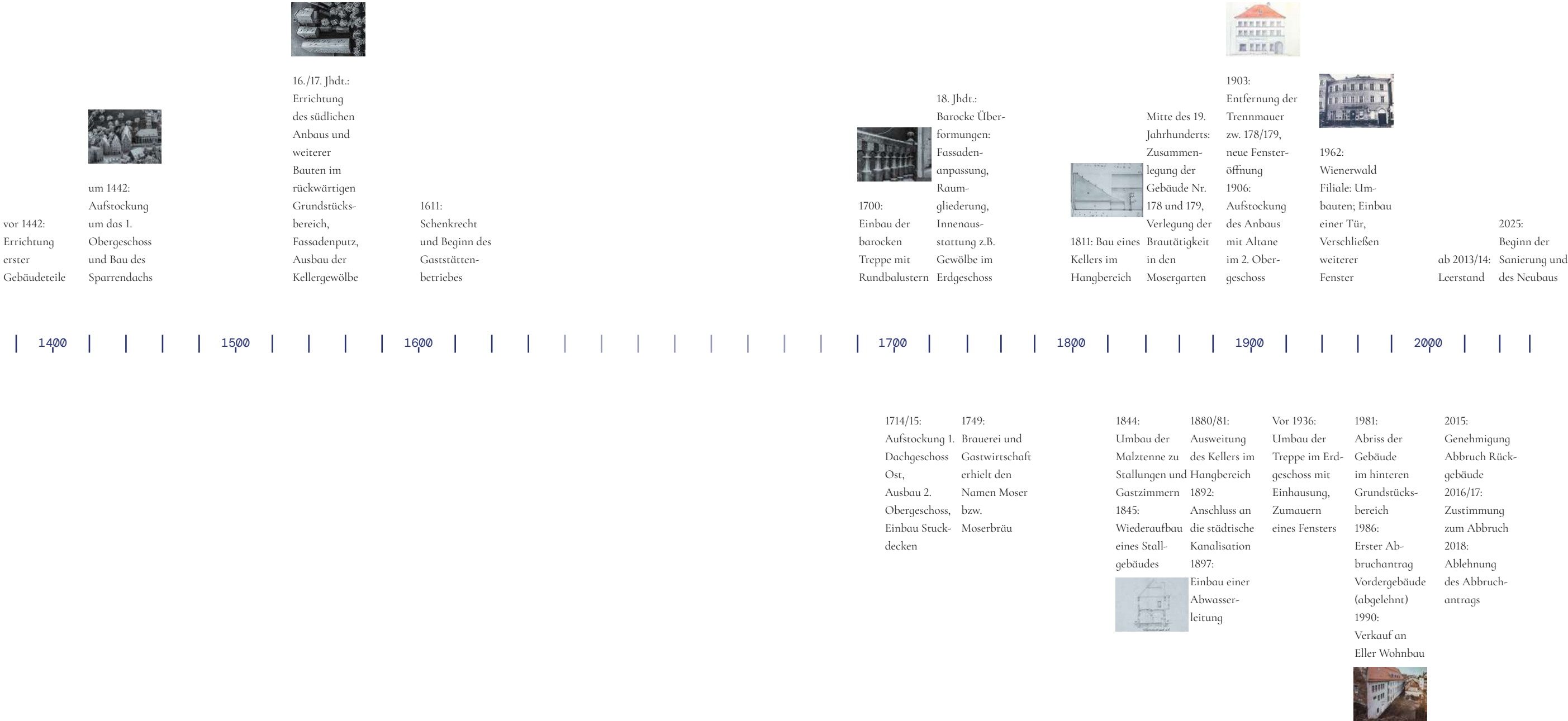


Abb. 91 Übersicht der Baugeschichte der Altstadt 178/179

5.1.1 Entstehung und mittelalterlicher Bestand

Gebäudeteile der Altstadt 178 und 179 wurden nachweislich vor dem Jahr 1442 errichtet. Besonders die Grundmauern des Kellers im vorderen Teil der Nr. 178, ohne den späteren Anbau, lassen sich eindeutig dieser frühen Bauphase zuordnen. Auch die Außenmauern des Erdgeschosses sowie weitere Mauern innerhalb des Kernbaus dürften im gleichen Zuge entstanden sein, wenngleich für letztere eine sichere Datierung bislang nicht möglich ist.

Zwischen 2010 und 2011 wurden 18 Holzproben zur dendrochronologischen Altersbestimmung entnommen. Um die mittelalterliche Bausubstanz des Gebäudes zweifelsfrei nachzuweisen, wurden 2018 weitere 13 Proben entnommen. Diese Untersuchungen datierten das verwendete Holz für die ursprüngliche Dachkonstruktion auf die Winter 1440/41 und 1441/42, wodurch die Errichtung des Dachwerks auf das Jahr 1442 rekonstruiert wurde. Auch die Deckenbalken des Erdgeschosses stammen nachweislich aus dem Jahr 1440/41, was die mittelalterliche Substanz des Gebäudes bestätigt.¹ Das Jahr 1442 ist jedoch nicht als exaktes Bau-datum zu verstehen, sondern vielmehr als zeitlicher Anhaltspunkt innerhalb eines engen historischen Rahmens.

Auf Grundlage des Sandtner-Modells lässt sich die Gestalt der Gebäude mit einiger Genauigkeit rekonstruieren.² Es handelt sich dabei vermutlich um die bauliche Ausformung der Nr. 178, wie sie nach der Zusammenlegung mehrerer älterer Baukörper um das Jahr 1442 entstanden war. Ein bis heute sichtbarer Knick in der Nordfassade verweist auf diese strukturelle Vereinheitlichung und lässt zugleich Rückschlüsse auf eine ursprünglich differenzierte Bebauung zu, wie sie auch für die vormals jüdische Siedlungsstruktur typisch war. Auch die Asymmetrie des hofseitigen Dachbereichs, wird durch das Einbeziehen eines Gebäudes erklärt.³ Demnach bestand insbesondere das Haus Nr. 178 vermutlich aus mehreren kleinteiligen Einheiten, die um das Jahr 1442 zu einem größeren Baukörper zusammengeführt wurden.

Der Übergang zur Bauphase um 1442 ist allerdings weder archäologisch noch baustrukturell eindeutig belegbar.

Der ockerfarbene Setzmörtel sowie einzelne Ziegelmaße (ca. 8 × 27 × 15 cm) im Keller deuten auf eine Errichtung bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hin, dennoch bleibt die genaue bauzeitliche Situation unklar. Ein hoher Verwitterungsgrad der unverputzten Außenseite der westlichen Brandwand zur Brandgasse, in Richtung des später errichteten Herzogkastens, spricht ebenfalls für eine frühe Entstehung dieser Mauer. Auch liegt die Ziegelhöhe etwa einen Zentimeter unter jener des Herzogkastens, was als weiterer Hinweis auf eine Errichtung vor dessen Bau gewertet werden kann.⁴ Karl Schnieringer führt in seinem Bericht zur Bauforschung weitere Hinweise auf den mittelalterlichen Bestand an. Aus den Spuren der ursprünglichen Lattung, die überwiegend mit Holznägeln befestigt war, lässt sich eine frühere Eindeckung mit Mönch- und Nonne-Ziegeln ablesen. Auch die Konstruktion mit Verblattung und eichenen Holznägeln, sowie die Schwärzung von Balken gelten als Indiz für einen mittelalterlichen Bestand.⁵

Die Bauphase um 1442 ist durch einen harten, grauen Setz- und Fugenmörtel gekennzeichnet; der Fugenmörtel wurde geglättet, die Ziegelflächen blieben unverputzt (vgl. Abb. 92 – 93). Das erste Obergeschoss wurde im Zuge dieser Bauphase aufgesetzt. Der Keller war bereits damals über den heute noch vorhandenen Zugang von der Durchfahrt aus erschlossen. Die ursprüngliche Lage der Treppe ins Obergeschoss konnte bislang nicht geklärt werden.⁶ Das zugehörige Dachwerk reichte bis zum Giebel (wie im Sandtner-Modell) und ist in seinem südwestlichen Abschnitt bis heute erhalten. Es handelt sich um ein sogenanntes längsgebundenes Sparrendach, eine konstruktive Sonderform aus der Frühzeit des Sparrendachtyps, die in Regensburg vorrangig im 13. und 14. Jahrhundert sowie in Landshut im 14. und 15. Jahrhundert nachweisbar ist.⁷

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179



Abb. 92 1. Obergeschoss um 1442, glattgestrichener Fugenmörtel (damals unverputzt)

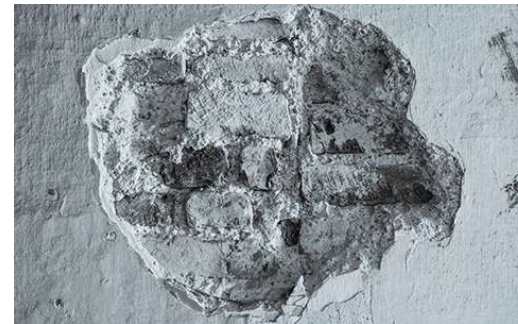


Abb. 93 2. Obergeschoss um 1715, Fugenmörtel ungeglättet und verputzt

Zusammengefasst lassen sich im Wesentlichen folgende bauliche Ereignisse dieser Phase rekonstruieren:

Vor 1442

- Errichtung erster Gebäudeteile: Grundmauern des Kellers und Teile der Mauern im Erdgeschoss

Um 1442

- Aufstockung und Zusammenführung der Gebäude
- Errichtung des längsgebundenen Sparrendachs

5.1.2 Bauphase 16. und 17. Jahrhundert

Das Sandtner-Modell bzw. dessen Nachbildung stellen die Stadt um 1571 dar. Das Gebäude Nr. 178 erscheint im Modell als giebelständiger Bau mit einem markanten Treppengiebel und einem Giebeldach (vgl. Abb. 94, 95). Die Erdgeschosszone weist zwei Rundbogenöffnungen auf: Der rechte Bogen entspricht in Proportion und Lage annähernd der heutigen Durchfahrt, während der linke beidseitig von je einer Fensteröffnung gerahmt wird. Auf der Hofseite befindet sich mittig am Gebäude eine weitere Öffnung; welche der beiden Straßenöffnungen mit dieser verbunden war und ursprünglich als Durchfahrt diente, lässt sich jedoch nicht eindeutig bestimmen. Über dem linken Bogen befindet sich eine Reihe mit drei weiteren Öffnungen; in der darüberliegenden Zone sind die bereits bekannten fünf Fensterachsen abgebildet. Die obersten beiden Fensterreihen dürften dem Dachgeschoss zugeordnet gewesen sein. Das angrenzende Gebäude Nr. 179 war ursprünglich ein deutlich schmalerer Baukörper und verfügte über zwei Fensterachsen. Auch hier ist ein rundbogiger Zugang dargestellt, rechts daneben ein Fenster, darüber zwei übereinanderliegende Fensterreihen sowie ein weiteres einzelnes Fenster im oberen Abschluss. Die Fassade ist als halbe Giebelfassade ausgebildet und der Gebäudeabschluss ist mit einer Zinne versehen (vgl. Abb. 94, 95). Ähnlich dem Abschluss des benachbarten Erkers der Nr. 180.⁸



Abb. 94 Die Gebäude Nr. 178/179 im Sandtner-Modell

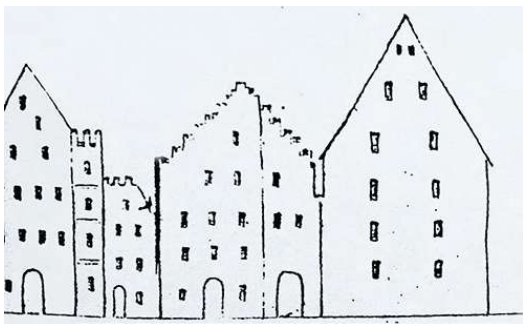


Abb. 95 Ansicht der Gebäude Nr. 180 bis 177 (von links nach rechts) um 1571

Aus der Draufsicht des Modells ergeben sich weitere Beobachtungen (vgl. Abb. 96): Die Längsausdehnung der Nr. 179 gliedert sich in zwei deutlich voneinander unterscheidbare Teile. Die vordere Gebäudehälfte verschmilzt baulich mit der benachbarten Nr. 180; das Giebeldach von Nr. 180 setzt sich in einer durchlaufenden Linie über diesen Bereich der Nr. 179 fort. Der hintere Gebäudeteil der Nr. 179 erscheint hingegen wie ein eigenständiger Baukörper, umgeben von zwei Zinnen, zwischen denen ein niedrigerer Baukörper eingefügt ist. Dadurch erhält die hofseitige Fassade eine ungewöhnlich repräsentative Ausprägung, die eher für eine Frontfassade charakteristisch wäre. Im hinteren Grundstücksbereich der Nr. 178 lassen sich im Modell zudem zwei größere, längs-orientierte Bauten erkennen, die durch weitere Bauteile miteinander verbunden sind.⁹ Über deren Errichtungszeit lässt sich aufgrund fehlender archäologischer Befunde keine Aussage treffen; da sie heute nicht mehr vorhanden sind, konnten keine bauhistorischen Untersuchungen durchgeführt werden. Im Stadtplan von 1811 sind

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179

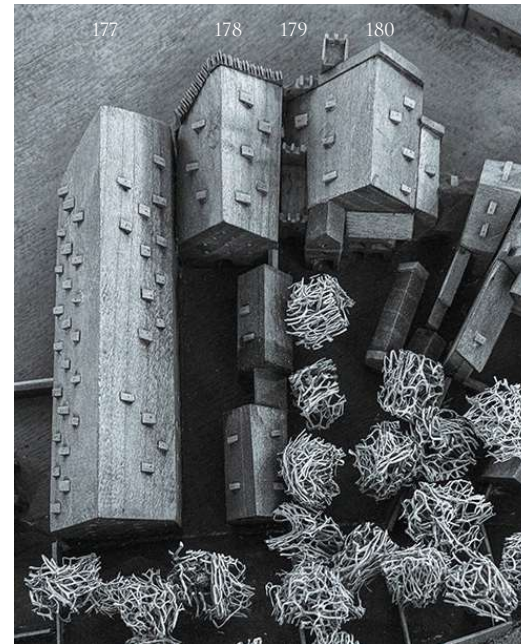


Abb. 96 Draufsicht der Gebäude Nr. 177 – 180

diese Bauten nicht mehr verzeichnet (vgl. Abb. 4). In der Darstellung von 1847 hingegen erscheint das Grundstück erneut in seiner gesamten Tiefe bebaut (vgl. Abb. 103).

Ein vergleichender Blick auf die Fassadengestaltung zeigt ebenso eine differenzierte Entwicklung. Wie bei vielen Häusern der Landshuter Altstadt war auch das Gebäude Altstadt 178/179 ursprünglich unverputzt ausgeführt, vermutlich in Sichtziegelmauerwerk. Dafür spricht unter anderem die bis heute erhaltene unverputzte südliche Giebelwand. Erst mit dem fertiggestellten Putzauftrag an der Stadtresidenz im Jahr 1539¹⁰ setzte in der Altstadt ein gestalterischer Wandel ein: Wie im Kapitel zur Stadtentwicklung ausgeführt, wurden in der Folge zahlreiche Fassaden nach dem Vorbild der Residenz verputzt. Auch beim Moserbräu ist davon auszugehen, dass der Fassadenputz in dem Zusammenhang angebracht wurde.

Zwischen dem 16. bzw. 17. Jahrhundert wurde der südlich gelegene Anbau errichtet, der sich zunächst ausschließlich auf das Erdgeschoss und einen kleinen Kellerteil beschränkte.¹¹ Da dieser Baukörper, anders als im Sandtner-Modell, unmittelbar an das bestehende Gebäude anschließt, lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob er in einem baulichen Zusammenhang mit den dort dargestellten rückwärtigen Gebäuden steht oder als deren Fortsetzung zu interpretieren ist. Es wird angenommen, dass dieser Bereich entweder als Stallung oder bereits als Malztenne genutzt wurde.

Ebenfalls im 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert dürften die Kellergewölbe des Anwesens entstanden sein. Im Zuge eines Eigentümerwechsels im Jahr 1628, als das Gebäude von Schrall Wolf an Kaspar Wolf überging, kam es offenbar zu baulichen Veränderungen. So stammen mehrere Deckenbalken über dem Erdgeschoss im vorderen Gebäudeteil nachweislich aus diesem Jahr. Auch einzelne helle, feinsandige Putzschichten lassen sich in diese Bauphase datieren.¹²

Zusammengefasst lassen sich im Wesentlichen folgende bauliche Ereignisse dieser Phase rekonstruieren:

- Anbringung eines Fassadenputzes
- Ausbildung des Treppengiebels der Nr. 178
- Halbe Giebelfassade mit Zinnenabschluss der Nr. 179
- Errichtung zweier längs orientierter Bauteile im rückwärtigen Grundstücksbereich, mit dazwischenliegenden Verbindungsbauten (möglicherweise bereits früher errichtet)
- Errichtung eines eingeschossigen Anbaus mit kleinem Kellerbereich, vermutlich als Stallung genutzt
- Bau der Kellergewölbe
- Erneuerung der Deckenbalken über dem Erdgeschoss
- Neue Putzschichten im Innenraum

5.1.3 Bauphase 18. Jahrhundert

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts setzte eine prägende barocke Umbauphase an den Gebäuden der Altstadt 178 und 179 ein, deren Hauptzeitpunkt sich um das Jahr 1714/15 verorten lässt. Dendrochronologische Untersuchungen bestätigen verschiedene Bauetappen dieser Zeit: So stammt das Holz der Dachkonstruktion im südlichen Abschnitt des Hauptdachs aus dem Winter 1713/14, während ein kleiner nördlicher Teil ein Jahr später, 1714/15, errichtet wurde.¹³ Die restlichen 2/3 des Giebeldaches dazwischen zeigen noch das Dachtragwerk von 1442.¹⁴

Auch im südöstlichen Bereich des Erdgeschosses lassen sich Hölzer aus den Jahren 1626/27 und 1712/13 nachweisen.¹⁵ Ebenfalls um 1700 wurde die barocke Treppe mit einem Geländer aus massiven Rundbalustern eingebaut, von der heute noch Teile erhalten sind. Im Zuge einer baulichen Erweiterung wurde um 1714/15 der östliche Bereich

des ersten Dachgeschosses aufgestockt.¹⁶ Zeitgleich erfolgte der Ausbau des nördlichen Dachgeschosses zu einem Wohngeschoss, dem zweiten Obergeschoss. Zudem wurden in allen Geschossen einzelne Räume mit Putz- und Stuckdecken ausgestattet. Auch wurden Dielenböden im Ober- und Dachgeschoss verlegt. Die Gewölbe, die in diesem Zusammenhang errichtet wurden, sowie der sehr helle, fast weiße Putz, prägen ebenso die barocke Überformung des Bestands. Im zweiten Obergeschoss entstand zu dieser Zeit eine Fachwerkwand, deren Entstehung etwa um das Jahr 1700 angenommen wird, wenngleich eine exakte Datierung nicht möglich war.¹⁷

Auch die Fassade wurde im Zuge dieser baulichen Maßnahmen überformt. Auf dem Kupferstich der Fronleichnamsprozession in Landshut von 1733 (vgl. Abb. 97) sind die Gebäude Altstadt 178 und 179 vereinfacht dargestellt, doch ist bereits zu erkennen, dass der ursprünglich spätgotische Treppengiebel der Nr. 178 und die Zinne bzw. der halbe Treppengiebel der Nr. 179 ersetzt worden war.¹⁸



Abb. 97 Kupferstich der Fronleichnamsprozession, 1733

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179

Diese Veränderung steht im architekturgeschichtlichen Kontext der Zeit: Mit dem Wandel der gestalterischen Ideale, vor allem in der Renaissance und im Barock wurden solche Giebelformen (hier: Treppengiebel) zunehmend durch andere Giebel ersetzt.¹⁹ Auch das Gebäude Altstadt 178 wurde vermutlich in diesem Sinne überformt.

Eine Rückbesinnung auf die Giebelformen der Gotik setzte erst im Historismus wieder ein. So ist auch anzunehmen, dass der anliegende Herzogkasten seinen heute prägenden Treppengiebel nicht ursprünglich trug, sondern erst im Zuge seines historistischen Umbaus erhielt.

Insgesamt lässt sich die barocke Bauphase um 1715 als ein Zeitraum umfassender gestalterischer und struktureller Eingriffe einordnen, in dem das mittelalterliche Haus funktional und repräsentativ an die zeitgenössischen Anforderungen und ästhetischen Ideale angepasst wurde.

Zusammengefasst lassen sich im Wesentlichen folgende bauliche Ereignisse – als umfassende Anpassung des Gebäudes an barocke Repräsentationsformen – rekonstruieren:

- Ausbau des südlichen und nördlichen Dachgeschosses: Ausbau des nördlichen Dachraums zu einem Wohngeschoss (2. Obergeschoss)
- Aufstockung des östlichen Dachgeschossbereichs
- Deckenbalken im südöstlichen Erdgeschoss
- Angepasste Raumgliederung
- Verlegung von Dielenböden
- Einbau von Putz- und Stuckdecken
- Einbau neuer Türen und Fenster in den Obergeschossen
- Errichtung der Fachwerkwand im zweiten Obergeschoss
- Errichtung der Gewölbestrukturen im Erdgeschoss
- Einbau der barocken Treppe mit Rundbalustern
- Überformung der Fassade

5.1.4 Die Bauphase unter der Familie Wolf (19. Jahrhundert bis 1919)

Eigentumserwerb

Nach Angaben der Häuserchronik von Theo Herzog gelangte das Gebäude Altstadt 178 im Jahr 1814 in den Besitz der Familie Wolf. Der Erwerb der benachbarten Anwesen wird auf die Jahre 1835 (Altstadt 180) und 1839 (Altstadt 179) datiert. Damit befanden sich ab 1839 alle drei unmittelbar aneinandergrenzenden Grundstücke (Altstadt 178 bis 180) im Besitz derselben Familie.²⁰

Im Adressbuch von 1823 wird die Altstadt 178, der Moserbräu, erstmals offiziell dem Eigentum der Familie Wolf zugeordnet.²¹ Allerdings laufen bereits Baugesuche ab dem Jahr 1800 auf den Namen Wolf, was auf eine frühere Nutzung oder Beteiligung hinweist.

Von 1821 bis 1919 besaß die Familie ebenso das Grundstück in der Spiegelgasse 205, hier war der Moserbräugarten verortet.²²

Der bauliche Konflikt mit dem königlichen Rentamt zwischen 1800 und 1849

Im Folgenden wird der langjährige Konflikt zwischen 1800 und 1849 mit städtischen und königlichen Behörden dargestellt, der aus den baulichen Erweiterungs- und Umgestaltungsplänen der Bierbrauer Joseph Wolf und seines Sohnes Johann Wolf hervorging. In mehreren Etappen versuchten sie, ihr Anwesen am Fuße des Burgbergs nahe dem herzoglichen Getreidekasten zu erweitern. Dabei stießen sie wiederholt auf Widerstand seitens des königlichen Rentamts, das den benachbarten Getreidespeicher und damit ein bedeutendes Staatsinteresse bedroht sah.

Bereits im Jahr 1800 stellte Joseph Wolf einen ersten Antrag auf Errichtung einer Braustätte innerhalb seines Hauses. Dieser wurde abgelehnt, da das Rentamt aufgrund der unmittelbaren Nähe zum herzoglichen Getreidekasten Brandschutzbedenken äußerte. Auch ein erneuter Antrag im Jahr 1820 auf den Bau eines Südhauses blieb erfolglos. Zwar stellte eine Baukommission unter Einbezug von Bauverständigen fest, dass durch technische Auflagen (Lage der Öffnungen, Rauchabzug) eine Gefährdung vermeidbar sei, doch das Rentamt erhob erneut Protest. Es bezweifelte die Objektivität der beigezogenen Sachverständigen, da sie im Dienstverhältnis zu Wolf standen, und wandte sich mit einer förmlichen Beschwerde an die Regierung. Zusätzlich verwies das Rentamt auf die besondere Bedeutung des Getreidekastens als Landesmagazin und die geltende Feuerpolizeiverordnung. Die Angelegenheit wurde zur Entscheidung an den königlichen Fiskus in München weitergegeben.²³

Ein erster Teilerfolg für Joseph Wolf gelang 1811 mit einem Antrag auf den Bau eines Kellers am Burgberg (vgl. Abb. 98). Nach einer Ortsbegehung am 19. Oktober 1811 durch den königlichen Polizeikommissar, Bauverständige sowie die angrenzende Nachbarin wurde das Bauvorhaben unter umfangreichen Auflagen genehmigt. Wolf erklärte sich schriftlich zur Umsetzung aller Bedingungen bereit. Allerdings zeigte sich im Folgejahr, dass er versäumt hatte, den Bau wie

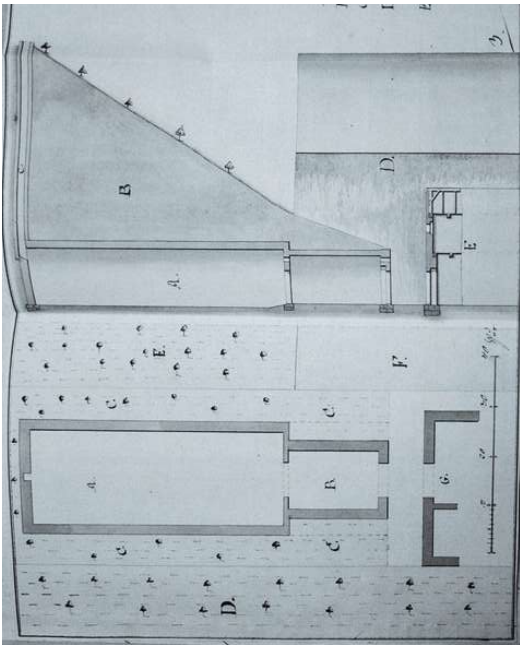


Abb. 98 Schnitt und Grundriss des Kellers im Burgberg, 1811

vorgeschrieben bei den zuständigen Behörden zu melden. Das Rentamt forderte daraufhin eine gemeinsame Nachkontrolle mit der Bauinspektion und drohte Konsequenzen für Wolf und den ausführenden Baumeister an.²⁴

1834 übernahm sein Sohn Johann Wolf das Anwesen,²⁵ und setzte die Bauvorhaben seines Vaters fort. In den folgenden Jahren verdichtete sich der Konflikt erneut. Am 1. Oktober 1833 wurde ein offizielles Protokoll erstellt, in dem Johann Wolf erklärte, sein Haus um ein Stockwerk erhöhen zu wollen (vgl. Abb. 99). Das Gebäude sollte um 76 Schuh erhöht werden, wobei die Höhe des alten Dachfirsts gleichbleiben sollte. Die Ansicht von 1833 zeigt rechts das Bestandsgebäude der Altstadt 178 mit Giebfassade und links den Entwurf mit Walmdach (vgl. Abb. 100), wobei es sich hier ausschließlich um einen Umbauentwurf der Nr.178 handelt und noch keine Zusammenlegung vorgesehen war.²⁶ Die königliche Regierung entschied 1834 vorerst gegen das Vorhaben. Sie sah den Luftzug zum herzoglichen Getreidekasten beeinträchtigt und erhöhte Brandgefahr.²⁷



Abb. 99 Plan zur Aufstockung des Vorderhauses, Grundriss 1. Obergeschoss: links Bestand, Mitte Neu, rechts Dachgeschoss, 1834

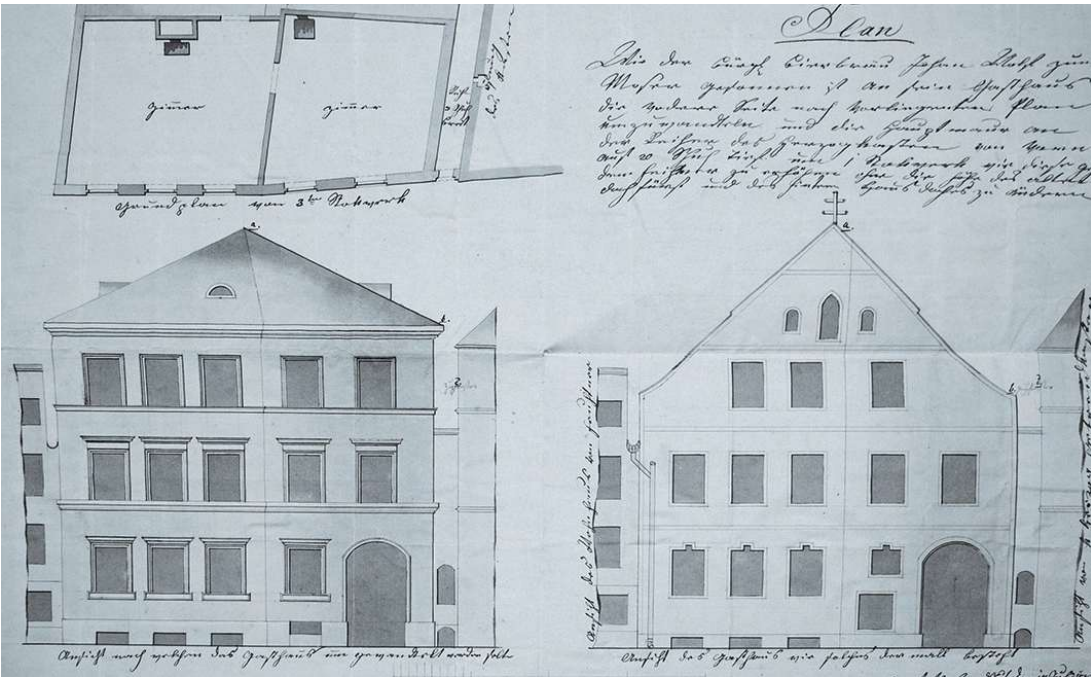


Abb. 100 Plan zur Aufstockung des Vorderhauses, Ansicht: links Entwurf, rechts Bestand, 1833

In den Jahren 1838 und 1839 folgten weitere Umbauanträge, unter anderem für einen neuen Dachstuhl am Hintergebäude bzw. Südgebäude. Am 3. Juli 1839 forderte die königliche Bauinspektion vom Magistrat, alle Bauarbeiten sofort einzustellen, bis ein Gutachten über mögliche Beeinträchtigungen des herzoglichen Getreidekastens vorliege. Am 4. Juli wurde jedoch festgestellt, dass der Bauherr den Anweisungen nicht nachgekommen war und die Bauarbeiten trotz des verhängten Baustopps fortgeführt hatte. Angesichts dieser Missachtung und unter Berücksichtigung der möglichen Beeinträchtigung eines staatlich relevanten Bauwerks, wurde die Angelegenheit an den königlichen Fiskus zur weiteren Prüfung übergeben. Die Baubehörde untersagte daraufhin jede weitere Bautätigkeit mit Nachdruck. Am 6. Juli 1839 wurde schließlich ein erweiterter Ortstermin mit Vertretern des Rentamts, der königlichen Bauinspektion, der städtischen Baukommission sowie Johann Wolf und seinen Baumeistern abgehalten. Dabei wurde eine Einigung erzielt: Der

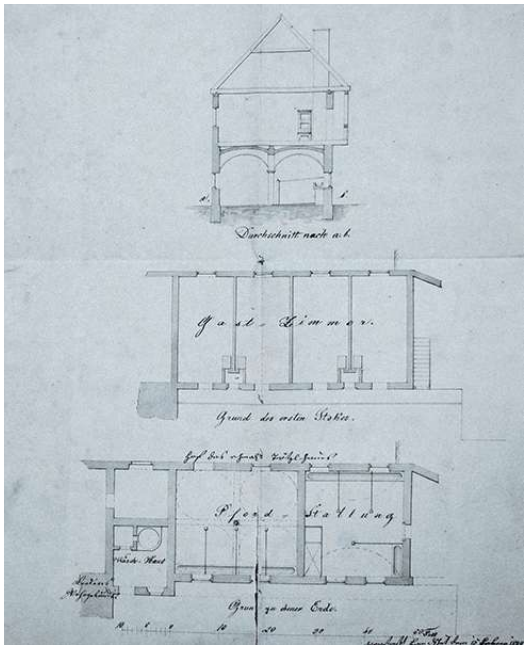


Abb. 101 Umbau der Malztenne im Rückgebäude zu einer Pferdestallung (unten) und vier Gastzimmern (mitte)

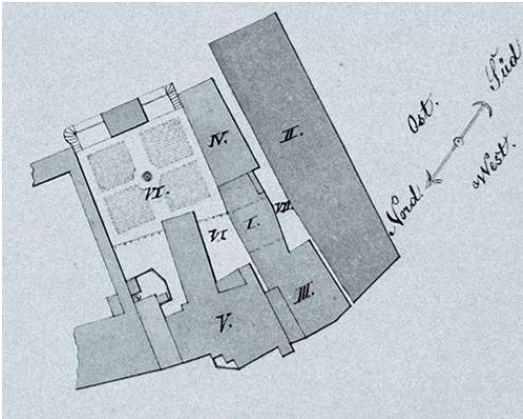


Abb. 102 Situationsplan um 1844

- I. Geplante Stallung
- II. königl. Herzogkasten
- III. Gasthaus des Bierbrauers Wolf
- IV. Hintere Stallung
- V. Neben-Wohnhaus
- VI. Zugehöriger Garten und Hofraum
- VII. Hofraum

Bau könne unter der Bedingung genehmigt werden, dass die Mauer zum Getreidekasten eine maximale Tiefe von 18 bis 19 Schuh und eine Höhe von zwei Schuh und acht Zoll nicht überschreite. Zudem wurden sämtliche Servitutsrechte des Staates ausdrücklich vorbehalten. Wolf verpflichtete sich schriftlich zur exakten Einhaltung dieser Bedingungen sowie zur Wiederherstellung des Ursprungszustandes im Falle einer späteren Untersagung.²⁸

Im Jahr 1844 stellte Johann Wolf einen weiteren Antrag: Die ehemalige Malztenne im Hintergebäude sollte zu zwei Pferdestallungen im Erdgeschoss und vier Gastzimmern im Obergeschoss umgebaut werden (vgl. Abb. 101, 102). Zentrale Fragestellung war auch hier, ob durch die geplante Nutzung eine Beeinträchtigung der Lagerfähigkeit des benachbarten Getreidespeichers zu befürchten sei.²⁹ Zudem wurde auf die fortschreitenden baulichen Veränderungen hingewiesen, die das Anwesen seit Jahrzehnten erfahren hatte und die nach Einschätzung des Rentamts den Zustand des

benachbarten Getreidekastens zunehmend beeinträchtigten. In einem Bericht wurde ausdrücklich bezweifelt, dass die herzoglichen Bauherren einen derart bedeutenden Speicher an einem Standort errichtet hätten, der dem Ostwind verschlossen und gleichzeitig der intensiven Sonneneinstrahlung von Süden und Westen ausgesetzt sei; es sei denn, die Nordseite sei zum Zeitpunkt der Errichtung unbebaut oder nur niedrig bebaut gewesen. Daraus leitete das Rentamt die Annahme ab, dass die ehemals vorhandene Bebauung deutlich zurückhaltender gewesen sei als die nun entstandene dichte und massive Blockrandstruktur des 19. Jahrhunderts.³⁰ Die Baukommission stellte trotz alldem fest, dass alle Öffnungen zur hofseitigen, vom Kasten abgewandten Seite ausgerichtet seien und bei einem Abstand von ca. 19,5 Fuß keine unmittelbare Gefährdung zu erwarten sei. Dennoch wurde auf frühere, nicht umgesetzte Auflagen verwiesen: Bereits 1826 war dem Vater Johann Wolfs auferlegt worden, auf der dem Kasten zugewandten Seite keine Fenster in der Stallwand zu errichten, diese bestanden jedoch weiterhin. Ein juristisches Gutachten stellte fest, dass keine rechtlichen Hindernisse gegen das Bauvorhaben vorlagen, da weder eine Dienstbarkeit noch eine konkrete Beeinträchtigung des benachbarten Getreidekastens nachweisbar sei und dieser nicht unter den besonderen Schutz eines Residenzgebäudes falle. Die Verwaltung blieb dennoch kritisch: Bereits zuvor hatte der Vater des Bauherrn einen Keller in den Hang gebaut und das Erdreich gegen die Mauer des Kastens aufgeschüttet, wodurch deren untere Fenster verdeckt wurden.³¹ Die Baukommission sowie das Rentamt stimmten dem Umbau letztlich zu, da alle Öffnungen zur dem Getreidekasten abgewandten Seite hin ausgerichtet waren. Zudem wurde betont, dass die geplante Nutzung weniger kritisch sei als die vorherige Malzverarbeitung. Der Umbau wurde durch die königliche Regierung als Zuständigkeit des Stadtmagistrats bestätigt, da es sich nicht um einen Neubau handelte.³² Im April 1845 wurde ein weiteres Gesuch zum Wiederaufbau des Stallgebäudes eingereicht, gegen das sich erneut Widerstand seitens des

Rentamts formierte. Obwohl der Einspruch noch nicht abgeschlossen war, genehmigte der Stadtmagistrat die Bauausführung. Die Regierung von Niederbayern bewertete das Bauvorhaben schließlich als technisch unbedenklich für den benachbarten Speicher.³³ Die endgültige Baugenehmigung für Johann Wolfs Hauptwohnhaus erging im Juli 1849. Nach fast fünf Jahrzehnten wurde dem Bauvorhaben unter umfangreichen Auflagen stattgegeben. Das positive Gutachten der Baukommission stellte Zweckmäßigkeit und Unschädlichkeit für das benachbarte Staatsgebäude fest. Wolf verpflichtete sich verbindlich zur genauen Umsetzung der genehmigten Pläne sowie zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes im Falle einer künftigen Untersagung.³⁴ Welche Planunterlagen letztlich genehmigt wurden, lässt sich jedoch nicht eindeutig klären: Die Entwürfe aus dem Jahr 1833/34 können ausgeschlossen werden, da sie nie zur Ausführung kamen. Die tatsächlich ausgeführten Pläne sind heute nicht überliefert. Es ist jedoch möglich, dass es sich dabei um jene Planung handelt, auf deren Grundlage die im Folgenden beschriebene bauliche Zusammenlegung erfolgte. Damit endete der Konflikt zwischen 1800 und 1849, der maßgeblich durch die baulichen Erweiterungsabsichten der Familie Wolf und die behördliche Sorge um den benachbarten herzoglichen Getreidekasten geprägt war. Der Herzogkasten erwies sich dabei als konstant wirkender Faktor, der die Gestaltungsfreiheit des Moserbräus einschränkte und dessen bauliche Entwicklung in hohem Maße mitbestimmte.

Zusammenlegung der benachbarten Gebäude 178 und 179

In dem wiedergegebenen Zeitraum erfolgte die prägendste Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes im Zuge der Zusammenlegung des Moserbräu (Altstadt 178) mit dem östlich angrenzenden Nachbarhaus (Altstadt 179). In diesem Zusammenhang wurde die ursprünglich giebelständige Fassade der Nr. 178 begradigt. Die Bauforschung weist darauf hin, dass dabei zwei Giebelformen entfernt wurden, wobei sich diese Angabe bzw. der zweite Giebel – unter welchem auch die Nr. 179 lag – vermutlich auf das Gebäude Nr. 180 bezieht. Im Zuge des Umbaus wurde die Nr. 179 von Nr. 180 abgetrennt und dabei der 178 zugeordnet, der Giebel der Nr. 180 jedoch beibehalten. Zudem wurde das steil geneigte mittelalterliche Dach der Nr. 178 teilweise zurückgebaut und durch ein flachgeneigtes, seitlich abgewalmtes Pultdach ersetzt, das die ursprünglichen Dachstrukturen im vorderen Bereich des Gebäudes überdeckt. Der Abschnitt im hinteren Teil blieb hingegen in seiner mittelalterlichen Form erhalten.³⁵

Laut Theo Herzog, war die Zusammenfassung mehrerer Häuser ein gängiges Mittel, um ein dem Reichtum des Eigentümers gerechtes, repräsentatives Wohn- und Geschäftsgebäude zu erhalten.³⁶ Eine behördliche Genehmigung oder ein expliziter Antrag auf bauliche Zusammenführung der Gebäude Altstadt 178 und 179 ist in den archivalischen Quellen bislang nicht nachgewiesen. Die Annahme einer baulichen Zusammenführung stützt sich daher auf die dendrochronologische Datierung der Dachhölzer, den dokumentierten Eigentumsübergang und die veränderte bauliche Struktur in späteren Bauplänen. Der zuvor geschilderte Verkehrsverkehr betrifft vorwiegend die Aufstockung des Hauses, Veränderungen an der Rückseite sowie die Nähe zum herzoglichen Getreidekasten, thematisiert jedoch keine formale Verbindung beider Häuser.

Die bauhistorische Forschung nennt für die Zusammenlegung der beiden Gebäude das Jahr 1827 und später korrigiert 1837, dabei stützt sich diese Datierung auf die dendrochronologische

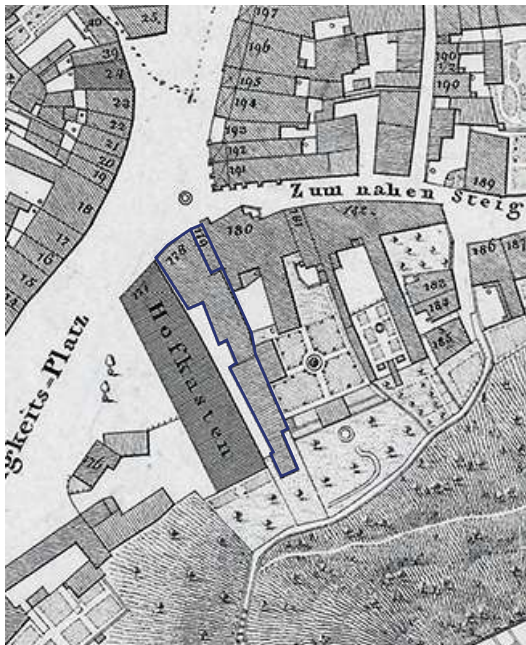


Abb. 103 Haus Nr. 178 und Nr. 179 als einzelne Gebäude, Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1847

Untersuchung. Die Analyse ergab, dass für das jüngere Pultdach Hölzer aus den Jahren 1836/37 verwendet wurden.³⁷ Da kein konkreter Bauantrag zur Zusammenlegung vorliegt, lässt sich das genaue Datum nur schwer bestimmen. Der Stadtplan von 1847 (vgl. Abb. 103) zeigt beide Häuser noch als separate Baukörper. Der dokumentierte Eigentumsübergang sowie eine 1849 datierte Baugenehmigung sprechen für eine bauliche Zusammenführung in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Maßnahme stellte die prägendste Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes dar und bestimmt bis heute wesentlich die Gestalt des Gebäudes.

Die in einem späteren Baugesuch von 1906 überlieferten Pläne enthalten einen Ausschnitt des ersten Obergeschosses, aus dem sich Rückschlüsse auf die damalige Nutzung und innere Erschließung ziehen lassen (vgl. Abb. 104). Sichtbar sind unter anderem ein Zimmer für Mägde, zwei Klosett-räume, die Räume des südöstlichen Anbaus mit

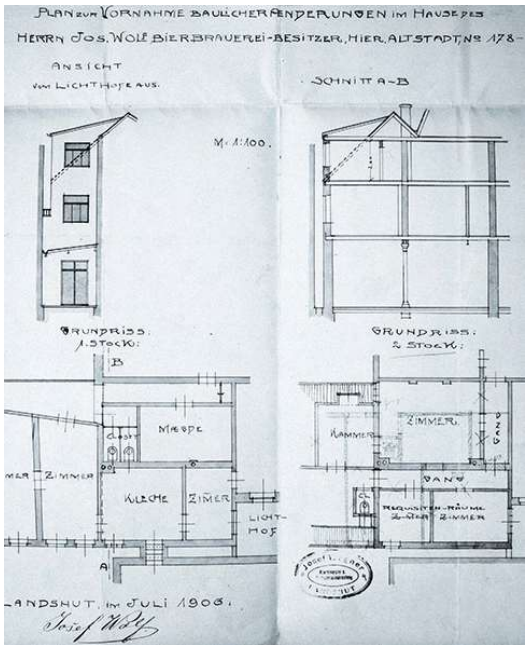


Abb. 104 Ausschnitt Grundriss 1. Obergeschoss (links) mit Durchgang zum Haus Nr. 180

Laubengang sowie ein weiteres Zimmer, das an den östlichen Lichthof grenzt. Diese Räume sind über eine zentrale Küche miteinander verbunden. Interessant ist ein in den Plänen dargestellter Durchgang aus der Küche in das benachbarte Gebäude Altstadt Nr. 180.³⁸

Dieser Zugang ist heute zugemauert. Laut den Quellen ist der Zeitpunkt der Errichtung nicht dokumentiert. Aufgrund der Eigentumssituation liegt jedoch nahe, dass dieser Durchbruch im Zusammenhang mit dem Besitzerwechsel von 1839 geschaffen wurde, als sich die aneinander-grenzenden Häuser Altstadt 178, 179 und 180 im Besitz der Familie Wolf befanden. Es ist plausibel, dass dieser Zugang von Bediensteten genutzt wurde, um aus der Küche des Hauses Nr. 178/179 die Bewohner:innen des benachbarten Hauses Nr. 180 zu versorgen.

Das Anwesen Altstadt Nr. 180 zählte damals zu den steuerlich befreiten Adelshäusern der Stadt und verfügte über einen repräsentativen Rokoko-saal.³⁹ Es bestand noch eine weitere bauliche Ver-

bindung zwischen den Gebäuden: Der Zugang zum gewölbten Segmentbogenkeller unter der Nr. 179 befand sich im Haus Nr. 180.⁴⁰ Über die Entstehungszeit dieses Kellerzugangs liegen keine gesicherten Informationen vor; jedoch wird er deutlich älter eingeschätzt als die genannte Verbindung im ersten Obergeschoss.

Diese Verbindungen verdeutlichen die gebäude-übergreifende Verflechtung der drei ursprünglich eigenständigen Gebäude unter dem einheitlichen Besitz der Familie Wolf.

Anpassungen Ende des 19. Jahrhunderts: Ausbau des Kellers und Anschluss an die Kanalisation sowie Angleichung an das Straßenniveau

Im Oktober 1880 genehmigte das königliche Landbauamt den Umbau des Lagerkellers. Bei den eingereichten Plänen erkennt man mehrere Kammern des Gewölbekellers, die miteinander verbunden sind und in den Hof münden (vgl. Abb. 105). 1881 musste Josef Wolf das ohne Genehmigung errichtete Ziegeldach zwischen seiner Stallung und dem Landgerichtsgebäude entfernen, da es die Mauer des staatlichen Gebäudes beeinträchtigte. Im selben Jahr genehmigte man ihm eine Neuausführung in verändertem Abstand zur Gerichtsgebäudemauer.⁴¹

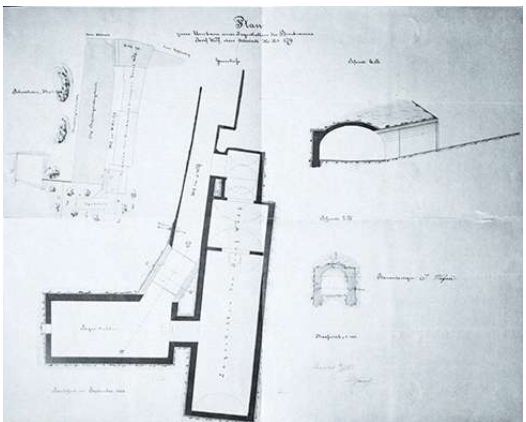


Abb. 105 Übersichtsplan, Umbau des Lagerkellers, 1880

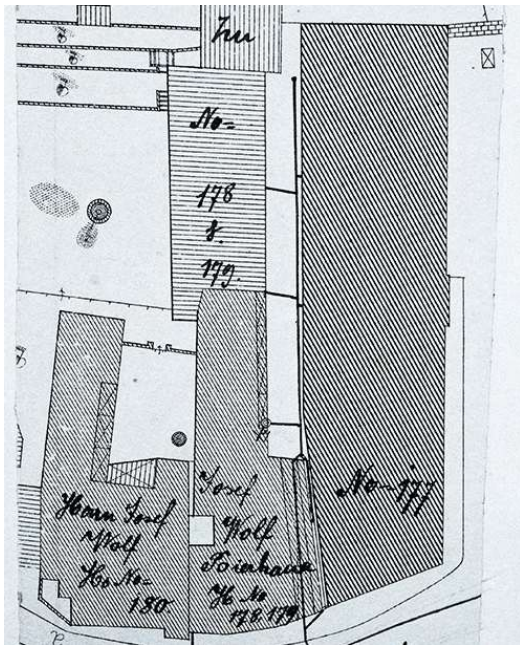


Abb. 106 Lageplan, 1892

Im Jahr 1892 wurde das Gebäude an die städtische Kanalisation angeschlossen. Im Mai 1897 folgte der Einbau einer Abwasserleitung. Die im Zuge dieser Vorhaben eingereichten Pläne belegen eindeutig, dass das Grundstück zu diesem Zeitpunkt weiterhin in seiner gesamten Tiefe bebaut war und die rückwärtigen Gebäude als Stallungen genutzt wurden (vgl. Abb. 106, 107). Ab dieser Maßnahme erscheint der Baumeister Josef Wagner als verantwortlicher Planverfasser, seine Mitwirkung ist auf den Bauplänen bis zum Jahr 1951 nachweisbar.⁴² Auch danach wird die gleichnamige Firma Josef Wagner weiterhin für Baumaßnahmen herangezogen.⁴³

Wie bei zahlreichen anderen Gebäuden der Altstadt wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch am Moserbräu das Niveau des Erdgeschosses dem Straßenniveau angepasst. Hierfür musste die ursprüngliche Kellerdecke abgebrochen und abgesenkt werden. Die dabei entfernten Kreuzgewölbe wurden durch flachere preußische Kappengewölbe ersetzt, wodurch sich auch die Raumhöhe im Erdgeschoss erhöhte.⁴⁴

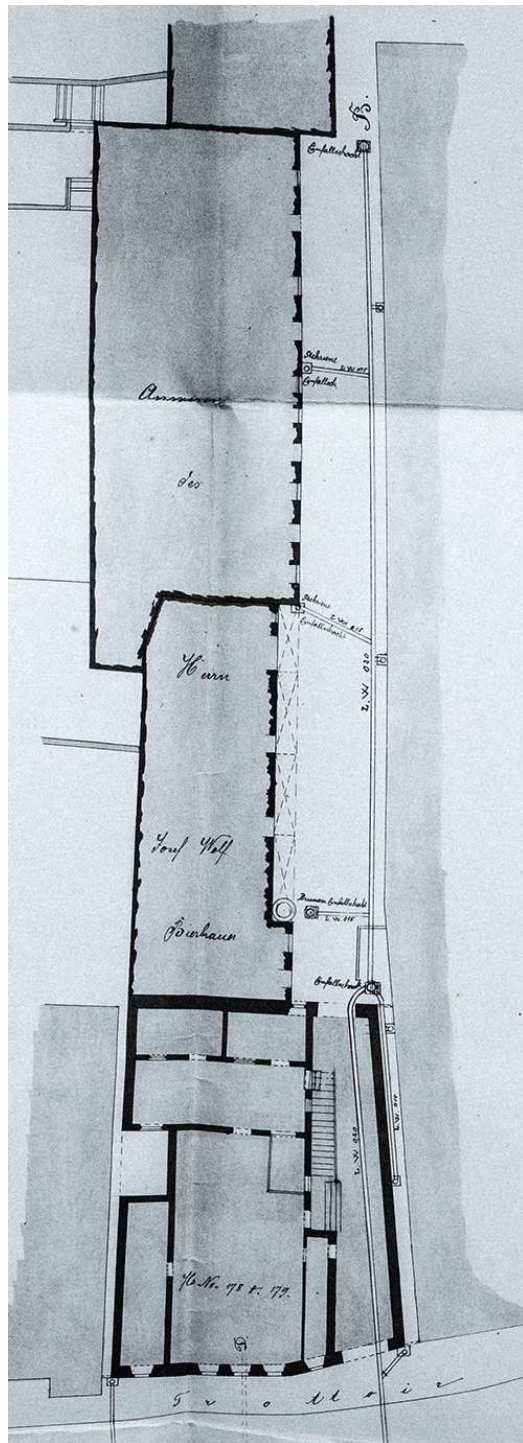


Abb. 107 Grundriss zum Anschluss an die Kanalisation, 1892



Abb. 108 Ansicht der Nordfassade nach der Zusammenlegung der Nr. 178 und 179, sowie nach den Umbauten von 1903

Umbauten der Jahre 1903 bis 1908

Nach einer längeren Phase ohne bauliche Veränderungen wurden im Jahr 1903 erstmals wieder Umbaumaßnahmen beantragt. Dabei wurde die tragende Innenmauer, welche ursprünglich die beiden Gebäude Altstadt Nr. 178 und 179 voneinander abgrenzte, entfernt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden neue Fenster eingesetzt, wobei insbesondere die beiden westlichen Fenster zu einer größeren Öffnung zusammengefasst wurden, und es erfolgte ein Rückbau von Zwischenwänden im Erdgeschoss und ein anschließender Einbau tragender Säulen im Gastraum. Die Genehmigung dieses Vorhabens erfolgte am 23. Mai 1903. Hier ist die erste Plandarstellung der Gebäude nach der Zusammenlegung im 19. Jahrhundert, einschließlich einer Ansicht, enthalten (vgl. Abb. 108, 109).⁴⁵

Zwischen 1903 und 1908 reichte der damalige Eigentümer Josef Wolf, Sohn des Brauereibesitzers Johann Wolf, mehrfach Baugesuche ein, die bau-

liche Veränderungen sowohl am Haupt- als auch am Rückgebäude betrafen. Diese Vorhaben stießen wiederholt auf Ablehnung durch die zuständigen städtischen und königlichen Bau- und Aufsichtsbehörden. Hauptgrund waren die Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zum Königlichen Landgerichtsgebäude (dem ehemaligen herzoglichen Getreidekasten) sowie damit verbundene bau-, sicherheits- und gesundheitspolizeiliche Bedenken.

Ein Baugesuch datiert vom 9. August 1903, bezog sich auf eine geplante Erweiterung des zweiten Obergeschosses. Der Antrag wurde zunächst unter Auflagen genehmigt, unter anderem mit der ausdrücklichen Einschränkung, die neu geschaffenen Räume nicht als Wohn-, Schlaf- oder Arbeitsräume zu nutzen. Dennoch legte das Königliche Landbauamt am 25. Februar 1904 Einspruch gegen das Vorhaben ein. Es verwies darauf, dass durch den geplanten Aufbau der Lichteinfall in rückwärtige Räume des benachbarten Landgerichts unzulässig beeinträchtigt würde. Das Stadtmagistrat wies das Baugesuch am 18. März

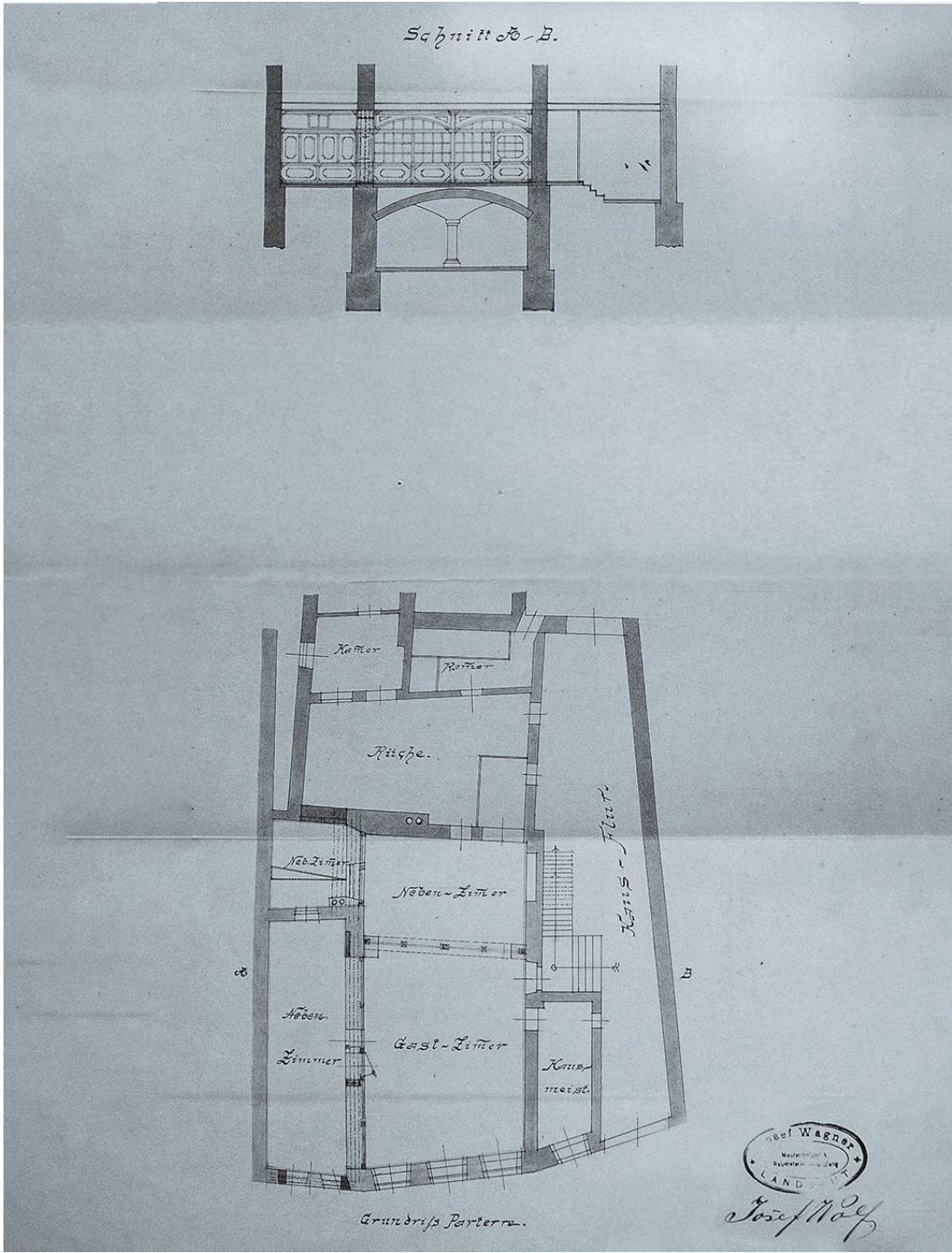


Abb. 109 Grundriss Vordergebäude Erdgeschoss, 1903

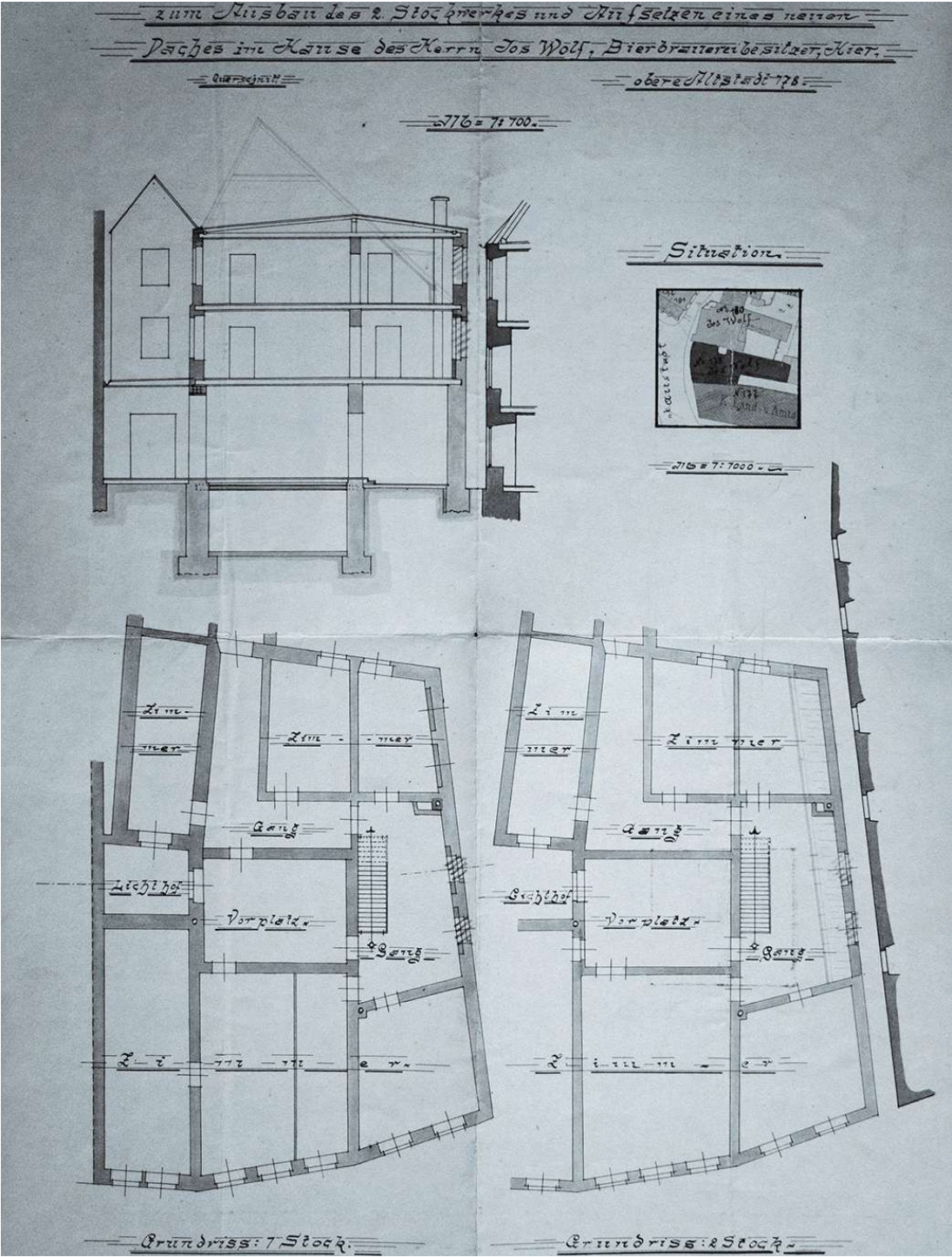


Abb. 110 Grundriss Vordergebäude 1. und 2. Obergeschoss, 1903

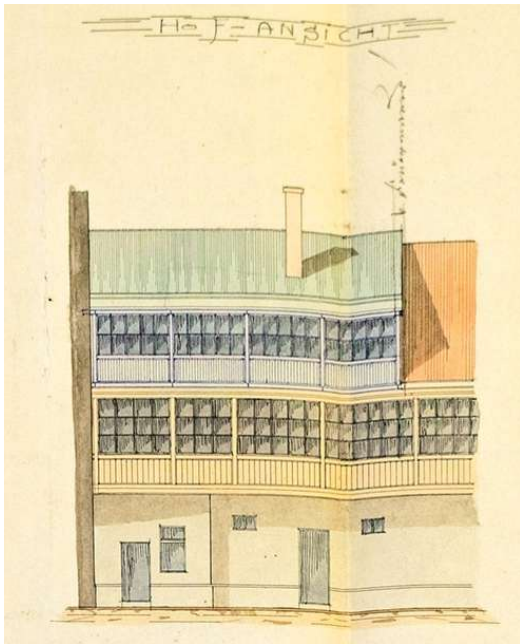


Abb. 111 Ansicht, Aufstockung des Rückgebäudes, 1907

1904 schließlich zurück. Auch diesem Antrag sind Pläne beigelegt, die das Gebäude erstmals nach der Zusammenlegung zeigen; darunter das erste und zweite Obergeschoss (vgl. Abb. 110).⁴⁶ Im Juli 1906 wurde ein weiteres Gesuch eingereicht, das die Einrichtung zweier Lokalitäten und eines Klosetts im zweiten Obergeschoss des Vordergebäudes zum Gegenstand hatte. Diese Änderung wurde vom Stadtbauamt genehmigt,⁴⁷ allerdings unter der Bedingung, dass die Räume nicht zu Wohnzwecken genutzt werden. Eine spätere Überprüfung ergab jedoch, dass die Ausführung nicht planmäßig erfolgt war: Die Raumhöhe betrug lediglich 2,50 m statt der vorgeschriebenen 2,70 m, das Klosett verfügte über kein Fenster zur Außenlüftung, und die Räume wurden entgegen der Auflage bereits bewohnt. Diese Verstöße führten zur Verweigerung des Wohnungskonsenses und zur Einleitung eines baupolizeilichen Strafverfahrens gegen Wolf.⁴⁸

Bereits am 8. Oktober 1906 reichte Josef Wolf ein weiteres Baugesuch für die Aufstockung des rückwärtigen Gebäudes um ein vollständiges zweites Stockwerk mit Wohnnutzung ein. Die Bauarbeiten wurden allerdings vor Genehmigung begonnen, was einen klaren Verstoß gegen die Bauordnung darstellte. Eine amtliche Besichtigung ergab zahlreiche Mängel: unzureichende Wandstärken (nur 30 bis 38 cm), zu geringe Raumhöhen (2,54 m), eine unzulässige hölzerne Erschließung über einen Laubengang (vgl. Abb. 111) sowie eine massive Beeinträchtigung der Luftzufuhr zum benachbarten Gerichtsgebäude aufgrund des geringen Gebäudeabstands von 4,50 m. Das Landbauamt und die Justizverwaltung erhoben Einspruch, woraufhin die Stadt am 27. Februar 1907 den vollständigen Rückbau des bereits errichteten Stockwerks anordnete. Wolf beantragte daraufhin mehrere Fristverlängerungen und reichte im März 1907 ein neues Baugesuch ein, das unter anderem einen neuen Treppenhauseingang vorsah.⁴⁹ Im Zentrum der weiteren Auseinandersetzungen stand der hölzerne Gang im zweiten Obergeschoss, der laut der geltenden Bauordnung unzulässig war. Josef Wolf beantragte im Januar 1908 eine baurechtliche Ausnahmegenehmigung zur Belassung dieses Freigangs. Diese wurde durch die Regierung von Niederbayern zunächst am 6. März 1908 abgelehnt. In einem Kompromiss schlug Wolf jedoch die Errichtung interner Verbindungen der betroffenen Zimmer mit dem Gebäudeinneren vor, was die Erreichbarkeit im Brandfall sichern sollte. Die modifizierten Pläne sahen drei zusätzliche Türen vor, welche die Räume mit dem Inneren des Gebäudes verbanden. Die Regierung genehmigte schließlich am 15. Mai 1908 unter strengen Auflagen die Belassung des hölzernen Gangs: Die Räume durften nicht als Fremdenzimmer genutzt werden, die Zwischentüren mussten frei zugänglich bleiben, und ein Lattenverputz war verpflichtend anzubringen. Das Stadtbauamt bestätigte am 11. August 1908 die ordnungsgemäße Umsetzung dieser Auflagen.⁵⁰



Abb. 112 Fotografie vom Moserbräu, hier: Brauerei Moser, vermutlich um 1903 (nach dem Umbau)



Abb. 113 Undatierte Postkarte vom Moserbräu, hier: Brauerei Moser, mit Pferdegespann, vermutlich um 1903 (nach dem Umbau)

Zusammenfassende bauliche Maßnahmen unter der Familie Wolf

Während der Eigentumszeit der Familie Wolf, die sich von Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1919 erstreckte, kam es zu einer Vielzahl baulicher Maßnahmen, die das Erscheinungsbild und die Struktur des Anwesens nachhaltig prägten. Zwei Fotografien, vermutlich um das Jahr 1903 oder kurz danach entstanden, zeigen das Gebäude zu dieser Zeit – deutlich erkennbar ist noch die Bezeichnung „Brauerei Moser“; vermutlich ist darauf auch die Familie Wolf abgebildet (vgl. Abb. 112 – 113).

Zusammengefasst und ergänzend lassen sich folgende bauliche Veränderungen dieser Phase zuordnen:

- Bau eines Kellers im Bereich des Burghangs und anschließende Ergänzung
- Umbau der Stallungen
- Einbau von Rahmenstuckdecken

- Bauliche Zusammenlegung der Häuser Nr. 178 und 179
- Interne Verbindungen der Häuser 178, 179 u. 180
- Umgestaltung der Nordfassade zur heutigen Gliederung mit sieben Fensterachsen
- Einrichtung eines zweiten Obergeschosses
- Ausbau des Rückgebäudes mit Altane
- Aufstockung des Rückgebäudes einschließlich Aufstockung der Altane
- Umnutzung des ehemaligen Malzraums zu Stallungen und Gastzimmern
- Teilweise Neustrukturierung der Grundrisse im Erd- und Obergeschoss
- Änderungen an Fenstern und Türen
- (Wieder-)Errichtung von Stallungen im südlichen Grundstücksbereich zum Burgberg hin
- Farbliche Gestaltung, unter anderem aufgemalte Quaderung in der Durchfahrt
- Absenkung des Erdgeschossniveaus um etwa 50 bis 70 cm: Rückbau der ursprünglichen Kellergewölbe und Einbau von preußischen Kappengewölben, erhöhte Raumhöhe im EG

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179

- Rückbau von Zwischenwänden im Erdgeschoss und Einbau tragender Säulen im Gastraum
- Anpassung des Fassadenverputzes, deutlich dunklerer, gräulicherer Ton im Vergleich zum ursprünglich barocken Putz.⁵¹

Bürokratisierung des Bauwesens

Die Bauphase unter der Familie Wolf war nicht nur von weitreichenden strukturellen Eingriffen geprägt, sondern spiegelt auch die zunehmende Bürokratisierung des Bauwesens im 19. Jahrhundert wider: Neue baupolizeiliche Vorgaben, etwa zur Einhaltung von Mindestabständen, Raumhöhen oder zur Nutzung einzelner Gebäudeteile, spiegeln einen Wandel wider, der das Bauen stärker in einen rechtlich normierten Rahmen überführte. Zugleich zeigt sich in dieser Zeit ein deutliches Spannungsverhältnis zwischen dem Gestaltungswillen der Eigentümer, insbesondere in Hinblick auf funktionale Erweiterungen und gewerbliche Nutzungen, und den sich etablierenden Ordnungsprinzipien. Besonders der wiederholte Widerspruch gegen Maßnahmen im Umfeld des herzoglichen Getreidekastens zeigt, wie normsetzende Instanzen zunehmend in individuelle Bauabsichten eingriffen und diese an übergeordnete gestalterische, sicherheitstechnische und städtebauliche Maßstäbe banden.

Übergang des Eigentums nach 1919

Ab dem Jahr 1919 gingen die Gebäude in das Eigentum von Zett Wilhelm über. Damit endete das langjährige Eigentumsverhältnis der Familie Wolf an den Anwesen Altstadt 178 und 179, sowie der Spiegelgasse 205. Lediglich das als Adelshaus bekannte Gebäude Nr. 180 verblieb weiterhin im Eigentum der Familie Wolf.⁵² Laut den Adressbüchern bestand dieses Eigentumsverhältnis bis in das Jahr 2000 fort. Vermutlich ging das Gebäude zu diesem Zeitpunkt durch Verkauf von Alexander Fellner, Sohn von Viktor Wolf, in den Besitz der Firma Eller Wohnbau GmbH über.⁵³ Der genaue Zeitpunkt des Erwerbs ist nicht bekannt.

5.1.5 Nutzung als Gaststätte „Wienerwald“ und funktionale Umgestaltungen

Eine weitere Fotografie, vermutlich einige Jahre später entstanden, jedoch noch vor 1930, zeigt das Gebäude unter dem Namen „Gaststätte Moserbräu“ (vgl. Abb. 114). Möglicherweise stammt die Aufnahme aus dem Jahr 1922, da im Adressbuch erstmals die Berufsbezeichnung „Gastwirt“ statt „Brauereibesitzer“ erscheint.⁵⁴ Auffällig sind die weiß gestrichenen, neuen Fensterrahmen sowie ein insgesamt schlechterer Erhaltungszustand.

Im Jahr 1920 ging der Moserbräu in den Besitz der Reichardtbrauerei über. Erstmals im Jahr 1928 liegt ein Grundriss des ersten Obergeschosses vor, in dem sowohl der vordere als auch der hintere Gebäudeteil gemeinsam dargestellt sind (vgl. Abb. 115). Zuvor wurden beide Bereiche zumeist separat behandelt, was auf eine unterschiedliche funktionale oder bauhistorische Relevanz der Gebäudeteile zurückzuführen ist,

jedoch auch einer vereinfachten Darstellung angesichts der großen Gebäudetiefe geschuldet war. Im Jahr 1930 wurde das zweite Obergeschoss in vergleichbarer Weise planerisch erfasst (vgl. Abb. 116). In beiden Grundrissen lassen sich im Vergleich zu älteren Darstellungen zahlreiche Veränderungen erkennen. Diese betreffen insbesondere die interne Raumaufteilung sowie eine Änderung im Verlauf der Treppe, die im Grundriss des ersten Obergeschosses dokumentiert ist. Die Raumaufteilung entspricht nahezu der heutigen. Aus dem Jahr 1936 ist ein Grundriss des Erdgeschosses überliefert, der ebenfalls Abweichungen gegenüber dem Plan von 1903 aufweist.⁵⁵ Besonders auffällig ist der Teilumbau der ursprünglich L-förmigen Treppe im Erdgeschoss zu einer geraden einläufigen Ausführung mit Einhausung. Zudem ist in diesem Plan das östliche Fenster bereits als zugemauert dargestellt, obwohl die Freigabe erst 1972 erfolgte. Zwischen den Planunterlagen von 1907 und 1928

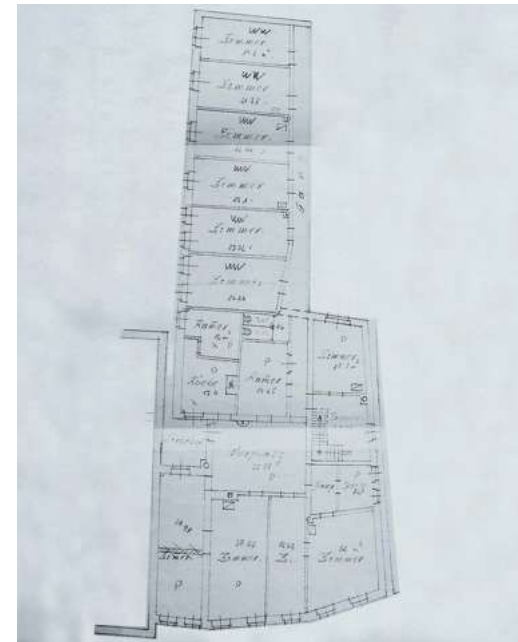


Abb. 115 Grundriss, gesamtes 1. Obergeschoss, 1928

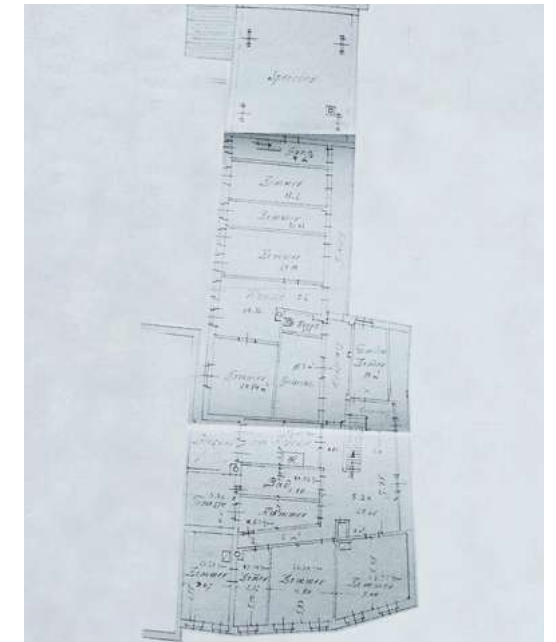


Abb. 116 Grundriss, gesamtes 2. Obergeschoss, 1930



Abb. 114 Fotografie vom Moserbräu, hier: Gaststätte Moserbräu, vermutlich um 1922

liegen keine weiteren bauplanerischen Nachweise oder Bauanträge vor, sodass unklar bleibt, in welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt die dokumentierten Umbauten tatsächlich vorgenommen wurden bzw. ob sie genehmigungspflichtig waren.

Eine nächste größere Umbauphase ist aus dem Jahr 1962 belegt. Das Gebäude war zu dieser Zeit weiterhin im Besitz der Reichardtbrauerei. Diese verpachtete es an Friedrich Jahn, den Besitzer und Gründer der Restaurantkette Wienerwald.⁵⁶ Zu Beginn der Baumaßnahmen im Jahr 1962 wurde eine zentral betriebene Heizölanlage eingebaut. Das Stadtbauamt formulierte hierzu detaillierte Auflagen: Wände und Decken mussten glatt verputzt und in hellen Farbtönen gestrichen werden, in der Küche war ein heller, abwaschbarer Belag verpflichtend. Arbeitsbereiche sollten mit Holzfußböden ausgestattet werden, um vor Kälte zu schützen. Fenster waren im oberen Bereich mit Kippflügeln auszuführen und so zu gestalten, dass sie nach innen zurückklappbar sind.

Die Treppe sollte ausreichend breit, nicht zu steil und mit einem kräftigen Geländer sowie elegant ausgebildeten Podesten versehen sein. Der Baubeginn ist auf den 2. März 1962 datiert.⁵⁷ Eine wesentliche Veränderung an der Nordfassade bestand im Einbau einer neuen Tür als Haupteingang anstelle des mittleren Fensters (vgl. Abb. 117). Zudem wurden mehrere Öffnungen, die in den Durchgang führten, vollständig verschlossen. An der Ostfassade wurden im Zuge dieser Baumaßnahmen zwei Fenster zugemauert. Darüber hinaus ist auf den Planunterlagen von 1962 auch das bereits um 1936 zugemauerte östlich gelegene Fenster der Nordfassade dargestellt. Hinter dieser Öffnung war zu diesem Zeitpunkt die Einrichtung einer Bierkühlzelle.⁵⁸

Die im Erdgeschoss eingerichtete Filiale der Restaurantkette, genannt „Wienerwald-Grill“, wurde in Anlehnung an eine stilisierte Wiener Kaffeehausatmosphäre gestaltet: Sitznischen mit dekorativen Eisengittern, grün und rot gepolsterte Sitzbänke sowie nostalgisch wirkende



Abb. 117 Ansicht der Nordfassade, Wienerwald, 1962

Fiakerlaternen prägten das Innenraumkonzept. Der Umbau erfolgte nach Plänen des Ateliers Hans Ley aus München und wurde, wie bereits in früheren Bauphasen, von der Firma Josef Wagner ausgeführt. Aus dieser Zeit sind Grundrisse des Erdgeschosses sowie Ansichten der Nordfassade überliefert. Darüber hinaus wurden im Gebäude auch Wohnungen für die Geschäftsführung und das Personal eingerichtet. Durch die Neunutzung veränderte sich auch das äußere Erscheinungsbild: Anstelle der bisherigen Bezeichnungen Brauerei Moser bzw. Gaststätte Moserbräu trug die Fassade nun die Leuchtschrift Wienerwald-Grill.⁵⁹ Trotz dieser offiziellen Umbenennung blieb die Bezeichnung Moserbräu im lokalen Sprachgebrauch bis heute erhalten und dient weiterhin als Referenz für das Gebäude.

Im Jahr 1967 erfolgten weitere kleinere bauliche Veränderungen, darunter auch die Verlegung der Küche. Diese Maßnahme war Teil der funktionalen Anpassung des Innenraums an den laufenden Betrieb der Wienerwald-Filiale.⁶⁰ Eine Luftbildaufnahme veranschaulicht die Gebäudesituation zu dieser Zeit (vgl. Abb. 118). 1972 sollte dann die Werbeschrift an der Fassade verändert werden. Der Stadtbaurat forderte, dass die neue Beschriftung direkt auf den Außenputz aufzutragen sei. In diesem Zusammenhang wurde auch der baulich bereits vollzogenen Zumauerung

des Fensters links neben der Toreinfahrt nun offiziell zugestimmt. Als Ausgleich wurde die Ergänzung der vorhandenen Rustikateilung im Putz vorgeschrieben, um das Fassadenbild formal zu schließen.⁶¹ Aus gleicher Zeit existiert sowohl eine Aufnahme von der Nordfassade (vgl. Abb. 119) als auch aus dem Hofbereich (vgl. Abb. 120).

Bereits Mitte der 1970er Jahre wurde der zunehmende bauliche Verfall des Gebäudes klar ersichtlich. Anlässlich einer auftretenden Wildkatzenplage wurde 1976 behördlich festgestellt, dass in der ehemaligen Stallung des Anwesens zerbrochene Fensterscheiben im Erd- und Obergeschoss auszutauschen seien. Zudem waren sämtliche Zugangstüren zu verschließen und abdichten, um ein Eindringen von Tieren zu verhindern.⁶² Das Schreiben macht deutlich, dass sich das Gebäude zu diesem Zeitpunkt bereits in einem baulich mangelhaften Zustand befand. Im Jahr 1981 ließ die Reichardtbrauerei durch den Architekten Hermann Westermaier Bestandspläne (vgl. Abb. 121 – 123) und fotografische Auf-



Abb. 118 Luftbildaufnahme um 1967

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179



Abb. 119 Fotografie der Nordfassade mit der Aufschrift Wienerwald, um 1972

nahmen des Anwesens anfertigen. Die Fotografien belegen eindeutig, dass das Grundstück zu diesem Zeitpunkt noch in seiner gesamten Tiefe bebaut war (vgl. Abb. 124).

In der Folge stellte der Eigentümer einen Bauantrag zur Renovierung und Teilerneuerung der Gaststätte „Wienerwald“. Es handelte sich hierbei um den ersten Entwurf seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, der einen vollständigen Umbau des Anwesens vorsah. Geplant war, den straßenseitigen vorderen Hauptbau umzubauen und die ehemaligen Stallungen im rückwärtigen, zum Burgberg orientierten Baukörper abzubrechen. Die Genehmigung zur Umsetzung dieses Bauvorhabens wurde am 22. November 1982 erteilt, jedoch nie ausgeführt. Ein im Jahr 1985 von den Eigentümern, der Josef Neumayer KG, gestellter Antrag auf Verlängerung der Baugenehmigung wurde 1985 vom Bausenat abgelehnt und 1987 offiziell bestätigt.⁶³ Bereits 1981 hat die Regierung dem Abbruch des Rückgebäudes zugestimmt, da dies die Sanierung des Vordergebäudes ermöglichen würde.⁶⁴ Trotz des

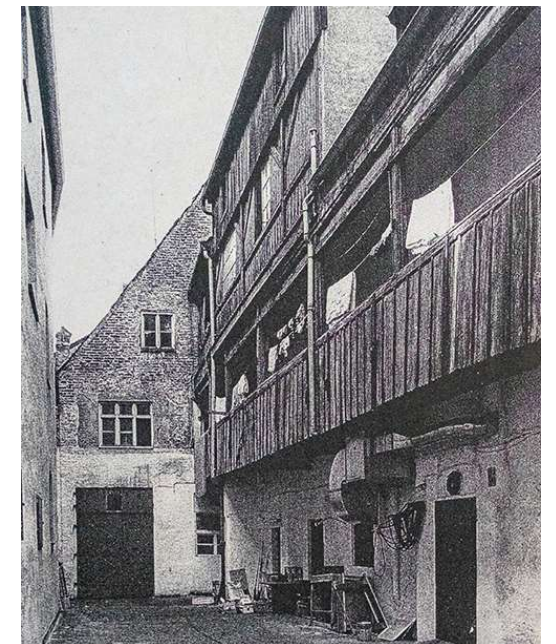


Abb. 120 Fotografie aus dem Hofbereich mit Blick auf die Hoffassade und die Altanen, vermutlich um 1972

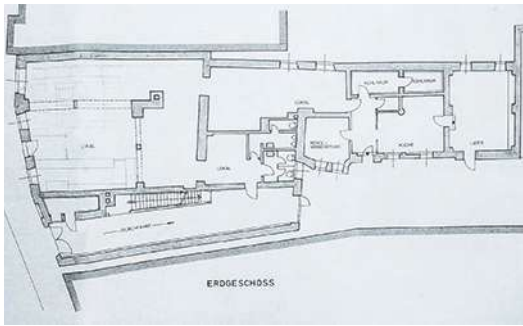


Abb. 121 Grundriss Erdgeschoss 1981

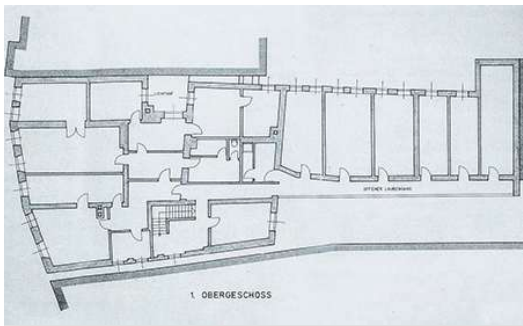


Abb. 122 Grundriss 1. Obergeschoss 1981

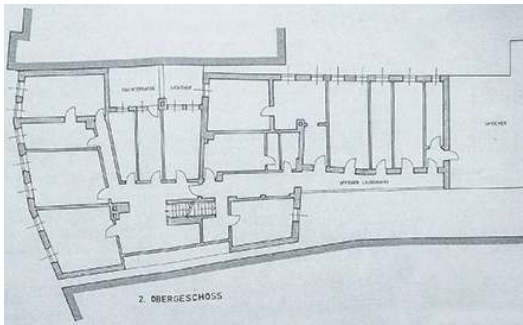


Abb. 123 Grundriss 2. Obergeschoss 1981

nicht realisierten Gesamtumbaus wurde der Abbruch der genannten Stallungen in diesem Zeitraum durchgeführt und es wurden Stellplätze geschaffen (vgl. Abb. 125).⁶⁵

Im Jahr 1985 wurde der Hauptbau durch Dipl.-Ing. Engelbert Gottsmann vermessen und in vollständigen Bestandsplänen dokumentiert. Im Vergleich zur Bestandsaufnahme von 1981 zeigen sich, abgesehen vom höheren Detaillierungsgrad und den präziseren Maßangaben in den Plänen, keine erkennbaren baulichen Veränderungen.⁶⁶

Am 1. September 1986 stellte die Firma Josef Neumayer KG erstmals einen Antrag auf den Abbruch des Vordergebäudes und damit auf den Abbruch des Moserbräu. Dieser Antrag markiert den Beginn einer Reihe von Abbruchgesuchen sowie den damit verbundenen öffentlichen und verwaltungsseitigen Auseinandersetzungen um den Erhalt und die Sanierung des Gebäudes. Im Zuge des Ablehnungsbescheids von 1987, der bereits die Verlängerung der bestehenden Baugenehmigung untersagte, wurde auch der beantragte Abbruch des Vordergebäudes aus denkmalrechtlichen Gründen zurückgewiesen.⁶⁷ Grundlage hierfür war eine Stellungnahme des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege. In der Begründung des Bescheids wird das Gebäude sowohl als Einzeldenkmal als auch als Bestandteil des denkmalgeschützten Ensembles Altstadt geführt.⁶⁸

Zusammengefasst lassen sich im Wesentlichen folgende bauliche Veränderungen dieser Phase zuordnen:

- zweites Obergeschoss: Geänderte Raumaufteilung und neuer Treppenföhrung
- Erdgeschoss: L-förmige Treppe wird gekürzt und zu einläufiger Treppe mit Einhausung
- Einbau zentraler Heizölanlage
- Einbau einer neuen Tür an der Nordfassade (anstelle des mittleren Fensters)
- Zumauern des Fensters neben der Durchfahrt
- Einbau neuer Fenster mit Kippflügeln
- Kleinteiligere Raumaufteilung im Erdgeschoss
- Änderung Raumaufteilungen in den Obergeschossen, Errichten von Zwischenwänden
- Ausbau von Blechdächern



Abb. 124 Grundstück der Altstadt 178/179 von der Burg aus, 1981

Damit endet die Phase kontinuierlicher baulicher Veränderungen, in der Nutzung, Erscheinungsbild und Substanz des Gebäudes mehrfach überformt wurden. Ab Mitte der 1980er Jahre verschob sich der Schwerpunkt: An die Stelle konkreter Umbaumaßnahmen traten zunehmend denkmalpflegerische Fragestellungen, Auseinandersetzungen um Abrissgenehmigungen sowie die Diskussion über den Erhalt des historischen Bestands. Wann genau das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt wurde, welche Kriterien zu seiner denkmalfachlichen Einstufung führten und in welchem Umfang sich der öffentliche wie fachliche Einsatz für seinen Erhalt entfaltete, wird im weiteren Verlauf der Arbeit ebenso thematisiert wie der spezifische Umgang mit dem Anwesen während der Zeit des Nationalsozialismus.



Abb. 125 Hinterer Grundstückteil mit neuen Stellplätzen an Stelle der ehem. Stallungen, vermutlich um 2000

5.1.6 Eigentümerwechsel, Abbruchanträge und Planungen im Spannungsfeld von Erhalt und Neunutzung

Mit dem Verkauf des Anwesens an die Firma Eller Wohnbau GmbH im Mai 1990 begann eine neue Phase, die nicht mehr durch konkrete bauliche Eingriffe, sondern primär durch Abbruchanträge, Entwürfe für Neubauten sowie öffentlich und fachlich geführte Debatten über den Erhalt des Bestands geprägt war. Bereits im selben Jahr wurde ein erster Abbruchantrag gestellt, dem nicht stattgegeben wurde. Weitere Anträge folgten in den Jahren 1995, 2003 und 2004, blieben jedoch ebenfalls ohne Genehmigung.⁶⁹ Der erste Entwurf aus dem Jahr 1995 sah einen vollständigen Neubau über die gesamte Grundstückstiefe vor, einschließlich eines Dachgeschossausbaus sowie der Umwandlung der traufständigen Nordfassade in eine giebelständige.⁷⁰ Obwohl in den Folgejahren Nutzungsänderungen vorgenommen wurden, die im nächsten Kapitel beschrieben werden, kam es zu keinen nennenswerten architektonischen Veränderungen. Gleichzeitig setzte der bauliche Verfall des Gebäudes fort. Zwar wurden keine umfassenden baulichen Eingriffe vorgenommen, doch war die statische Sicherung des Bestands erforderlich. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche bautechnische Maßnahmen durchgeführt, darunter das Einziehen von Stützkonstruktionen, die Montage stabilisierender Seilverspannungen und punktuelle Bauerhaltungsmaßnahmen, um die Bausubstanz notdürftig zu stabilisieren.⁷¹

Im Jahr 2012 wurde ein erneuter Abbruchantrag eingereicht, dem mit sechs zu vier Stimmen zugestimmt wurde. Unter der Voraussetzung, dass ein mit dem Gestaltungsbeirat und der unteren Denkmalschutzbehörde abgestimmtes Neubaukonzept vorliegt, das die historische Fassade und Dachform zum Dreifaltigkeitsplatz nachbildet. Entscheidend für die Zustimmung des Bausenats zum Abriss war ein Schadensgutachten vom Büro Bauer-Beratende Ingenieure GmbH und dem Architekturbüro Leinhäupl aus dem Jahr 2010. Dieses kam zu dem Ergebnis, dass nach einer Sa-

nierung lediglich etwa 20 % der historischen Bausubstanz bestehen bleiben. Wenn das Gebäude, so viel denkmalgeschützte Substanz verliert, kann der Denkmalcharakter in Frage gestellt werden und es wäre schlussendlich ein Neubau.⁷² Der anschließend eingereichte Entwurf zeichnete sich erstmals durch eine stärkere Orientierung am Bestand aus, wurde jedoch ebenfalls abgelehnt.⁷³ Im März 2013 wurde ein weiterer Entwurf unter anderem wegen veränderter Fassadenproportionen, einer das Volumen des benachbarten Herzogkastens überragenden Längsausdehnung und der Reduktion des Innenhofs auf reine Verkehrsfläche kritisiert.⁷⁴ Die zentrale Frage, die sich der Bausenat im Zuge der Entwurfsdiskussion stellte, war: „Wie viel Änderungsspielraum lässt das Wort „originalgetreu“ zu?“⁷⁵ Noch im selben Jahr wurden die um 1981 errichteten Stellplätze als Vorbereitung für den geplanten Neubau entfernt (vgl. Abb. 126).⁷⁶ Auch wurde die Hofdurchfahrt erweitert und der Mauerwerksbogen wurde durch einen Stahlträger ersetzt.⁷⁷ Da die Einigung auf ein Neubaukonzept weiterhin ausblieb, diese jedoch Voraussetzung für den zuvor erteilten Abbruchbeschluss war, wurde der Abbruch nicht vollzogen.⁷⁸ Am 26. September 2013 wurde beschlossen, dass für das Vorhaben in der Altstadt 178/179 keine weiteren Genehmigungen oder Erlaubnisse ohne ausdrückliche Beteiligung des Bausenats erteilt werden dürfen.⁷⁹



Abb. 126 Hofbereich ohne Stellplätze, um 2013

5 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTSTADT 178/179

Seit dem Beschluss zum Abriss des Gebäudes häuften sich öffentliche Diskussionen und Berichte in der Presse. Im Oktober 2013 besichtigte der Vorsitzende des Landesdenkmalrats Dr. Thomas Goppel das Gebäude und sprach sich dafür aus, die vorliegenden Gutachten und Stellungnahmen nun nochmals zu prüfen.⁸⁰

Seit etwa 2014/15 ist das Anwesen nicht mehr im Adressbuch verzeichnet, womit von einem vollständigen Leerstand auszugehen ist.⁸¹ Laut dem aktuellen Eigentümer wurde das Gebäude nach der Landshuter Hochzeit im Sommer 2013 entmietet.⁸²

Am 16. Mai 2014 wurde auf Initiative des Generalkonservators Mathias Pfeil beschlossen, das weitere Vorgehen im Fall Altstadt 178/179 im Rahmen eines „Runden Tisches“ gemeinsam mit Eigentümer, Landesamt für Denkmalpflege, Stadt Landshut und Regierung von Niederbayern offen zu diskutieren. Da Zweifel an der Aussagekraft des vom damaligen Eigentümer vorgelegten Gutachtens bestanden, wurde eine zweite, unabhängige Begutachtung durch das Landesamt für Denkmalpflege in Auftrag gegeben.⁸³ Dieses neue Gutachten des Ingenieurbüros ALS bestätigte wesentliche Befunde des ersten Gutachtens, betonte jedoch, dass bestimmte Bereiche der historischen Bausubstanz noch erhalten und gesichert werden könnten: „Es gibt keine eklatanten Schäden, das Gebäude ist ein Standard-Fall der Sanierung“. In der Folge wurde vereinbart, auch die Wirtschaftlichkeit einer Sanierung zu prüfen, unter Einbezug möglicher Fördermittel.⁸⁴ Insgesamt liegen vier Gutachten zur Bausubstanz des Gebäudes vor, deren Einschätzungen teils erheblich voneinander abweichen: Das vom damaligen Eigentümer beauftragte Gutachten geht von lediglich 20 % erhaltenswerter Substanz aus, während das Landesamt für Denkmalpflege einen Erhalt von bis zu 80% für möglich hält. Die Regierung von Niederbayern nennt einen Anteil von 45%, das Baureferat der Stadt Landshut 50%. Je nach geplanter baulicher Veränderung, etwa dem Einbau eines Aufzugs, würde sich der Verlust historischer Substanz entsprechend erhöhen.⁸⁵

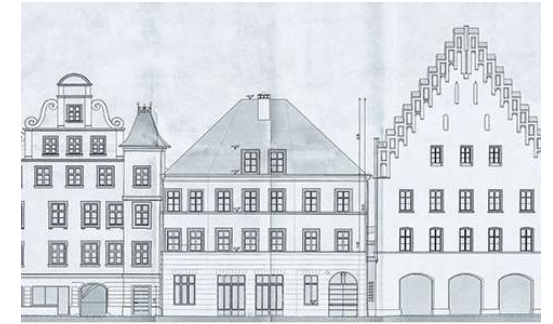


Abb. 127 Entwurf zur Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180, Ansicht Nordfassade, 2022

Noch im Jahr 2015 wurde dem Abbruch des rückwärtigen Gebäudeteils zugestimmt. Die Denkmalschutzbehörde knüpfte ihre Einwilligung an umfangreiche Auflagen: Der Abbruch und Wiederaufbau des Rückgebäudes sowie der Eingriff in die Kelleranlage mussten zeichnerisch und fotografisch dokumentiert werden, das Vordergebäude durfte nicht weiter beschädigt werden. Zudem waren die bodendenkmalpflegerischen Vorgaben strikt einzuhalten, unter anderem die Verwendung eines Spezialbaggers mit Humuslöffel sowie die Sicherstellung archäologischer Fachaufsicht bei der Freilegung historischer Strukturen.⁸⁶ Der entsprechende Bauantrag B-2015-318 zur Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses mit mehrgeschossiger Tiefgarage wurde grundsätzlich genehmigt, betraf jedoch ausschließlich den rückwärtigen Grundstücksbereich. Die geplante Tiefgarage sollte etwa 20 Meter in den Burghang reichen und damit auch den historischen Bergkeller erfassen.⁸⁷

Da keine Einigung über eine wirtschaftlich tragfähige Sanierung des Haupthauses erzielt werden konnte und das Landesamt für Denkmalpflege die Eingriffe in die historische Bausubstanz als zu gravierend bewertete, erklärte es mit Schreiben vom 09. Mai 2016 die Konsensfindung für gescheitert.⁸⁸ Generalkonservator Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil stellte in diesem Zusammenhang klar, dass seitens der Stadt Lands-

hut keine Grundlage besteht, dem Abbruch des Baudenkmals zuzustimmen, da sämtliche Voraussetzungen für dessen Erhalt als erfüllt gelten.⁸⁹

Im September reichte die Emslander Haus- und Grundbesitzverwaltungs GmbH Klage gegen das geplante Bauvorhaben „Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage“ ein. Grund dafür waren nicht eingehaltene Abstandsflächen, durch die das Erscheinungsbild des benachbarten Herzogkastens infolge der vorgesehenen Verdichtung auf dem Nachbargrundstück erheblich beeinträchtigt würde.⁹⁰

Im selben Monat stimmte der Stadtrat mit 26 zu 14 Stimmen für einen Abriss, unter der Auflage, dass ein Fassadenwettbewerb für den anschließenden Neubau durchgeführt werden solle.⁹¹ Die Regierung von Niederbayern widersprach dieser Entscheidung mit dem Hinweis, dass die Stadt keinen rechtswirksamen Abbruchbescheid für ein unter Denkmalschutz stehendes Gebäude erteilen dürfe. Der Stadtrat hätte ausschließlich darüber befinden dürfen, ob die Denkmaleigenschaften des Moserbräu nach einer denkmalgerechten Sanierung weiterhin gegeben wären. Dem Oberbürgermeister ist es demnach nicht gestattet, den Beschluss des Stadtrats zu vollziehen, da ein Abriss gegen geltendes Recht gemäß dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz verstoßen würde.⁹²

Im Februar 2017 entschied sich der Stadtrat wiederholt mit Mehrheit dafür, die bereits im September des Vorjahres ausgesprochene Genehmigung zum Abriss des Gebäudes beizubehalten. Obwohl die Regierung zuvor gefordert hatte, diese Entscheidung zurückzuziehen; kam der Stadtrat der Forderung nicht nach.⁹³ In der Folge hob die Regierung den Stadtratsbeschluss auf und verhinderte damit den geplanten Abbruch des Bauwerks.⁹⁴

Auch in den Folgejahren wurde der Fortgang des Projekts von konkurrierenden Entwürfen, denkmalpflegerischen Bewertungen und weiterführenden Untersuchungen bestimmt, deren Ergebnisse bereits in die vorliegende Baugeschichte eingeflossen sind. Das Architekturbüro Brückner

& Brückner aus Tirschenreuth reichte einen Entwurf zur „Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“ ein, der vom Gestaltungsbeirat positiv aufgenommen wurde.⁹⁵ Der Bausenat stimmte einem dreiteiligen Konzept zu: der Sanierung des denkmalgeschützten Vordergebäudes unter Erhalt wesentlicher historischer Substanz, dem Neubau terrasierter Wohnhäuser im rückwärtigen Hangbereich sowie der Errichtung einer Tiefgarage mit Zufahrt über den Dreifaltigkeitsplatz.⁹⁶

2019 wurde der geplante Bauablauf vorgestellt. Neben der Sanierung des Moserbräus und der Errichtung neuer Wohnbauten sollte nach Abschluss der Baumaßnahmen auch eine städtebauliche Neugestaltung des Dreifaltigkeitsplatzes erfolgen. Der Erwerb des benachbarten Gebäudes Altstadt 180 durch die Eigentümer ermöglichte eine Erweiterung der Planung um einen zweiten Innenhof, zusätzliche Wohneinheiten und eine Reihung terrasierter Gebäude entlang des Burghangs.⁹⁷ Die Zufahrt zur mehrgeschossigen Tiefgarage soll an der Stelle der heutigen Trafostation erfolgen, also in einem Bereich, in dem sich im Mittelalter die Synagoge befand; bei Aushubarbeiten wurde bereits ein Mauerrest entdeckt.⁹⁸

Ein Konflikt mit der Bayerischen Schlösserverwaltung erforderte jedoch eine grundlegende Überarbeitung des ursprünglichen Entwurfs: Die geplante Rückverankerung der Tiefgarage in den Burghang wurde abgelehnt, woraufhin ein überarbeitetes Konzept ohne Eingriff in das Gelände des Burgbergs erarbeitet werden musste. In der Folge übernahm das Architekturbüro Holzhauser-Wimmer die weitere Planung.⁹⁹

2022 reichte der Eigentümer Christian Eller einen neuen Bauantrag zur „Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“ ein. Das Konzept bezieht erstmals das gesamte Areal, einschließlich der Nr. 180, ein und sieht 74 PKW- sowie 75 Fahrradstellplätze vor. Die Zufahrt zur mehrgeschossigen Tiefgarage erfolgt wie beschrieben über den Dreifaltigkeitsplatz um den ehemaligen Herzogkasten herum. Der rückwärtige Gebäudeteil wird abgebrochen, der anschließende Neubau nimmt mit Laubengängen gestalterisch Bezug auf Elemente des Vorgängerbaus. An der Hauptfassade soll ein ehemals verschlossenes Fenster wieder geöffnet

werden, während zwei weitere Fenster sowie die derzeitige Eingangstür durch großflächige Öffnungen ersetzt werden (vgl. Abb. 127). Im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss bleiben Wände erhalten, die straßenseitige Zimmerstruktur wird größtenteils bewahrt. Darüber hinaus erfordert die neue Nutzung weitreichendere Eingriffe in die Raumstruktur. Das Walmdach wird erneuert, während das mittelalterliche Dachtragwerk erhalten bleibt. Die Gastronomienutzung im Erdgeschoss soll fortgeführt, in den Obergeschossen hingegen Büroflächen eingerichtet werden. Im rückwärtigen Bereich sind neue Wohneinheiten vorgesehen. Auch das angrenzende Gebäude Nr. 180 mit seinem barocken Innenhof ist integraler Bestandteil des Planungskonzepts.¹⁰⁰

Im Juli 2025 wurde schließlich mit der Vorbereitung des Baus begonnen, welcher bis Ende 2027 bzw. Anfang 2028 fertiggestellt werden soll. Die Planung wurde von Holzhauser-Wimmer und Feigl-Dumps übernommen.¹⁰¹

Zusammengefasst lassen sich im Wesentlichen folgende Veränderungen dieser Phase zuordnen:

- Weniger konkrete bauliche Eingriffe, sondern primär Abrissanträge, Entwürfe für Neubauten sowie Debatten über den Erhalt oder Abriss des Bestands
- Bausichernde Maßnahmen
- Entfernen vorhandener Stellplätze im Innenhof
- Rückbau der Zwischenwände aus dem 20. Jhdt.
- Verbreiterung des Durchfahrtstores
- Rückbau des Mauerwerkbogens in der Durchfahrt und anschließender Einbau eines Stahlträgers

Ein Vergleich der aktuellen Planungen mit der Situation unter der Familie Wolf zeigt deutlich strukturelle Parallelen: Bereits im 19. Jahrhundert hatte die Familie Wolf die benachbarten Gebäude Nr. 178, 179 und 180 erworben und durch bauliche Eingriffe zu einem zusammenhängenden Gebäudekomplex umgestaltet. Diese Herangehensweise wurde nicht zuletzt durch ein hohes Maß an Eigeninitiative und

unter wiederholter Auseinandersetzung mit den zuständigen Behörden durchgesetzt.

Eine vergleichbare Dynamik lässt sich auch im 21. Jahrhundert unter der Eigentümerschaft der Firma Eller Wohnbau GmbH beobachten. Auch hier steht die Absicht im Vordergrund, das gesamte Areal, bestehend aus denselben Gebäuden der Altstadt 178, 179 und 180, in ein kohärentes Gesamtkonzept zu überführen. Wie bereits im 19. Jahrhundert steht auch heute die Entwicklung im Spannungsfeld zwischen baulicher Planung und behördlicher Regulierung. Während sich die damaligen Auseinandersetzungen vor allem auf die zunehmende Bürokratisierung des Bauwesens und die Einhaltung neu entstehender baurechtlicher Vorgaben bezogen, sind es heute insbesondere Fragen der Wirtschaftlichkeit und des Denkmalschutzes, die das Verfahren prägen. In beiden Fällen steht jedoch die Durchsetzung eines übergreifenden, parzellenübergreifenden Nutzungskonzepts im Zentrum, mit vergleichbarer Zielstrebigkeit und unter fortlaufender Abstimmung mit den zuständigen Behörden. Die Geschichte des Moserbräu-Areals zeigt damit zwei Entwicklungsphasen, die, trotz zeitlich großer Distanz, in ihrem strukturellen Vorgehen vergleichbar sind.

Eine umfassendere Analyse der Debatten um Abriss und Erhalt, sowie die Konfliktparteien und ihre Hauptargumente erfolgen im weiteren Verlauf dieser Arbeit.

5.1.7 Zusammenfassung und zeitliche Einordnung anhand des Baualtersplans

Der Baualtersplan zeigt sieben unterschiedliche Bauphasen, die auf Grundlage der Untersuchungen des Büros Brückner & Brückner erstellt wurden.¹⁰² Vermutlich erfolgte die Baualtersbestimmung anhand der Untersuchung baulicher Proben. Daher kann es in einzelnen Fällen zu Abweichungen von der in dieser Arbeit rekonstruierten Baugeschichte kommen, da diese vorrangig auf archivarischen Quellen und historischen Planunterlagen basiert.

Die erste Phase reicht vermutlich bis ins 14. Jahrhundert zurück. Erste Baustrukturen, darunter die Grundmauern des Kellers sowie Teile der Außenmauern, lassen sich vor das Jahr 1442 datieren. Um 1442 kam es zur Zusammenführung einzelner Gebäudeteile zu einem Baukörper mit einem Obergeschoss und längsgebundenem Sparrendach. Das Haus Nr. 178 erhielt einen Giebel, während Nr. 179 als Teil der benachbarten Nr. 180 mit einem halben Giebel ausgebildet war. Im 16. und frühen 17. Jahrhundert wurden ein südlicher Anbau sowie zusätzliche Kellergewölbe ergänzt. Eine tiefgreifende Umgestaltung fand im 18. Jahrhundert im Zuge barocker Erweiterungen statt: Das Dachgeschoss wurde zu einem Wohn-

geschoss (2. Obergeschoss) ausgebaut. Hinzu kamen barocke Ausstattungselemente wie Gewölbe, Stuckdecken und eine Treppe mit Balustrade. Im 19. Jahrhundert erfolgte der Bau eines Kellers im Burghang. Der südliche Anbau (ehemalige Malzentenne) wurde zu Stallungen im Erdgeschoss und Gastzimmern im 1. Obergeschoss umgebaut. Zudem kam es zur baulichen Zusammenlegung der Häuser Nr. 178 und 179. Die Giebelfassade wurde begradigt, das ursprüngliche Dach gekürzt und durch ein seitlich abgewalmtes Pultdach ersetzt. Auch das Erdgeschossniveau wurde abgesenkt. Um 1900 folgten weitere Veränderungen und funktionale Anpassungen im Zusammenhang mit der Nutzung als Gastwirtschaft. Darüber hinaus wurde der Anbau um ein zweites Obergeschoss mit Altane aufgestockt. In den 1960er Jahren wurde das Gebäude umfassend für die Restaurantkette Wienerwald umgebaut. Der Rückbau der rückwärtigen Gebäude erfolgte Anfang der 1980er Jahre. Seit den 1990er Jahren ist die Geschichte des Anwesens durch wiederholte Abbruchanträge, Neubauplanungen und die öffentliche Diskussion um einen denkmalgerechten Erhalt geprägt. Nach zahlreichen überarbeiteten Planungen und Entwurfsvorschlägen begann im Jahr 2025 die Umsetzung des Bau- und Sanierungsvorhabens.

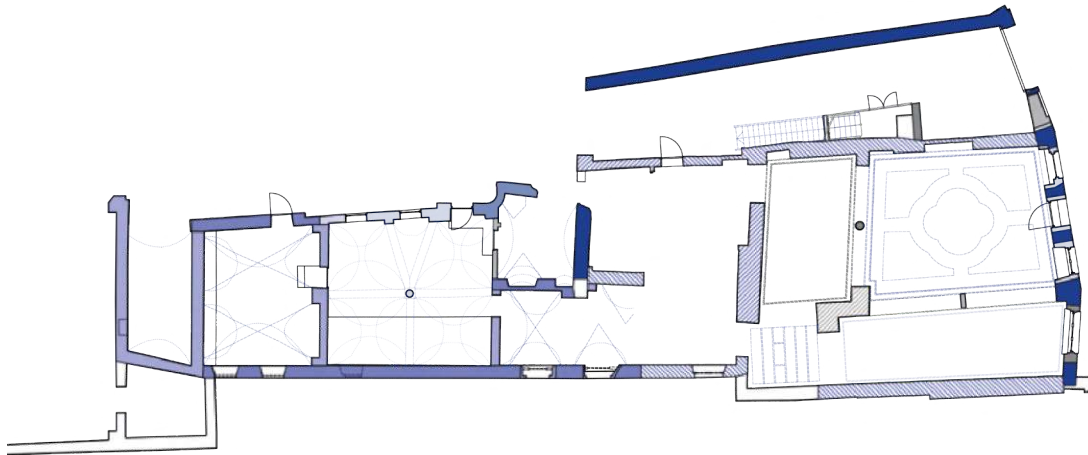


Abb. 128 Baualtersplan Erdgeschoss; Vordergebäude überwiegend vor 1442, Rückgebäude 16./17. Jhdt. | 1 : 350

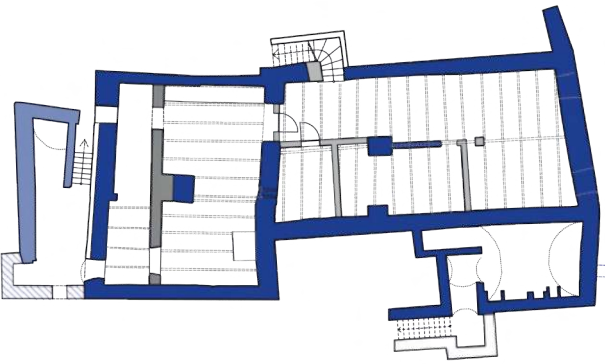


Abb. 129 Baualtersplan Kellergeschoss; überwiegend vor 1442 | 1 : 350

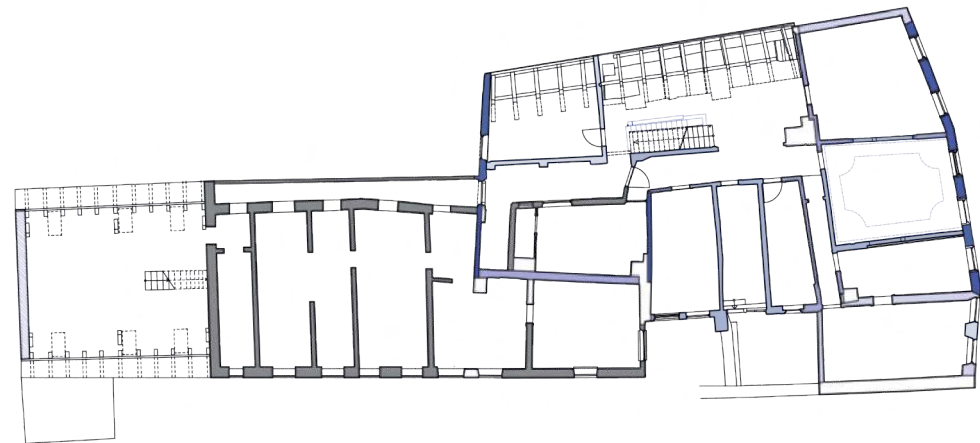


Abb. 131 Baualtersplan 2. Obergeschoss; Außenmauern Vordergebäude um 1442, innen 18. – 19. Jhdt., Rückgebäude um 1906 | 1 : 350

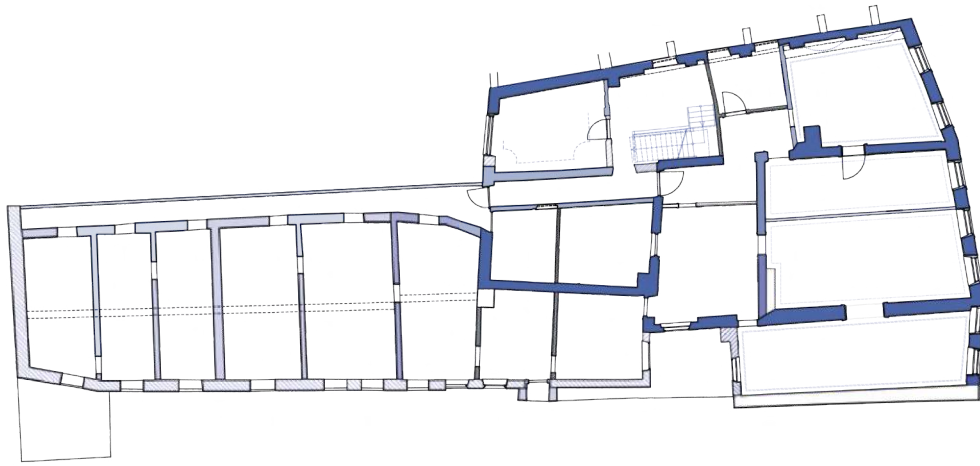


Abb. 130 Baualtersplan 1. Obergeschoss; Vordergebäude überwiegend um 1442, Rückgebäude 19. Jhdt. | 1 : 350

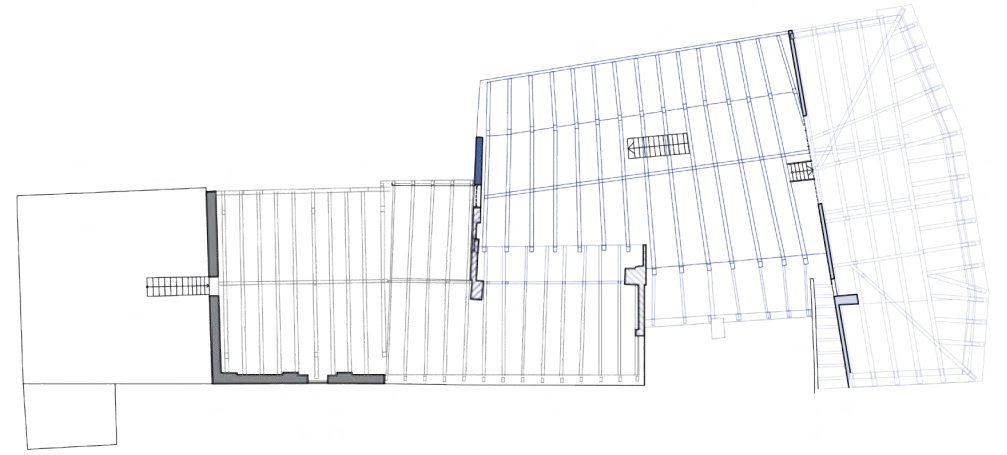


Abb. 132 Baualtersplan Dachgeschoss; überwiegend rechts Mitte des 19. Jhdts., mittig um 1442, links um 1906 | 1 : 350 *Anmerkung: Die Darstellung zeigt eine zeitliche Gliederung, einzelne Hölzer könnten später ausgetauscht worden sein.*

5.2 Eigentums- und Nutzungsgeschichte

Das Kapitel widmet sich der Eigentums- und Nutzungsgeschichte der Gebäude Altstadt 178 und 179 vom späten 15. Jahrhundert bis heute. Anhand von Steuerbriefen, Adressbüchern und Pachtverträgen wird die Abfolge der Eigentümer:innen, die gewerbliche Nutzung sowie die Entwicklung zur Gastwirtschaft nachvollzogen.

Im Jahr 1475 wird das Gebäude der Altstadt 178, erstmals urkundlich erwähnt.¹⁰³ Die Eigentumsverhältnisse des Gebäudes lassen sich ab dem späten 15. Jahrhundert näher fassen. Theo Herzog fasste diese anhand von Steuerbriefen in einer Häuserchronik zusammen.

Im Jahr 1475 ist Peter Helmsauer (Helmsawer) als Eigentümer vermerkt, ab 1493 erscheint die Witwe Anna Holtzapflin in den Quellen. Bis zum Jahr 1573 verblieb das Anwesen durchgehend im Besitz der Familie Helmsauer. Lorenz Helmsauer, der zwischen 1493 und 1569 als Eigentümer geführt wird, war nach den überlieferten Angaben von Beruf Bäcker. Die anschließenden Eigentümer sind ebenfalls häufig mit gewerblichem Hinter-

grund (insbesondere als Bäcker, Gastgeber oder Bierbrauer) belegt, was auf eine kontinuierliche Nutzung des Gebäudes für gewerbliche Zwecke schließen lässt.¹⁰⁴

Für das benachbarte Gebäude Altstadt Nr. 179 ist im Jahr 1493 ein Schneider als Bewohner dokumentiert; in den folgenden Jahrzehnten bis zum Ende des 16. bzw. Beginn des 17. Jahrhunderts werden den Eigentumsangaben keine Berufsbezeichnungen mehr beigelegt.

Im Jahr 1573 übernahm Leonhard Faltermair das Anwesen Altstadt 178. Bis 1611 verblieb es in seinem Besitz. Ab diesem Zeitpunkt ist ein Schenkrecht auf das Haus nachweisbar. Seither war im Erdgeschoss durchgängig eine Gaststätte untergebracht.¹⁰⁵ Das erste Obergeschoss diente, wie es spätestens ab 1500 in der Stadt üblich war, repräsentativen Zwecken. Die privaten Wohnräume befanden sich im zweiten Obergeschoss.¹⁰⁶

1749 ging das Haus in den Besitz von Kaspar Moser über. Mit diesem Eigentumswechsel erhielt die Brauerei bzw. Gaststätte den Namen „Moser-

bräu“. Auch die nachfolgenden Eigentümer führten diesen Namen weiter, wodurch er sich im lokalen Sprachgebrauch erhalten hat.¹⁰⁷

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde am Standort weiterhin Bier gebraut. Darauf deutet ein Bauantrag aus dem Jahr 1844 hin, in dem Johann Wolf den Umbau der ehemaligen Malztenne im Rückgebäude beantragte.¹⁰⁸ Bereits 1837 hatte die Stadt den Bau eines Malzhauses auf dem Grundstück Spiegelgasse 205, dem sogenannten Mosergarten, genehmigt.¹⁰⁹ Es ist daher möglich, dass die Brautätigkeit zu einem späteren Zeitpunkt auf dieses Grundstück verlagert wurde. Das Gebäude Altstadt Nr. 179, das Mitte des 19. Jahrhunderts baulich mit dem Moserbräu (Nr. 178) vereint wurde, war ursprünglich ein schmaler Baukörper. Aufgrund seiner begrenzten Grundfläche diente es vermutlich vorrangig Wohnzwecken oder kleinen Gewerben. Ab dem 17. Jahrhundert lassen sich dort vermehrt Berufe wie Fragner, Schneider und Seiler nachweisen.¹¹⁰

Ab dem Jahr 1900 verzeichnet das Adressbuch eine wachsende Anzahl von Namen, die mit dem Anwesen Altstadt 178/179 in Verbindung stehen.¹¹¹ Diese Entwicklung lässt darauf schließen, dass die dortigen Wohnungen zunehmend vermietet wurden.

Zwischen 1900 und 1929 finden sich zahlreiche Pachtverträge, welche Auskunft über die Nutzungen und Anzahl der Fremdenzimmer, sowie den Pächter:innen- bzw. Besitzer:innenwechsel geben. So wurde 1900 der vermutlich erste Pachtvertrag zwischen Josef Wolf und Clement Schrafstetter aufgesetzt.¹¹² Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die Gastwirtschaft durch den Eigentümer selbst betrieben. In den Adressbüchern erscheint Schrafstetter jedoch erst im Jahr 1904.¹¹³ Diese zeitliche Abweichung verweist auf die allgemeine Problematik einzelner Unstimmigkeiten zwischen unterschiedlichen Quellenlagen, wie sie im historischen Quellenbestand immer wieder auftreten. 1914 wurde ein Pachtvertrag zwischen den Eheleuten Feichtner und Josef Wolf zur Ausübung der Gastwirtschaft und dem Mosergarten in der Spiegelgasse 205, unterzeichnet. Dabei stand den Pächter:innen das Wirtschaftslokal bestehend

aus einem Gast- und zwei Nebenzimmern, sowie Gesellschaftszimmer und einer Küche mit Speise, weiters ein Kelleranteil und der Mosergarten mit drei Kegelbahnen und Tanzsaal zur Verfügung. Im ersten Obergeschoss lag nun die Pächterwohnung, welche aus fünf Zimmern und entsprechender Einrichtung bestand. Die hier angegebenen sechs Fremdenzimmer verfügten über 18 Betten und es gab drei Stallungen für ca. 50 Tiere. 1915 übernahm Thomas Waldinger die Pacht. Hier wurden dann nur mehr vier Fremdenzimmer (Nr. 3,4,5 und 6) erwähnt. Diese wurden zu 300 Mark pro Jahr vermietet. 1916 wurde Franz Xaver Huber die Pacht übergeben. 1920 kaufte Josef Winterer den Moserbräu, bestehend aus einem Gast- und Nebenzimmer, sowie Wirtschaftsküche und nur mehr zwei Fremdenzimmern. Im selben Jahr noch übernahm Josef Neumayer die Pacht. Hierzu zählten nun sämtliche Räumlichkeiten im Erdgeschoss, der Hofraum und das Waschhaus, welches auch für die Mietparteien zu 20 Mark im Monat genutzt werden konnte, fünf Fremdenzimmer im 1. Obergeschoss mit zehn Betten, sowie die dreizimmerige Geschäftsführerwohnung mit Magdzimmer im 2. Obergeschoss und der Keller.¹¹⁴ Das Wirtschaftslokal bestand aus einem Gast- und zwei Nebenzimmern, die Anzahl der Fremdenzimmer wechselte immer wieder. Dies könnte daran liegen, dass sie zu dem Zeitpunkt des Pachtwechsels bereits vermietet waren und daher nicht zu Verfügung der Pächter:innen standen, sondern von den Eigentümer:innen betreut wurden. Vermutlich war die Entstehung von Fremdenzimmern im Allgemeinen die Folge der Industrialisierung und der Notwendigkeit der kurzfristigen Unterbringung von Arbeitenden.

Im Jahr 1920 mietete der Chirurg und Gynäkologe Dr. August Leu ein Sprechzimmer im Gebäude an, was darauf hindeutet, dass einzelne Räume auch gezielt an andere Gewerbe vergeben wurden.¹¹⁵ 1925 erwarb der bisherige Pächter Josef Neumayer den Moserbräu. Ab diesem Zeitpunkt lässt sich ein deutlicher Anstieg an Mieter:innen feststellen.¹¹⁶

Im Jahr 1936 erscheint Peter Schierlinger erstmals als Pächter des Moserbräus.¹¹⁷ Laut den Adressbüchern der folgenden Jahre blieb er über

Jahrzehnte hinweg im Haus und war einer der wenigen Bewohner, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin im Gebäude ansässig waren. Nach seinem Rückzug übernahm seine Frau oder Tochter die Pacht für einige Jahre.

Für das Jahr 1939 liegt eine historische Fotografie vor, die den christlichen Feiertag Mariä Lichtmess am 2. Februar dokumentiert. Laut Bildunterschrift handelt es sich um einen Mäde- und Knechte-markt im Moserbräu. Das Bild zeigt eine größere Menschenmenge, die sich dicht gedrängt auf dem Straßenraum vor dem Gebäude versammelt hat. Der Markt diente der jährlichen Zusammenkunft von Dienstboten und Arbeitgebern, um neue Anstellungsverhältnisse für das kommende Dienstjahr auszuhandeln. Es belegt damit die Nutzung des Gebäudes auch als Veranstaltungsort (vgl. Abb. 133).

Die Adressbücher setzen nach einer Unterbrechung im Jahr 1949 wieder ein. Ab diesem Zeitpunkt sind die Neumayer-Geschwister als Eigentümer:innen des Anwesens verzeichnet. Im Jahr 1953 geht der Moserbräu in das Eigentum der Reichardtbräu Josef Neumayer OHG über. Aufgrund der Namensgleichheit ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um Mitglieder derselben Familie handelt.



Abb. 133 Mäde- und Knechtemarkt vor dem Moserbräu, Mariä Lichtmess 1939

Nach dem Zweiten Weltkrieg bewohnte eine Familie bis 1959 das zweite Obergeschoss des Moserbräu. Die monatliche Miete betrug 140 Mark. Angesichts der Nachkriegsverhältnisse galt eine abgeschlossene Etage mit beheizbaren Räumen als vergleichsweise komfortabel. Die Küche lag im hinteren Teil des Geschosses (wie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts), in der Nähe der Altane. Im südöstlichen Anbau waren zu dieser Zeit Flüchtlinge untergebracht. Das erste Obergeschoss wurde weiterhin von den jeweiligen Pächter:innen der Gaststätte als Wohngeschoss genutzt. Der Sohn, der im zweiten Obergeschoss lebenden Familie schildert in einem späteren Bericht, dass seine Eltern das Gasthaus mieden. Es sei ein düsterer Ort gewesen, in dem überwiegend Bier getrunken und Karten gespielt wurde. Auch das Treppenhaus sowie die Stallungen hinterließen bei ihm einen heruntergekommenen und „unheimlichen“ Eindruck. Bereits damals war das Gebäude in einem stark vernachlässigten Zustand. Es wird berichtet, dass Regenwasser durch das undichte Dach eindrang und im Kinderzimmer mit Wannen aufgefangen werden musste.¹¹⁸

Im Jahr 1962 übernahm die Restaurantkette Wienerwald den Moserbräu und betrieb laut den Adressbüchern im Stadtarchiv, die Gaststätte unter dem Namen „Wienerwald“ bis etwa 1994. Anschließend kam es zum bereits erwähnten Eigentümerwechsel: 1990 erwarb die Firma Eller Wohnbau GmbH das Gebäude. Nach dem Wienerwald zogen verschiedene neue Nutzungen in das Anwesen ein, darunter mehrere Gaststätten und Spielhallen. Im Jahr 2000 beispielsweise die Gaststätte „Wicky's Pub“ (vgl. Abb. 134). Laut dem aktuellen Eigentümer steht das Gebäude seit etwa 2013 leer.



Abb. 134 Fotografie des Moserbräu als Spielothek und Pub, um 2003

Übersicht der Eigentümer:innen,
Pächter:innen und ausgewählten Bewohner:innen
der Gebäude Altstadt 178 und 179 –
basierend auf der Häuserchronik von Theo Her-
zog¹¹⁹ sowie auf Adressbüchern und Pachtver-
trägen aus dem Stadtarchiv Landshut.

Altstadt 178

1475	Helmsawer Peter
1493	Holtzapflin Anna, Witwe
1493 – 1569	Helmsauer Lorenz, Bäcker
1569 – 1573	Helmsauer Wolfgang, Bruder von Lorenz Helmsauer
1573 – 1611	Faltermair Leonhard
1611 – 1622	Schrall Wolf, Gastgeb.
1622 – 1624	Kaindl Georg, Bierbräu
1625	Valtermayer D.
1625 – 1627	Schrall Wolf, Gastgeb.
1627 – 1659	Kaspar Wolf, Bäcker
1659 – 1666	Obermayer Georg, Bäcker
1666 – 1698	Schuemayr (Schuechmayer) Andre, Weißbierschenk und „Kastenbäck“
1698 – 1706	Viehpöck Andreas, Bräu
1706 – 1745	Giggenbacher Johann Kaspar, Bierbräu
1745 – 1749	Frauenkloster z. Hl. Kreuz
1749 – 1765	Moser Kaspar, Bierbrauer
1765 – 1773	Moser Martin, Bierbrauer
1773 – 1788	Entenberger Georg
1788 – 1814	Strasser Michael, Bierbräuer beim „Moserbräu“
1814 – 1834	Wolf Josef, Moserbräu

Altstadt 179

1493	Herpp Claus, Schneider
1493 – 1563	Ritter Peter
1563 – 1565	Preßreitter Peter
1565 – 1590	Preßreutter Augustin
1590 – 1593	Schmidhofer Thomas
1593 – 1596	Schroff(en) Matheus
1596 – 1607	Kracher Christoph, Gerichts- prokurator, Pfarrkirchen
1607 – 1608	Moser Wolf, Fragner
1608 - 1612	Feuersinger Martin, Reitknecht
1612 – 1626	Mayer Georg, Fragner
1626 – 1643	Heigl Hans, Fragner
1643 – 1674	Gallnecker Jakob, Fragner
1674 - 1687	Forster Urban, Fragner
1687 - 1692	Lindtner Hans Georg, Stadthauptmann
1692 – 1698	Wolfgang Johann, Seligenthaler Klosterbreiter
1698 – 1699	Fließner Franz, Schneider
1699	Weidtmann Anton, Schneider
1699 – 1704	Oberpaur Josef, Fragner
1704 – 1706	Albert Georg Michael, Melbler
1706 – 1725	Winkler Franz, Bierschenk, Fourierschiz
1725 – 1748	Hausmann Josef, Seiler
1748 – 1795	Zöhnle (Zendl) Simon, Seiler
1795 – 1810	Bauer Martin, Hafner
1810 – 1822	Eckart Matthias, Beisitzer, Unterhuber-Austragsleute zu Altheim
1822 – 1839	Wirth Dionys

Altstadt 178/179

1834 – 1872	Wolf Johann, Brauerei Moser
1872 – 1912	Wolf Josef, Brauerei Moser
1903 – 1904	Schrafstetter Clement, Pächter
1903 – 1922	Lichteneder Babette und Maria, Mieter:innen
1908 – 1916	Schrafstetter Clement, Pächter
1912 – 1913	Ursula Wolf, Brauereibesitzerin „zum Moserbräu“
1914 – 1919	Wolf Johann, Brauereibesitzer „zum Moserbräu“
1920	Zett Wilhelm - Gebräuder Zett, Brauereibesitzer „zum Moserbräu“
1920	Leu August Dr.med. Chirurg und Gynäkologe, Sprechzimmer zur Miete
1920 – 1924	Winterer Josef, Gastwirt „zum Moserbräu“ Neumayer Josef, Pächter Reichardtbrauerei
1925	Zett Josef, vermutlich der Bru- der von Zett Wilhelm, Mieter
1925 – ?	Neumayer Josef, Brauereibesitzer
1925 – 1927	Niedermeier Eduard, Pächter
1936 – 1957	Schierlinger Peter, Pächter der Gastwirtschaft zum Moserbräu <i>Keine Adressbücher</i>
1937 – 1948	Neumayer Geschwister
1949 – 1953	Reichardtbräu Josef Neumayer
1953 – 1961	Gasth. Moserbräu
1961 – 1964	Schierlinger Ther., Pächterin
1962 – 1990	Reichardtbräu Josef Neumayer Gastst. Wienerwald
1990 – heute – 1994	Eller Wohnbau GmbH Wienerwald

Referenzen

1 Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung; Ehem. Gasthof „Moserbräu“, Altstadt 178 in Landshut; Nachuntersuchung; Probennahme 2018.
2 Fr. Jos. Weinzierl und Theo Linse, Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571, 1934 1932, Modell, Landshut Museum.
3 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
4 Blochberger, Befunduntersuchung.
5 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
6 Blochberger, Befunduntersuchung.
7 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
8 Weinzierl und Linse, Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571.
9 Weinzierl und Linse, Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571.
10 Hojer, Gerhard, Hrsg., Der Italienische Bau Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut (Arcos Verlag Landshut, 1994), S. 227 – 229.
11 Blochberger, Befunduntersuchung.
12 Blochberger, Befunduntersuchung.
13 Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung Altstadt 178 in Landshut; Probennahme 2010 und 2011.
14 Blochberger, Befunduntersuchung.
15 Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung; Ehem. Gasthof „Moserbräu“, Altstadt 178 in Landshut; Nachuntersuchung; Probennahme 2018.
16 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
17 Blochberger, Befunduntersuchung.
18 Niehoff, Franz, Landshut ins Bild gesetzt, S. 138.
19 Koch, Baustilkunde.
20 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 96 – 97.
21 Ansicht der Gassen und Häuser der königlichen Universitäts-Stadt Landshut (1823), Stadtarchiv Landshut.
22 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 108.
23 „StadtA LA, B2 12240; Bau eines Südhauses“, 1820, Stadtarchiv Landshut.
24 „StadtA LA, B2 12227; Wolf Joseph, bgl. Bierbrauer, Kellerbau“, 1811, Stadtarchiv Landshut.
25 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 97.
26 Die im Zuge dieses Bauantrags erhaltene Fassadenansicht stellt die einzige architektonisch korrekte Darstellung des Gebäudes Nr. 178 vor den tiefgreifenden baulichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts dar. Zwar ermöglichen das Sandtner-Modell sowie weitere bildliche Quellen eine Annäherung an das ursprüngliche Erscheinungsbild, doch handelt es sich dabei nicht um bauhistorisch exakte Ansichten.
27 „StadtA LA, B2 12312; Johann Wolf, Moserbräu wegen Erhöhung seines Hauses“, 1833, Stadtarchiv Landshut.
28 „StadtA LA, B2 12312; Johann Wolf, Moserbräu wegen Erhöhung seines Hauses“.
29 „StadtA LA, B2 12384; Wolf Johann, Bierbräuer, Hausumbauten“, 1844, Stadtarchiv Landshut.
30 „StAM, Keller- und Sudhausbau des Moserbräus Joseph Wolf in Landshut“, 1811 – 1845, Staatsarchiv München.
31 „StALa, Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen A 2810: Bauvorhaben des Moserbräuers Wolf nächst dem Herzogskasten zu Landshut“, 1844 – 1845, Staatsarchiv Landshut.
32 „StadtA LA, B2 12384; Wolf Johann, Bierbräuer, Hausumbauten“.

33 „StALa, Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen A 2810: Bauvorhaben des Moserbräuers Wolf nächst dem Herzogskasten zu Landshut“; „StAM, Keller- und Sudhausbau des Moserbräus Joseph Wolf in Landshut“.
34 „StadtA LA, B2 12312; Johann Wolf, Moserbräu wegen Erhöhung seines Hauses“.
35 Schnieringer, Bericht der Bauforschung; Blochberger, Befunduntersuchung.
36 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 21.
37 Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung Altstadt 178 in Landshut; Probennahme 2010 und 2011.
38 „StadtA LA, B2 13431; Altstadt 178/179, Brauereibesitzer Josef Wolf, Moserbräu: Situationsplan, Grundriss, Aufriss von Wagner für Umbau, 2 Lokalitäten“, 1906, Stadtarchiv Landshut.
39 Herzog, Landshuter Häuserchronik.
40 Dr.-Ing. Ueblacker, „BplNr. 464/86 : Antrag der Firma Josef Neumayer KG vom 01.09.1986 auf Genehmigung zum Abbruch der Gebäude Altstadt 178/179“, hg. von Michael Dr. Kühenthal, 28. Oktober 1986, Amt für Bauaufsicht Landshut.
41 „StadtA LA, B2 13406; Herstellung einer Bedachung im Hintergebäude und Umbau eines Lagerkellers“, 1880 – 1881, Stadtarchiv Landshut.
42 „Kanalakt, Plan zur Kanalisation der Anwesen des Herrn Josef Wolf Bierbrauer und Realitätenbesitzer, obere Altstadt Nr. 178 u. 179“, März 1892, Amt für Bauaufsicht Landshut.
43 Aus dem „Moserbräu“ wurde „Wienerwald-Grill“, Die 95. „Wienerwald-Brathendlstation“ entstand in Landshut - sie wird am Donnerstag eröffnet, 22. März 1962, Stadtarchiv Landshut.
44 Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
45 „BplNr.38/03 Plan zur Vornahme von baulichen Änderungen im Hause des Herrn Jos. Wolf, Bierbrauer, Hier, obere Altstadt Nr. 178“, Mai 1903, Amt für Bauaufsicht Landshut.
46 „StadtA LA, B2 13272; Altstadt 178, Gasthaus zum Moserbräu, Situationsplan, Grundriss, Aufriss von Wagner, Brandmauer“, 1904, Stadtarchiv Landshut.
47 „BplNr. 79/06 Zimmer- u. Klosetteinbau“, 26. Juni 1907, Amt für Bauaufsicht Landshut.
48 „StadtA LA, B2 13431; Altstadt 178/179, Brauereibesitzer Josef Wolf, Moserbräu: Situationsplan, Grundriss, Aufriss von Wagner für Umbau, 2 Lokalitäten“.
49 „StadtA LA, B2 13302; Baugesuch des Wolf Josef, Brauereibesitzer, zum Stockwerkaufbau im Rückgebäude: Baudispens“, 1906 – 1908, Stadtarchiv Landshut.
50 „StadtA LA, B2 13302; Baugesuch des Wolf Josef, Brauereibesitzer, zum Stockwerkaufbau im Rückgebäude: Baudispens“.
51 Blochberger, Befunduntersuchung.
52 Herzog, Landshuter Häuserchronik.
53 E-Mail Christian Eller, 07. Mai 2025.
54 Adreßbuch der Kreishauptstadt Landshut sowie der Gemeinden Achdof und Berg 1922. (Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1922), Stadtarchiv Landshut.
55 Grundriss, Gaststätte Moserbräu, Erdgeschoss, Juli 1936, Amt für Bauaufsicht Landshut.
56 Aus dem „Moserbräu“ wurde „Wienerwald-Grill“, Die 95. „Wienerwald-Brathendlstation“ entstand in Landshut - sie wird am Donnerstag eröffnet.
57 „BplNr. 49/62 Umbau der ehem. Gaststätte ‚Moserbräu‘, Altstadt 178 durch Friedrich Jahn – Gaststätten zum Wienerwald, München“, 2. März 1962, Amt für Bauaufsicht Landshut.
58 Grundriss, Wienerwald Gaststätte Landshut, Eingabeplan Erdgeschoss, Februar 1962, Atelier Hans Ley München, Amt für Bauaufsicht Landshut.; Ansicht, Wienerwald Gaststätte Landshut, Ansicht auf der Hauptstraße, Januar 1962, Atelier Hans Ley München, Amt für Bauaufsicht Landshut.
59 Aus dem „Moserbräu“ wurde „Wienerwald-Grill“, Die 95. „Wienerwald-Brathendlstation“ entstand in Landshut - sie wird am Donnerstag eröffnet.

60 „BplNr. 79/67 Verlegung der Küche und bauliche Änderungen, Gaststätten zum Wienerwald“, 4. April 1967, Amt für Bauaufsicht Landshut.

61 Stadtbaurat, „Bauantrag Werbeanlagen an Ihrem Betrieb in Landshut, Altstadt 178/179“, Antwortschreiben an Wienerwald GmbH, 2. November 1972, Amt für Bauaufsicht.

62 Staatl. Gesundheitsamt Landshut, Unhygienische Zustände durch Wildkatzenplage in den Anwesen Landshut Altstadt Nr. 178/179, 180 und 181, Antwort auf Beschwerdeschreiben (Referat 3, 1976), Amt für Bauaufsicht Landshut.

63 „BplNr. 374/81 Renovierung und Teilerneuerung des Wohn- und Geschäftshauses ‚Wienerwald‘, Altstadt 178/179“, 22. November 1981, Amt für Bauaufsicht Landshut.

64 Bausenat, StadtA LA, Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179 (2012), Stadtarchiv Landshut.

65 E-Mail Christian Eller, 07. Mai 2025.

66 Dipl.Ing. Engelbert Gottsmann, „Bestandsaufnahme und Vermessung M1:50“, 1985.

67 Baudirektor Burger, „BplNr. 464/86 : Antrag der Firma Josef Neumayer KG vom 01.09.1986 auf Genehmigung zum Abbruch der Gebäude Altstadt 178/179“, hg. von Stadt Landshut, 5. Februar 1987, Amt für Bauaufsicht Landshut.

68 Dr.-Ing. Ueblacker, „464/86 Vollzug des DSchG, Stellungnahme LfD“.

69 Bausenat, StadtA LA, Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179.

70 „Pl.Nr.9501 Wohn- und Geschäftshaus 84028 Landshut Altstadt 178-179“, 1995, Amt für Bauaufsicht Landshut.

71 E-Mail Christian Eller, 07. Mai 2025.

72 Bausenat, Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179, Sitzungs-Niederschrift (2012), Amt für Bauaufsicht.

73 „BplNr. B-2012-151 Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage Altstadt 178-179, 84028 Landshut“, 19. Juni 2012, Amt für Bauaufsicht Landshut.

74 Gestaltungsbeirat, 11. Sitzung: Empfehlung des Gestaltungsbeirats, Sitzungs-Niederschrift (2013), Amt für Bauaufsicht.

75 Sigrid Zeindl, „Die Frage der Fassade. Der Bausenat beschäftigte sich mit den Entwürfen zur ‚Moserbräu‘-Neubebauung“, Landshuter Zeitung (Landshut), 16. Mai 2013, Stadtarchiv Landshut.

76 E-Mail Christian Eller, 07. Mai 2025.

77 Rita Neumaier, „Abriss in Salamtaktik? Grüne und ‚Altstadtfreunde‘ vermuten ‚unzulässige Maßnahmen‘ am Moserbräu“, Landshuter Zeitung (Landshut), 18. September 2013, Stadtarchiv Landshut.

78 Rita Neumaier, „Galgenfrist durch Gutachten. Der Landesdenkmalrat will die Sanierungsfähigkeit des Moserbräus prüfen“, Landshuter Zeitung, 25. September 2013, Stadtarchiv Landshut.

79 „StadtA LA, Abbruchantrag Altstadt 178/179 sog. Moserbräu, Vorlage Stadtratsitzung“, 23. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

80 Rita Neumaier, „Viele Fragen um den Moserbräu. Historische Substanz und Nachbarschaftsstreit sollten vor einem Abriss geklärt werden“, Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Oktober 2013, Stadtarchiv Landshut.

81 Adreßbuchverlagsgesellschaft Ruf, Hrsg., Adressbuch Landshut 2014/2015 (Landshut, 2014), Stadtarchiv Landshut.

82 E-Mail Christian Eller, 07. Mai 2025.

83 „StadtA LA, Abbruchantrag Altstadt 178/179 sog. Moserbräu, Vorlage Stadtratsitzung“.

84 Uli Karg, „Ein Haus mit Zukunft. Wende im Fall Moserbräu: Neutraler Gutachter bescheinigt Gebäude Sanierungsfähigkeit“, Landshuter Zeitung (Landshut), 10. April 2015, Stadtarchiv Landshut.

85 Baureferat Stadt Landshut, Hrsg., „Altstadt 178/179 ‚Moserbräu‘ Nutzungsbedingter Substanzverlust“, 23. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

86 „BplNr. B-2015-318 Bescheid Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage“, 10. August 2016, Amt für Bauaufsicht Landshut.

87 Oberpriller, Elisabeth, Sanierungsgebiet „Innenstadt“; Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage auf Fl. Nr.561/1,562 in Altstadt 178-179, Landshut (Anm.: Rückwärtiger Grundstücksbereich), Bausenatssitzung (Referat 5, 2016), Amt für Bauaufsicht Landshut.

88 „StadtA LA, Abbruchantrag Altstadt 178/179 sog. Moserbräu, Vorlage Stadtratsitzung“.

89 Mathias Pfeil, „Vollzug des Denkmalschutzgesetzes; Landshut, Altstadt 178/179 (‚Moserbräu‘), Stadt Landshut, Regierungsbezirk Niederbayern, (Denkmalnummer D-2-61-000-86), hier: Planungsvorschlag des Büros Leinhäupl/Neuber vom 04.04.2016, vorgestellt am 19.04.2016“, 9. Mai 2016, Stadtarchiv Landshut.

90 Bayerisches Verwaltungsgericht, Klageschrift Emslander Haus- und Grundbesitzverwaltungs GmbH gegen Stadt Landshut, Klageschrift, Verfahren RN 6 K 16.1464 (Regensburg, 2017), Amt für Bauaufsicht Landshut.

91 Uli Karg, „Stadtrat stimmt für Moserbräu-Abriss. Vorerst Schlussstrich unter jahrelange Debatte, Kritiker sprechen von ‚Präzedenzfall‘“, Landshuter Zeitung (Landshut), 24. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

92 Uli Karg und Emanuel Socher-Jukić, „Stadtrat erhält Nachhilfe im Denkmalrecht. Moserbräu: Regierung von Niederbayern legt Abriss-Beschluss auf Eis“, Landshuter Zeitung (Landshut), 27. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

93 KASC, „Moserbräu bleibt vorerst erhalten“, Süddeutsche Zeitung (Bayern), 22. Februar 2017, Nr. 44 Auflage, Stadtarchiv Landshut.

94 Rita Neumaier, „Neues Konzept für den Moserbräu“, Landshuter Zeitung (Landshut), 3. Mai 2018, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/neues-konzept-fuer-den-moserbraeu-art-51537>.

95 Gestaltungsbeirat, Hrsg., „BplNr. B-2019-190 Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180: Sitzung Gestaltungsbeirat“, 17. Mai 2018, Amt für Bauaufsicht Landshut.

96 Michael Stolzenberg, „Dreifaches Ja zur Moserbräu-Zukunft“, Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Juni 2018, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/dreifaches-ja-zur-moserbraeu-zukunft-art-52376>.

97 Sigrid Zeindl, „Sanierung und Neubau werden zweieinhalb Jahre dauern. Moserbräu: Es kann losgehen“, Landshuter Zeitung (Landshut), 19. Juli 2019, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/moserbraeu-es-kann-losgehen-art-71918>.

98 idealo, „Bauarbeiten für Trafostation am Landshuter Dreifaltigkeitsplatz“, Landshuter Zeitung (Landshut), 26. März 2020, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/landkreis-landshut/bauarbeiten-fuer-trafostation-am-landshuter-dreifaltigkeitsplatz-art-105216>.

99 Michael Stolzenberg, „Moserbräu: Eller nimmt neuen Anlauf. Alte Planung sei nach Ärger mit der Schlösserverwaltung ‚gestorben‘, sagt der Eigentümer“, Landshuter Zeitung (Landshut), 19. September 2022, Stadtarchiv Landshut.

100 „BplNr. B-2022-114 Bescheid Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“, 24. November 2022, Amt für Bauaufsicht Landshut.

101 Alexander Schmid, „Landshuter Moserbräu: Jetzt rollen die Bagger an“, Landshuter Zeitung (Landshut), 11. Juli 2025, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/landshuter-moserbraeu-jetzt-rollen-die-bagger-an-art-346047>.

102 Blochberger, Befunduntersuchung.

103 Bausenat, StadtA LA, Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179.

6 Ist der Moserbräu jüdischer Bestand?

Da das Gebäude Altstadt 178/179 wiederholt im Zusammenhang mit dem ehemaligen jüdischen Viertel genannt wird, soll im Folgenden der jüdische Bestand am Gebäude analysiert werden. Untersucht wird, welche konkreten Bezüge zur jüdischen Geschichte sich in baulicher oder erinnerungskultureller Hinsicht feststellen lassen.

Die Analyse konzentriert sich dabei auf zwei historische Zeiträume: Zum einen auf die Phase der mittelalterlichen Judensiedlung bis zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1450, zum anderen auf die Zeit des Nationalsozialismus. Für den Zeitraum dazwischen liegen keine Hinweise auf eine jüdische Nutzung vor.

Nach der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1450 kam es in Landshut nur noch einzeln zu jüdischem Zuzug. Eine geschlossene jüdische Siedlungsstruktur, wie sie im Mittelalter bestand, wurde nicht wieder aufgebaut.¹ Mitte der 1930er-Jahre lebten etwa 50 bis 60 jüdische Bürger:innen in Landshut. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung von rund 31.000 Menschen war ihr Anteil zwar gering, jedoch war ihr Einfluss im innerstädtischen Raum deutlich sichtbar: Sieben jüdische Familien betrieben in der Altstadt Geschäfte für Schuhe und Textilien, weitere waren im Käse- oder Viehhandel tätig. Sie bewohnten dabei meist zentrale Lagen, darunter auch die Altstadt 178/179.²

6.1 Das Gebäude im Mittelalter zur Zeit der jüdischen Siedlung

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass der heutige Gebäudebestand des Moserbräu als eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse jüdischer Geschichte in Landshut aus dem Mittelalter interpretiert werden kann. Dafür sprechen insbesondere die Datierung zentraler Bauteile in die Zeit des noch bestehenden jüdischen Viertels, die baulichen Entwicklungen, die charakteristische Merkmale jüdischer Siedlungsstruktur erkennen lassen, sowie die unmittelbare Nähe zur damaligen Synagoge und weiteren relevanten Einrichtungen der jüdischen Gemeinde.

Zunächst ist auf die außergewöhnlich frühe Datierung der vorhandenen Bausubstanz hinzuweisen. Die Gebäude der Altstadt 178 und 179 lassen sich in Teilen bis vor das Jahr 1442 zurückverfolgen, also zu der Zeit, als das jüdische Viertel noch existierte. Insbesondere die im Kellerbereich der Altstadt 178 und 179 erhaltenen Grundmauern sowie große Teile der Außenmauern des Erdgeschosses können auf eine Bauzeit im frühen 15. Jahrhundert oder bereits im ausgehenden 14.

Jahrhundert datiert werden. Die im Kapitel zur Baugeschichte beschriebenen Ziegelmaße sowie der verwendete ockerfarbene Setzmörtel sprechen für eine Errichtung bereits im 14. Jahrhundert. Die dendrochronologische Untersuchung stützt die frühe Bauzeit und datiert verbautes Holz auf das Jahr 1441/42.³ Es ist anzunehmen, dass das Holz entweder im Zuge eines Umbaus nach der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Landshut im Jahr 1450/51 oder bereits zuvor im Kontext einer baulichen Anpassung verwendet wurde. Eine ergänzende Theorie verweist auf die Vertreibung der Juden aus Straubing im Jahr 1442: Es ist denkbar, dass einzelne Mitglieder der dortigen Gemeinde zeitweise in Landshut Zuflucht fanden⁴ und in diesem Zusammenhang auch bauliche Veränderungen an bestehenden Gebäuden vorgenommen wurden. Eine bauliche Anpassung der Altstadt 178 um das Jahr 1442 wäre demnach mit den dendrochronologisch ermittelten Fälldaten vereinbar.

Ein weiteres Indiz für eine frühe bauliche Entwicklung, möglicherweise im Zusammenhang mit der jüdischen Siedlungsstruktur, liefert der Knick an der Nordfassade des Hauses Altstadt 178. Diese architektonische Besonderheit, die sowohl im Sandtner-Modell als auch im heutigen Bestand sichtbar ist, spricht für die nachträgliche Zusammenführung ursprünglich getrennter Baueinheiten. Joseph Königseder weist darauf hin, dass nach den Umgestaltungen unter Herzog Heinrich in den Jahren 1410 bis 1412 im Bereich der jüdischen Siedlung eine bauliche Verdichtung durch Aufstockungen und Zusammenlegungen stattfand.⁵ Die für die Altstadt 178 rekonstruierte Zusammenführung mehrerer Baukörper ist vermutlich in diesem Kontext zu betrachten. In Verbindung mit der kleinteiligen Struktur der jüdischen Bebauung legt dies die Annahme nahe, dass die Altstadt 178 ursprünglich aus mehreren eigenständigen Einheiten bestand, die im Zuge dieser städtebaulichen Entwicklung zu einem größeren Baukomplex zusammengeführt wurden.

Hinzu kommen die im Keller der Altstadt 178 festgestellten Brandspuren, deren Herkunft bislang nicht eindeutig geklärt werden konnten. Eine mögliche Erklärung ist der große Stadtbrand von 1342.⁶ Ebenso ist jedoch denkbar, dass sie aus einer späteren gewerblichen Nutzung stammen, etwa durch ein Backhaus. Für Letzteres spricht, dass für die Zeit der mittelalterlichen Judensiedlung in unmittelbarer Nähe des späteren Herzogkastens ein jüdisches Backhaus vermutet wird.⁷ Zudem war der Eigentümer der Altstadt 178 zwischen 1493 und 1569 als Bäcker nachweisbar; der erste überlieferte Beruf eines Besitzers in diesem Gebäude.⁸ Sollte bereits zuvor ein Backhaus bestanden haben, könnte dies auf eine Nutzungskontinuität hinweisen, die über mehrere Generationen hinweg fortgeführt wurde. Im Zuge der Umbaumaßnahmen durch Herzog Heinrich den Reichen, blieb, außer der Synagoge und dem Schlachthaus, auch das Backhaus erhalten.⁹ Die genaue Lage des Backhauses ist jedoch nicht dokumentiert, ein Standort auf dem Grundstück der Altstadt 178 ist allerdings denkbar. In diesem Fall könnten die Brandspuren auf

den Betrieb einer jüdischen Backstube zurückzuführen sein. Diese Annahme bleibt jedoch hypothetisch und bedarf weiterer archäologischer Untersuchung.

Auch im Hinblick auf religiöse Infrastrukturen liefert eine Theorie Hinweise auf eine mögliche Lage innerhalb des späteren Moserbräu-Areals. Die Geschichtswissenschaftlerin Petra Seifert vertritt die Annahme, dass das jüdische Ritualbad, die Mikwe, nicht auf dem Grundstück des Nahensteigs 182b lag, sondern der gesamte Bereich um die damalige Synagoge, für die Verortung in Frage käme. Auch das Grundstück des Moserbräus gehöre dazu.¹⁰

Überdies könnten sich Spuren der Festungsanlage der damaligen Stadt bzw. der Organisation des jüdischen Viertels im baulichen Bestand erhalten haben. Die am Sandtner-Modell erkennbare Zinne im oberen Abschluss des turmartigen Standerkers des Nachbargebäudes Nr. 180, ein für Tor- und Wehrbauten typisches Element, könnte als architektonisches Indiz für das ehemals an dieser Stelle vermutete „Judentor“ gedeutet werden, dessen Lage nach schriftlichen Quellen im Bereich des heutigen Dreifaltigkeitsplatzes anzusetzen ist. Bei Ausgrabungen im Jahr 1984 wurden an entsprechender Stelle Mauerreste freigelegt, die jedoch nicht weiter archäologisch untersucht wurden. Es besteht die Annahme, dass es sich dabei um bauliche Reste dieses Tores handeln könnte.¹¹ Auch topografisch erscheint diese Lage plausibel, da die damaligen Straßenverläufe deutlich enger und unregelmäßiger waren als heute.

Auch die Nähe zum religiösen Zentrum der jüdischen Siedlung unterstreicht die Zugehörigkeit zum jüdischen Viertel. Die Synagoge befand sich etwa auf dem Grundstück der Altstadt 176. Ihr zugehöriger Garten ist durch schriftliche Quellen belegt. Aufgrund der nachträglichen Errichtung des Herzogkastens als massive Zäsur im Stadtraum ist es denkbar, dass sich der Gartenbereich über das heutige Grundstück des Moserbräu (Altstadt 178) erstreckte.¹²

Nach der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung 1450/51 gingen viele Gebäude der Judensiedlung in den Besitz des Herzogs über. Für das Haus 182b ist dieser Übergang im Jahr 1451 schriftlich belegt.¹³ Für die benachbarten Gebäude Altstadt 178 und 179 sowie Nahensteig 180 bis 185 lässt sich annehmen, dass deren ab 1475 bzw. 1493 belegte Eigentümer:innen entweder zu den Käufer:innen ehemaliger Häuser von Juden oder zu deren direkten Nachfolger:innen zählten.¹⁴

Ob das jüdische Backhaus oder das Ritualbad tatsächlich auf dem Grundstück Altstadt 178 lag, ob sich das Judentor direkt an die Altstadt 179 bzw. 180 anschloss und ob der Garten der Synagoge bis dorthin reichte, bleibt aufgrund der Quellenlage offen. Festzuhalten ist jedoch, dass die jüdische Siedlung nachweislich im fraglichen Bereich bestand und sich die späteren Gebäude auf Parzellen entwickelten, die zuvor Teil des jüdischen Viertels waren. Damit ist belegt, dass wesentliche Teile des baulichen Bestands, aus denen sich das heutige Anwesen des Moserbräu zusammensetzt, aus der baulichen Substanz der ehemaligen jüdischen Siedlung hervorgegangen sind. Weitere archäologische Untersuchungen wären jedoch erforderlich, um die baulichen Umstände und Siedlungszugehörigkeiten zu klären.

6.2 Die Familie Marx und das Gebäude während der NS-Zeit

Wie im Kapitel zur Stadtentwicklung Landshuts bereits beschrieben, war die nationalsozialistische Denkmalpolitik von einem ambivalenten Umgang mit dem historischen Baubestand geprägt. Einerseits wurde das bauliche Erbe der Gotik als identitätsstiftendes Element glorifiziert; andererseits erfolgten gezielte Eingriffe, Umdeutungen und ideologisch motivierte Umgestaltungen. Vor diesem Hintergrund erscheint der Fall des Moserbräu zunächst als Ausnahme: Während zahlreiche Gebäude der Altstadt im Zuge der nationalsozialistischen Propaganda angepasst oder regotisiert wurden, blieb das Anwesen der Altstadt 178/179 äußerlich weitgehend unangetastet. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, in welcher Weise das Gebäude auch ohne bauliche Veränderungen Teil der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik war.

Dies manifestierte sich unter anderem durch die unmittelbare Nähe zum damaligen Adolf-Hitler-Platz. Wie im Kapitel zum Dreifaltigkeitsplatz während der Zeit des Nationalsozialismus

bereits beschrieben, wurde dieser zentrale städtische Raum im Jahr 1933 in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt. Im Adressbuch von 1936 ist diese Bezeichnung offiziell vermerkt. Die Gebäude mit den Hausnummern 175, 176 und 177 wurden nun dem Adolf-Hitler-Platz zugeordnet, während ab der Nummer 178 die Altstadt begann.¹⁵ Trotz dieser administrativen Zuordnung stand das Gebäude Altstadt 178 weiterhin in unmittelbarem städtebaulichem Bezug zum Platz selbst und zu prägnanten Bauwerken am Platz, wie dem ehemaligen herzoglichen Getreidekasten. Damit war der Moserbräu Teil jenes politischen Raums, der im Nationalsozialismus zur Selbstdarstellung des Regimes genutzt wurde. Seine Lage erklärt den Bezug im Hinblick auf die Frage nach seiner Funktion im Kontext der nationalsozialistischen Propaganda.

Wie bereits einleitend erwähnt, gab es keine großen baulichen Eingriffe am Gebäude. Aus den überlieferten Quellen lässt sich auch keine Unterbrechung des Gaststättenbetriebs während der

NS-Zeit und keine Veränderung der Nutzung nachweisen.

Dies ist insofern bemerkenswert, als der Bau in der Mitte des 19. Jahrhunderts stark überformt worden war und somit in seinem Erscheinungsbild im klaren Gegensatz zum nationalsozialistisch propagierten gotischen Idealbild stand. Die Tatsache, dass dennoch keine architektonischen Anpassungen vorgenommen wurden, könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich weder um ein jüdisches Besitzobjekt handelte noch um ein stadtbildprägendes Bauwerk von zentraler propagandistischer Relevanz. Im Gegensatz zu prominenten Gebäuden wie dem Rathaus blieb der Moserbräu, trotz Lage am ehemaligen Adolf-Hitler-Platz, offenbar außerhalb des Fokus gezielter baulicher Umgestaltungen im Sinne nationalsozialistischer Symbolpolitik.

Ein weiterer Punkt, welcher zeigt, inwiefern das Gebäude auch ohne bauliche Veränderungen im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik stand, ist die Unterbringung der jüdischen Familie Marx in der von der Stadt beschlagnahmten Wohnung im zweiten Obergeschoss der Altstadt 178/179.

Bis 1939 verließen über 30 Juden die Stadt. Ende März 1942 erhielten die 18 verbliebenen Mitglieder der jüdischen Gemeinde die Aufforderung zur Deportation in den Osten. Fünf von ihnen nahmen sich daraufhin in einer Wohnung in Landshut das Leben. Die übrigen 13 Personen wurden in Ghettos und Konzentrationslager verschleppt, wobei keiner von ihnen überlebte.¹⁶

Eine dieser Familien war die Familie Marx. Friedrich Marx, ein Viehhändler, zog 1906 nach Landshut und verstarb bereits 1938. Seine Ehefrau und Tochter verließen daraufhin die Stadt und wurden später aus Buttenhausen in das KZ Jungfernhof deportiert, wo sie 1941 für tot erklärt wurden. Friedrich Marx hatte zwei Brüder, Siegfried und Ludwig, sowie eine Schwester, Sophie Marx. Auch sie zogen in den Jahren nach Friedrichs Ankunft nach Landshut. Sophie, verwitwet, kam mit ihren beiden Kindern, Irma und Hugo. Die Tochter Irma verstarb bereits 1928, ihr Sohn Hugo arbeitete als Kaufmann und lebte zeitweise

in der Spiegelgasse Nr.201 bei seinen Onkeln. Im Jahr 1940 zogen Sophie, Ludwig, Siegfried und Hugo Marx gemeinsam in das Gebäude Altstadt 178/179. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1942, wurden alle vier deportiert, keiner kehrte zurück. Eine weitere Schwester der Geschwister Marx war Selma Roer, verheiratet mit dem Viehhändler Moritz Roer. Nach dessen Tod im Jahr 1936 zog Selma 1939 ebenfalls in die Spiegelgasse Nr.201, vermutlich zu ihren Brüdern. Noch im selben Jahr gelang ihr die Flucht nach Brasilien.¹⁷

Vor der Deportation mussten alle betroffenen Personen eine sogenannte Vermögenserklärung abgeben. In den Unterlagen ist zu lesen, dass die Familie Marx seit März 1940 die Obere Altstadt 178 bewohnte. Die Wohnung befand sich im zweiten Obergeschoss und verfügte über vier Zimmer, zwei Kammern, eine Küche, ein Bad mit anschließendem WC, ein Kellerabteil und einen Boden.¹⁸

Die Wohnung war zu diesem Zeitpunkt von der Stadt Landshut beschlagnahmt und der Familie zugewiesen worden, ein freiwilliger Umzug lag somit vermutlich nicht vor. Eigentümer des Gebäudes war Josef Neumayer, Inhaber der Brauerei Reichardtbräu. Für die Wohnung wurden für die Monate Mai und Juni 1942 jeweils 75,26 Reichsmark Mietkosten angesetzt, wie einer Rechnung an das Landshuter Finanzamt vom 15. Juli 1942 zu entnehmen ist. Darüber hinaus zeigen die Akten, dass Siegfried und Ludwig Marx verpflichtet wurden bis zu ihrer Deportation hin Zwangsarbeit in Gartenbaubetrieben zu leisten. Der Wochenlohn betrug lediglich fünf beziehungsweise sechs Reichsmark. Bereits im Zuge des Novemberpogroms 1938 drangen zwei bis drei Angehörige von SA oder SS in die damalige Wohnung der Familie ein und richteten erhebliche Schäden an: Betten wurden aufgeschlitzt, eine goldene Uhr zerstört, Möbel ausgeräumt und persönliche Gegenstände beschädigt oder entwendet.¹⁹

Wie der Eigentümer oder andere Bewohner:innen des Hauses auf die Einquartierung der Familie Marx reagierten, ist bislang nicht geklärt. Die Adressbücher der Jahre 1937 bis 1948 fehlen, weshalb die Ermittlung weiterer Bewohner:innen auf anderen Quellen basieren müsste.



Abb. 135 Stolpersteine vor der Altstadt 178/179 für Ludwig, Sophie, Siegfried und Hugo Marx, 1942 deportiert

Wie im vorherigen Kapitel bereits geschildert, wurde die Wohnung im zweiten Obergeschoss nach Kriegsende von einer anderen Familie bewohnt. Deren Sohn berichtete später, dass das Haus in einem schlechten baulichen Zustand gewesen sei. Dennoch galt die Wohnung unmittelbar nach dem Krieg als zweckmäßig und vergleichsweise gut ausgestattet.²⁰ Ob den neuen Bewohner:innen das Schicksal der Familie Marx bekannt war, lässt sich nicht belegen, es erscheint jedoch eher unwahrscheinlich.

Im Jahr 2012 wurde der Verein Stolpersteine für Landshut - Gegen das Vergessen e.V. gegründet. Dessen wichtigstes Anliegen ist es, das Gedenken an die Verfolgten des Nationalsozialismus und die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen zu fördern. Der Verein versteht sich zudem als Ort des Austauschs für alle, die sich demokratisch engagieren und rechtsextremen Ideologien entgegentreten. Am 2. Oktober 2012 wurden vier Stolpersteine vor dem Anwesen Altstadt 178/179 verlegt (vgl. Abb. 135). Sie erinnern an Hugo, Ludwig, Siegfried und Sophie Marx, die hier ihre letzte Wohnstätte hatten, bevor sie im Jahr 1942 deportiert und ermordet wurden. Diese Verlegung der Gedenksteine wurde von der Arbeitsgemeinschaft gegen Rassismus und Faschismus des Hans-Leinberger-Gymnasiums initiiert und organisiert.²¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Gebäude Altstadt 178/179 in die nationalsozialistische Verfolgungspolitik eingebunden war. Dies zeigt sich einerseits in seiner unmittelbaren Lage am damaligen Adolf-Hitler-Platz, einem zentralen Ort nationalsozialistischer Repräsentation, andererseits in der Verfolgung und Ermordung der Familie Marx: Als beschlagnahmte und zugewiesene Unterkunft für die Familie Marx wurde es zum letzten Wohnort vor deren Deportation und zugleich Schauplatz direkter Gewalt durch Angehörige der SA oder SS. Heute ist dieser Teil der Geschichte partiell durch die Verlegung von Stolpersteinen im Stadtraum sichtbar gemacht worden; eine Form der Erinnerung, die Einzelschicksale markiert, jedoch das Ausmaß der Verfolgung und die Rolle spezifischer Orte wie der Altstadt 178/179 nur bedingt vermittelt. Zentrale Fragen bleiben auch weiterhin unbeantwortet: Warum gerade dieses Gebäude zur Einquartierung herangezogen wurde, wie die Auswahl zustande kam und wie der Eigentümer sowie etwaige weitere Bewohner:innen mit der Einquartierung umgingen, ist Gegenstand weiterer Forschung.

6.3 Das jüdische Erbe – Steht es im Zusammenhang mit dem jüdischen Bestand?

Wie in den vorangegangenen Kapiteln argumentiert wurde, lässt sich die historische Verknüpfung des Gebäudes Altstadt 178 mit der jüdischen Geschichte auf drei zentralen Ebenen nachvollziehen: Erstens liegt das Gebäude innerhalb des mittelalterlichen jüdischen Viertels und weist eine bauliche Kontinuität auf, die bis in diese Zeit zurückreicht. Zweitens wird dadurch eine Eigentümerschaft durch jüdische Personen im Mittelalter vermutet. Drittens wurde das Gebäude während der Zeit des Nationalsozialismus zum letzten Wohnort der jüdischen Familie Marx, die dort zum Opfer nationalsozialistischer Gewalt wurde. In ihrer Gesamtheit belegen diese Aspekte die mehrschichtige historische Bedeutung des Bauwerks im Kontext jüdischer Präsenz und Verfolgung in Landshut. Da nach der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im 15. Jahrhundert über lange Zeit hinweg kaum noch jüdisches Leben in der Stadt bestand, gehört es zu den wenigen erhaltenen Bauwerken, die eine derart weitreichende jüdische Geschichte aufweisen.

Auch in den öffentlichen und fachlichen Debatten wurde die historische Relevanz des Gebäudes wiederholt auf seine einstige Zugehörigkeit zum jüdischen Viertel zurückgeführt.²² Darüber hinaus haben die Debatten um den Moserbräu zeitweise Impulse für eine intensivere Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte des Ortes gegeben.²³ Diese Bezugnahmen allein genügen jedoch nicht, um das Objekt als Bestandteil des jüdischen Erbes im engeren Sinne zu klassifizieren. Vielmehr bedarf es einer differenzierten Betrachtung der erinnerungskulturellen Dimension, wie sie auch in aktuellen fachwissenschaftlichen Diskursen thematisiert wird.

6.3.1 Jüdisches Kulturerbe

Um nachvollziehen zu können, ob es sich beim Moserbräu um jüdisches Kulturerbe handelt, wird zunächst geklärt, wie sich jüdisches Kulturerbe definiert und wie die Zuordnung zu jüdischem Kulturerbe stattfindet.

Die Bezeichnung „jüdisches Kulturerbe“ ist keineswegs neutral oder eindeutig definiert, sondern vielmehr das Ergebnis eines institutionell geprägten Deutungsprozesses.

Nach dem Ende zahlreicher jüdischer Gemeinden in ganz Europa und insbesondere nach der Shoah, fehlten vielerorts die Strukturen und Ressourcen, um eine eigenständige, jüdische Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten. In diesem Kontext übernahmen vielfach nichtjüdische Akteur:innen die Aufgabe, jüdische Geschichte zu bewahren und zu vermitteln.²⁴

In der Folge wird jüdisches Erbe oft nicht primär von jüdischen Akteur:innen selbst definiert, sondern durch „vorwiegend nichtjüdische [...] Experten und Expertinnen aus den Bereichen Denkmalpflege, Kulturerbetourismus, Museum und Politik, aber auch Wissenschaft“.²⁵ Diese Akteur:innen sind es, die Objekte und Praktiken als jüdisches Kulturerbe identifizieren, ihnen zum Teil, neue Bedeutungen zuweisen und sie anschließend ausgewählt der Gesellschaft zur Verfügung stellen.²⁶ Das jüdische Kulturerbe wird damit nicht selten zur „nichtjüdische[n] Konstruktion und Imagination des Jüdischen in der Gegenwart“, in der weniger historische Kontinuitäten als vielmehr gegenwärtige gesellschaftliche Bedürfnisse und Projektionen Ausdruck finden.²⁷

Wie Karen E. Till festhält, handelt es sich bei Erinnerung nicht um die objektive Wiederentdeckung historischer Fakten, sondern um einen fortwährenden Prozess der Bedeutungszuweisung in der Gegenwart: „**It [memory] is a process of continually remaking and re-membering the past in the present rather than a process of discovering objective historical „facts“.**“²⁸ Auch Max Czollek betont die zentrale Rolle von Erinnerung für jüdische Identität, wenn er festhält, dass Er-

innerung ein wesentlicher Bezugspunkt jüdischen Daseins sei.²⁹

Das Kulturerbe wird zum Spiegel gegenwärtiger Erinnerungspolitik, nicht zum unmittelbaren Ausdruck jüdischer Erinnerungskultur. Dabei ist das, was als erinnerungswürdig gilt, direkt mit den Perspektiven, Interessen und Wertvorstellungen der Gegenwart verknüpft, sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene. In Anlehnung an Henri Bergsons Zeitverständnis lässt sich sagen: „**[D]ie Gegenwart der Produzent:innen und Rezipient:innen jüdischen Kulturerbes [überlagert] das Bild, das sie von der Geschichte und der potenziellen Zukunft jüdischen Lebens und seiner Kultur entwerfen.**“³⁰ Kulturerbe ist damit kein statischer Überrest, sondern ein stets neu konstituiertes Produkt kulturell gesellschaftlicher Deutungsprozesse.

Diese Prozesse, also die gegenwartsbezogene Konstruktion, Aneignung und Deutung jüdischen Kulturerbes, zeigen sich besonders deutlich in der starken Fokussierung auf Sachkultur, etwa auf bauliche Überreste, materielle Objekte oder archivierte Dokumente. Die Auseinandersetzung mit dem geistigen und kulturellen Erbe jüdischen Lebens erfolgt dabei oftmals über physisch bewahrte Zeugnisse.³¹ Initiativen zur Erforschung jüdischer Vergangenheit rücken diese materiellen Spuren regelmäßig ins Zentrum, was methodisch nachvollziehbar ist, zugleich aber eine Tendenz zur symbolischen Vereinnahmung begünstigt. Die Voranstellung baulicher Relikte im öffentlichen Erinnerungsdiskurs birgt dabei die Gefahr, Kulturerbe einseitig auf Denkmalpflege zu reduzieren und für unterschiedlich gelagerte politische oder identitätspolitische Interessen zu instrumentalisieren.³² Daraus resultiert die Notwendigkeit eines reflektierten und verantwortungsvollen Umgangs mit Kulturerbe, der nicht an der Oberfläche materieller Hinterlassenschaften verharret, sondern auch immaterielle, soziale und kontextuelle Dimensionen berücksichtigt. Nur so kann eine nachhaltige Form der Erinnerungskultur etabliert werden, die der historischen Vielschichtigkeit gerecht wird.

Jüdisches Erbe ist demnach kein fixierter historischer Bestand, sondern ein gesellschaftlich konstruiertes Bedeutungsgefüge, das weniger die jüdische Vergangenheit selbst abbildet als die Art und Weise, wie Gegenwartsgesellschaften mit ihr umgehen und gerade darin liegt seine erinnerungspolitische Relevanz.

Es entsteht nicht durch automatische Zuschreibung, sondern im Rahmen öffentlicher und wissenschaftlicher Diskurse, in denen entschieden wird, was als erinnerungswürdig gilt.

Oft steht die Shoah im Mittelpunkt, was dazu führt, dass andere Zeitschichten der jüdischen Geschichte, so etwa andere Vertreibungen, vernachlässigt werden. Jüdisches Erbe ist jedoch weder auf eine bestimmte Zeitschicht oder materielle Spuren begrenzt, noch lässt es sich ausschließlich als Verlustgeschichte fassen. Vielmehr umfasst es auch gelebte Gegenwart, verdrängte Vergangenheit und die aktive Auseinandersetzung mit den Leerstellen und Zumutungen der Geschichte.

6.3.2 Moserbräu als jüdisches Erbe

Bildet der Moserbräu nun ein solchen historischen Bestand oder ein gesellschaftlich konstruiertes Bedeutungsgefüge ab?

Im Stadtbild von Landshut, insbesondere am Dreifaltigkeitsplatz, existieren nur wenige materielle Zeugnisse jüdischer Präsenz. Die Synagoge, das Truckeh- und Backhaus sowie andere Infrastrukturen jüdischen Lebens wurden zerstört oder überformt, sodass physisch greifbare Spuren nahezu vollständig fehlen. Diese erinnerungskulturelle Leerstelle verleiht den wenigen noch vorhandenen Objekten eine besondere Bedeutung. Die Stolpersteine etwa markieren präzise Einzelschicksale und verweisen zugleich auf das systematische Unrecht der gewaltsamen Enteignung und Deportation. Auch das Denkmal für die zerstörte Synagoge stellt einen bewusst gesetzten erinnerungspolitischen Eingriff dar, der jüdische Geschichte im urbanen Raum zumindest punktuell sichtbar macht. Diese Formate erfüllen, trotz aller Reduktion, eine wesentliche Funktion:

Sie ermöglichen eine Rückbindung jüdischer Geschichte an die Gegenwart und bieten Ansätze für ihre Vermittlung.

Vor diesem Hintergrund ist der ehemalige Moserbräu kein intentional gestalteter Erinnerungsort, besitzt jedoch aufgrund seiner Lage im mittelalterlichen jüdischen Viertel, der vermuteten jüdischen Eigentümerschaft im Mittelalter sowie dem Wohnort der Familie Marx während der NS-Zeit eine spezifische erinnerungshistorische Relevanz. Wie bereits in der Auseinandersetzung mit der Definition von jüdischem Kulturerbe deutlich wurde, wird jüdische Geschichte häufig durch die Perspektive der Shoah verengt, wodurch die Vielfalt jüdischen Lebens, seiner Praktiken und kulturellen Ausdrucksformen aus dem Blick gerät. Auch im Fall des Moserbräus dominiert die Bezugnahme durch die Stolpersteine auf Verfolgung und Vernichtung, während das zuvor gelebte jüdische Leben kaum thematisiert wird. Ein Ort wie die Spiegelgasse 201 (vermutlich freiwilliger Wohnort der Familie Marx) wäre für eine solche Erinnerung an jüdischen Alltag und Selbstbestimmung geeigneter als die Altstadt 178, die in diesem Zusammenhang vielmehr für nationalsozialistische Unterdrückung steht.

Trotz der begrenzten Quellengrundlage zählt der Moserbräu zu den wenigen baulichen Überresten mit Bezug zur jüdischen Geschichte Landshuts. Er verweist sowohl auf die mittelalterliche Entstehung im jüdischen Viertel als auch auf nationalsozialistische Repression. Der konkrete Einfluss jüdischen Lebens auf das Gebäude bleibt jedoch kaum rekonstruierbar; die Verbindung ist bruchstückhaft, historisch nur bedingt gesichert und öffentlich wenig wahrgenommen. Als etablierter Erinnerungsort ist der Moserbräu daher nicht verankert; er besitzt jedoch erinnerungskulturelles Potenzial, etwa als Ort der Auseinandersetzung mit verdrängten Aspekten jüdischer Stadtgeschichte.

Dabei zeigt sich exemplarisch, dass marginalisierte Geschichte andere methodische Zugänge erfordert als dominante Narrative. Ihr Quellenwert liegt nicht allein in dokumentarischer Be-

legbarkeit, sondern auch in den Leerstellen, die selbst Ausdruck historischer Verdrängung sind. Die Erinnerung an verdrängte Geschichte umfasst nicht nur deren Rekonstruktion, sondern auch das Offenlegen des strukturellen Schweigens. Ein reflektierter Umgang mit dem Moserbräu muss diesen Umstand anerkennen und Formen finden, die Lückenhaftigkeit nicht als Defizit, sondern als wesentlichen Bestandteil marginalisierter Erinnerung sichtbar zu machen.

Die Erinnerung an den Moserbräu als ein Gebäude, das sich aus baulichen Strukturen der mittelalterlichen jüdischen Siedlung entwickelt hat, ist zugleich eng mit der historischen und erinnerungspolitischen Aufladung des Dreifaltigkeitsplatzes verknüpft. Zwar verweist der dort aufgestellte Findling auf die damalige Synagoge, doch steht diesem Zeichen der Erinnerung das Denkmal für Herzog Ludwig den Reichen gegenüber; eine Figur, die historisch eng mit der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im 15. Jahrhundert verbunden ist. In seiner prominenten, repräsentativen Ausführung dominiert es den Platz visuell und narrativ, ohne jedoch in irgendeiner Form auf die damit verknüpfte Gewaltgeschichte zu verweisen. In der öffentlichen Wahrnehmung wird das Denkmal daher nicht als Teil einer kritischen Erinnerungskultur gelesen. Diese historische Auslassung wird zusätzlich überlagert durch die Zeit des Nationalsozialismus, als der Dreifaltigkeitsplatz den Namen Adolf-Hitler-Platz trug. Ein Ausdruck seiner ideologischen Vereinnahmung. Durch das Verlegen von Stolpersteinen in der Umgebung, die an jüdische Opfer der NS-Verfolgung erinnern, wurde die Geschichte punktuell wieder sichtbar gemacht.

In einer Situation, in der **„[d]ie Idee eines jüdischen Kulturerbes [...] weitaus weniger über die Vergangenheit von Juden und Jüdinnen in Europa [aussagt], als über die Gegenwart der mehrheitlich nichtjüdischen Gesellschaft“**⁴³, ist entscheidend, wie ein Ort wie der Dreifaltigkeitsplatz und mit ihm der Moserbräu, erinnerungskulturell gerahmt, gedeutet und genutzt wird. Denn Kulturerbe ist kein neutrales Überbleibsel der Geschichte, sondern stets ein „konstruiertes,

standort- und perspektivgebundenes Produkt“⁴⁴, dessen Bedeutung sich aus gegenwärtigen Konstellationen ergibt. Die Schaffung eines jüdischen Erinnerungsortes ist also davon abhängig, inwieweit die bestehende Symbolik des Platzes, in ihrer mittelalterlichen wie nationalsozialistischen Prägung, transformiert oder zumindest kontextualisiert wird.

Zwar ist jüdisches Erinnern nicht notwendigerweise an physische Überreste gebunden, doch markiert der erhaltene Baubestand aus der Zeit der jüdischen Siedlung ein seltenes, historisch aufgeladenes Zeugnis. Sein Erhalt kann eine wichtige Voraussetzung dafür sein, überhaupt eine weiterführende Erinnerungspraxis zu entwickeln. Die Frage, welchen Ort man am ehemaligen Moserbräu schaffen will, berührt damit nicht nur denkmalpflegerische Aspekte, sondern auch grundlegende symbolische, politische und ethische Dimensionen.

Der Moserbräu bildet demnach keinen historischen Bestand im Sinne kontinuierlich überlieferter jüdischer Erinnerung, sondern steht exemplarisch für ein gesellschaftlich konstruiertes Bedeutungsgefüge, dessen erinnerungspolitische Relevanz erst durch die gegenwärtigen Deutungen und Debatten entsteht. Zentral ist dabei die Frage, wer über Erinnerung verfügt: Erinnerungspolitik ist kein neutraler Prozess, sondern Ausdruck bestehender Machtverhältnisse. Sichtbarkeit marginalisierter Geschichte erfordert daher eine bewusste Umkehrung dominanter Narrative. Nicht, indem sie ersetzt, sondern indem sie kritisch ergänzt und kontextualisiert werden. Nur so kann einem Ort wie dem Moserbräu erinnerungskulturelle Bedeutung jenseits etablierter Geschichtsbilder zugeschrieben werden.

Referenzen

1 Landshuter Zeitung, „Des Herzogs Taten“.
2 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, S. 196.
3 Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung; Ehem. Gasthof „Moserbräu“, Altstadt 178 in Landshut; Nachuntersuchung; Probennahme 2018.
4 Kirmeier, Josef, Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut, S. 126.
5 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 32.
6 Blochberger, Befunduntersuchung.
7 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 189.
8 Herzog, Landshuter Häuserchronik.
9 Neumaier, „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“.
10 Neumaier, „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“.
11 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 210 – 211.
12 Spitzlberger, Die Juden im mittelalterlichen Landshut, S. 190.
13 Herzog, Landshuter Häuserchronik, S. 98.
14 Königseder, Joseph, Historische Bauwerke in Landshut, Bd. 5, S. 33.
15 Einwohnerbuch der Stadt Landshut und der umliegenden Bezirksämter 1936.
16 Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer, S. 21.
17 Mario Tamme, „Ich bin so traurig“: das Schicksal der jüdischen Landshuter 1933 - 1942, with Stadtarchiv, Schriftenreihe des Stadtarchivs Landshut zur Zeitgeschichte (Stadtarchiv Landshut, 2013), S. 79 – 82.
18 „StAM, Vermögensentziehungsakten der Oberfinanzdirektion München für jüdische Mitbürger aus Niederbayern/Oberpfalz“, 2. April 1942, Mikrofilme 2177-2180, Staatsarchiv München.
19 Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., Sophie, Hugo, Siegfried und Ludwig Marx, S. 7 – 8.
20 Neumaier, Landshuter Häuserporträts, S. 87 – 90.
21 Stolpersteine für Landshut | Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., o. J., zugegriffen 19. Mai 2025, <http://stolpersteine-landshut.de/>.
22 Siegfried Rüdenauer, „Moserbräu-Ortsbesichtigung ohne Ergebnis. Eigentümer Eller hat nichts gegen ein weiteres Gutachten, will es aber nicht bezahlen“, Landshuter Zeitung (Landshut), 16. April 2014, Stadtarchiv Landshut; Rita Neumaier und Rü D, „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“, Landshuter Zeitung (Landshut), 9. Februar 2016, Stadtarchiv Landshut; Hans Kratzer, „Retter das alte Graffl!“, Süddeutsche Zeitung (Bayern), 29. Juli 2016, Nr. 174 Auflage, Stadtarchiv Landshut.
23 Neumaier, „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“.
24 Ross und Kranz, „Jüdisches Kulturerbe“ versus „Jewish heritage“.
25 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 22.
26 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 22.
27 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 29.
28 Till, The New Berlin, S. 11.

29 Bundeszentrale für politische Bildung, „Versöhnungstheater. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungskultur“, bpb.de, 11. Mai 2021, <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/juedischesleben/332617/versoehnungstheater-anmerkungen-zur-deutschen-erinnerungskultur/>.
30 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 44.
31 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 27.
32 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 75.
33 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 30.
34 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 135.

7 Denkmalpflegerische Bewertung

In einer Stellungnahme des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege wird der Denkmalbegriff wie folgt gefasst: „Der Moserbräu ist als Einzeldenkmal in die Bayerische Denkmalliste eingetragen. Ein Denkmal ist Artikel 1 des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes zufolge eine vom Menschen geschaffene Sache aus vergangener Zeit, deren Erhaltung aufgrund ihrer besonderen geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt (...)“¹

Die Eintragung des Moserbräu in die Liste ist spätestens seit der ersten publizierten Denkmalliste von 1986 nachweisbar. Da Listenentwürfe aus den 1970er-Jahren für Landshut nicht erhalten sind, ist der genaue Zeitpunkt der Eintragung nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege geht jedoch davon aus, dass der Schutzstatus bereits kurz nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1973 erfolgt ist.² Das Gebäude ist als „Gasthof Moserbräu, dreigeschossiger Walmdachbau zu sieben Obergeschossachsen, im Kern 17./18. Jh., Mitte 19. Jh. umgestaltet; an der Hofseite Seitenflügel mit zweigeschossigem Laubengang“ verzeichnet.³

Der Moserbräu ist demnach bereits als Baudenkmal eingetragen. Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, dessen Denkmalswürdigkeit auf Grundlage der detaillierten

Analyse des baulichen Bestands, der historischen Entwicklung und des gegenwärtigen Zustands darzulegen. Aufbauend auf der vorangegangenen Bestandserhebung erfolgt nun eine Einordnung aus denkmalpflegerischer Perspektive unter Anwendung der etablierten Wertkategorien nach Alois Riegl.

Riegl unterscheidet zwischen Erinnerungswerten und Gegenwartswerten. Zu den Erinnerungswerten die sich auf die Vergangenheit des Objekts beziehen, zählt er den Alterswert und den historischen Wert sowie den gewollten Erinnerungswert. Letzterer wurde hierbei außer Acht gelassen, da das Gebäude eindeutig keinen gewollten Erinnerungswert aufweist. Die Gegenwartswerte umfassen den Gebrauchswert, den Kunstwert der sich aus dem Neuheitswert und relativen Kunstwert zusammensetzt. Aufgrund der prägenden Debatte, die das Gebäude die letzten Jahrzehnte begleitet hat, wird auch der Streitwert den Gabi Dolff-Bonekämper eingeführt hat, betrachtet.

Im Anschluss an die Einzelbewertung der jeweiligen Werte erfolgt eine vergleichende Abwägung, um herauszuarbeiten, welche Aspekte in besonderem Maße zur Denkmalqualität des Gebäudes beitragen, wo Konflikte zwischen unterschiedlichen Werten bestehen und wie diese denkmalpflegerisch einzuordnen sind. Ergänzend wird die Bewertung mit der Einschätzung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (BLfD) verglichen.

7.1 Erinnerungswerte

7.1.1 Alterswert

Alois Riegl beschreibt in seinem Text *Der moderne Denkmalkultus - Sein Wesen und seine Entstehung* (1903) den Alterswert als einen der zentralen Denkmalwerte. Dieser beruht nicht auf einer intentionalen gestalterischen Leistung, sondern auf dem ungeplanten, natürlichen Verfall der materiellen Substanz. Er ist insofern ein unwillkürlicher und gegenwartsbezogener Wert, da er sich aus der aktuellen Erscheinung des Objekts ergibt und unabhängig von dessen ursprünglicher Funktion, Form oder Bedeutung ist.⁴ Riegl betont, dass der Alterswert nicht mit Vernachlässigung gleichzusetzen ist. Denkmalpflegerische Maßnahmen sollen ihn nicht konservieren im Sinne des bloßen Bewahrens von Substanz, sondern sichtbar lassen, ohne ihn künstlich zu erzeugen oder durch Überformung zu mindern.⁵ Riegl geht es um das Sichtbarmachen und Erleben eines Kreislaufes der sich aus „Werden und Vergehen“ zusammensetzt. Dieser endet nicht, sobald ein Denkmal nicht mehr existiert und läuft auch weiter, wenn heutige

Denkmäler künftig durch andere ersetzt werden.⁶ Die Spuren des Gebrauchs, der Verwitterung und des Materialabbaus vermitteln Geschichte nicht über narrativen Diskurs oder Erklärungen, sondern durch die eigene Erfahrung der Betrachter:innen. Gabi Dolff-Bonekämper betont, dass der Alterswert nicht unmittelbar an das tatsächliche Alter eines Objekts gebunden ist, sondern vielmehr an die Bedeutung, die Alter und Zeit in der gegenwärtigen Gesellschaft zugeschrieben wird.⁷

Der Alterswert des Moserbräu ist in mehrfacher Hinsicht deutlich ausgeprägt. Der in den letzten Jahren fortschreitende bauliche Verfall hat zahlreiche Spuren hinterlassen, die den Alterungsprozess des Gebäudes unmittelbar sichtbar und erfahrbar machen. Verwitterungen, Feuchteschäden, Putzablösungen und Verformungen prägen das Erscheinungsbild durchgängig. Die Putzablösungen tragen dazu bei, dass ältere Schichten zum Vorschein kommen und so die einzelnen Zeitschichten sichtbarmachen (vgl. Abb. 141, 143). Da-

durch werden die vielen Überformungen, die das Gebäude im Lauf der Zeit erfahren hat erkennbar. Besonders im Zustand des Leerstands entfaltet das Gebäude eine starke atmosphärische Wirkung; der Eindruck des Verlassenseins und Verfalls, und die Vielzahl überlagerter Eingriffe verstärken das Erleben von Vergänglichkeit, das für den Alterswert entscheidend ist.

Der Alterswert ist in diesem Fall nicht nur an den baulich erfahrbaren Zustand, sondern auch an das tatsächliche Alter der Substanz geknüpft: Der Gebäudekern stammt nachweislich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zahlreiche Bauteile sind seit nahezu 600 Jahren überliefert. Besonders deutlich wird dies an der Giebelwand der Hoffassade (vgl. Abb. 137) mit der zugehörigen Sparrendachkonstruktion des Satteldachs (vgl. Abb. 136), an den tragenden Mauerwerksstrukturen im Keller, Erdgeschoss, 1. und teilweise auch 2. Obergeschoss sowie im Dachraum. Ziegel mit heterogenen Formaten, verwittertes Mauerwerk und im Keller Abdrücke früherer Gewölbe sind zu beobachten. Die verwendeten Materialien sowie Bearbeitungsweisen wie z.B. geglätteter Fugenmörtel, sprechen klar für das hohe Alter der Substanz und weisen auf die mittelalterliche Bauphase hin. Ein besonderes Beispiel für den erhaltenen Bestand aus der Bauzeit ist zudem die Westwand des 1. Obergeschosses, deren durchgängig segmentbogige Nischen typisch für mittelalterliche Massivbauweise sind (vgl. Abb. 139). Solche Nischen dienten der sicheren Ausbildung von Wandöffnungen in tragenden Konstruktionen, auch wenn sie zunächst keine Durchbrüche waren bzw. sind.

Darüber hinaus ist der Alterswert auch in späteren historischen Schichten erkennbar. Die barocke Ausformulierung des Innenraums zeigt sich insbesondere in den Stuckdecken mehrerer Geschosse, den Gewölbedecken im Erdgeschoss (vgl. Abb. 142) sowie der Balustrade des Treppengeländers. Ihre stilistische Gestaltung und die materiellen Alterungsspuren lassen die zeitliche Herkunft deutlich erkennen. Sie verweisen auf

eine vergangene Epoche und erzeugen das für den Alterswert charakteristische Erleben historischer Distanz. Die mittig abgetretenen Stufen der barocken Treppe verweisen darüber hinaus auf eine langandauernde funktionale Nutzung, deren Spuren nicht auf Zerstörung, sondern auf jahrhundertelange Beanspruchung im Alltag zurückzuführen sind (vgl. Abb. 140).

Die beiden übereinanderliegenden Altanen; die ältere aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im 1. Obergeschoss, die jüngere um 1906 im 2. Obergeschoss, stellen weitere Bauteile mit hohem Alterswert dar (vgl. Abb. 138). Besonders die Altanen zeigen durch Verformung des Holzes, mehrlagige Farbfassungen, einschiebbare Winterfenster und die ausgeprägte Patina eine dichte Lesbarkeit ihres Alterungsprozesses.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Moserbräu eine hohe atmosphärische Präsenz des gealterten Bestands aufweist, die durch die Vielzahl sichtbarer Zeitschichten, Überformungen und Alterungsspuren geprägt ist. Die Unterscheidung zwischen bauzeitlicher Substanz, späteren Eingriffen und Schäden ist nicht immer trennbar; doch auch diese Vielschichtigkeit macht den Alterswert dieses Gebäudes in besonderem Maße anschaulich.



Abb. 136 Mittelalterliche Sparrendachkonstruktion



Abb. 138 Patina der Altanen



Abb. 140 abgetretene Stufen der barocken Treppe



Abb. 142 Gewölbedecken aus dem 18. Jahrhundert



Abb. 137 Giebelwand der Hoffassade mit Altersspuren, wie verwittertes Mauerwerk und geglätteter Fugenmörtel



Abb. 139 Segmentbogige Nische in der Westwand

7 DENKMALPFLÉGERISCHE BEWERTUNG



Abb. 141 Stuckdecken, Putzablösungen und Umbauten



Abb. 143 Putzablösungen und überlagernde Zeitschichten

7.1.2 Historischer Wert

Der historische Wert ist eng an das Verständnis des Denkmals als historische Quelle gebunden. Ein Objekt verweist aufgrund seiner materiellen Überlieferung auf eine Phase in der Vergangenheit, die sich nicht wiederholt und daher prinzipiell unersetzlich ist. Laut Riegl verleiht der historische Wert einem Objekt seine Bedeutung als Zeugnis einer bestimmten Entwicklungsphase der Menschheit und damit ist das Denkmal einzigartiger Träger historischer Information.⁸ Der Denkmalwert ergibt sich hier nicht aus der Wirkung auf die betrachtende Person, wie beim Alterswert, sondern aus der rekonstruierbaren Beziehung zu einem historischen Ereignis, Zustand oder Prozess.⁹ Zwischen beiden Werten besteht ein erkennbarer Spannungszusammenhang. Je deutlicher ein Objekt gealtert ist, desto weniger lässt sich unter Umständen sein ursprünglicher Zustand erkennen und desto schwieriger wird es, den historischen Zusammenhang klar zu bestimmen. Ein hoher historischer Wert steht somit häufig in Konflikt mit einem hohen Alterswert.¹⁰ In der Denkmalpflege äußert sich der historische Wert insbesondere im Interesse an der Erhaltung originaler Substanz, die eine eindeutige zeitliche Verortung und Kontextualisierung erlaubt.

Gabi Dolff-Bonekämper weist darauf hin, dass der historische Wert in der Praxis der Denkmalpflege häufig weiter gefasst wird als im klassischen Verständnis. Maßgeblich sind dabei nicht nur konkrete Ereignisse, sondern auch gesellschaftliche Prozesse können als denkmalwürdig erachtet werden. Entsprechend können Bauwerke als materielle Zeugnisse sozialer Verhältnisse, politischer Systeme, technischer Entwicklungen oder kollektiver Erfahrungen stehen. So wird etwa ein Gebäude in Berlin nicht nur als Zeugnis eines Baujahrs bewertet, sondern auch als Spur des Kalten Kriegs, des Wiederaufbaus, der Teilung und der Wiedervereinigung. Der historische Wert richtet sich damit nicht allein auf vergangene Zustände, sondern auch auf deren dauerhafte Wirkung im kulturellen Gedächtnis.¹¹

Die historische Bedeutung des Moserbräu ergibt sich vorrangig aus seiner Verortung innerhalb der mittelalterlichen jüdischen Siedlung. Zwar lässt sich die konkrete Funktion des Gebäudes im Zusammenhang mit der Siedlung nicht eindeutig rekonstruieren, jedoch wurde im Kapitel zum jüdischen Bestand dessen räumliche Zugehörigkeit plausibel dargelegt. Der nachweislich im Kern um 1442 errichtete Bau entstand zu einer Zeit, als die jüdische Gemeinde, vor ihrer Vertreibung im Jahr 1450, in diesem Bereich noch existierte. Die unmittelbare Nähe zur Synagoge (Grundstück Nr. 176), zu Brunnen und Zisterne (Grundstück Nr. 177) sowie jüd. Bad (Grundstück Nr. 182c) belegt den topographischen Zusammenhang des Moserbräu mit zentralen Einrichtungen des jüdischen Viertels. In seiner baulichen Kontinuität stellt es eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse aus dieser Siedlungsphase dar und ist somit von sehr hoher historischer Bedeutung.

Darüber hinaus dokumentiert das Gebäude exemplarisch ein für Landshut typisches Phänomen der Grundstücks- und Gebäudeentwicklung: Die Zusammenlegung giebelständiger Parzellen zu traufständigen Großbauten. Dieses Vorgehen, das laut Dehio in Landshut ein „wohldurchdachte[s] bauliche[s] Ordnungsprinzip“ darstellt, wurde vorrangig bei Amtsbauten und adeligen Stadthäusern angewandt.¹² Im Fall des Moserbräu war es die wohlhabende Brauerfamilie Wolf, die auf das Prinzip der Gebäudezusammenlegung im 19. Jahrhundert zurückgriff. Diese Herangehensweise verweist auf sozialgeschichtliche Prozesse der architektonischen Aneignung von Repräsentationsformen durch das wohlhabende Bürgertum. Das beschriebene Phänomen der Gebäudezusammenlegung ist vor allem am Walmdach und an dem Knick in der Fassade ablesbar.

Zugleich steht der Moserbräu exemplarisch sowohl für die Tradition der Brau- und Gastwirtschaftskultur als auch für die Entwicklung bürgerlichen Wohnens, insbesondere vom Barock bis ins 19. Jahrhundert.

Das Erdgeschoss wurde spätestens ab dem frühen 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart als Gaststätte

genutzt. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde zudem auf dem rückwärtigen Grundstücksteil Bier gebraut. Diese Aspekte machen das Gebäude zu einem historischen Zeugnis der Brau- und Gastwirtschaftskultur in einem über Jahrhunderte gewachsenen innerstädtischen Kontext.

Parallel zeigt der Moserbräu auch die Entwicklung städtischen Wohnens in bürgerlich geprägten Häusern. Wie in Landshut ab etwa 1500 üblich, war das erste Obergeschoss repräsentativen Wohn- und Gesellschaftszwecken vorbehalten. Es diente als Wohnbereich der Eigentümer, später der Wirtsfamilien, und wurde nach barockem Verständnis als öffentlich zugänglicher Teil der Wohnung verstanden. Die privaten Wohnräume befanden sich im zweiten Obergeschoss, wo im 19. Jahrhundert nachweislich auch die Geschäftsführer:innen und später vor allem Pächter:innen der Gastwirtschaft untergebracht waren. Der Bau dokumentiert damit bürgerliches Wohnen, ab dem Barock im 17. Jahrhundert über das 18. und 19. Jahrhundert hinweg.

Auch die baulichen Elemente aus der Zeit des Barock tragen zum historischen Wert des Moserbräu bei. Besonders die Gewölbedecken, die Stuckausbildungen in mehreren Geschossen sowie die barock ausgestaltete Erschließung über das Treppenhaus sind typisch für die barocke Bauphase und weisen auf eine umfassende gestalterische Anpassung im 17. und 18. Jahrhundert hin. Die Raumaufteilung mit einem repräsentativen Saal an der Nordseite des ersten Obergeschosses, aber auch im Erdgeschoss und 2. Obergeschoss ist typisch für die barocke Wohn- und Bauweise und verweist auf eine funktionale Gliederung, wie sie im städtischen Kontext dieser Zeit vielfach anzutreffen ist.

Darüber hinaus ist der Moserbräu eingebettet in ein städtebauliches Ensemble, das eine stilistische Abfolge historistischer Bauformen zeigt. Zwischen einem neobarocken Adelshaus im Osten und dem neugotischen Herzogkasten im Westen positioniert, markiert der Moserbräu mit seiner neoklassizistischen Fassadengestaltung eine Phase des Historismus. Das Ensemble veranschaulicht exemplarisch die bewusst eingesetzten Stilmittel des

19. Jahrhunderts und verleiht dem Ensemble somit eine besondere historische Aussagekraft.

Von besonderer Bedeutung ist das Gebäude zudem als letzte Wohnstätte der jüdischen Familie Marx, die während der Zeit des Nationalsozialismus von dort aus deportiert wurde. In Verbindung mit seiner Lage am damaligen Adolf-Hitler-Platz kommt dem Objekt eine historische Bedeutung im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung und städtischen Vereinnahmung zu.

Zusammenfassend ist der Moserbräu als historisches Zeugnis in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung: Als bauliches Relikt der mittelalterlichen jüdischen Siedlung steht er in direktem Zusammenhang mit einem nicht mehr existierenden, aber historisch bedeutenden Raum. Darüber hinaus dokumentiert er exemplarisch städtische Transformationsprozesse; von der Neuordnung der Grundstücks- und Gebäudeverhältnisse über die Entwicklung bürgerlicher Wohnformen bis hin zur dauerhaften Nutzung als Ort städtischer Brau- und Gastwirtschaft. Zugleich spiegelt das Gebäude in seiner inneren Struktur und Ausstattung die barocke Bauphase wider, insbesondere durch die erhaltene Raumaufteilung, Stuckdecken und Gewölbe. Auch die Einbindung in ein historistisches Ensemble des 19. Jahrhunderts verleiht dem Objekt eine zusätzliche Bedeutung als Zeugnis architektonischer Repräsentation im Historismus. Nicht zuletzt erhält das Gebäude durch seine Funktion als letzte Wohnstätte der Familie Marx und durch seine Lage an einem ideologisch vereinnahmten Platz während der NS-Zeit eine zusätzliche geschichtliche Relevanz. Der Moserbräu vereint damit verschiedene Ausdrucksformen des historischen Werts, die ihn als einzigartiges Überlieferungsdokument historischer Entwicklungen ausweisen. Selbst in seinem derzeit stark geschädigten Zustand lässt sich die komplexe baugeschichtliche Entwicklung anhand der zahlreichen sichtbaren Zeitschichten nachvollziehen. Die Vielfalt an Stilelementen und die heterogene Gebäudestruktur verweisen auf wiederholte Umbauten und Überformungen. Gerade diese Heterogenität macht die einzelnen Zeitschichten und somit die historische Bedeutung sichtbar.

7.2 Gegenwartswerte

7.2.1 Kunstwert

Der Kunstwert ist einer der Gegenwartswerte und setzt sich aus einem relativen Kunstwert und einem Neuheitswert zusammen. Der Kunstwert eines Baudenkmals ergibt sich aus dessen künstlerischer Qualität und der „Wertschätzung künstlerischen Schaffens“ vergangener Epochen. Dabei ist er eng verbunden mit der Idee der stilistischen Reinheit und der Vollständigkeit. Rekonstruktionen, Ergänzungen und stilgerechte Fertigstellung gelten dabei als Mittel, um einem Denkmal seinen künstlerischen Wert zurückzugeben. Die Spuren der Alterung oder Veränderung durch Nutzung werden als Störungen empfunden. Die Auswahl dessen, was als Kunstwert gilt, ist immer zeitgebunden und unterliegt dem gegenwärtigen ästhetischen Geschmack. In der heutigen Denkmalpflege wird der Kunstwert kritisch beurteilt: Denn einerseits bleibt die gestalterische Qualität ein wichtiges Kriterium, andererseits birgt sie das Risiko, dass ästhetisch weniger auffällige oder durch Überformungen geprägte Objekte abgewertet

werden. Zudem ist zu beachten, dass ästhetisch ansprechende Denkmäler für die Öffentlichkeit oft leichter zugänglich und nachvollziehbar sind. Eine einseitige Betonung des Kunstwerts, kann somit das öffentliche Verständnis von Denkmalpflege auf die Bewahrung vermeintlich „schöner“ Architektur reduzieren. Um dem entgegenzuwirken, ist es erforderlich, den Kunstwert nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit anderen Denkmalwerten zu betrachten und seine Bedeutung im konkreten Fall sorgfältig abzuwägen.¹³

7.2.1.1 Relativer Kunstwert

Der relative Kunstwert bezeichnet jene Dimension des Kunstwerts, in der sich die ästhetische Wahrnehmung historischer Objekte mit den Maßstäben der Gegenwart überschneidet. In diesem Begriff hat Alois Riegl ausdrücklich eine Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart vorgenommen: Es geht nicht um einen allgemein gültigen, „absoluten“ Kunstwert, sondern um eine zeitgebundene, wandelbare Bewertung,



Abb. 144 Fassade

die sich aus dem heutigen Kunstverständnis ableitet. Riegl betont, dass alte Kunstwerke nicht nur als Zeugnisse menschlicher Gestaltungskraft gelten, sondern auch aufgrund ihrer spezifischen Form-, Farb- und Ausdrucksqualitäten gewürdigt werden können, und zwar in Relation zu zeitgenössischen ästhetischen Maßstäben. Obwohl diese Werke oft in großem zeitlichem Abstand zur Gegenwart stehen, lassen sie sich dennoch – oder gerade deshalb – als künstlerisch wertvoll erleben. Es sind jeweils einzelne Aspekte, etwa Komposition, Proportion oder Materialwirkung, die auch heute Zuspruch finden und damit eine aktuelle ästhetische Relevanz erzeugen.

Der relative Kunstwert verdeutlicht, dass der Kunstwert eines Denkmals nicht allein aus seiner Entstehungszeit heraus begriffen werden kann, sondern durch die sich wandelnde Wahrnehmungskultur immer neu ausgehandelt wird.¹⁴

Der relative Kunstwert des Moserbräu liegt in einer Reihe gestalterischer Elemente, die trotz ihres historischen Ursprungs, auch aus heutiger Perspektive als ästhetisch qualitativ wahrgenommen werden können. Es sind einzelne Details in Proportion, Form und handwerklicher Ausführung, die eine aktuelle gestalterische Relevanz entfalten.

Die klassizistische Fassadengliederung mit ihrer klaren Symmetrie und den ausgewogenen Propor-

tionen besitzt grundsätzlich eine gestalterische Qualität, die auch aus heutiger Sicht als ansprechend empfunden werden kann (vgl. Abb. 144). Zwar wurde das Erscheinungsbild durch Eingriffe um 1900, etwa die Verbreiterung von Tür- und Fensteröffnungen oder den späteren Verlust eines ursprünglich vorhandenen Mauerbogens verändert, doch bleibt die gestalterische Ausformulierung weiterhin lesbar. Der allgemein schlechte Erhaltungszustand sowie die traufrständige Straßenfassade und damit die Abweichung vom in Landshut verbreiteten Idealbild giebelständiger Häuser, tragen dazu bei, dass das Gebäude im direkten Vergleich häufig als weniger „schön“ empfunden wird. Doch gerade diese Abweichung, die sich aus der historischen Bauentwicklung ergibt, verleiht der Fassade einen authentischen Ausdruck. Sie wirkt ausgewogen sowie ruhig und im städtebaulichen Zusammenhang steht sie für die Vielschichtigkeit und Heterogenität eines historischen Gefüges. Der relative Kunstwert der Fassade liegt damit nicht nur in formalen Kriterien, sondern auch in ihrer Eigenständigkeit innerhalb des Stadtgefüges.

Auch die barocken Ausstattungselemente im Innenraum; insbesondere die Stuckdecken (vgl. Abb. 145), Gewölbe (vgl. Abb. 147), Fenster und das Treppengeländer mit Balustrade (vgl. Abb. 146), vermitteln eine heute noch nachvollziehbare ästhetische Qualität. Obwohl sie teilweise

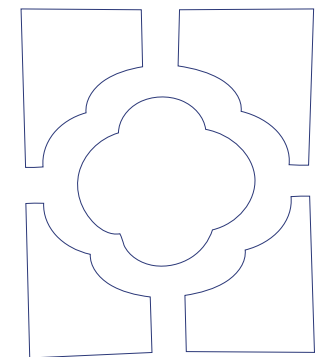


Abb. 145 Stuckdecke, hier: Vierpassmotiv Erdgeschoss

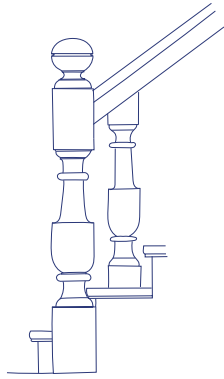


Abb. 146 Barocke Treppe mit Balustrade

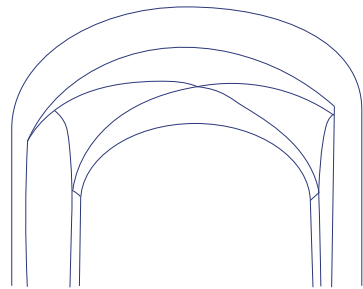


Abb. 147 Gewölbe, hier: Kreuzgewölbe Erdgeschoss

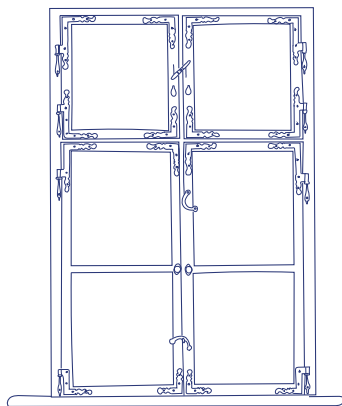


Abb. 148 Barockes Fenster mit Eckstabilisierungswinkeln

stark beschädigt oder überformt sind, bleibt ihr gestalterischer Anspruch erkennbar. Die plastischen Profile, Raumproportionen und Übergänge zwischen konstruktiven und dekorativen Elementen entsprechen bis heute geschätzten Prinzipien handwerklicher und künstlerischer Gestaltung.

Ein weiteres Beispiel für einen relativen Kunstwert findet sich in den Altanen des Rückgebäudes. Sie verfügen über ein System einschiebbarer Winterfenster, im 1. Obergeschoss ist ein solches Winterfenster noch erhalten (vgl. Abb. 150). Die Scheiben werden dabei manuell entlang der Führungsleisten eingesetzt und ermöglichen somit eine saisonal angepasste Raumnutzung. Eine funktional durchdachte, heute unübliche Lösung, die sowohl technisch als auch atmosphärisch überzeugt. Ihre handwerkliche Ausführung und Gebrauchsspuren machen sie ästhetisch erfahrbar und verleihen ihr eine besondere Gegenwartsrelevanz.

Die Altane im zweiten Obergeschoss zeichnet sich durch eine ornamental gestaltete Brüstung mit tropfenförmigen Ausfräsungen und rautenförmigem Abschluss aus (vgl. Abb. 151). Trotz den Verwitterungsspuren ist die gestalterische Intention deutlich ablesbar.

Einige Ausstattungsdetails im Inneren stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert und weisen einen relativen Kunstwert auf. Dies gilt insbesondere für die Fenster und Türen, die sich durch eine differenzierte Formensprache und sorgfältige handwerkliche Ausführung auszeichnen.

Viele der Fenster sind dem 19. Jahrhundert oder der Zeit um 1900 zuzuordnen und variieren in Konstruktion und Gestaltung. Es gibt Kreuzstockfenster mit hochrechteckigen Flügeln und quadratischen Oberlichtern, einfache Kastenfenster sowie Exemplare mit dezenten ornamental Details. Teilweise sind sie mit dekorativen Beschlägen oder, wie im Fall der barocken Fenster der Nordfassade mit Eckstabilisierungswinkeln versehen (vgl. Abb. 148). Bemerkenswert ist außerdem das Detail einer metallenen Kondenswasserschublade unterhalb des Fensterbretts im Osten des zweiten Obergeschosses (vgl. Abb. 152). Sie zeigt eine gestalterisch durchdachte, funktionale Lösung zur

Ableitung von Kondenswasser; eine Art technisches Detail, das nicht nur zweckmäßig, sondern auch ästhetisch integriert ist.

Einige der Türen im ersten Obergeschoss stammen aus den 1920er-Jahren. Ein besonders anschauliches Beispiel bietet die doppelflügelige Tür im 1. Obergeschoss, die sich stilistisch dem frühen Art déco zuordnen lässt (vgl. Abb. 149). Mit glasgefüllten Feldern, profilierten Diagonalsprossen und einem aufgesetzten Doppeloval zeigt die Tür eine zeittypische Gestaltung, die sich einer geometrischen Formensprache bedient, dabei jedoch dekorativ gestaltet ist. Ihre ästhetische Qualität ist auch aus heutiger Perspektive erkennbar. Besonders im, von Verfall geprägten Umfeld tritt sie durch ihren guten Erhaltungszustand deutlich hervor.

In der Summe ergibt sich ein relativer Kunstwert, der nicht aus einem intakten Gesamteindruck hervorgeht, sondern aus einer Vielzahl einzelner Elemente, die auch unter gegenwärtigen Maßstäben als gestalterisch bemerkenswert gelten.

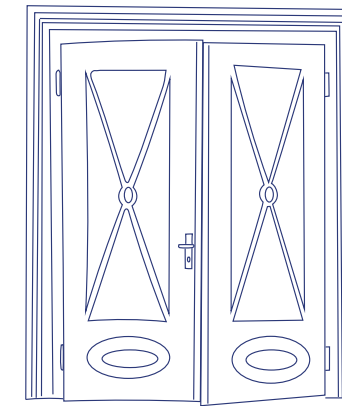


Abb. 149 Doppelflügelige Tür im 1. Obergeschoss

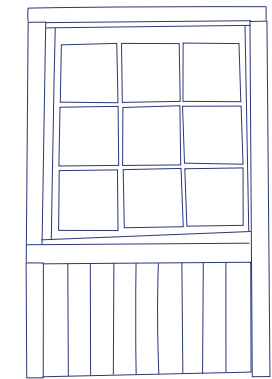


Abb. 150 Einschiebbares Winterfenster in der Altane

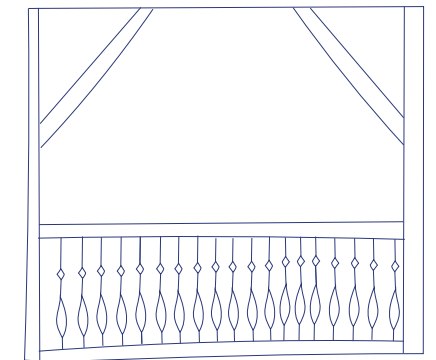


Abb. 151 Altane mit ornamentaler Brüstung

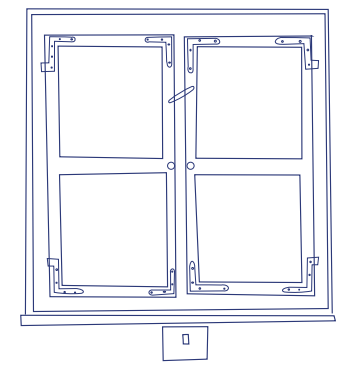


Abb. 152 Fenster mit Kondenswasserschublade

7.2.1.2 Neuheitswert

Der Neuheitswert bezeichnet als Teil des Kunstwerts, jene Qualität eines Denkmals, die auf ein möglichst vollständiges und unversehrtes Erscheinungsbild abzielt. Riegl ging es dabei darum, dass ein historisches Objekt einen neuwertigen, unversehrten Eindruck vermittelt. Um diesen Eindruck zu erzeugen, ist in der Regel eine umfassende Restaurierung notwendig. Alterungsspuren oder Gebrauchsspuren werden dabei oft getilgt oder zurückgenommen. Der Alterswert tritt in solchen Fällen zugunsten einer idealisierten Erscheinung in den Hintergrund; häufig kann nicht beides gleichzeitig auftreten. Dennoch ist der Neuheitswert, ähnlich wie der Alterswert, für viele Betrachter:innen verständlich und zugänglich. Er bietet Orientierung durch gestalterische Geschlossenheit und wirkt oft überzeugender als komplexe Schichtungen. Aus Sicht vieler Investor:innen gilt der Neuheitswert zudem als sichtbarer Beleg für gelungene Sanierungen und wirtschaftlichen Erfolg.¹⁵

Der Moserbräu weist im gegenwärtigen Zustand keinen Neuheitswert auf. Die äußere Erscheinung des Gebäudes ist durchgehend von Alterungs- und Gebrauchsspuren geprägt, die ohne vertiefte bautechnische Analyse deutlich erkennbar sind. Rissbildungen, Verformungen, Brüche, Durchfeuchtung sowie statische Überlastungen prägen das gesamte Bauwerk. Dies macht eine Bewertung einzelner Bauteile im Hinblick auf den Neuheitswert hinfällig: Keine Zone des Gebäudes vermittelt aktuell den Eindruck baulicher Unversehrtheit, wie sie dem Neuheitswert zugrunde liegt.

Im Zuge der derzeit laufenden umfassenden Sanierung und teilweise Neubebauung wird sich dieser Befund jedoch grundlegend verändern. Während rückwärtige Bereiche des Grundstücks einschließlich eines Gebäudeteils vollständig neu errichtet werden, erfahren die straßenseitige Hauptfassade und das mittelalterliche Hauptgebäude eine instand setzende Überarbeitung. Die historischen Fensterbänder und der Fassadenputz bleiben er-

halten, werden jedoch ergänzt und erneuert. Die Dacheindeckung wird durch eine neue, an der bestehenden orientierte Eindeckung ersetzt. Stuckdecken, Innenputze und Geschossdecken werden instandgesetzt, das mittelalterliche Dachwerk bleibt im Bestand erhalten. Im Dachbereich ist zusätzlich die Errichtung eines neuen Walmdaches vorgesehen, dessen Dimensionen und Gestaltung teilweise vom derzeitigen Bestand abweichen.¹⁶ Diese Maßnahmen führen voraussichtlich zu einem deutlich wahrnehmbaren Neuheitswert nach Abschluss der Bauarbeiten. Je nach Eingriffsgrad entstehen unterschiedliche Abstufungen: Instandgesetzte Bauteile verlieren an Alterswert und gewinnen an Neuheitswert, rekonstruierte Elemente erscheinen als „alt aussehendes Neues“, während die vollständig neuen Bauteile, insbesondere im rückwärtigen Bereich, sich voraussichtlich klar als zeitgenössische Neubauten abzeichnen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Moserbräu im aktuellen Zustand keinen Neuheitswert besitzt, dieser jedoch nach Abschluss der Sanierung voraussichtlich in erheblichem Maße gegeben sein wird; sowohl im Erscheinungsbild instandgesetzter historischer Bauteile als auch in den neu hinzugefügten Bauteilen. Der Neuheitswert wird damit zu einem dominanten Gegenwartswert im zukünftigen Erscheinungsbild des Gebäudes.

7.2.2 Gebrauchswert

Der Gebrauchswert eines Denkmals bezieht sich auf seine aktuelle und potenzielle Nutzbarkeit. Im Zentrum steht die Frage, ob das Gebäude heutigen funktionalen Anforderungen gerecht wird oder „mit vertretbarem Aufwand“ an veränderte Bedürfnisse angepasst werden kann. Der Gebrauchswert spielt insbesondere dann eine Rolle, wenn der Erhalt eines Objekts dauerhaft nur gesichert werden kann, wenn eine tragfähige Nutzung gegeben ist. Nicht alle Denkmäler müssen jedoch einer konkreten Funktion zugeführt werden. In bestimmten Fällen genügt bereits die „Anschaulichkeit“.¹⁷

Der derzeitige bauliche Zustand des Moserbräus lässt eine reguläre Nutzung nicht zu. Wenn man die Gebrauchstauglichkeit eines Gebäudes (im Sinne des Gebrauchswerts) an dessen technischer Funktionstüchtigkeit und baulichen Gesamtzustand misst, ist dieser Wert aktuell nicht gegeben. Es fehlen funktionierende Sanitäranlagen, die Räume sind zum Teil offen, undicht und unzureichend isoliert; auch eine intakte Heizungsanlage ist nicht vorhanden. Im Zuge vorbereitender Maßnahmen für künftige Arbeiten wurden bereits verschiedene Bauteile demontiert, darunter Sanitäranlagen und einzelne Zwischenwände. Darüber hinaus ist das Betreten des Gebäudes mit einigen Risiken verbunden: In mehreren Bereichen ist die Tragfähigkeit nicht mehr gewährleistet, es existieren Löcher, morsche Bauteile und strukturelle Schwächen, die eine aktuelle Nutzung ausschließen.

Zur Einschätzung des Erhaltungsgrads der historischen Bausubstanz wurden mehrere fachliche Stellungnahmen eingeholt. Auch wenn diese jeweils zu unterschiedlichen prozentualen Angaben über die erhaltbare Substanz gelangten, bestätigen sie weitestgehend übereinstimmend, dass der bauliche Zustand insgesamt zwar kritisch, aber grundsätzlich sanierbar ist.

Zwar war in den vergangenen rund zwölf Jahren keine Nutzung mehr gegeben, doch auch der Leerstand und die zunehmend verfallende Präsenz des Gebäudes hatten eine Wirkung im Stadtraum. Sie machten den Konflikt zwischen Erhalt und Abriss öffentlich sichtbar und führten die grundlegende Fragestellung vor Augen, unter welchen Bedingungen Denkmäler in der Gegenwart fortbestehen können. In diesem Sinne war die Funktion des Gebäudes, der sichtbare Ausdruck des Aushandlungsprozesses, der letztendlich im geplanten Erhalt und Umbau seine praktische Konsequenz fand. Denn gerade im städtischen Kontext ist der Gebrauchswert besonders relevant, da die dauerhafte Erhaltung eines Baudenkmals wesentlich an seine Nutzbarkeit geknüpft ist. Ohne funktionale Einbindung in das städtische Gefüge fehlt dem Gebäude die Überdauerungsfähigkeit im Alltag.

Analog zum Neuheitswert ist auch hier festzuhalten: Mit der geplanten Nutzung als Wohn- und Geschäftshaus wird der Gebrauchswert voraussichtlich vollständig wiederhergestellt. Die vorgesehenen Maßnahmen zur baulichen Instandsetzung und funktionalen Ertüchtigung schaffen die Voraussetzung für eine zukünftige Nutzung, die dem Gebäude nicht nur technische Gebrauchstauglichkeit verleiht, sondern es auch in den städtischen Alltag zurückführt. Der Gebrauchswert wird somit perspektivisch wieder zu einem Merkmal des Moserbräus.

7.2.3 Streitwert

Der Streitwert gehört nicht zu den von Alois Riegl definierten Denkmalwerten, sondern leitet sich aus dem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess um die Bewertung und den Umgang mit Denkmälern ab. Im Laufe der Betrachtung der zuvor genannten Denkmalwerte, wird deutlich, dass die Denkmalwerte nicht objektiv gegeben, sondern stets aus der Gegenwart heraus bestimmt werden. Der Streit selbst verleiht dem Objekt hierbei die Relevanz; es wird „wichtig nicht obwohl, sondern gerade weil es Streit auf sich zieht“. Im Zentrum stehen Fragen „[der] Deutungshoheit, [der] Deutungsgewissheit [und der] Deutungsdivergenz“ also darum, wer bestimmt, was ein Denkmal bedeutet, wie es gelesen und wofür es bewahrt wird. Dabei entfacht sich der Konflikt häufig am historischen Wert, etwa wenn unterschiedliche Auffassungen über die erinnerungskulturelle Bedeutung eines Bauwerks oder über dessen ursprünglichen Zustand aufeinandertreffen.¹⁸ Gegenstand der Debatte ist dabei nicht das Objekt allein, sondern auch die Akteur:innen, die über dessen Erhalt, Veränderung oder Abriss diskutieren. Die Diskussionen verdeutlichen dabei, dass besonders dieser Denkmalwert wie auch alle anderen nicht statisch, sondern verhandelbar ist. Unter dem Streitwert trifft Denkmalpflege und öffentliche Wahrnehmung unmittelbar aufeinander. In diesem Sinne steht der Streitwert auch für ein demokratisches Moment in der Denkmalpflege: Dabei ist eine Öffentlichkeit gemeint, die sich kritisch und gut begründet mit dem baulichen Erbe

auseinandersetzt. Besonders sichtbar wird sie dort, wo der Denkmalstatus oder die Frage nach angemessenen Eingriffen offen verhandelt wird. Prägend war die Debatte, um den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses um 1900: Aus ihr ging der Leitsatz „konservieren, nicht restaurieren“ hervor, der fortan die moderne Denkmalpflege begleitete. Das Berliner Stadtschloss zeigt zudem, dass selbst nicht mehr existente Gebäude, einen erheblichen Streitwert entfalten können.¹⁹

Das Gebäude des Moserbräus hat einen sehr hohen Streitwert. Es entwickelte sich im Verlauf der Auseinandersetzungen nicht nur zu einem lokal bedeutsamen Streitfall, sondern zu einem symbolisch aufgeladenen Referenzobjekt im weiteren Diskurs um Denkmalschutz und Stadtentwicklung. Bereits im Juli 2016 wurde in der überregionalen Berichterstattung festgehalten, dass es **„vor allem ein Gebäude [...] zum symbolischen, weit über Landshut hinausstrahlenden Brennpunkt des Denkmalschutzes geworden“** sei.²⁰ Seitdem wird der „Fall Moserbräu“ vielfach als negatives Beispiel oder Warnfigur in stadtentwicklungspolitischen Debatten herangezogen; auch dann, wenn es konkret um andere Gebäude geht. So wird im Zusammenhang mit anderen Sanierungs- oder Abrissvorhaben, von der Sorge um einen „zweiten Moserbräu“ berichtet.²¹ Das Gebäude fungiert damit nicht nur als historischer Streitgegenstand, sondern zunehmend auch als Fallbeispiel für den problematischen Umgang mit vernachlässigten Baudenkmalern. Auch in aktuellen Diskussionen über geplante Eingriffe in der Stadt wird der Moserbräu regelmäßig als Vergleichsfall angeführt.²²

7.3 Zusammenfassende Bewertung

Die denkmalfachliche Bewertung des Moserbräus zeigt eine besondere Ausprägung zentraler Denkmalwerte, insbesondere des Alterswerts, des historischen Werts sowie des relativen Kunstwerts. Ergänzt wird dies durch einen derzeit stark eingeschränkten, im Zuge der Sanierung jedoch wiederherstellbaren Gebrauchswert. Zudem weist das Gebäude einen nach wie vor präsenten Streitwert auf, der ihm eine überregionale symbolische Relevanz im Denkmal- und Stadtentwicklungsdiskurs verleiht.

Der Alterswert zeigt sich besonders in der mittelalterlichen Substanz des Gebäudes: Die Sparrendachkonstruktion, die tragenden Mauerwerksstrukturen in Keller, Erdgeschoss und Obergeschoss sowie die bauzeitliche Westwand mit segmentbogigen Nischen lassen sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Spuren jahrhundertelanger Nutzung, etwa die abgetretenen Stufen der barocken Treppe oder die Verformungen und Patina der Altanen, verdeutlichen das fortschreitende Altern der Substanz. Diese Präsenz eines gealterten

Bestands wird durch Überformungen, Nutzungsspuren und Witterung zusätzlich verstärkt.

Der historische Wert des Moserbräus ergibt sich aus mehreren Ebenen: Zum einen ist das Gebäude eines der wenigen erhaltenen baulichen Zeugnisse innerhalb der ehemaligen mittelalterlichen jüdischen Siedlung in Landshut. Zum anderen dokumentiert der Bau exemplarisch die Entwicklung der Stadt und des Wohnens vom Spätmittelalter über die barocke Umgestaltung bis ins 19. Jahrhundert, auch durch die repräsentative Nutzung des ersten Obergeschosses und die Zusammenlegung ehemals giebelständiger Parzellen zu einem traufständigen Großbau. Die kontinuierliche Nutzung als Ort der Brau- und Gastwirtschaft seit dem 17. Jahrhundert, die gestalterischen Eingriffe im Barock sowie die Einbindung in ein stadtbildprägendes Ensemble des Historismus erweitern die historische Relevanz. Eine zusätzliche Bedeutung erhält das Gebäude durch seine Funktion als letzte Wohnstätte der Familie Marx, die während der NS-Zeit deportiert wurde.

Der relative Kunstwert entfaltet sich in einer Vielzahl einzelner gestalterischer Elemente, die auch aus heutiger Perspektive als ästhetisch gelten. Dazu zählen die klassizistische Straßenfassade mit ihrer ausgewogenen Symmetrie, sowie die barocke Ausstattung mit Stuckdecken, Gewölben, profilierte Türen und der Treppe mit Balustrade. Auch die beiden Altanen auf der Rückseite des Gebäudes weisen besondere Qualitäten auf: Die ältere Altane im 1. Obergeschoss mit erhaltenem Winterfenstersystem ist ein seltenes Beispiel für funktionale wie ästhetische Bauausführung, während die jüngere Altane im 2. Obergeschoss durch ihre Brüstung mit tropfen- und rautenförmigen Öffnungen hervorstricht. Die verschiedenen Fenster und ihre Ausführungen, darunter Kreuzstockfenster mit Oberlichtern, barocke Eckstabilisierungswinkel und eine metallene Kondenswasserschublade zeugen ebenfalls von handwerklicher Qualität. Hervorzuheben ist zudem eine doppelflügelige Tür im ersten Obergeschoss: Ihre geometrisch-dekorative Gestaltung mit glasgefüllten Feldern, profilierten Diagonalsprossen und aufgesetztem Doppeloval vermittelt auch heute eine gestalterische Qualität, die sich deutlich vom verfallenden Umfeld abhebt.

Vor diesem Hintergrund sind insbesondere folgende Bauteile als besonders schützenswert einzustufen: Die mittelalterliche Sparrendachkonstruktion, das Walmdach mit der zugehörigen Fachwerkwand, die historischen Mauerwerksstrukturen wie zum Beispiel die Westwand im 1. Obergeschoss oder die südliche Giebelwand, die barocken Stuck- und Gewölbedecken, die Treppe mit Balustrade, die beiden Altanen mit Winterfenstersystem und Brüstung, die Fenster mit originalen Beschlägen und die Kondenswasserschublade sowie die profilierten Türen, vor allem die Tür im ersten Obergeschoss. Die klassizistische und traufständige Straßenfassade ist als stadt- bildprägendes Zeugnis ebenfalls von besonderer Bedeutung.

Ein zentraler Aspekt der denkmalpflegerischen Auseinandersetzung mit dem Moserbräu liegt im Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen

Denkmalwerten, insbesondere zwischen dem Alterswert, dem Gebrauchswert, dem Neuheitswert und dem historischen Wert. Um die dauerhafte Erhaltung des Gebäudes zu sichern, ist eine Wiederherstellung der funktionalen Nutzbarkeit zwingend erforderlich. Damit verbunden ist zwangsläufig eine bauliche Überarbeitung, die dem Gebäude in Teilen einen Gebrauchswert verleiht und je nach Art und Umfang der Maßnahmen, auch einen Neuheitswert erzeugt. Diese Entwicklungen stehen potenziell im Widerspruch zum Alterswert, der gerade auf dem sichtbaren Verfall und der materiellen Alterung der Substanz beruht. Insbesondere Eingriffe, die auf technische Erneuerung, bauphysikalische Optimierung oder gestalterische Glättung abzielen, können Altersspuren reduzieren oder entfernen und somit die Wirkung des Alterns abschwächen. Daher ist es von zentraler Bedeutung, dass ausgewählte Bauteile mit hoher Alterserscheinung, wie das mittelalterliche Dachtragwerk, die historischen Mauerwerksstrukturen oder die überformte Giebelwand mit der Walmdachkonstruktion, gezielt erhalten und in ihrer historischen Lesbarkeit gesichert werden. Gleiches gilt für die Stuckdecken, Gewölbe und weitere historisch überlieferte Elemente. Gleichzeitig muss auch der historische Wert geschützt werden, der nicht allein an materieller Substanz, sondern auch an ihrer zeitlichen Kontextualisierbarkeit hängt. Eine übermäßige stilistische Überformung oder idealisierende Rekonstruktion kann die historische Authentizität gefährden, insbesondere wenn sie Eigenheiten wie etwa die traufständige Fassadengestaltung oder das flach geneigte Walmdach überformt und vereinheitlicht. Diese Bestandteile sind als Ausdruck einer spezifischen städtebaulichen Entwicklung zu verstehen und tragen wesentlich zur historischen Aussagekraft des Objekts bei.

Der Streitwert hingegen, bleibt unabhängig vom baulichen Zustand bestehen: Auch wenn die akuten Auseinandersetzungen um Erhalt, Abriss oder Umbau in der Gegenwart inzwischen gelöst wurden, ist der Streit um den Moserbräu als erinnerungskulturelles Ereignis dauerhaft in die Geschichte des Denkmals eingeschrieben. Er

wird auch künftig als exemplarischer Fall herangezogen werden können, etwa in Fragen des Denkmalschutzes, der Stadtentwicklung oder der erinnerungspolitischen Verantwortung im Umgang mit historischer Bausubstanz.

Die amtlichen Bewertungen des Moserbräu durch Oberkonservator Karl Schnieringer und Landeskonservator Dr. Bernd Vollmar des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zeigen eine weitgehende Übereinstimmung mit der hier vorliegenden, systematisch nach Denkmalwerten gegliederten Analyse. Übereinstimmend wird die herausragende Bedeutung der mittelalterlichen Substanz betont, die vom Keller über die tragenden Mauern bis hin zur Dachkonstruktion reicht. Auch die historische Raumstruktur mit mittiger Erschließung und die repräsentativen Zonen im ersten Obergeschoss werden in den Bewertungen als für die jeweilige Zeit typisch erkannt. Dies gilt ebenso für die barocken Ausstattungsmerkmale, insbesondere die Stuckdecken, Gewölbe und die Treppenanlage mit Balustrade, die als wesentliche Zeugnisse der Umbauphasen im 17. und 18. Jahrhundert identifiziert werden.

Beide Konservatoren erkennen die Einbindung des Moserbräu in bedeutende stadtgeschichtliche Kontexte an, einerseits als Nachbarbau des Herzogkastens, andererseits als Relikt innerhalb des jüdischen Viertels. Die mittelalterliche Dachkonstruktion, das längsgebundene Sparrendach, wird von Karl Schnieringer als Sonderform hervorgehoben, während Vollmar die gute Ablesbarkeit der Bauphasen im Dachraum und deren baugeschichtliche Aussagekraft betont. Diese Einschätzungen stimmen mit der hier vorgenommenen denkmaltheoretischen Bewertung überein, in der Alters- und historischer Wert auf Basis der überlieferten Substanz detailliert herausgearbeitet wurden.²³

Ergänzt wird die amtliche Sicht in der vorliegenden Analyse insbesondere durch die systematische Erfassung weiterer Denkmalwerte. So werden mit dem relativen Kunstwert auch die gestalterischen Qualitäten einzelner Bauteile bewertet, etwa die klassizistische Fassadengliederung, die barocken

Ausstattungs-elemente oder Detaillösungen wie das einschiebbare Winterfenster der Altane, die Kondenswasserschublade oder die Art-Déco-Tür im ersten Obergeschoss. Diese Elemente bleiben in den amtlichen Bewertungen weitgehend unberücksichtigt, besitzen jedoch eine nachvollziehbare Relevanz und tragen maßgeblich zur Wertschätzung des Gebäudes bei.

Auch die historische Bedeutung des Moserbräu lässt sich nicht allein auf die jüdische Siedlung im Mittelalter, den Kontext zum Herzogkasten oder die Entwicklung des bürgerlichen Wohnens reduzieren. In der vorliegenden Bewertung wurde daher ergänzend die Bedeutung des Gebäudes während der Zeit des Nationalsozialismus herausgearbeitet. Die Funktion des Moserbräu als letzte Wohnstätte der jüdischen Familie Marx sowie seine Lage am damaligen „Adolf-Hitler-Platz“ und damit in einem ideologisch vereinnahmten öffentlichen Raum, stellen erinnerungspolitisch relevante Aspekte dar, die von den amtlichen Einschätzungen nicht aufgegriffen wurden. Ebenso bleibt die historistische Fassadengestaltung im Kontext des städtebaulichen Ensembles zwischen dem neobarocken Adelshaus und dem neogotischen Herzogkasten unbeachtet.

Ein weiterer, in den amtlichen Bewertungen nicht explizit behandelter Denkmalwert ist der Streitwert. Gerade dieser steht jedoch im Zentrum der jüngeren Geschichte des Moserbräu. In der öffentlichen und politischen Debatte entwickelte sich das Gebäude weit über den lokalen Kontext hinaus zu einem Referenzobjekt. An ihm wurden exemplarisch Fragen nach dem Umgang mit baufälligen Denkmälern, nach Eigentumsverhältnissen, Verantwortung und Erinnerungskultur verhandelt. Diese konflikthafte Aufladung prägt die Wahrnehmung des Moserbräu bis heute und macht deutlich, dass seine gesellschaftliche Bedeutung über den bloßen materiellen Bestand hinaus reicht.

Im Zuge des Genehmigungsverfahrens von 2022 wurden denkmalrechtlich-rechtliche Auflagen formuliert, die den Schutz und die sachgerechte Instandsetzung besonders relevanter Bauteile sichern sollen. Dazu gehören der Erhalt und die

zimmermannsmäßige Instandsetzung der intakten Hölzer des mittelalterlichen Dachtragwerks, sowie der historischen Geschossdecken des Hauptgebäudes. Ferner wurde der Erhalt des historischen Fassadenputzes und des charakteristischen Fensterbands einschließlich erhaltener historischer Fenster vorgeschrieben. Im Innenraum sind insbesondere die Stuckdecken und historischen Innenputze zu erhalten und fachgerecht instand zu setzen. Darüber hinaus ist vorgesehen, neue Installationen nur in behutsamer Weise zu verlegen, sodass die historische Substanz so wenig wie möglich beeinträchtigt wird.²⁴

Diese Auflagen konkretisieren jene Teile des Bestands, die sowohl in den amtlichen Stellungnahmen als auch in der denkmalwertbezogenen Analyse als besonders schützenswert identifiziert wurden. Auffällig ist jedoch, dass sich der Schutz primär auf größere Strukturelemente und konstruktive Bauteile konzentriert, während kleinere, gleichwohl bedeutende Details weniger berücksichtigt werden. Positiv ist hervorzuheben, dass die Fassadengestaltung nicht idealisierend im Sinne eines vermeintlich ursprünglichen, gotischen giebelständigen Zustands rekonstruiert wird. Auch gewisse Unregelmäßigkeiten, etwa die im Erdgeschoss im 20. Jahrhundert ergänzten, nicht symmetrisch angeordneten Fenster, bleiben vermutlich erhalten, ebenso wie die Dachkonstruktion als Walmdach.

Dies entspricht auch der Position Max Dvořáks, der im Katechismus der Denkmalpflege betont, dass der Denkmalwert gerade in der stilistischen Vielfalt liege: **„So muß sich aber der Denkmalschutz nicht nur auf alle Stile der Vergangenheit erstrecken, sondern überall auch die lokale und historische Eigenart der Denkmäler erhalten, die nach irgendwelche Regeln zu korrigieren wir nicht befugt sind, weil wir durch solche Korrekturen in der Regel gerade das zerstören, was auch den bescheidenen Denkmälern einen unersetzlichen Wert verleiht“.**²⁵

Im Gegensatz steht der Umgang mit dem rückwärtigen Grundstücksbereich, dessen Bestand als weitgehend irrelevant eingeschätzt wurde und der abgerissen werden darf. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch die im Rahmen des Bau-

projekts geplante Wiederherstellung eines barocken Gartens auf dem Nachbargrundstück Nr. 180, die als historisierende Geste zu bewerten ist.²⁶

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die hier vorgenommene Bewertung in wesentlichen Punkten mit den amtlichen Bewertungen übereinstimmt und zentrale Aspekte der historischen und materiellen Bedeutung des Gebäudes ebenfalls herausgearbeitet. Die hier vorliegende Analyse geht zudem darüber hinaus, indem sie diese Einschätzungen systematisch in das theoretische Wertesystem nach Alois Riegl überträgt und um erinnerungskulturelle, gestalterische und gesellschaftliche Perspektiven ergänzt. Damit wird der Moserbräu nicht nur als baugeschichtliches, sondern als komplexes kulturelles Zeugnis verständlich, dessen Bedeutung sich aus der Summe unterschiedlicher Denkmalwerte ergibt.

Referenzen

- 1 „BayDSchG: Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler (Bayerisches Denkmalschutzgesetz – BayDSchG) Vom 25. Juni 1973 (BayRS IV S. 354) BayRS 2242-1-WK (Art. 1–26) - Bürgerservice“, zugegriffen 2. April 2025, <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayDSchG/true>; Uli Karg, „Nur Ziegel und verfaulte Balken‘ Moserbräu: Besitzer beurteilt Sanierung äußerst skeptisch, Landesdenkmalrat schlägt Alarm“, Landshuter Zeitung (Landshut), 20. September 2016, Stadtarchiv Landshut.
- 2 E-Mail Dr. Stefan Pongratz, Referatsleiter Z III, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 28. Mai 2025.
- 3 „DenkmalAtlas 2.0“, zugegriffen 27. Februar 2025, <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=201&objtyp=bau&top=1>.
- 4 Huse, Denkmalpflege, S. 136.
- 5 Huse, Denkmalpflege, S. 137 – 138.
- 6 Meier u. a., Werte, S. 42 – 43; Huse, Denkmalpflege, S. 138.
- 7 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S. 16 – 17.
- 8 Huse, Denkmalpflege, S. 131 – 132.
- 9 Huse, Denkmalpflege, S.132 – 133.
- 10 Huse, Denkmalpflege, S. 138.
- 11 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S. 17.
- 12 Michael Brix, Niederbayern, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 2 (Deutscher Kunstverlag, 1988), S. 353.
- 13 Meier u. a., Werte, S. 128 – 129.
- 14 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S. 14 – 15.
- 15 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S. 19.
- 16 „BplNr. B-2022-114 Bescheid Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“.
- 17 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S. 19.
- 18 Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale, S.20 – 21.
- 19 Meier u. a., Werte, S. 180 – 181.
- 20 Kratzer, „Rettet das alte Graff!“
- 21 Michael Stolzenberg, „Wagnergasse 2: Die Entscheidung? Keine Entscheidung!“, Landshuter Zeitung (Landshut), 21. Juli 2023, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/wagnergasse-2-die-entscheidung-keine-entscheidung-art-263212>.
- 22 Rita Neumaier, „Der Verein Freunde der Altstadt kämpft in Landshut für den Denkmalschutz“, Landshuter Zeitung (Landshut), 20. Dezember 2023, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/der-verein-freunde-der-altstadt-kaempft-in-landshut-fuer-den-denkmalschutz-art-275305>.
- 23 Bernd Vollmar und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, „Vollzug des Denkmalschutzgesetzes; Landshut, Altstadt 178/179 („Moserbräu“), Landkreis Landshut, Regierungsbezirk Niederbayern, (Denkmalnummer D-2-61-000-86), Entwicklung des Sachstandes“, 19. Dezember 2013, Stadtarchiv Landshut; Schnieringer, Bericht der Bauforschung.
- 24 „BplNr. B-2022-114 Bescheid Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“.
- 25 Huse, Denkmalpflege, S. 179.
- 26 bezogen auf die genehmigte Planung von 2022, die letztendliche Ausführung ist mir nicht bekannt.

8 Bewertung im Kontext der Debatten um den Abriss

8.1 Der Moserbräu als Konfliktfall

8.1.1 Übersicht der Abrissanträge

Im Kapitel 5.1.5 wurden die einzelnen Abrissanträge und deren Verlauf bereits im Detail dargestellt. Der erste Antrag auf den Abbruch des Vordergebäudes und damit des historischen Moserbräus wurde am 1. September 1986 von der Firma Josef Neumayer eingereicht. Er markierte den Beginn einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung um den Erhalt des Baudenkmals. Der Antrag wurde im Jahr 1987 mit Verweis auf den Denkmalschutz abgelehnt. Nach dem Eigentumsübergang an die Firma Eller Wohnbau GmbH im Jahr 1990 folgten weitere Abrissanträge in den Jahren 1990, 1995, 2003 und 2004, die sämtlich abgewiesen wurden.

Im Jahr 2012 wurde einem weiteren Abrissantrag erstmals unter Auflagen stattgegeben: Voraussetzung war die Vorlage eines mit den zuständigen Fachbehörden abgestimmten Neubaukonzepts, das jedoch nicht erfolgte, sodass der Abbruch nicht vollzogen wurde. Im Jahr 2015 wurde schließlich der Teilabbruch des rückwärtigen

Gebäudeteils genehmigt. In den Jahren 2016 und 2017 sprach sich der Stadtrat erneut mehrheitlich für den Abriss des Gebäudes aus, ohne jedoch über die rechtliche Befugnis zu verfügen. Daraufhin hat die Regierung den Beschluss des Stadtrats aufgehoben.

Die Geschichte dieser Abrissanträge verweist auf einen langjährigen Konflikt zwischen wirtschaftlichen Interessen von Investor:innen, Interessen des Denkmalschutzes zum Bewahren von historischer Bausubstanz und der Stadtverwaltung. Im folgenden Kapitel stehen daher die daraus resultierenden öffentlichen Debatten im Fokus. Diese wurden stets von vielen Presseberichten und Schlagzeilen begleitet (vgl. Abb. 153).



8.1.2 Erste öffentliche Reaktionen und Positionierungen

Erstmals gelangte das Gebäude des ehemaligen Moserbräus im März 2004 in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, und zwar nicht aufgrund der gastronomischen Nutzung, für die das Gebäude den meisten Landshuter:innen bekannt war. Ein Zeitungsartikel vom 13. März berichtete darüber, dass im Bausenat der Stadt Landshut ein möglicher Abriss des Hauses zur Diskussion stand, eine Thematik, die bis dahin weitgehend außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung geblieben war. Ausschlaggebend für die Überlegungen war der stark sanierungsbedürftige Zustand des Gebäudes.¹

Noch handelte es sich nicht um eine breite öffentliche Debatte, vielmehr markierten die beiden Artikel aus dem Jahr 2004 den Moment, in dem die Thematik erstmals über die fachpolitischen Gremien hinaus ins öffentliche Interesse rückte. In der Folge begannen erste kulturpolitische Stellungnahmen: So unterstrichen Oberbürgermeisterkandidat Dr. Thomas Keyßner und der Kunsterzieher Paul Arnold im September 2004 die besondere historische Dichte des Dreifaltigkeitsplatzes. Arnold wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Moserbräu für das Verständnis bürgerlichen Wohnens im 17. und 18. Jahrhundert hin und kritisierte die vorangegangene Zerstörung des benachbarten Letzguslang-Hauses. Auch Grünen-Stadträtin Rafaela Zeilhofer äußerte sich kritisch zum Umgang mit dem Denkmalschutz, der von vielen Stadträten nicht als kulturpolitisches Instrument, sondern vielmehr als Hindernis wahrgenommen werde.² Diese frühen Wortmeldungen lassen erkennen, dass sich am Beispiel des Moserbräus bereits im Jahr 2004 erste Spannungen zwischen wirtschaftlichen Interessen und denkmalpflegerischer Verantwortung abzeichneten. Spannungen, die sich in den Folgejahren zu einem überregional beachteten Konflikt ausweiteten.

8.1.3 Der Verlauf der Debatte

Zwischen 2004 und 2012 wurden keine neuen Abrissanträge gestellt. Zwar gab es 2004 erste öffentliche Wortmeldungen zum Moserbräu, doch da keine Genehmigungen erteilt wurden und konkrete Abrisspläne ausblieben, entfachte die Debatte zunächst nicht in größerem Umfang.

Der eigentliche Höhepunkt der Debatte lag zwischen 2012 und 2016. Ausgelöst wurde er durch wiederholte Abrissanträge und Neubauentwürfe. Berichtet wurde darüber vor allem in der Landshuter Zeitung und im Wochenblatt; vereinzelt griffen auch überregionale Medien wie die Süddeutsche Zeitung oder die Abendschau im Bayerischen Fernsehen das Thema auf.³ Der Berliner Verein „Stadtbild Deutschland“ wandte sich in einem offenen Schreiben an den Stadtrat.⁴ Auch dokumentarisch wurde das Thema aufgegriffen: Im April 2015 drehte die BR-Journalistin Gabriele Mooser einen Film über die Stadt Landshut, in dem auch das Gebäude eine Rolle spielte.⁵ Der Umgang mit dem Gebäude wurde demnach auch überregional diskutiert und **„[d]er Moserbräu [wurde] zu einem überregionalen Denkmalschutz-Symbol [...]“**.⁶

Die öffentliche Debatte um den Moserbräu setzte im Februar 2012 ein, als der Bausenat dem Abriss der Altstadt Häuser 178 und 179 zustimmte. Grundlage dieser Entscheidung war ein vom Eigentümer Johann Eller vorgelegtes Schadens-

gutachten, das den baulichen Zustand des Gebäudes als massiv beeinträchtigt bewertete. Demnach seien lediglich 20% der historischen Substanz noch erhaltenswert. Obwohl das Gebäude unter Denkmalschutz stand, stimmte der Bausenat dem Abriss zu, unter der Bedingung, dass die Fassade nachgebildet werde.⁷ Im darauffolgenden Jahr, 2013, wurde ein entsprechender Entwurf für die Neubebauung des Areals veröffentlicht.⁸

Dieser Entwurf führte zu einer deutlichen Intensivierung der Debatte. Besonders im Sommer und Herbst 2013 ist eine starke Zunahme an Berichterstattung, Leserbriefen und Kommentaren festzustellen. Diese Phase ist von einer zunehmenden Politisierung des Themas geprägt, sichtbar unter anderem in der Gründung des Vereins Freunde der Altstadt, welche im folgenden Kapitel thematisiert wird, und der Einschaltung des Landesdenkmalrats.⁹ Die Veröffentlichungsdichte war zu diesem Zeitpunkt hoch; fast wöchentlich, zum Teil sogar täglich erschienen neue Beiträge. Nach dem Höhepunkt im Jahr 2013 ebnete die Berichterstattung kurzzeitig ab, wurde jedoch 2014 und insbesondere 2015 erneut belebt, ausgelöst durch neue Gutachten und eine verstärkte Diskussion über deren Interpretation.¹⁰ Die Entscheidung des Stadtrats für den Abriss im September 2016 sowie der darauffolgende Widerspruch der Regierung von Niederbayern führten schließlich zu einer weiteren Welle öffentlicher Aufmerksamkeit.¹¹

8.2 Zentrale Argumentation der Abrissbefürwortung

Zur Analyse der öffentlichen Debatte wurden rund 100 Zeitungsartikel zum Moserbräu ausgewertet. Die Darstellung in Bezug auf die beteiligten Akteursgruppen stützt sich auf die Presseberichte der genannten Zeitungen, die thematisch geordnet wiedergegeben werden. Eigene Interviews mit den Akteur:innen fanden nicht statt.

8.2.1 Gebäudezustand und technische Machbarkeit

Ein zentrales Argument der Abrissbefürworter:innen betraf den baulichen Zustand des Gebäudes. Der damalige Eigentümer Johann (Hans) Eller verwies dabei auf das im Jahr 2012 vorgelegte Schadensgutachten.¹²

Er wies mehrfach darauf hin, dass er auch in der Vergangenheit historisch bedeutsame Gebäude saniert habe, so etwa das spätgotische Auerhaus in der Landshuter Altstadt. Im Fall des Moserbräu sah er jedoch die Voraussetzungen für eine vergleichbare Maßnahme nicht gegeben. In ver-

schiedenen Stellungnahmen machte er deutlich, dass sich aus seiner Sicht kein substanzbasiertes Erhaltungskonzept ableiten lasse. Er bemängelte das Fehlen konkreter Angaben darüber, welche Bauteile tatsächlich schützenswert seien, und äußerte Zweifel daran, ob das Gebäude nach einer Sanierung noch als Denkmal anerkannt werden könne. Zudem fehlten ihm konkrete Angaben zur Umsetzung der Sanierung des Gebäudes.¹³

Bei einer Besichtigung des Gebäudes erklärte der damalige Eigentümer: **„Wenn es geschnitzte Balken oder großartige Stuckdecken geben würde, da würde mir das Sanieren auch Spaß machen“, „Aber schauen S‘ – da is‘ nix. Nur ein paar Ziegel und verfaulte Balken.“**¹⁴

Auch die Presseberichterstattung, insbesondere im Wochenblatt, griff regelmäßig einseitige Argumente auf, etwa zur schlechten baulichen Verfassung, zu Umbauten im 19. Jahrhundert oder zur wirtschaftlichen Unzumutbarkeit einer Sanierung.¹⁵ Bezeichnungen wie „Bruchbude“ oder „Schandfleck“ unterstrichen die Argumentation eines schlechten Gebäudezustands.¹⁶

8.2.2 Wirtschaftlichkeit und Nutzungsperspektiven

Neben dem baulichen Zustand und der Umsetzbarkeit einer Sanierung, war auch die Frage der Wirtschaftlichkeit ausschlaggebend.

Dies zeigt sich an der geplanten Neubebauung des Moserbräu-Grundstücks mit Gewerbe- und Wohneinheiten sowie einer Tiefgarage. Hier wurde eine Nutzungsperspektive verfolgt, die auf wirtschaftliche Tragfähigkeit und städtebauliche Anpassung an heutige Nutzungsanforderungen ausgerichtet war. Die Neubebauung des Letzguslang-Areals im Jahr 2003, bei der zwei historisierend gestaltete Gebäude mit Spitzgiebeln entstanden, wird häufig als Beispiel angeführt, dass hier nicht der Erhalt der originalen Bausubstanz im Vordergrund stand, sondern ein an Wirtschaftlichkeit und Gestaltung orientierter Neubau; ein Umstand, der in der Debatte um den Moserbräu vielfach präsent war.¹⁷

Im Zuge der Abrissanträge wurden zudem mehrfach Wirtschaftlichkeitsberechnungen gefordert. Mit dieser Berechnung sollte überprüft werden, ob eine Sanierung unwirtschaftlich und damit unzumutbar ist.¹⁸

8.2.3 Umstrittene Fakten und Personalisierung der Debatte

Im Verlauf der Debatte kam es zudem zur Verbreitung verschiedener ungesicherter oder irreführender Informationen. So wurde beispielsweise wiederholt behauptet, das heutige Walmdach sei im Jahr 1821 nach einem Brand aufgesetzt worden.¹⁹ Wie diese Angabe in den Diskurs gelangte, lässt sich nicht zweifelsfrei rekonstruieren. Nach einem Gespräch mit dem Architekten Oliver Lindauer ist anzunehmen, dass die Schwarzfärbung des Dachgebälks irrtümlich, als Folge eines Brandes interpretiert wurde, obwohl schwarze Lasur historisch auch als Holzschutz gegen Schädlingsbefall verwendet wurde.²⁰ Auch die genannte Jahreszahl 1821 ist quellenmäßig nicht belegbar. Ein weiterer Fall irreführender Darstellung betrifft eine Ansicht in einem Artikel vom 8. April 2015. Dort wurde eine historische Ansicht mit der

Unterschrift „so sah die Vorderseite früher einmal aus“ veröffentlicht.²¹ Tatsächlich handelt es sich bei der abgebildeten Fassade jedoch nicht um das Gebäude Altstadt 178/179, sondern um das benachbarte Haus Nr. 180.

Auch wurde die falsche Annahme getroffen der Rokokosaal sei aus dem Moserbräu, dies wurde jedoch später korrigiert.²² Solche Ungenauigkeiten trugen dazu bei, Unsicherheit über die historische Gestalt und den Denkmalwert des Moserbräu zu erzeugen.

Die Debatte war darüber hinaus von teils grundsätzlichen, teils persönlichen Vorwürfen begleitet. Neben der Frage des baulichen Erhalts entzündeten sich auch Diskussionen über angebliche politische Einflussnahmen und persönliche Verstrickungen.²³ Bereits im Jahr 2013 hatte FW-Stadtrat Lothar Reichwein angemerkt, dass häufig unklar bleibe, ob sich die Auseinandersetzung primär auf das Gebäude selbst oder vielmehr auf die Person des Eigentümers richte.²⁴ Diese Beobachtung erwies sich als zentral für das Verständnis der weiteren Entwicklung: Die öffentliche Diskussion war nicht allein durch den Denkmalwert des Objekts bestimmt, sondern zunehmend durch die mit dem Eigentümer verbundene politische und wirtschaftliche Dimension aufgeladen.

Vor diesem Hintergrund bleibt offen, ob die Debatte in vergleichbarer Intensität geführt worden wäre, hätte sich das Gebäude im Eigentum eines weniger exponierten Investors befunden. Deutlich ist jedoch, dass die Verbindung von Person und Objekt maßgeblich zur Dynamisierung des Konflikts beitrug. Die Anstiftung der Interessensgruppen durch lokale Medien wurde bereits von Hans-Rudolf Meier als ein Teil der Debatten, in seinem Fall in Diskussionen um das Stadtbild, erkannt.²⁵

8.2.4 Ästhetik und Stadtbild: Diskussion um Fassade und einen Neubau

Neben dem damaligen Eigentümer Johann Eller sprachen sich auch weitere Akteur:innen aus Politik und Öffentlichkeit für einen Abriss des Moserbräu aus. Dabei wurde die Argumentation häufig

mit dem schlechten baulichen Zustand und dem gestalterisch wenig überzeugenden Erscheinungsbild des Gebäudes begründet. Die Diskussion um die Fassadengestaltung eines möglichen Neubaus stellte innerhalb der Abrissdebatte um den Moserbräu ein eigenes, kontrovers geführtes Teilthema dar.

Oberbürgermeister Hans Rampf betonte bereits früh die Notwendigkeit, im Umgang mit sanierungsunfähiger Bausubstanz Entscheidungen treffen zu müssen. In einem Artikel vom Februar 2012 äußerte er: **„Wenn ein Haus nicht mehr sanierungsfähig ist, muss man den Mut haben, für den Abriss zu stimmen“**.²⁶ Auch drei Jahre später zeigte er sich offen für einen vollständigen Neubau, sofern dieser gestalterisch überzeugend umgesetzt würde. Demnach könnte er mit einem Abriss leben, wenn sich der Eigentümer bei der Fassadengestaltung an das Sandtner-Modell anlehne.²⁷ Gerd Steinberger (SPD) bezeichnete das Gebäude als **„Fehlentwicklung aus dem Jahr 1827, die wir nun geraderücken können“**, und sprach sich ebenfalls für einen Neubau im „Stil der Gotik“ aus. Unterstützung erhielt er dabei unter anderem von Rudolf Schnur, dem Fraktionsvorsitzenden der CSU.²⁸

Auch innerhalb der Bevölkerung fand diese Sichtweise Zustimmung, insbesondere im Hinblick auf das über Jahre hinweg vernachlässigte Erscheinungsbild des Hauses.²⁹ In Leserbriefen und öffentlichen Kommentaren wurde Unverständnis gegenüber der lang andauernden Debatte um eine mögliche Sanierung geäußert. Ein Leserbrief vom 25. April 2015 bringt diese Haltung prägnant zum Ausdruck: **„[...] außer den Grundmauern [wurden] alle hochragenden Bauteile in den vorangegangene[n] Jahrhunderten laufend umgebaut [...] und wirklich nichts mehr [erinnere] an die Vergangenheit“**. Die Konsequenz daraus sei ein gestalterisch angepasster Neubau: **„Mit der Auflage, die Fassade beim Umbau so zu gestalten, dass sie zum gesamten Stadtbild passt, wäre der Schandfleck schon längst vergessen und keiner würde nach der Vergangenheit fragen, sondern sich am Gesamtbild freuen“**.³⁰

Bereits im Zusammenhang mit der Abrissgenehmigung im Jahr 2012 wurde durch den Bau-senat festgelegt, dass im Falle eines Neubaus die historische Fassade nachgebildet werden müsse.³¹ Wie diese Vorgabe jedoch konkret auszulegen sei, blieb in der Folge strittig.

Einige Stadträte sowie der Baudirektor sprachen sich im Mai 2013 dafür aus, bei einer Nachbildung funktionale Anpassungen zuzulassen. Argumentiert wurde etwa mit dem bestehenden Niveauunterschied zwischen Straßenniveau und Eingang, der derzeit über eine Treppe überwunden werden müsse. Um künftig einen barrierefreien Zugang zu ermöglichen, sei eine veränderte Gestaltung erforderlich. Auch die geplante Erhöhung der Raumhöhen in den Obergeschossen wurde als baulich notwendiger Eingriff genannt, der Auswirkungen auf die Fassadenproportionen hätte. Zudem sollte der Abstand zum benachbarten Herzogkasten beibehalten werden, obwohl dieser aus städtebaulicher Sicht als wenig sinnvoll eingeschätzt wurde.³²

In der breiteren Debatte wurde jedoch grundsätzlich infrage gestellt, weshalb ein denkmalgeschütztes Gebäude zunächst abgerissen werden sollte, nur um anschließend eine vermeintlich „originalgetreue“ Fassade zu rekonstruieren. Kritiker:innen dieser Strategie warnten vor der Entstehung einer rein ästhetischen, aber inhaltlich leeren Altstadtkulisse: Sollte sich dieser Umgang mit historischer Bausubstanz durchsetzen, werde in einigen Jahrzehnten von der „gotischen Stadt“ Landshut nur noch eine Fassadenkulisse übrig bleiben, deren Historizität sich bei genauerer Betrachtung als reine Imitation entlarvt.³³

Dabei wurde auch grundsätzlich diskutiert, was im konkreten Fall als „historisch“ zu gelten habe. Die bestehende Fassade des Moserbräu stammt aus dem 19. Jahrhundert, eine Tatsache, die sowohl für als auch gegen ihre Nachbildung ins Feld geführt wurde. Während die einen ihre Rekonstruktion als ungenügend authentisch ablehnten,³⁴ schlugen andere vor, sie gestalterisch stärker zu idealisieren. So wurde etwa im Jahr 2015 vorgeschlagen, anstelle der traufständigen Fassade eine giebelständige Variante zu verwirklichen,

was einer mittelalterlich-gotischen Erscheinung näherkommen würde.³⁵

Die Denkmalpflege hingegen vertrat eine deutlich differenzierte Position: Sollte ein Abriss nicht mehr verhindert werden können, müsse ein Neubau klar als solcher erkennbar bleiben. Eine historisierende Nachbildung lehne man ausdrücklich ab. Das Bauwerk solle nicht vortäuschen, ein historisches Original zu sein, sondern als zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Ort erkennbar bleiben.³⁶

Auch von zivilgesellschaftlicher Seite wurden unterschiedliche Vorstellungen eingebracht. Der Berliner Verein Stadtbild Deutschland schlug in einem offenen Brief eine vollständige Rekonstruktion auf Basis historischer Pläne vor. Dabei sollten erhaltene Bauteile wiederverwendet und durch neue ergänzt werden, um auf diese Weise eine optisch wie technisch zusammenhängende Neufassung zu ermöglichen.³⁷

Ein Leserbrief vom 25. April 2015 brachte wiederum eine Haltung zum Ausdruck, die den gestalterischen Gesamteindruck der Altstadt in den Mittelpunkt stellte. Dort hieß es, mit einer Fassade, die sich harmonisch ins Stadtbild einfüge, könne der bisherige „Schandfleck“ verschwinden; historische Substanz sei für die Wirkung im Stadtraum nachrangig.³⁸

Gleichzeitig mehrten sich kritische Stimmen, die auf eine bereits länger bestehende Tendenz in Landshut verwiesen: Den Ersatz historischer Bauten durch stilisierte Rekonstruktionen. Bereits 1973 hatte der Filmemacher Dieter Wieland vor einer Pseudogotik in der historischen Stadt gewarnt und kritisiert, dass „pseudogotische Neubauten“ zunehmend ein idealisiertes, aber inhaltlich entleertes Stadtbild erzeugten.³⁹ In der aktuellen Debatte wurde diese Thematik erneut aufgegriffen, etwa von Paul Arnold, der im Falle eines Wettbewerbs zur Fassadengestaltung befürchtete, es werde „sehr viel gotischer“, auch weil sich in hohen Giebeln zusätzliche Wohngeschosse integrieren ließen. Er sprach dabei von der Gefahr eines „Disneylandshut“. ⁴⁰ Dieses Thema wird auch von Gerhard Vinken in dem Buch Produkt

Altstadt aufgegriffen; er spricht über die „Entkopplung der Altstadt von Alt-Sein“ und thematisiert die Übernahme der Themenarchitektur, darunter Disneyland in die „reale Welt“. ⁴¹

Generalkonservator Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil wies im Laufe der Debatte darauf hin, dass sich die Diskussion zunehmend von den eigentlichen denkmalpflegerischen Anliegen entferne. Es gehe nicht darum, Entwicklung zu verhindern, sondern darum, die historische Stadtstruktur Landshuts als authentisches Ensemble zu bewahren, insbesondere vor dem Hintergrund der mit der „Landshuter Hochzeit“ öffentlich inszenierten Originalitätsansprüche. ⁴² Mathias Pfeils Aussage verdeutlicht, dass Authentizität in diesem Zusammenhang an der Epoche der Landshuter Hochzeit gemessen wird. Originale Substanz ist demnach jene, die diesen Zeitraum widerspiegelt und damit die historische Glaubwürdigkeit der Stadt, insbesondere im Kontext der Landshuter Hochzeit, sichert.

8.2.5 Politische Ermüdung und Konflikt-dynamik

Im September 2016 stimmte der Stadtrat mit deutlicher Mehrheit für den Abriss des Moserbräu. Diese Entscheidung markierte einen Wendepunkt in der Debatte. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen wollten viele Mitglieder des Gremiums einen klaren Schlussstrich ziehen. Ausschlaggebend war dabei nicht nur die inhaltliche Ermüdung, sondern auch die externe Einflussnahme. Die Forderung des Landesdenkmalrats, stärker auf den Denkmalschutz Rücksicht zu nehmen, wurde von mehreren Stadträt:innen als unzulässiger Eingriff in die kommunale Entscheidungsautonomie gewertet. In der Debatte fiel der Satz, der Landesdenkmalrat habe „uns nichts vorzuschreiben, wie sich der Stadtrat zu verhalten hat“; ein deutliches Zeichen für die wachsende Abwehrhaltung gegenüber denkmalpflegerischen Vorgaben von außen. ⁴³

Die Intensität der Debatte lässt sich nicht allein durch den Denkmalwert des Gebäudes erklären. Der Moserbräu wurde im Laufe der Auseinandersetzung mit übergeordneten Bedeutungen aufgeladen: Als Symbol für verfehlte Stadtentwicklung, als Projektionsfläche für Konflikte zwischen Bürger:innenbeteiligung und Verwaltung sowie Inverstor:innen und Denkmalschutz, als Fallbeispiel für den Umgang mit auffälligen Denkmälern im Spannungsfeld zwischen Substanzerhalt und Rekonstruktion. Besondere Aufmerksamkeit erhielt auch die Frage nach der gestalterischen Authentizität: Was ist ein „historisches Erscheinungsbild“ und in welchem Verhältnis steht dieses zur tatsächlichen Bausubstanz?

Letztlich war es die Frage nach dem Abriss, die die Auseinandersetzung um den Moserbräu über Jahre hinweg strukturell bestimmte und immer wieder neu entfachte. Sie bildete den Ausgangspunkt sämtlicher Gutachten, Planungen und politischen Entscheidungen und wurde zur zentralen Konfliktlinie, an der sich städtebauliche, denkmalpflegerische und gesellschaftliche Grundsatzzfragen entzündeten. Zwar stand das Gebäude unstrittig unter Denkmalschutz, doch der tatsächliche Erhalt schien angesichts des baulichen Zustands, der wirtschaftlichen Interessenlage und der politischen Mehrheiten zunehmend ungewiss. Für einen Abriss wurde vor allem mit der angeblich geringen Substanzqualität, funktionalen Ansprüchen und der gestalterischen Wirkung eines Neubaus argumentiert.

So wurde der Moserbräu weit über seinen konkreten Bestand hinaus zum Prüfstein dafür, welchen Stellenwert historische Bausubstanz in einem wachstumsorientierten urbanen Umfeld tatsächlich besitzt und wie anfechtbar die rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen des Denkmalschutzes sind. Dass sich nahezu alle Stellungnahmen, Planungen und Bewertungen letztlich auf die Frage zuspitzten, ob das Gebäude abgerissen werden dürfe oder nicht, macht deutlich: Die gesamte Debatte war nicht nur am Moserbräu entzündet, sondern an seinem möglichen Verschwinden.

8.3 Denkmalpflegerische und erinnerungskulturelle Gegenperspektiven

Ende des Jahres 2013 wurde in der öffentlichen Berichterstattung festgehalten, „[...] der ehemalige Moserbräu in der oberen Altstadt ist in diesem Jahr zu einem Symbol geworden“.⁴⁴ Diese Einschätzung verweist auf die über den konkreten Einzelfall hinausreichende Bedeutung, die das Gebäude im Verlauf der Auseinandersetzungen um Abriss, Erhalt und Sanierung erlangte.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen jene Akteur:innen, die sich für den Erhalt des Gebäudes engagierten, sowie die damit verbundenen Argumentationen und Wertezuschreibungen. Im Zuge dessen stehen zivilgesellschaftliche Initiativen, politische Stimmen und fachliche Stellungnahmen im Fokus. Die Position des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege wurde bereits im vorherigen Kapitel dargestellt. Ziel ist es, die unterschiedlichen Perspektiven auf den Moserbräu nachvollziehbar zu machen und das Spannungsfeld zu analysieren, in dem sich das denkmalpflegerische Engagement bewegte.

8.3.1 Engagierte Akteur:innen und zivilgesellschaftliches Engagement

Auf Grundlage der vorliegenden Presseberichte lässt sich eine Reihe von Akteur:innen identifizieren, die sich für den Erhalt des Moserbräu einsetzten.

Der im Juli 2013 gegründete Verein Freunde der Altstadt war eine der zentralen Stimmen im Einsatz für den Moserbräu. Der Verein entstand aus einer Gruppe von Denkmalschützer:innen, die sich bereits zuvor in der sog. Initiative „Rettet den Burgberg“ engagiert hatten. Anlass zur Gründung waren sowohl der drohende Abriss des Moserbräu als auch der Verlust historischer Häuser in der Neustadt. Der Verein versteht sich als überparteilich und unabhängig. In seinen Stellungnahmen kritisierte er die gestalterischen und städtebaulichen Folgen von Neubauten anstelle historischer Bausubstanz. Dabei wurde mehrfach hervorgehoben, dass es „nicht nur um die Fassade“ gehe, sondern um die geschichtliche Bedeutung,

die sich in der gesamten baulichen Gestalt eines Gebäudes manifestiere. Die Freunde der Altstadt wollten nicht nur intervenieren, sondern auch vermittelnd und beratend auftreten. Sie verstanden sich als Sprachrohr jener Bürger:innen, die den kulturellen Wert historischer Gebäude über kurzfristige ökonomische Interessen stellen.⁴⁵

In Abgrenzung zu bestehenden Institutionen, wie etwa den „Förderern“, für die historische Bauten sehr wichtig sind, jedoch mit dem Hintergrund der Landshuter Hochzeit, oder dem städtischen Gestaltungsbeirat, welcher für Neubauten zuständig sei, wurde seitens des Vereins deutlich gemacht, dass ein Forum für die Interessen des Denkmalschutzes aus ihrer Sicht, notwendig sei.⁴⁶

Kurz nach der Gründung hielt der Verein mit über 100 Personen eine Mahnwache am Moserbräu ab. In musikalischer Begleitung der damals, bayernweit populären Band „La Brass Banda“. Daran erkennt man bereits, dass es auch eine Gruppe in der Bevölkerung gab, die viel Wert auf den Erhalt des Gebäudes legte. Einzelne Medienbeiträge und Bürger:innenreaktionen dokumentieren ebenfalls das wachsende öffentliche Interesse. So berichtete etwa die BR-Journalistin Gabriele Mooser in ihrem Film unter anderem über den Moserbräu.⁴⁷ Auch einzelne Reaktionen aus der Bevölkerung, zeigen die gesteigerte Aufmerksamkeit, mit der die bauliche Entwicklung verfolgt wurde.⁴⁸ Rudolf Neumaier, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, berichtete, er werde „fast jeden Tag“ von besorgten Bürger:innen kontaktiert, die sich für den Erhalt historischer Gebäude einsetzen.⁴⁹

Die Gründung des Vereins reiht sich dabei in eine überregionale Entwicklung bürgerlichen Engagements für den Erhalt historischer Stadtstrukturen ein, wobei bei der Betrachtung heutiger Altstadtvereine zu berücksichtigen ist, dass deren Ausrichtung teils politisch aufgeladen ist.

Bereits 1966 entstand in Regensburg die Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg, die sich gegen geplante Abrisse im historischen Stadtkern wandte. In Nürnberg formte sich 1973 die Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürn-

berg e.V. als Reaktion auf den Abbruch mittelalterlicher Weberhäuser. Diese frühen Initiativen fallen in die Hauptphase der Altstadtbewegung, die vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbrüche nach 1968, dem Bedeutungsgewinn von Bürger:innenbewegungen sowie der beginnenden Neubewertung historischer Bausubstanz, entstand. Die damalige Kritik an der Nachkriegsmoderne und der Verlust gewachsener Strukturen trugen maßgeblich zur Entstehung einer institutionalisierten Denkmalpflege bei. In Coburg führte im Jahr 2009 eine Auseinandersetzung um Abrisse in der Ketschenvorstadt zur Gründung des Vereins Altstadtfreunde Coburg e.V. Diese spätere Entwicklung lässt sich als Teil einer zweiten Gründungswelle interpretieren, die insbesondere im Anschluss an die Proteste gegen das Großprojekt „Stuttgart 21“ ein neues Bewusstsein für Beteiligungsrechte und stadtbildprägende Fragen formuliert.⁵⁰

Vor diesem Hintergrund ist auch die Gründung der Freunde der Altstadt Landshut zu sehen: Als Ausdruck einer fortgesetzten Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung, Denkmalpflege und gesellschaftlicher Mitverantwortung.

Die Partei Bündnis 90/Die Grünen engagierte sich ebenso für den Erhalt des Moserbräu. Bereits im September 2013 forderte die Fraktion im Landshuter Stadtrat einen sofortigen Baustopp mit Verweis auf die fehlende Abbruchgenehmigung.⁵¹ Grünen-Stadtrat Stefan Gruber betonte später, es sei Aufgabe aller Bauherr:innen in der historischen Altstadt, den Bestand jahrhundertealter Bausubstanz zu sichern.⁵²

Die Landtagsabgeordnete Rosi Steinberger kritisierte 2016 den fortschreitenden Verfall des Gebäudes.⁵³ Die Grünen vertraten damit eine klar substanzbezogene Denkmalauffassung, die bewusst auf Prävention und Verantwortung gegenüber historischem Bestand setzte.

Auf institutioneller Ebene setzte sich der Bayerische Landesdenkmalrat wiederholt für den Erhalt des Moserbräu ein. Bereits im September 2013 forderte das Gremium einen Aufschub sämtlicher Maßnahmen bis zur abschließenden Prüfung der

Sanierungsfähigkeit.⁵⁴ Der Denkmalrat stufte das Gebäude als historisch bedeutsam und grundsätzlich erhaltenswert ein.⁵⁵ Auch im Jahr 2016 bekräftigte das Gremium seine Haltung und forderte erneut eine Sanierung.⁵⁶

Das Engagement des Landesdenkmalrats verweist auf die überregionale Bedeutung, die dem Fall beigemessen wurde. Im Dezember 2016 betonte der Vorsitzende des Landesamts für Denkmalpflege, Prof. Dipl.-Ing. Mathias Pfeil, er kenne **„von der Diskussion her keinen vergleichbaren Fall in Bayern“**.⁵⁷

Auch das Denkmalnetz Bayern äußerte sich öffentlich zugunsten des Erhalts. In einer Stellungnahme vom 23. September 2016 forderte das Netzwerk den Landshuter Stadtrat dazu auf, sich gegen den Abriss auszusprechen. Das Gebäude sei ein „wichtiges Zeugnis“ der Landshuter Geschichte und trage wesentlich zum gewachsenen Stadtbild bei. Dabei wurde betont, dass das Erscheinungsbild der Altstadt nicht von Einzelbauten, sondern vom historischen Zusammenwirken vieler Strukturen geprägt werde.⁵⁸

Jeder der Akteur:innen hat verschiedene Argumente hervorgebracht, weshalb sie sich für den Erhalt des Gebäudes einsetzen. Die Argumente werden nun dargelegt und damit die Wertzuschreibungen, die das Gebäude im Laufe der Debatten erfahren hat. Dies ist vor allem relevant, um nachvollziehen zu können, welche Bedeutungen verschiedene Personen in dem Gebäude sehen.

8.3.2 Bauhistorische Bedeutung und materielle Authentizität

Zahlreiche Stellungnahmen betonen die architektonische Bedeutung des Moserbräu als Zeugnis historischer Bauentwicklung. Hervorgehoben wurden insbesondere die Fassade, die hölzernen Altanen im Innenhof sowie konstruktive Details wie der Dachstuhl aus dem 15. Jahrhundert, der von mehreren Akteur:innen als erhaltenswert und handwerklich herausragend beschrieben wurde.⁵⁹ Der Moserbräu zeige beispielhaft,

„wie sich ein einst mittelalterliches Haus im Lauf der Epochen durch verschiedene Umbauten gewandelt habe“.⁶⁰

Diese Transformationen wurden hierbei nicht als Argument gegen, sondern als Ausdruck der historischen Vielschichtigkeit des Gebäudes verstanden. Der beauftragte Architekt Peter Brückner formulierte hierzu, dass es sich nicht allein um das konkrete Gebäude handle, sondern um einen **„Ort, mehrfach überformt, der Geschichte in sich trägt“**.⁶¹ Auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege unterstrich die „orts-, bau- und kunstgeschichtliche Bedeutung“, die den Erhalt aus fachlicher Sicht spricht.⁶²

Im Kapitel zur Denkmalpflegerischen Bewertung wurde die denkmalpflegerische Einordnung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege des Moserbräu bereits dargestellt. Ergänzend ist festzuhalten, dass auch in öffentlichen Stellungnahmen die Bedeutung des Moserbräu seitens des BLfD betont wurde: Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege bewertet den Moserbräu als bedeutendes Einzelbaudenkmal mit hoher historischer Relevanz. Ausschlaggebend sind sein mittelalterlicher Kern, die baulichen Zeugnisse mehrerer Epochen und seine stadträumliche Lage am Rand der ehemaligen jüdischen Siedlung. Der erhaltene Bestand erlaubt Rückschlüsse auf die Bau- und Stadtentwicklung und verleiht dem Gebäude auch erinnerungskulturelle Bedeutung.⁶³

8.3.3 Städtebauliche Einbindung und historisches Umfeld

Auch wurde der Moserbräu wiederholt als integraler Bestandteil eines historisch gewachsenen Stadtbildes beschrieben. In unmittelbarer Nähe befinden sich der ehemalige Barockgarten des Adelshauses und das Areal des mittelalterlichen Judenviertels.⁶⁴ Auch die Lage an dessen Eingang wird in diesem Zusammenhang betont.⁶⁵

Im Rahmen eines geplanten Neubaus wurde daher die Durchführung einer archäologischen Untersuchung gefördert, insbesondere im Hinblick auf die frühjüdische Siedlungsgeschichte.⁶⁶

Josef Wiesmüller sah in einer archäologischen Untersuchung sogar eine „Mindestvoraussetzung für eine Baugenehmigung“.⁶⁷

Darüber hinaus wurde der städtebauliche Wert des Gebäudes betont. In einem Beitrag vom März 2014 ist vom „wundervollen städtebaulichen Akzent“ des Moserbräu die Rede, der insbesondere den Blick vom Altstadtbereich hinauf zum Dreifaltigkeitsplatz prägt.⁶⁸ Wiederholt wurde das Gebäude als einer der „Urbestände“ beschrieben, auf denen das historische Stadtbild Landshuts beruht.⁶⁹

8.3.4 Nutzungsgeschichte, historischer Kontext und symbolische Bedeutung

Mit der Erwähnung des drohenden Abrisses im Jahr 2004 wurde zugleich die Nutzungsgeschichte des Moserbräu aufgezeigt. Die kontinuierliche Nutzung als Brauhaus und Gasthof wurde ebenso hervorgehoben wie seine Rolle als Unterkunft für Flüchtlingsfamilien nach dem Zweiten Weltkrieg und die spätere Nutzung als Wienerwald-Filiale. Auch wurde auf seine mögliche Beteiligung am Landshuter Bierstreik von 1872 verwiesen. Durch die räumliche und historische Verbindung mit dem benachbarten Adelshaus Nahensteig Nr. 180, dessen ehemaliger Rokokosaal sich heute im Bayerischen Nationalmuseum befindet, wurde zudem die historische Wertigkeit des Areals betont.⁷⁰

Der damalige Baudirektor Johannes Doll verwies auf die Ursprünge des Hauses im 15. Jahrhundert sowie auf seine durchgehende Nutzung als Gasthof seit dem 17. Jahrhundert.⁷¹ Zudem wurde das Gebäude erneut im Zusammenhang mit der mittelalterlichen jüdischen Siedlung Landshuts genannt, als eines der letzten noch erhaltenen Häuser aus diesem historischen Kontext.⁷² Darüber hinaus wurde betont, dass das Gebäude exemplarisch für bürgerliches Wohnen im 17. und 18. Jahrhundert stehe.⁷³ Auch wurde auf die Rolle des Hauses in der NS-Zeit sowie auf die Unterbringung jüdischer Familien hingewiesen.⁷⁴ Damit verdichtet sich im Gebäude eine Vielzahl sozial- und kulturgeschichtlicher Funktionen, die über rein architektonische Aspekte hinausreichen.

Im Verlauf der Debatten entwickelte sich der Moserbräu zunehmend zu einem symbolischen Referenzfall. Die überregionale Berichterstattung sowie die Einschaltung zahlreicher Fachgremien führten dazu, dass das Gebäude zum „Brennpunkt des Denkmalschutzes“ wurde.⁷⁵ Die überregionale Bedeutung wurde unter anderem durch die Einschätzungen des Landesdenkmalrats und die Beteiligung des Denkmalnetzes Bayern unterstrichen. Auch wurde darüber gesprochen, dass die Debatte und ihr Ergebnis als „Signalwirkung für den Denkmalschutz in ganz Bayern“ gesehen wird.⁷⁶

Zugleich wurde auf die intensive öffentliche Wahrnehmung verwiesen: Das Gebäude sei „nicht nur regelmäßig Stadtgespräch“, sondern habe mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen als einige Museen der Stadt.⁷⁷ Der Fall Moserbräu steht exemplarisch für einen grundlegenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess zwischen Denkmalpflege und Wirtschaftlichkeit.⁷⁸

Ein weiterer Aspekt, ist die Rolle des Moserbräu im Kontext der Landshuter Hochzeit. Die Veranstaltung zielt stark auf erlebbare Authentizität und ein historisch stimmiges Stadtbild. Dabei ist sie auf den Erhalt originaler Bausubstanz angewiesen. Vor diesem Hintergrund wurde die Sicherung des Gebäudes nicht nur als denkmalpflegerische, sondern auch als identitätsstiftende Maßnahme im Kontext der kulturellen Selbstinszenierung der Stadt gewertet.⁷⁹

Die Argumente für den Erhalt des Moserbräu sind vielfältig. Sie reichen von der materiellen Authentizität des Bestands, etwa dem spätgotischen Dachstuhl oder barocken Elementen, über die stadträumliche Bedeutung am Eingang zur ehemaligen Judensiedlung bis hin zur erinnerungskulturellen Relevanz als Gasthof. Die Befürworter:innen eines Erhalts, darunter Denkmalinstitutionen, zivilgesellschaftliche Gruppen, politische Vertreter:innen und zahlreiche Einzelpersonen, vereint dabei die Überzeugung, dass der Moserbräu weit mehr als ein baufälliges Altstadthaus ist. Vielmehr wird er als historisches Zeugnis verstanden, das nicht nur materielle Schichten vergangener Jahrhunderte sichtbar macht, sondern auch narrative, soziale und städtische Identitäten vereint.

8.4 Zusammenfassung der Debatte um den Moserbräu

Die Debatte um den Moserbräu entwickelte sich im Verlauf mehrerer Jahrzehnte zu einem exemplarischen Konfliktfeld zwischen wirtschaftlich motivierten Abrissabsichten und denkmalpflegerischem Erhaltungsinteresse. Ausgangspunkt war der zunehmend kritische bauliche Zustand des Gebäudes, der seit den 1980er-Jahren wiederholt Anlass für Abrissanträge gab. Spätestens mit der Genehmigung eines Abbruchs im Jahr 2012 und der anschließenden Vorstellung eines Neubauentwurfs eskalierte der Diskurs und wurde zunehmend von politischen, medialen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen geprägt.

Die Befürworter:innen eines Abrisses, darunter Bürger:innen, Stadträte sowie politische Akteur:innen und Investor:innen führten vor allem technische und wirtschaftliche Argumente an. Im Zentrum stand dabei ein Schadensgutachten, das der Bausubstanz nur noch einen geringen Erhaltungswert zusprach. Der Moserbräu wurde als statisch instabil, stark überformt und in seiner historischen Authentizität kaum mehr greifbar beschrieben.

Auch städtebauliche und funktionale Erwägungen wurden vorgebracht. Teile der Stadtverwaltung und des Stadtrats betrachteten den Abriss zudem als pragmatische Lösung zur Beendigung eines langwierigen und zunehmend konfliktbelasteten Prozesses.

Dem gegenüber stand ein breites Bündnis aus Denkmalschützer:innen, Fachinstitutionen, politischen Akteur:innen und engagierten Bürger:innen, das sich für den Erhalt des Gebäudes einsetzte. Sie betonten die bauhistorische Bedeutung des Moserbräus, insbesondere dessen spätgotischen Dachstuhl, die mittelalterliche Grundstruktur und barocken Ausstattungselemente, sowie dessen stadträumliche Funktion als prägender Teil des Dreifaltigkeitsplatzes. Darüber hinaus wurde auf die sozial- und erinnerungskulturelle Bedeutung verwiesen: Als Wirtshaus, als Ort jüdischer Geschichte und als Symbol städtischer Identität. Die Debatte fokussierte sich somit nicht nur auf ein einzelnes Gebäude, sondern auch auf grundlegende Fragen zum Umgang mit historischer Bausubstanz

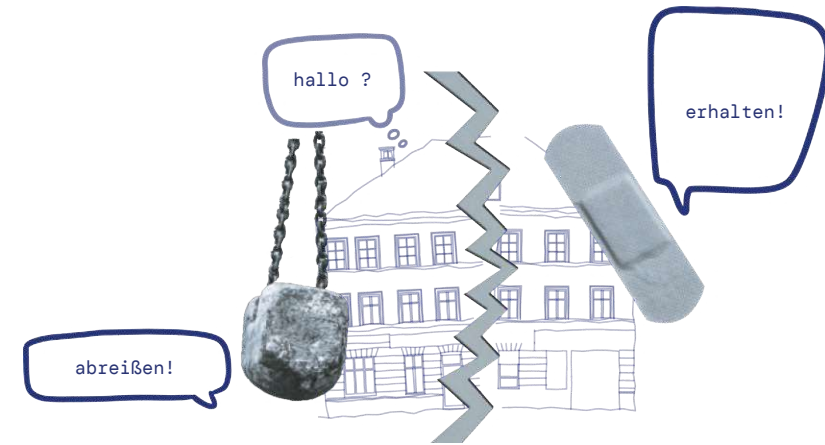


Abb. 154 Im Spannungsfeld zwischen Abrissforderung und Erhaltungsanspruch, verschlechtert sich die Bausubstanz zunehmend

im Spannungsfeld von wirtschaftlichen Interessen, gestalterischen und nutzungsorientierten Ansprüchen und kollektiver Erinnerung.

Die Auseinandersetzung um den Moserbräu zeigt exemplarisch, dass denkmalpflegerische Entscheidungen stets über den konkreten Einzelfall hinausreichen. Der Moserbräu ist damit nicht nur ein Objekt denkmalpflegerischer Bewertung, sondern eine Projektionsfläche widerstreitender Interessen und Werte. Der Konflikt offenbarte, wie eng Fragen der Stadtentwicklung mit Fragen kultureller Identität verknüpft sind und in welchem Maß Denkmalschutz zum politischen Aushandlungsfeld werden kann.

Gleichzeitig steht der Moserbräu für eine breitere gesellschaftliche Debatte über das historische Stadtbild und dessen Transformation. Vergleichbare Konflikte lassen sich an zahlreichen Orten beobachten. In der Auseinandersetzung geht es nicht allein um die materielle Erhaltung einzelner Bauten, sondern um grundsätzliche Fragen:

Wie soll das künftige Stadtbild aussehen? Welche ästhetischen, erinnerungskulturellen oder identitätsstiftenden Funktionen werden historischen Strukturen zugeschrieben? Und welche Rolle spielen Rekonstruktion, Neubau und gestalterische Kontinuität in diesem Prozess?

Im Jahr 2018 wurde schließlich bekannt, dass das Gebäude im Bestand erhalten bleiben und lediglich der rückwärtige Grundstücksbereich neu bebaut werden soll. Damit rückte erstmals eine Lösung in den Fokus, die sowohl denkmalpflegerische Anforderungen als auch wirtschaftliche Nutzungsinteressen berücksichtigte. Dabei wurde ein neues Planungskonzept erstellt und die Eigentümerrolle ging in diesem Zusammenhang auf den Sohn Christian Eller über.⁸⁰ Die Debatte um den Abriss ebte damit zwar spürbar ab, kam jedoch nicht vollständig zum Erliegen. Der Moserbräu blieb weiterhin im öffentlichen Interesse, und seine Entwicklung wurde fortlaufend von der Presse begleitet.⁸¹ Die Auseinandersetzung wurde so dauerhaft Teil seiner Geschichte.

8.5 Jüdisches Erbe im Kontext der Debatten

Vor der Analyse der Debatten um den Abriss wurde das jüdische Erbe des Moserbräu dargestellt. Nun soll das jüdische Erbe im Kontext der Debatten betrachtet werden.

In den öffentlichen Auseinandersetzungen um den Moserbräu, wurde die historische Relevanz des Gebäudes unter anderem auf seine einstige Zugehörigkeit zum jüdischen Viertel zurückgeführt.⁸² Zeitweise gingen damit auch Impulse für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte des Ortes einher.⁸³ Bereits 2016 wurde eine archäologische Untersuchung eine „Mindestvoraussetzung für eine Baugenehmigung“ gesehen.⁸⁴ Inzwischen ist geplant, nach statischer Sicherung des Gebäudes entsprechende Grabungen durchzuführen.⁸⁵ Auch die Unterbringung der jüdischen Familie während der NS-Zeit wurde in der Argumentation zur Bedeutung des Gebäudes hervorgehoben.⁸⁶ Das heißt: Aspekte der jüdischen Geschichte wurden im Rahmen der Debatte immer wieder als Argumente für den Erhalt des Gebäudes angeführt, jedoch ohne die Kategorie des „jüdischen Erbes“ explizit zu benennen oder zu reflektieren.

Gerade darin offenbart sich eine erinnerungskulturelle Ambivalenz: Einerseits verweist der bauliche Bestand auf eine verdrängte Geschichte jüdischer Präsenz, andererseits fehlt es an konkreten Konzepten, diesen Ort aktiv in die jüdische Erinnerungskultur zu integrieren. Gerade durch diese Leerstelle kann die Debatte selbst zum erinnerungskulturellen Ereignis werden. Ähnlich wie im Fall des Berliner Holocaust-Mahnmals, wo bereits im Vorfeld Plakate verkündeten (vgl. Abb. 155): **„Die Diskussion ist ein Mahnmal“**; **„Das Mahnmal ist schon da hier!“**⁸⁷, lässt sich auch die Debatte um den Moserbräu als Form symbolischer Erinnerung lesen; als Austragungsort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen mit Geschichte, Verantwortung und Sichtbarkeit. Allerdings muss man anmerken, dass das Argument jüdischer Geschichte in der Debatte stets randständig blieb, ein expliziter Diskurs über „jüdisches Erbe“ wurde nicht geführt. Insofern kann die Diskussion selbst (noch) nicht als erinnerungskulturell wirksames „Mahnmal“ gelten.



Abb. 155 Fotografie des Bauzauns um das entstehende Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin 1997

Die erinnerungskulturelle Bedeutung des Moserbräu liegt daher nicht in seiner gegenwärtigen Nutzung oder musealen Ausgestaltung, sondern in seinem Potenzial als Projektionsfläche gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Jüdisches Erbe ist, wie hervorgehoben, kein fest umrissener Bestand, sondern ein gegenwartsbezogenes Bedeutungsgefüge. **„In der Geschichte gibt es kein Erbe, nur Wiedergeburt. Die Macht der jüdischen Geschichte besteht darin, dass sie immer wieder neu geboren wird.“**⁸⁸ Erinnerung ist demnach kein statisches Gedächtnis, sondern eine Praxis, in der das Vergangene durch Auseinandersetzung in die Gegenwart überführt wird. Dieser Schritt steht im Fall des Moserbräu bislang noch aus. Zwar hat die öffentliche Debatte um den Erhalt des Gebäudes bereits erste Impulse in diese Richtung gegeben, doch blieb dieser Aspekt darin weitgehend im Hintergrund; überlagert von bautechnischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Fragen. Um den Ort als Bestandteil jüdischer Erinnerung begreifen und einordnen zu können, bedarf es zunächst eines bewussten Bekenntnisses zu diesem Erbe.

Nr. 226 Auflage, Stadtarchiv Landshut.

43 Karg, „Stadtrat stimmt für Moserbräu-Abriss. Vorerst Schlusstrich unter jahrelange Debatte, Kritiker sprechen von ‚Präzedenzfall‘“.

44 Rita Neumaier und S J, „Mosern gegen den Abriss. Am ehemaligen Moserbräu tritt ein seit Jahrzehnten schwelender Konflikt zutage“, Landshuter Zeitung (Landshut), 30. Dezember 2013, Stadtarchiv Landshut.

45 Neumaier, „Es geht nicht nur um die Fassade. Verein Freunde der Altstadt macht sich für den Erhalt von Baudenkmälern stark“.

46 Wiesmüller und Gänsbacher, „Leserbrief: Das Moserbräu-Anwesen: ‚Auch heute noch sanierungsfähig‘“.

47 Karg, „Schotten dicht; Wie konnte der Moserbräu zu einem derartigen Politikum werden? Auf der Suche nach Antworten“.

48 „Besorgte Bürger schlugen Alarm“, Landshuter Zeitung (Landshut), 12. März 2016, Stadtarchiv Landshut.

49 Michael Stolzenberg, „Landshuts historische Bausubstanz: So lief die LZ-Podiumsdiskussion“, Landshuter Zeitung (Landshut), 11. Juni 2024, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/landshuts-historische-bausubstanz-so-lief-die-lz-podiumsdiskussion-art-287911>.

50 Enss und Vinken, Produkt Altstadt, S. 261 – 267.

51 „Moserbräu: Grüne wollen Baustopp“, Wochenblatt (Landshut), 18. September 2013, Stadtarchiv Landshut.

52 „Moserbräu: ‚Abbruch kein Thema mehr‘“, Landshuter Zeitung (Landshut), 14. April 2015, Stadtarchiv Landshut.

53 „Rosi Steinberger: Moserbräu erhalten“, Landshuter Zeitung (Landshut), 22. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

54 Neumaier, „Galgenfrist durch Gutachten. Der Landesdenkmalrat will die Sanierungsfähigkeit des Moserbräus prüfen“.

55 Rita Neumaier, „Schützenswertes Objekt. Landesdenkmalrat spricht sich für eine Erhaltung des Moserbräus aus“, Landshuter Zeitung (Landshut), 26. Februar 2014, Stadtarchiv Landshut.

56 Grießer, „Schicksal ‚Ratzenhaus‘: Der Streit um den Moserbräu geht weiter!“

57 Karg, „Erhalt vor Rendite; ist eine Moserbräu-Sanierung zumutbar? Sieben Fragen zum Stadtrats-Thema am Freitag“.

58 „Denkmalnetz Bayern für Erhalt des Moserbräus“, Landshuter Zeitung (Landshut), 23. September 2016, Stadtarchiv Landshut.

59 Landshut Heute, „‚Schützt den Moserbräu‘ Öffentlicher Spaziergang mit Dr. Thomas Keyßner“, Landshuter Zeitung, „Rosi Steinberger: Moserbräu erhalten“, Schmid, „Der Bauträger, die Bruchbude und die ‚Selbstdarsteller‘“.

60 Schmid, „2 Welten im Moserbräu. Landesdenkmalrat besichtigt mit Behörden das alte Gebäude“.

61 Uli Karg, „Architekt im Interview. Wie schaut es aus beim Moserbräu in Landshut?“, Landshuter Zeitung (Landshut), 25. Oktober 2021, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/wie-schaut-es-aus-beim-moserbraeu-in-landshut-art-191230>.

62 HAK, „Moserbräu: Stadtrat stimmt für Abriss“, Süddeutsche Zeitung (Bayern), 26. September 2016, Nr. 223 Auflage, Stadtarchiv Landshut.

63 Karg, „‚Nur Ziegel und verfaulte Balken‘ Moserbräu: Besitzer beurteilt Sanierung äußerst skeptisch, Landesdenkmalrat schlägt Alarm“.

64 Rita Neumaier, „Bedrohter Barockgarten. Ein Neubauprojekt gefährdet eine der letzten unbebauten Grünflächen in der Stadt“, Landshuter Zeitung (Landshut), 10. August 2013, Stadtarchiv Landshut; Rüdener, „Moserbräu-Ortsbesichtigung ohne Ergebnis. Eigentümer Eller hat nichts gegen ein

weiteres Gutachten, will es aber nicht bezahlen“, Neumaier und D, „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“

65 Kratzer, „Rettet das alte Graffl!“

66 Neumaier, „Abriss in Salamtaktik? Grüne und ‚Altstadtfreunde‘ vermuten ‚unzulässige Maßnahmen‘ am Moserbräu“.

67 Neumaier und D, „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“

68 Paul Arnold, „Briefe an die Redaktion: Moserbräu-Abriss wäre größere Bausünde als das ‚Mauer-Monstrum‘“, Landshuter Zeitung (Landshut), 12. März 2014, Stadtarchiv Landshut.

69 Karg, „Erhalt vor Rendite; ist eine Moserbräu-Sanierung zumutbar? Sieben Fragen zum Stadtrats-Thema am Freitag“.

70 Neumaier Rita, „Ein Zimmer aus dem Rokoko. Das Moserbräu-Ensemble vereinigte Adelspalais und Wirtshaus in enger Nachbarschaft“.

71 Zeindl Sigrid, „Moserbräu-Gebäude ist bald Geschichte. Altstadthäuser 178 und 179 dürfen mitsamt der Fassade abgerissen werden“.

72 Rita Neumaier, „Der Traum vom Moserbräu. Eine jahrhundertealte gastronomische Tradition neigt sich ihrem Ende zu“, Landshuter Zeitung (Landshut), 28. September 2013, Stadtarchiv Landshut.

73 Landshut Heute, „‚Schützt den Moserbräu‘ Öffentlicher Spaziergang mit Dr. Thomas Keyßner“.

74 Neumaier, „Der Traum vom Moserbräu. Eine jahrhundertealte gastronomische Tradition neigt sich ihrem Ende zu“.

75 Kratzer, „Rettet das alte Graffl!“

76 KASC, „Moserbräu bleibt vorerst erhalten“.

77 Schmid, „2 Welten im Moserbräu. Landesdenkmalrat besichtigt mit Behörden das alte Gebäude“, Stolzenberg, „Moserbräu: Eller nimmt neuen Anlauf. Alte Planung sei nach Ärger mit der Schlösserverwaltung ‚gestorben‘, sagt der Eigentümer“.

78 Kratzer, „Rettet das alte Graffl!“

79 Kratzer, „Gnadenfrist für den Moserbräu“.

80 Neumaier, „Neues Konzept für den Moserbräu“.

81 Schmid, „Landshuter Moserbräu: Jetzt rollen die Bagger an“, Michael Stolzenberg, „Moserbräu in Landshut. Sanierung nimmt neuen Anlauf“, Landshuter Zeitung (Landshut), 18. September 2022, <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/sanierung-nimmt-neuen-anlauf-art-232460>.

82 Rüdener, „Moserbräu-Ortsbesichtigung ohne Ergebnis. Eigentümer Eller hat nichts gegen ein weiteres Gutachten, will es aber nicht bezahlen“, Neumaier und D, „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“; Kratzer, „Rettet das alte Graffl!“

83 Neumaier, „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“.

84 Neumaier und D, „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“

85 Schmid, „Landshuter Moserbräu: Jetzt rollen die Bagger an“.

86 Neumaier, „Der Traum vom Moserbräu. Eine jahrhundertealte gastronomische Tradition neigt sich ihrem Ende zu“.

87 Till, The New Berlin, S. 1 – 3.

88 Ross, Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit, S. 78.

9 Bewertung des Bestands in seiner Bedeutung für die Stadt Landshut und im übergeordneten Kontext

9.1 Bewertung im städtebaulichen Kontext

Der Moserbräu ist unmittelbar im Kontext des Dreifaltigkeitsplatzes zu sehen, dessen Geschichte von der fortgesetzten Überschreibung früherer Nutzungen geprägt ist. Die Platzbenennung leitet sich von der Dreifaltigkeitskirche ab, die zuvor als Synagoge diente und nach der Vertreibung der jüdischen Gemeinde umgewidmet wurde. Das heutige Platzensemble konnte somit nur entstehen, weil die jüdische Siedlung zerstört und überbaut wurde. Diese Überformung markiert einen grundlegenden Bruch in der Stadtgeschichte, der bis heute im öffentlichen Raum kaum sichtbar gemacht wird. Im 19. Jahrhundert wurde der Platz zum Schmuckplatz historisiert und in ein Idealbild überführt. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Platz zudem ideologisch vereinnahmt. Innerhalb dieses Ensembles nimmt der Moserbräu eine besondere Stellung ein: Zwar wurde auch seine Fassade historisiert gestaltet, doch bleibt u.a. durch seine traufständige Stellung eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber der dominierenden giebelständigen Ordnung erkennbar. Damit verweist das Gebäude auf die

verborgenen Brüche und die bis heute fehlende Kontextualisierung der verdrängten und überschriebenen Geschichte des Ortes.

Die denkmalpflegerische Bewertung des Moserbräus im übergeordneten Kontext gewinnt ihre besondere Relevanz aus seiner Position an der Schnittstelle zwischen fachlicher Analyse, erinnerungskultureller Deutung und stadtpolitischer Symbolik. Baugeschichtlich dokumentiert das Gebäude zahlreiche Um- und Weiterbauten, die es zu einem aufschlussreichen Zeugnis städtischer Entwicklung machen. Erinnerungskulturell vereint es unterschiedlichste Bedeutungsschichten; vom jüdischen Erbe über die barocke Wohnkultur und die Brau- und Gastwirtschaft bis hin zu seiner Rolle im Nationalsozialismus. Und nicht zuletzt steht es im Zentrum stadtpolitischer Auseinandersetzungen um die Zukunft der Altstadt: Welche Bedeutung misst die Stadtgesellschaft dem Gebäude bei und welchen Platz nimmt es im kollektiven Stadtgedächtnis ein?

Der Moserbräu ist damit mehr als ein baugeschichtliches Zeugnis; er fungiert als Symbolträger eines öffentlichen Diskurses, in dem zentrale Fragen der gegenwärtigen Denkmalpflege verhandelt werden: Das Spannungsverhältnis zwischen Substanzerhalt und Nutzbarkeit, zwischen historischer Authentizität und gestalterischer Überformung, zwischen fachlicher Expertise und öffentlicher Auseinandersetzung. Gerhard Vinken hat diese Herausforderungen in seinem Beitrag Bewertungsfragen in der Denkmalpflege formuliert: Die Denkmalpflege steht heute nicht mehr nur vor der Aufgabe, historische Substanz zu erforschen, sondern muss diese aus gegenwärtiger Perspektive bewerten. Die Vorstellung, ein Denkmal sei ein vollständiges „Archiv der Geschichte“, wie sie im Historismus verbreitet war, erscheint unter den Bedingungen einer einseitigen, konflikthaften Geschichtsschreibung nicht mehr haltbar.¹

Gerade der erinnerungskulturelle Wert des Moserbräus verweist auf diesen Wechsel in der Denkweise. Erinnerung entsteht nicht allein aus materiellen Spuren, sondern aus der heutigen Auseinandersetzung mit diesen Spuren. Das gilt besonders für Denkmäler, die keinen gewollten Erinnerungswert aufweisen; also auch solche, deren erinnerungskulturelles Potenzial nicht selbstverständlich anerkannt ist. Der Moserbräu steht exemplarisch dafür. Während die Brau- und Gastwirtschaftsgeschichte im Stadtraum präsent und durch den Namen „Moserbräu“ fest verankert ist, blieb die Geschichte marginalisierter Gruppen, insbesondere die der jüdischen Bewohner:innen, lange unbeachtet. Erst durch die Kontextualisierung, u.a. als Teil der Judensiedlung im Mittelalter und als letzte Wohnstätte der Familie Marx vor deren Deportation sowie durch die Lage an einem zentralen, ideologisch aufgeladenen Ort im Nationalsozialismus erschließt sich die erinnerungspolitische Bedeutung des Objekts. In diesem Sinne ist das Gebäude nicht nur bauliches Relikt, sondern Träger kollektiver Erinnerung; auch dort, wo diese bislang nicht aktiv gepflegt wurde.

Der Fall Moserbräu veranschaulicht zudem exemplarisch die Ambivalenz des Begriffs „Altstadt“. Dieser suggeriert ein Überbleibsel vergangener Zeiten, das durch Schutz und Bewahrung erhalten wurde. Tatsächlich jedoch, wie Gerhard Vinken in seinem Aufsatz Sonderzone Heimat beschreibt, ist die sogenannte Altstadt vielfach das Ergebnis gezielter ästhetischer und funktionaler Homogenisierung. Die Sanierung wird damit zum Instrument der Stadtmodernisierung, die unter Titel Bewahrung, eine ästhetische Homogenisierung betreibt.² Der Moserbräu steht genau in diesem Spannungsfeld: Einerseits erscheint sein verfallender Zustand als Störfaktor im Bild der belebten Altstadt, andererseits verweist er als gealterte, heterogene Substanz auf die reale Baugeschichte einer Stadt, die nicht aus idealisierten Zuständen, sondern aus Brüchen, Schichtungen und Konflikten besteht.

Die Bewertung hebt bewusst die Bedeutung dieser Heterogenität hervor. Die traufständige Fassade, das Walmdach, die Spuren der Nutzung und Veränderung; all dies wird nicht als Defizit, sondern als Zeugnis historisch gewachsener Komplexität gelesen. In diesem Sinne verweist die denkmalpflegerische Bewertung des Moserbräus auf einen alternativen Umgang mit städtischem Erbe: Nicht auf die stilistische Vereinheitlichung, sondern auf die Anerkennung von Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Aushandlungsprozessen als zentrale Bestandteile historischer Stadt und moderner Denkmalpflege.

Im weiteren Kontext des Stadtbildes zeigt sich, dass der Moserbräu exemplarisch für die Auseinandersetzungen um die Konstruktion idealisierter Altstadträume steht. Die Landshuter Altstadt wurde zunehmend als historisches Idealbild inszeniert, das sich auch um die Zeit der Landshuter Hochzeit von 1475 orientierte. In dieser Perspektive erschien die spätgotische Stadt mit ihren giebelständigen Fassaden als eigentliche, ortstypische Form, an der sich auch spätere Gestaltungen zu messen hatten. Dieses Idealbild einer homogenen, „gotischen“ Altstadt überdeckt jedoch die Vielschichtigkeit und Wandelbarkeit der realen Stadtentwicklung.

Die Spannung zwischen Ideal und Realität tritt in der Reflexion über die Landshuter Altstadt deutlich hervor. Josef Deimer verweist in seinem Aufsatz Landshut – Stadt mit Zukunft darauf, dass eine über 800 Jahre gewachsene Stadt nicht durch stilistische Homogenität gekennzeichnet ist, sondern durch Brüche, Schichtungen und Veränderungen. In diesem Zusammenhang verdeutlicht das zugespitzte Zitat von Karl Kraus „[d]as Übel gedeiht nie besser, als wenn ein Ideal davor steht“, dass ein überspitztes Idealbild den Blick auf die tatsächliche historische Substanz eher verstellt als schärft. Entsprechend fordern kritische Stimmen, die Vielschichtigkeit als Stärke zu verstehen, anstatt der Stadt ein „neue[s] Kleid“ in Form einer vermeintlich stimmigen Epoche überzustülpen.³

Wie stark diese Idealvorstellungen die Wahrnehmung des Stadtbildes prägten, zeigt ein Schreiben des Stadtbauamts aus dem Jahr 1981. Darin wurde die Entfernung einer auffälligen Werbeanlage und Fensterdekoration an der Fassade der damaligen Wienerwald-Filiale angeordnet, mit der Begründung, das „ursprüngliche Stadtbild“ wiederherstellen zu müssen.⁴ Bemerkenswert ist weniger die Maßnahme selbst als die dahinterstehende Argumentation: Was genau mit „ursprünglich“ gemeint sein soll, bleibt unbestimmt. Ein solches Bild existiert nicht, es ist vielmehr eine frei verfügbare Projektionsfläche, auf die je nach Perspektive unterschiedliche Epochen und Formen bezogen werden können. Das Etikett „ursprünglich“ wird stattdessen genutzt, um ein konstruiertes Ideal zur normativen Grundlage städtischer Gestaltung zu machen.

Dass es sich bei solchen Leitbildern um ästhetische Konstruktionen handelt, zeigt der Vergleich mit anderen Städten. So wurden im Rahmen eines Fassadenwettbewerbs im Lübecker Gründungs-viertel „**straffel[...]** **Richtlinien für giebelständig zur Straße hin ausgerichtete Häuser mit hohen Fassaden**“ formuliert, wie sie sich dort angeblich „**seit der Gotik durch alle Zeiten [als] ortstypisch**“ entwickelt hätten. In Wirklichkeit hatten die Entwürfe jedoch kaum konkreten Ortsbezug.⁵ Ähnliche Mechanismen prägten auch in Landshut die Diskussion um das „richtige“ Stadtbild: Es ging

weniger um die dokumentierte Baugeschichte als um die Rückführung des Stadtbildes auf eine vermeintlich authentische Form.

Der Moserbräu geriet in diesem Kontext immer wieder in die Rolle eines Fremdkörpers. Als traufständiges Gebäude wich er von dem stilisierten Giebel ab, der als Leitbild einer vermeintlich authentischen Altstadt galt. Diese Wahrnehmung berücksichtigt jedoch nicht, dass traufenständige Häuser keineswegs eine Ausnahme darstellten. Wie die Häuserchronik von Theo Herzog und auch baugeschichtliche Referenzen wie der Dehio zeigen, war die Entstehung von Traufenhäusern insbesondere bei der Zusammenlegung vormals eigenständiger Bauten eine verbreitete Praxis.⁶ Gerade daran wird deutlich, dass der Moserbräu nicht außerhalb der Landshuter Bautradition steht, sondern Ausdruck einer baulichen Entwicklung ist.

Eigentlich ist es genau diese Tradition und Geschichte, auf die die Stadt stolz ist. So betonte Generalkonservator Prof. Dipl.-Ing. Mathias Pfeil 2016, der Moserbräu sei **„aus dem Mittelalter und damit ein Urbestand dessen, worauf die Stadt Landshut stolz ist: das historische Stadtbild“**.⁷

Damit verweist das Gebäude auf eine differenzierte Bau- und Nutzungsgeschichte, die im Idealbild einer gleichförmigen Giebelarchitektur unsichtbar gemacht wurde. Es offenbart, dass die Stärke des Landshuter Stadtbildes nicht in der Reinheit eines stilistischen Ideals liegt, sondern in der Überlagerung von Zeitschichten, baulichen Anpassungen und funktionalen Veränderungen. Der Moserbräu ist damit nicht Störfaktor, sondern sichtbares Zeugnis einer Stadt, die über Jahrhunderte hinweg durch Wandel und Vielfalt geprägt wurde.

Die Auseinandersetzungen um den Moserbräu lassen sich nicht isoliert betrachten, sondern stehen exemplarisch für ein Phänomen, das Gerhard Vinken in dem Buch Produkt Altstadt beschrieben hat. Er spricht von einem **„Boom einer „historischen“ Themenarchitektur“** und weist darauf hin, dass die Altstadt weniger als histo-

risches Kontinuum begriffen, sondern als ästhetisch inszeniertes Produkt hervorgebracht wurde. Entscheidend sei dabei nicht der materielle Bestand des Einzelgebäudes, sondern dessen „gestaltbildender Anteil“ am Stadtbild. Aus dieser Perspektive ergibt sich die Erhaltenswürdigkeit eines Bauwerks nicht primär aus seiner eigenen Bau- und Nutzungsgeschichte, sondern aus seiner Wirkung im Ensemble.⁸ Auch die Bewertung des Moserbräus folgte diesem Muster, indem seine Bedeutung vor allem im Hinblick auf die Gesamtwirkung der Altstadt diskutiert wurde. Dieses Verständnis von Stadterhalt orientiert sich weniger am Schutz historischer Substanz als an ästhetischen Leitbildern. Hans-Rudolf Meier betont in seinem Beitrag Vor dem Denkmalschutzjahr. Debatten um Stadtbild, Stadterhalt und Stadtgestaltung in Berlin und anderswo, dass es dabei **„nicht primär um Denkmalerhalt oder Stadtentwicklung, sondern um Versuche einer zumindest partiellen architektonischen Restituierung einer scheinbar besseren Zeit“**⁹ gehe. In diesem Zusammenhang ist auch das Engagement des Vereins Stadtbild Deutschland zu verorten, der für ein „harmonisches Stadtbild“ eintritt. Hans-Rudolf Meier weist darauf hin, dass solche Initiativen nicht auf den Erhalt der materiellen Substanz zielen, sondern vor allem auf die ästhetische Reproduktion idealisierter Stadträume.¹⁰ Vor diesem Hintergrund markiert der Fall Moserbräu keine singuläre Ausnahme, sondern ein typisches Beispiel für gegenwärtige Aushandlungen im Spannungsfeld von Erhalt und Veränderung. Er legt offen, wie umstritten die Bewertung historischer Bausubstanz ist und welche Idealvorstellungen dem Stadtbild zugrunde liegen.

Gerade daraus ergibt sich ein spezifisches städtebauliches Potenzial. Der Moserbräu verkörpert mit seinen vielfachen Umbauten und Überformungen die historische Realität städtischer Entwicklung. Kein Gebäude ist ein unverändertes „Original“ einer bestimmten Epoche; vielmehr spiegeln die Baukörper die kontinuierliche Anpassung an wandelnde Bedürfnisse. Diese Vielschichtigkeit ist nicht als Mangel, sondern als authentisches Zeugnis von Dauer, Wandel und Erinnerung zu

bewerten. Der Moserbräu macht sichtbar, dass die Altstadt kein statisches Bild, sondern ein über Jahrhunderte gewachsenes und immer wieder neu interpretiertes Gefüge ist. In diesem Sinne eröffnet das Gebäude die Möglichkeit, den öffentlichen Raum nicht allein als ästhetische Kulisse, sondern als historisch vielschichtigen Erinnerungsraum zu verstehen. Seine Überdauerung reicht von den Anfängen als Teil der jüdischen Siedlung über die Nutzung als Gasthaus und Brauerei sowie als Wohnort über mehrere Jahrhunderte hinweg bis hin zu den gestalterischen Prägungen des Barock und später des Historismus im 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert wiederum wurde er im Kontext der nationalsozialistischen Unterdrückung, der gewaltsamen Vertreibung der jüdischen Bevölkerung und der ideologischen Vereinnahmung des öffentlichen Raums in neue Bedeutungszusammenhänge gestellt. Der Moserbräu steht damit für die Vielschichtigkeit städtebaulicher Geschichte, in der alltägliche Funktionen, gestalterische Eingriffe und ideologische Vereinnahmungen gleichermaßen eingeschrieben sind.

9.2 Bewertung als Einzelobjekt

Es lassen sich drei übergeordnete Faktoren benennen, die die Entwicklung des Moserbräu stets prägten: Das Bestreben nach Vergrößerung im Zusammenhang mit den Eigentumsverhältnissen, die Dominanz des Herzogkastens sowie eine Abfolge von Konflikten. Erstens waren übergreifende Eigentumsverhältnisse maßgeblich, die sich nicht auf ein einzelnes Haus beschränkten, sondern mehrere benachbarte Gebäude umfassten. Bereits im Zeitraum um die Umsiedlung und später Vertreibung der jüdischen Gemeinde kam es zu einer Zusammenführung vormals eigenständiger Bauten, wodurch der Baukörper erstmals seine größere Dimension erhielt. Dieses Prinzip setzte sich in späteren Jahrhunderten fort: Im 19. Jahrhundert vereinte die Familie Wolf mehrere angrenzende Häuser mit dem Moserbräu zu einem zusammenhängenden Ensemble. Im 21. Jahrhundert griff auch die Firma Eller Wohnbau GmbH diese Logik auf, indem sie den Moserbräu im Verbund mit der Altstadt Nr. 180 als Teil eines umfassenderen Areals betrachtete und entsprechend in ihre Planungen

einbezog. Der Moserbräu war somit durchgehend von dem Bestreben nach Vergrößerung und Verdichtung geprägt; die einschneidendsten Umbauphasen erfolgten im Zuge solcher Zusammenführungen; zugleich jedoch wurden diese Erweiterungstendenzen durch die dominante Präsenz des Herzogkastens in ihrer Wirkung maßgeblich begrenzt. Der zweite Faktor, der die Entwicklung des Moserbräu prägte war eben die Nachbarschaft zum Herzogkasten. Dieser städtische Monumentalbau setzte den Maßstab, an dem sich jede Veränderung am Moserbräu orientieren musste. Wie die bauhistorische Überlieferung zeigt, wurden sämtliche Umbaumaßnahmen zunächst auf ihre Verträglichkeit mit dem Herzogkasten geprüft; dies gilt auch heute weiterhin. Vergleichbar ist die Situation beim Malzhaus, dessen Nähe zu einer Kirche als störend empfunden wurde, da eine größere Freistellung die monumentale Wirkung verstärkt hätte.¹¹ Der Moserbräu ist damit in seinem äußeren Erscheinungsbild weniger als autonomes Gebäude zu verstehen, sondern als Bau, der

in ständiger Rückbindung an die städtebauliche Dominanz des Herzogkastens entwickelt wurde. Drittens war die Entwicklung des Gebäudes von Konflikten begleitet. Die Vertreibung der jüdischen Eigentümer:innen im Spätmittelalter, die zunehmende Bürokratisierung des Bauwesens im 19. Jahrhundert, die nationalsozialistische Vereinahmung und Deportationen im 20. Jahrhundert sowie die Auseinandersetzungen um Abriss oder Erhalt verdeutlichen, dass sich die Baugeschichte des Moserbräu nicht ohne ihre konflikthaften Kontexte begreifen lässt. Diese Brüche spiegeln sich sowohl in den Eingriffen am Baukörper als auch in der Wahrnehmung des Gebäudes durch die Stadtgesellschaft wider. Insgesamt zeigt sich, dass der Moserbräu als Einzelobjekt nicht isoliert zu bewerten ist. Sein Erscheinungsbild resultiert aus übergreifenden Eigentumskonstellationen, städtebaulichen Abhängigkeiten und wiederkehrenden Konflikten, die ihn zu einem wichtigen Zeugnis der vielschichtigen Stadtgeschichte Landshuts machen.

Referenzen

- 1 Vinken, Denkmale, Werte, Bewertung, S. 22.
- 2 Vinken, „Sonderzone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau“.
- 3 Spitzlberger und Stadt Landshut, Weitberühmt und vornehm, S. 627.
- 4 Stadtbauamt Landshut „Werbung im Ensemble-Bereich der Stadt Landshut, Werbeanlagenverordnung vom 28.08.1979, hier: Wienerwald-Gaststätte Altstadt 178/179, 8300 Landshut“, an Wienerwald GmbH, 17. August 1981.
- 5 Enss und Vinken, Produkt Altstadt, S. 14 – 15.
- 6 Michael Brix, Niederbayern, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 2 (Deutscher Kunstverlag, 1988), S. 353; Theo Herzog, Landshuter Häuserchronik, hg. von Historischer Verein für Niederbayern, 12 vols. (Neustadt an der Aisch, 1957), S. 360.
- 7 Karg, „Erhalt vor Rendite; ist eine Moserbräu-Sanierung zumutbar? Sieben Fragen zum Stadtrats-Thema am Freitag“.
- 8 Enss und Vinken, Produkt Altstadt, S. 10, S. 157.
- 9 Enss und Vinken, Produkt Altstadt, S. 153.
- 10 Enss und Vinken, Produkt Altstadt, S. 153.
- 11 „StadtA LA, B2 12662; Baugesuch Mosergarten“.

10 Schluss

Die Untersuchung des Moserbräu hat gezeigt, dass seine Bedeutung nicht auf eine einzelne Ebene reduzierbar ist, sondern sich aus einer Überlagerung bauhistorischer, städtebaulicher, erinnerungskultureller und gesellschaftspolitischer Dimensionen ergibt. Die Arbeit leistet einen eigenständigen Beitrag, indem sie erstmals unterschiedliche Forschungsperspektiven systematisch auf das Gebäude Altstadt 178/179 angewandt, bisher verstreute Quellen zusammengeführt und in einen gemeinsamen Kontext gestellt hat.

Ein zentraler Befund betrifft die historische Entwicklung des Dreifaltigkeitsplatzes. Seine Transformation von der mittelalterlichen Judensiedlung über die Umwidmung nach der Vertreibung von 1450 und die Ausbildung zum Schmuckplatz im 19. Jahrhundert bis hin zur ideologischen Vereinnahmung während der NS-Zeit verdeutlicht, wie stark der Platz durch Prozesse der Verdrängung und Überformung geprägt ist. Auch heute ist er, durch die Dominanz von Parkflächen und die geringe Aufenthaltsmöglichkeiten, weniger an die Bedürfnisse eines urbanen Zentrums angepasst; gerade darin liegt jedoch Potenzial für eine Neugestaltung. Die jüdische Geschichte bleibt bis heute im Hintergrund, sichtbar allein durch ein Denkmal an die ehemalige Synagoge, das jedoch von den dominanten Symbolen wie dem Herzogkasten und dem Denkmal für den Vertreiber Herzog Ludwig den Reichen überlagert wird. Vor diesem Hintergrund gewinnt der Moserbräu als einer der wenigen materiellen Reste der mittelalterlichen Judensiedlung besondere Bedeutung.

Die baugeschichtliche Analyse konnte die Entwicklung von den Anfängen im 15. Jahrhundert über die barocken Erweiterungen bis zu den tiefgreifenden Eingriffen des 19. Jahrhunderts nachzeichnen. Diese Phasen prägen bis heute das Erscheinungsbild des Gebäudes, das in jüngerer Zeit zudem durch Vernachlässigung und substanzsichernde Eingriffe bestimmt wurde.

In erinnerungskultureller Hinsicht wurde deutlich, dass der Moserbräu bislang nicht als jüdisches Erbe wahrgenommen wird. Eine kontinuier-

liche Überlieferung jüdischer Erinnerung fehlt, da diese durch dominante Narrative überlagert wurde. Sein Potenzial liegt darin, die verdrängte Geschichte wieder erfahrbar zu machen und bestehende Deutungen kritisch zu ergänzen. Der Moserbräu verweist sowohl auf die jüdische Siedlung des Mittelalters als auch auf die Deportation der Familie Marx während des Nationalsozialismus. Gerade weil die Spuren fragmentarisch geblieben sind, eröffnet sich hier die Möglichkeit, marginalisierte Geschichte zu vergegenwärtigen. In diesem Sinne versteht sich die Arbeit auch als Beitrag dazu, dieses Erbe sichtbar zu machen.

Die denkmalpflegerische Bewertung zeigte, dass insbesondere die mittelalterliche Dachkonstruktion, die historischen Mauerwerksstrukturen, die barocken Stuck- und Gewölbedecken, die Treppe mit Balustrade, die klassizistische Straßenfassade und die hofseitigen Altanen hohe Erinnerungswerte aufweisen und als besonders erhaltenswert einzustufen sind. Ergänzend wurde auch der relative Kunstwert einzelner Ausstattungsdetails hervorgehoben. Darüber hinaus macht der Streitwert das Gebäude aufgrund seiner konfliktreichen Geschichte zu einem zentralen Fallbeispiel im Diskurs über Denkmalschutz und Stadtentwicklung.

Die Analyse der Debatten um den Abriss und Erhalt des Gebäudes verdeutlichte, dass sich in der Auseinandersetzung um den Moserbräu aktuelle Fragen der Denkmalpflege und der Altstadtentwicklung exemplarisch widerspiegeln. Während Befürworter:innen eines Abrisses mit ökonomischen und funktionalen Argumenten – von der unpassend empfundenen Fassadengestaltung über den schlechten Bauzustand bis hin zu den hohen Sanierungskosten – auftraten, betonten Gegner:innen seine bau- und stadtgeschichtliche sowie erinnerungskulturelle Bedeutung, von den mittelalterlichen Konstruktionen über die barocken Erweiterungen bis hin zur Rolle als Gasthaus und Brauereistandort. Damit wurde der Moserbräu zu einem Symbol für grundlegende Fragen im Umgang mit historischer Substanz im Spannungsfeld von Stadtbild, Identität und kollektiver Erinnerung.

Abschließend zeigt sich der Moserbräu als Schlüsselobjekt, an dem sich die Spannung zwischen idealisierten Vorstellungen der Altstadt und ihrer realen, durch Brüche und Überformungen geprägten Entwicklung exemplarisch verdeutlicht. Seine Geschichte macht sichtbar, dass Stadt nicht aus einem homogenen Idealbild besteht, sondern aus einer Vielzahl von Zeitschichten, Konflikten und Aushandlungsprozessen. Damit ist der Moserbräu nicht nur ein bauliches Relikt, sondern ein kultureller Bezugspunkt, der Fragen nach der Sichtbarkeit jüdischer Geschichte, nach der Rolle von Denkmalpflege und nach der gesellschaftlichen Bedeutung historischer Substanz in der Gegenwart bündelt. Und gerade in diesem Potenzial, all dies offenzulegen, liegt sein bleibender Wert und der Anspruch an den künftigen Umgang mit dem Gebäude.

11 Verzeichnisse

Literaturverzeichnis
Primärliteratur

Adreßbuch der Kreishauptstadt Landshut sowie der Gemeinden Achdorf und Berg 1922. Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1922. Stadtarchiv Landshut.

Adressbuch der Kreishauptstadt Landshut sowie der Gemeinden Achdorf und Berg 1920. Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1920. Stadtarchiv Landshut.

Adreßbuch der Kreishauptstadt Landshut sowie der Gemeinden Achdorf und Berg 1925. Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1925. Stadtarchiv Landshut.

Adreßbuchverlagsgesellschaft Ruf, Hrsg. Adressbuch Landshut 2014/2015. Landshut, 2014. Stadtarchiv Landshut.

Ansicht der Gassen und Häuser der königlichen Universitäts-Stadt Landshut. 1823. Stadtarchiv Landshut.

Einwohnerbuch der Stadt Landshut und der umliegenden Bezirksamter 1936. Landshut, 1936.

Einwohnerbüro des Stadtmagistrats Landshut, Hrsg. Adress- & Geschäftshandbuch für die k.b. Kreishauptstadt Landshut 1900. Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1900. Stadtarchiv Landshut.

Kalcher, Anton. Führer durch die Stadt Landshut und in die Umgegend mit geschichtlichem Rückblick. F.B. Attenkofer's Buchhandlung, 1875.

Meidinger, Franz Sebastian. historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt- und Regierungsstädte in Niederbaiern; Landshut und Straubing mt einer ansehnlichen Gemäldensammlung der Kirchen verschiedener Städte und hohen Prälaturen. Residenzverlag Landshut, 1787.

städt. Einwohnermeldeamt und Verein zur Förderung des Fremndenverkehrs in Landshut und Umgebung, Hrsg. Adressbuch der kgl.bayer. Kreishauptstadt Landshut und der Nachbargemeinden Achdorf und Berg. 1904. Buchdruckerei und Verlagsanstalt J.F. Rietsch, 1904. Stadtarchiv Landshut.

Sekundärliteratur

Bauer, Hans-Peter. Landshuter Straßennamen: Herkunft, Bedeutung und Geschichte. 1. Aufl. Schriften des Stadtarchivs. Arcos-Verl, 2002.

Brix, Michael. Niederbayern. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 2. Deutscher Kunstverlag, 1988.

Dolff-Bonekämper, Gabi. Der Streitwert der Denkmale. UrbanophileV., 2021. <https://doi.org/10.53171/978-3-9820586-7-2>.

Enss, Carmen M., und Gerhard Vinken, Hrsg. Produkt Altstadt: historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege. Online-Ausgabe. Urban Studies. Transcript Verlag, 2016.

Herzog, Theo. Landshuter Häuserchronik. Herausgegeben von Historischer Verein für Niederbayern. 12 vols. Neustadt an der Aisch, 1957.

Hoyer, Gerhard, Hrsg. Der Italienische Bau Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut. Arcos Verlag Landshut, 1994.

Huse, Norbert, Hrsg. Denkmalpflege: deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. 3. Aufl. Beck, 2006.

Kirmeier, Josef. Die Juden und andere Randgruppen: zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut; Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für Niederbayern. Historischer Verein für Niederbayern, 1988.

Knesch, Günther. Landshut - Stadt im Modell. Attenkofer, 2004.

Koch, Wilfried. Baustilkunde: das grosse Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart. Mosaik Verl, 1991.

Königseder, Joseph. Historische Bauwerke in Landshut; 20 Jahre Bauzunfthaus; Der Dreifaltigkeitsplatz; Quartier 15. Herausgegeben von Bauzunfthaus Landshut e.V. Bd. 5. Bauzunfthaus Landshut e.V., 2004.

Landshut im Nationalsozialismus Opfer. Täter. Zuschauer. 1. Auflage. With Doris Danzer, Moritz Fischer, Alexander Langkals, u. a. Museen der Stadt Landshut, 2024.

Langkals, Alexander, Daniel Studener, Mario Tamme, Gerhard Tausche, Alexander Putz, und Josef Kraus. Landshut 1939 – 1945: ein Zeitspiegel in Bild und Wort. 2. Auflage. With Stadtarchiv. Stadtarchiv Landshut, 2020.

Liedke, Volker. Denkmäler in Bayern. Stadt Landshut. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland: Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler. II.24. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Schnell u. Steiner, 1988.

Meier, Hans-Rudolf, Ingrid Scheurmann, und Wolfgang Sonne, Hrsg. Werte: Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Jovis Diskurs. Jovis Verlag, 2013.

Niehoff, Franz, Hrsg. 1204 und die Folgen; zu den Anfängen der Stadt Landshut; Beiträge zum öffentlichen Kolloquium in Landshut am 1./2. Dezember 1997. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 6. Isar-Post, Druck- und Verlags-GmbH, 2002.

Niehoff, Franz, Hrsg. Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9. Museen der Stadt Landshut, 2001.

Niehoff, Franz und Heiliggeistkirche (Landshut, Germany), Hrsg. Die Stadt als Bühne der Bilder: Skulpturenstadt Landshut. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 31. Museen der Stadt Landshut, 2012.

Ross, Sarah M., Hrsg. Jüdisches Kulturerbe MUSIK - Divergenzen und Zeitlichkeit: Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien. Jüdische Musikstudien, vol. 2. Peter Lang, 2021.

Ross, Sarah M., und Dani Kranz. „Jüdisches Kulturerbe“ versus „Jewish heritage“. With Bundeszentrale für politische Bildung. Wissensarchitekturen: Kartierung von Strukturen jüdischer Kulturerbeprozesse auf kommunaler, organisatorischer und akademischer Ebene in Europa nach 1945. 2023. <https://spp-juedisches-kulturerbe.de/wp-content/uploads/Ross-Sarah-M.-Kranz-Dani-2023-Juedisches-Kulturerbe-versus-Jewish-heritage.-Bundeszentrale-fuer-politische-Bildung-ohne-Abbildungen.pdf>.

Schmitz, Rainer, und Johanna Söhnigen. „Architekturtheorie vom ‚germanischen Gesichtspunkte‘ aus: Paul Schultze-Naumburg und die ästhetische Codierung des volkstumsorientierten Bauens um 1900“. In Kulturreformer. Rassenideologe. Hochschuldirektor. Arthistoricum.net, 2018. <https://doi.org/10.11588/ARTHISTORICUM.352.C5643>.

Spitzlberger, Georg. Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 - 1503. Spitzlberger, 1993.

Spitzlberger, Georg. Die Juden im mittelalterlichen Landshut: jüdisches Leben in Altbayern. Sonderdr. Hornung, 1988.

Spitzlberger, Georg. Landshut. Stadtbild.Kunst.Geschichte.Landshuter Hochzeit 1475: Ein Bildband mit 48 Farbtafeln, 10 Abbildungen zur Landshuter Hochzeit. Herausgegeben von Verkehrsverein Landshut. Bildband. Dr. Hanskarl Hornung Verlag, 1993.

Spitzlberger, Georg und Kuno, Weber, Hrsg. Landshut in Geschichte und Kunst: ein Bildband; mit Bildlegenden, einem Text zur „Landshuter Hochzeit“ und einem historischen Überblick in englischer, französischer und italienischer Sprache. 2. Aufl. Dr. Hanskarl Hornung Verlag, 1987.

Spitzlberger, Georg und Stadt Landshut, Hrsg. Weitberühmt und vornehm: Landshut 1204 - 2004 ; Beiträge zu 800 Jahren Stadtgeschichte. Arcos-Verl, 2004.

Stahleder, Erich und Härtl, Stefan. Schlag nach, wissenswertes über die „Landshuter Hochzeit 1475“ und den Verein „Die Förderer“ e.V. 8. Aufl. Selbstverlag des Vereins „Die Förderer“ e.V., 2023. https://www.landshuter-hochzeit.de/files/pdf/auffuehrung2023/Schlag_nach_2023_Homepage.pdf.

Tamme, Mario. „Ich bin so traurig“: das Schicksal der jüdischen Landshuter 1933 – 1942. With Stadtarchiv. Schriftenreihe des Stadtarchivs Landshut zur Zeitgeschichte. Stadtarchiv Landshut, 2013.

Till, Karen E. The New Berlin: Memory, Politics, Place. University of Minnesota Press, 2005.

Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., Hrsg. Information zur Verlegung der ersten Stolpersteine in Landshut am 2. Oktober 2012 durch Gunter Demnig Kurzbiographien Katharina, Adolf und Isidor Schönmann Theaterstraße 65 Sophie, Hugo, Ludwig und Siegfried Marx Altstadt 178/179 Cäcilie und Adolf Hirsch Theaterstraße 55-57. Kurzbiographien. Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V., 2012.

Vinken, Gerhard. Denkmale, Werte, Bewertung: Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement = Monuments, values, assessment. Herausgegeben von Birgit Franz und Arbeitskreis für Theorie und Lehre der Denkmalpflege. Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V 23. Mitzkat, 2014.

Vinken, Gerhard. „Sonderzone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau“. In Auszug aus dem Lager Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas, 1. Aufl., herausgegeben von Ludger Schwarte. Transcript Verlag, 2007. <https://doi.org/10.14361/9783839405505-015>.

Wohlgemuth, Sina. „Jewish Heritage : Potentials for a European Civil Society“. In Rethinking Citizenship: New Voices in Euroculture, herausgegeben von Asier Altuna und Mariluz Suárez. Euroculture consortium, 2013.

Zeitungsartikel

Arnold, Paul. „Briefe an die Redaktion: Moserbräu-Abriss wäre größere Bausünde als das ‚Mauer-Monstrum‘“. Landshuter Zeitung (Landshut), 12. März 2014. Stadtarchiv Landshut.

Arnold, Paul. „Leserbrief: Ein Denkmal ist ein Denkmal!“ Landshuter Zeitung (Landshut), 23. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Aus dem „Moserbräu“ wurde „Wienerwald-Grill“, Die 95. „Wienerwald-Brathendlstation“ entstand in Landshut - sie wird am Donnerstag eröffnet. 22. März 1962. Stadtarchiv Landshut.

d, a. „Moserbräu: Altstadtfreunde schalten Denkmalrat ein“. Wochenblatt (Landshut), 25. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Egner, Heinrich. „Blick mit Kalchers Augen aufs Judenviertel; Ein wenig bekannter Text zur Landshuter Stadtgeschichte (2)“. Landshuter Zeitung (Landshut), 2. Januar 1999.

Grießer, Tobias. „Schicksal ‚Ratzenhaus‘: Der Streit um den Moserbräu geht weiter!“ Wochenblatt (Landshut), 21. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

HAK. „Moserbräu: Stadtrat stimmt für Abriss“. Süddeutsche Zeitung (Bayern), 26. September 2016. Nr. 223 Auflage. Stadtarchiv Landshut.

idealo. „Bauarbeiten für Trafostation am Landshuter Dreifaltigkeitsplatz“. Landshuter Zeitung (Landshut), 26. März 2020. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landkreis-landshut/bauarbeiten-fuer-trafostation-am-landshuter-dreifaltigkeitsplatz-art-105216>.

Karg, Uli. „Architekt im Interview. Wie schaut es aus beim Moserbräu in Landshut?“ Landshuter Zeitung (Landshut), 25. Oktober 2021. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/wie-schaut-es-aus-beim-moserbraeu-in-landshut-art-191230>.

Karg, Uli. „„Da bin nicht nur ich sensibel‘. Moserbräu: Denkmalratsvorsitzender Goppel verzichtet auf eine Entschuldigung“. Landshuter Zeitung (Landshut), 26. Oktober 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „Ein Haus mit Zukunft. Wende im Fall Moserbräu: Neutraler Gutachter bescheinigt Gebäude Sanierungsfähigkeit“. Landshuter Zeitung (Landshut), 10. April 2015. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „Erhalt vor Rendite; ist eine Moserbräu-Sanierung zumutbar? Sieben Fragen zum Stadtrats-Thema am Freitag“. Landshuter Zeitung (Landshut), 14. Dezember 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „„Es fehlt am politischen Willen‘ Karl Sperk vom Verein Architektur und Kunst über Landshuts Versäumnisse in der Stadtplanung“. Landshuter Zeitung (Landshut), 1. Februar 2020.

Karg, Uli. „„Nur Ziegel und verfaulte Balken‘ Moserbräu: Besitzer beurteilt Sanierung äußerst skeptisch, Landesdenkmalrat schlägt Alarm“. Landshuter Zeitung (Landshut), 20. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „Scheitert die Sanierung des Moserbräus?“ Landshuter Zeitung (Landshut), 7. Januar 2021. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/scheitert-die-sanierung-des-moserbraeus-art-146511>.

Karg, Uli. „Schotten dicht; Wie konnte der Moserbräu zu einem derartigen Politikum werden? Auf der Suche nach Antworten“. Landshuter Zeitung (Landshut), 1. Oktober 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „Stadtrat stimmt für Moserbräu-Abriss. Vorerst Schlusstrich unter jahrelange Debatte, Kritiker sprechen von ‚Präzedenzfall‘“. Landshuter Zeitung (Landshut), 24. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli. „Vordergründige Kungelei‘ Moserbräu: Goppel stutzt Stadtrat zurecht“. Landshuter Zeitung (Landshut), 30. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Karg, Uli, und Emanuel Socher-Jukić. „Stadtrat erhält Nachhilfe im Denkmalrecht. Moserbräu: Regierung von Niederbayern legt Abriss-Beschluss auf Eis“. Landshuter Zeitung (Landshut), 27. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

KASC. „Moserbräu bleibt vorerst erhalten“. Süddeutsche Zeitung (Bayern), 22. Februar 2017. Nr. 44 Auflage. Stadtarchiv Landshut.

Kratzer, Hans. „Gnadenfrist für den Moserbräu“. Süddeutsche Zeitung (Bayern), 29. September 2016. Nr. 226 Auflage. Stadtarchiv Landshut.

Kratzer, Hans. „Rettet das alte Graffl!“ Süddeutsche Zeitung (Bayern), 29. Juli 2016. Nr. 174 Auflage. Stadtarchiv Landshut.

Landshut Heute (Landshut). „„Schützt den Moserbräu‘ Öffentlicher Spaziergang mit Dr. Thomas Keyßner“. 28. September 2004. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Besorgte Bürger schlugen Alarm“. 12. März 2016. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Denkmalnetz Bayern für Erhalt des Moserbräus“. 23. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Der Moserbräu in der Abendschau“. 8. Mai 2014. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Des Herzogs Taten, seit Samstag erinnert eine Tafel an die Judenverreibung im Mittelalter“. 1. April 2019. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Moserbräu: ‚Abbruch kein Thema mehr‘“. 14. April 2015. Stadtarchiv Landshut.

Landshuter Zeitung (Landshut). „Rosi Steinberger: Moserbräu erhalten“. 22. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Abriss in Salamitaktik? Grüne und ‚Altstadtfreunde‘ vermuten ‚unzulässige Maßnahmen‘ am Moserbräu“. Landshuter Zeitung (Landshut), 18. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Altes neu aufbauen. Offener Brief aus Berlin zum Moserbräu.“ Landshuter Zeitung (Landshut), 6. August 2016. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Bedrohter Barockgarten. Ein Neubauprojekt gefährdet eine der letzten unbebauten Grünflächen in der Stadt“. Landshuter Zeitung (Landshut), 10. August 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Der Traum vom Moserbräu. Eine jahrhundertealte gastronomische Tradition neigt sich ihrem Ende zu“. Landshuter Zeitung (Landshut), 28. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Der Verein Freunde der Altstadt kämpft in Landshut für den Denkmalschutz“. Landshuter Zeitung (Landshut), 20. Dezember 2023. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/der-verein-freunde-der-altstadt-kaempft-in-landshut-fuer-den-denkmalschutz-art-275305>.

Neumaier Rita. „Ein Zimmer aus dem Rokoko. Das Moserbräu-Ensemble vereinigte Adelspalais und Wirtshaus in enger Nachbarschaft“. Landshut Heute (Landshut), 13. März 2004. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Es geht nicht nur um die Fassade. Verein Freunde der Altstadt macht sich für den Erhalt von Baudenkmalern stark“. Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Juli 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Etwas zu lang geraten. Planung für den ehemaligen ‚Wienerwald‘ war Thema im Gestaltungsbeirat“. Landshuter Zeitung (Landshut), 3. April 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Galgenfrist durch Gutachten. Der Landesdenkmalrat will die Sanierungsfähigkeit des Moserbräus prüfen“. Landshuter Zeitung, 25. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. Landshuter Häuserporträts, Einblicke in die Geschichte historischer Stadthäuser und ihrer Bewohner. 3. Aufl. Attenkofer, 2017. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Neues Konzept für den Moserbräu“. Landshuter Zeitung (Landshut), 3. Mai 2018. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/neues-konzept-fuer-den-moserbraeu-art-51537>.

Neumaier, Rita. „Rund um den Nahensteig. Ein Vortrag warf ein Streiflicht auf das historische Judenviertel um den Moserbräu“. Landshuter Zeitung (Landshut), 6. Mai 2014. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Schützenswertes Objekt. Landesdenkmalrat spricht sich für eine Erhaltung des Moserbräus aus“. Landshuter Zeitung (Landshut), 26. Februar 2014. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita. „Viele Fragen um den Moserbräu. Historische Substanz und Nachbarschaftsstreit sollten vor einem Abriss geklärt werden“. Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Oktober 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita, und Rü D. „Gute Karten für den Moserbräu. Im Zuge eines Bauvorhabens stehen die Chancen für eine Sanierung besser.“ Landshuter Zeitung (Landshut), 9. Februar 2016. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita, und S J. „Mosern gegen den Abriss. Am ehemaligen Moserbräu tritt ein seit Jahrzehnten schwelender Konflikt zutage“. Landshuter Zeitung (Landshut), 30. Dezember 2013. Stadtarchiv Landshut.

Neumaier, Rita, und Siegfried Rüdenauer. „Dem Verfall preisgegeben. In den Streit um den Moserbräu mischt sich das Landesdenkmalamt ein“. Landshuter Zeitung (Landshut), 19. August 2013. Stadtarchiv Landshut.

red/jv. „Moserbräu: Stadt keilt zurück. Goppel soll sich für Vorwürfe entschuldigen“. Landshuter Zeitung (Landshut), 1. Oktober 2016. Stadtarchiv Landshut.

Rüdenauer, Siegfried. „Erneuter Aufschub für den Moserbräu. Der Bauherr muss sich mit der Abrissbirne noch ein wenig gedulden“. Landshuter Zeitung (Landshut), 28. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Rüdenauer, Siegfried. „Moserbräu-Ortsbesichtigung ohne Ergebnis. Eigentümer Eller hat nichts gegen ein weiteres Gutachten, will es aber nicht bezahlen“. Landshuter Zeitung (Landshut), 16. April 2014. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „2 Welten im Moserbräu. Landesdenkmalrat besichtigt mit Behörden das alte Gebäude“. Wochenblatt (Landshut), 16. April 2014. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Abriss nicht vom Tisch“. Wochenblatt (Landshut), 14. April 2015. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Der Bauträger, die Bruchbude und die ‚Selbstdarsteller‘“. Wochenblatt (Landshut), 14. August 2013. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Gutachter bestätigt: 3,5 Mio. Euro für Moserbräu-Sanierung. Investor müsste tief in die Tasche greifen – die Frage ist jetzt, ob er das auch muss.“ Wochenblatt (Landshut), 8. April 2015. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Kommentar der Woche: Was für eine gewaltige Idiotie“. Wochenblatt-Magazin (Landshut), 17. August 2016. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Landshuter Moserbräu: Jetzt rollen die Bagger an“. Landshuter Zeitung (Landshut), 11. Juli 2025. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/landshuter-moserbraeu-jetzt-rollen-die-bagger-an-art-346047>.

Schmid, Alexander. „Landshuter Stadtrat entscheidet sich für Moserbräu-Abriss“. Wochenblatt (Landshut), 10. Juli 2017. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Mit der Taschenlampe durch den ‚Moserbräu‘“. Wochenblatt (Landshut), 23. Oktober 2013. Stadtarchiv Landshut.

Schmid, Alexander. „Moserbräu-Zirkus: Jetzt soll auch noch das Walmdach weg“. Wochenblatt (Landshut), 5. Oktober 2016. Stadtarchiv Landshut.

Schmidbauer, Hermann. „Briefe an die Redaktion: Moserbräu, die ‚grüne‘ Ruine der Stadt“. Landshuter Zeitung (Landshut), 25. April 2015. Stadtarchiv Landshut.

Schwarz, Thomas. „Briefe an die Redaktion: Armutszeugnis für die geschichtsbewusste Stadt Landshut“. Landshuter Zeitung (Landshut), 22. Mai 2013. Stadtarchiv Landshut.

Socher-Jukić, Emanuel. „Der Stadtrat bleibt bei seiner Abrisserlaubnis. Beim Moserbräu wird nun die Regierung von Niederbayern entscheiden müssen“. Landshuter Zeitung (Landshut), 19. Dezember 2016. Stadtarchiv Landshut.

Stolzenberg, Michael. „Dreifaches Ja zur Moserbräu-Zukunft“. Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Juni 2018. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/dreifaches-ja-zur-moserbraeu-zukunft-art-52376>.

Stolzenberg, Michael. „Landshuts historische Bausubstanz: So lief die LZ-Podiumsdiskussion“. Landshuter Zeitung (Landshut), 11. Juni 2024. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/landshuts-historische-bausubstanz-so-lief-die-lz-podiumsdiskussion-art-287911>.

Stolzenberg, Michael. „Moserbräu: Eller nimmt neuen Anlauf. Alte Planung sei nach Ärger mit der Schlösserverwaltung ‚gestorben‘, sagt der Eigentümer“. Landshuter Zeitung (Landshut), 19. September 2022. Stadtarchiv Landshut.

Stolzenberg, Michael. „Moserbräu in Landshut. Sanierung nimmt neuen Anlauf“. Landshuter Zeitung (Landshut), 18. September 2022. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/sanierung-nimmt-neuen-anlauf-art-232460>.

Stolzenberg, Michael. „Wagnergasse 2: Die Entscheidung? Keine Entscheidung!“ Landshuter Zeitung (Landshut), 21. Juli 2023. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/wagnergasse-2-die-entscheidung-keine-entscheidung-art-263212>.

Wiesmüller, Josef, und Andreas Gänsbacher. „Leserbrief: Das Moserbräu-Anwesen: ‚Auch heute noch sanierungsfähig‘“. Wochenblatt (Landshut), 21. August 2013. Stadtarchiv Landshut.

Wochenblatt (Landshut). „Moserbräu: Grüne wollen Baustopp“. 18. September 2013. Stadtarchiv Landshut.

Zeindl, Sigrid. „Die Frage der Fassade. Der Bausenat beschäftigte sich mit den Entwürfen zur ‚Moserbräu‘-Neubebauung“. Landshuter Zeitung (Landshut), 16. Mai 2013. Stadtarchiv Landshut.

Zeindl Sigrid. „Moserbräu-Gebäude ist bald Geschichte. Altstadthäuser 178 und 179 dürfen mitsamt der Fassade abgerissen werden“. Landshuter Zeitung (Landshut), 10. Februar 2012. Stadtarchiv Landshut.

Zeindl, Sigrid. „Sanierung und Neubau werden zweieinhalb Jahre dauern. Moserbräu: Es kann losgehen“. Landshuter Zeitung (Landshut), 19. Juli 2019. <https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/moserbraeu-es-kann-losgehen-art-71918>.

Internetquellen

„BayDSchG: Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler (Bayerisches Denkmalschutzgesetz – BayDSchG) Vom 25. Juni 1973 (BayRS IV S. 354) BayRS 2242-1-WK (Art. 1–26) - Bürgerservice“. Zugriffen 2. April 2025. <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayDSchG/true>.

Bundeszentrale für politische Bildung. „Versöhnungstheater. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungskultur“. bpb.de, 11. Mai 2021. <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/juedischesleben/332617/versoehnungstheater-anmerkungen-zur-deutschen-erinnerungskultur/>.

„DenkmalAtlas 2.0“. Zugriffen 27. Februar 2025. <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=201&objtyp=bau&top=1>.

„Regierung unter Maximilian II. – Historisches Lexikon Bayerns“. Zugriffen 7. Mai 2025. https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Regierung_unter_Maximilian_II.

Stolpersteine für Landshut | Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V. o. J. Zugriffen 19. Mai 2025. <http://stolpersteine-landshut.de/>.

Film

Wieland, Dieter, Reg. Topographie: Landshut - oder hat die Schönheit noch eine Chance? Dokumentation. 1973. <https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL2JyLmRlL3ZpZGVvLzAzYzhhYjA4LWU4MTEtNDRIMy05MDk2LWQ4ODlkZGUxMTUxOQ>.

Archivquellen | Planungsunterlagen | Gebäudeforschung

Ansicht, Wienerwald Gaststätte Landshut, Ansicht auf der Hauptstraße. Januar 1962. Atelier Hans Ley München. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Baudirektor Burger. „BplNr. 464/86 : Antrag der Firma Josef Neumayer KG vom 01.09.1986 auf Genehmigung zum Abbruch der Gebäude Altstadt 178/179“. Herausgegeben von Stadt Landshut. 5. Februar 1987. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Baureferat Stadt Landshut, Hrsg. „Altstadt 178/179 ‚Moserbräu‘ Nutzungsbedingter Substanzverlust“. 23. September 2016. Stadtarchiv Landshut.

Bausenat. Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179. Sitzungs-Niederschrift. 2012. Amt für Bauaufsicht.

Bausenat. StadtA LA, Formlose Anfrage für den Abbruch eines Wohn- und Geschäftshauses, Altstadt 178-179. 2012. Stadtarchiv Landshut.

Bayerisches Verwaltungsgericht. Klageschrift Emslander Haus- und Grundbesitzverwaltungs GmbH gegen Stadt Landshut. Klageschrift. Verfahren RN 6 K 16.1464. Regensburg, 2017. Amt für Bauaufsicht.

Blochberger, Jürgen. Befunduntersuchung; Beschreibung der historischen Ausstattung, Raumbuchartige Fotodokumentation, Klärung Bauefuge, Baualterspläne. Befunduntersuchung. Regensburg, 2018.

„BplNr. 49/62 Umbau der ehem. Gaststätte ‚Moserbräu‘, Altstadt 178 durch Friedrich Jahn – Gaststätten zum Wienerwald, München“. 2. März 1962. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. 79/06 Zimmer- u. Klosetteinbau“. 26. Juni 1907. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. 79/67 Verlegung der Küche und bauliche Änderungen, Gaststätten zum Wienerwald“. 4. April 1967. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. 374/81 Renovierung und Teilerneuerung des Wohn- und Geschäftshauses ‚Wienerwald‘, Altstadt 178/179“. 22. November 1981. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. B-2012-151 Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage Altstadt 178-179, 84028 Landshut“. 19. Juni 2012. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. B-2015-318 Bescheid Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage“. 10. August 2016. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr. B-2022-114 Bescheid Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180“. 24. November 2022. Amt für Bauaufsicht Landshut.

„BplNr.38/03 Plan zur Vornahme von baulichen Änderungen im Hause des Herrn Jos. Wolf, Bierbrauer, Hier, obere Altstadt Nr. 178“. Mai 1903. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Brückner & Brückner Architekten, Hrsg. „BplNr. B-2019-190 Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180: Projektbeschreibung“. 30. August 2019. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Dr.-Ing. Ueblacker. „BplNr. 464/86 : Antrag der Firma Josef Neumayer KG vom 01.09.1986 auf Genehmigung zum Abbruch der Gebäude Altstadt 178/179“. Herausgegeben von Michael Dr. Kühenthal. 28. Oktober 1986. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Gestaltungsbeirat. 11. Sitzung: Empfehlung des Gestaltungsbeirats. Sitzungs-Niederschrift. 2013. Amt für Bauaufsicht.

Gestaltungsbeirat, Hrsg. „BplNr. B-2019-190 Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180: Sitzung Gestaltungsbeirat“. 17. Mai 2018. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Gottsmann, Engelbert. Bestandsaufnahme und Vermessung M 1:50. 1985.

Grundriss, Gaststätte Moserbräu, Erdgeschoss. Juli 1936. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Grundriss, Wienerwald Gaststätte Landshut, Eingabepplan Erdgeschoss. Februar 1962. Atelier Hans Ley München. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Gschwind, Friederike. Dendrochronologische Baualtersbestimmung; Ehem. Gasthof „Moserbräu“, Altstadt 178 in Landshut; Nachuntersuchung; Probennahme 2018. Dendrochronologische Baualtersbestimmung. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 2018.

Gschwind, Otto. Dendrochronologische Baualtersbestimmung Altstadt 178 in Landshut; Probennahme 2010 und 2011. Dendrochronologische Baualtersbestimmung. With Karl Schnieringer. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 2013.

Huber, J. Oberinspektor. StadtA LA, Stadtratsprotokoll Plenum Wahlperiode 1933/37. Sitzungsprotokoll. Landshut, 1933. Stadtarchiv Landshut.

Ingenieurbüro Geo Janka. Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme. 2018 – 2019.

„Kanalakt, Plan zur Kanalisation der Anwesen des Herrn Josef Wolf Bierbrauer und Realitätenbesitzer, obere Altstadt Nr. 178 u. 179“. März 1892. Amt für Bauaufsicht Landshut.

Marschall, K. Hofrat, Hrsg. Bekanntmachung. Ortspolizeiliche Vorschrfiten für Erhaltung und Ausgestaltung des architektonischen Gesamtbildes der Kreishauptstadt Landshut. Amtliche Bekanntmachungen No. 7. Stadtmagistrat Landshut, 1906.

Oberpriller, Elisabeth. Sanierungsgebiet „Innenstadt“; Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage auf Fl. Nr.561/1,562 in Altstadt 178-179, Landshut (Anm.: Rückwärtiger Grundstücksbereich). Bausenatssitzung. Referat 5, 2016. Amt für Bauaufsicht.

Pfeil, Mathias. „Vollzug des Denkmalschutzgesetzes; Landshut, Altstadt 178/179 (‚Moserbräu‘), Stadt Landshut, Regierungsbezirk Niederbayern, (Denkmalnummer D-2-61-000-86), hier: Planungsvorschlag des Büros Leinhäupl/Neuber vom 04.04.2016, vorgestellt am 19.04.2016“. 9. Mai 2016. Stadtarchiv Landshut.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Verortung der Stadt Landshut in Deutschland Eigene Darstellung
Abb. 2	Straßenübersichtskarte mit den Veränderungen im Zuge der Verlegung des Isarüberganges Modifiziert nach: Herzog, Theo. Landshuter Häuserchronik. Herausgegeben von Historischer Verein für Niederbayern. 12 vols. Neustadt an der Aisch, 1957, S. 11.
Abb. 3	Älteste Stadt und erste Stadterweiterung 13. Jh. Modifiziert nach: Herzog, Theo. Landshuter Häuserchronik. Herausgegeben von Historischer Verein für Niederbayern. 12 vols. Neustadt an der Aisch, 1957, S. 17.
Abb. 4	Stadtplan 1811 Entnommen aus: Niehoff, Franz, Hrsg. Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9. Landshut: Museen der Stadt Landshut, 2001, S. 227.
Abb. 5	Das Gebäude des Bekleidungsgeschäftes „Gebrüder Klein“ vor und nach dem Umbau Entnommen aus: Album in Privatbesitz von Josef Wiesmüller, Ausstellung im Landshut Museum, Landshut im Nationalsozialismus – Opfer Täter Zuschauer. Besuch der Ausstellung 1. März 2025.
Abb. 6	Judentor (Münchner Tor), Aufnahme 1874 Entnommen aus: Spitzlberger, Georg. Die Juden im mittelalterlichen Landshut: jüdisches Leben in Altbayern. Sonderdr. Hornung, 1988, S. 209.
Abb. 7	Schematische Darstellung der Verortung der Bestandteile der jüdischen Siedlung auf der Karte des Sandtner-Modells Eigene Darstellung
Abb. 8	Plandarstellung der ehemaligen Synagoge am Dreifaltigkeitsplatz von 1806 Faksimile, entnommen aus: Spitzlberger, Georg. Die Juden im mittelalterlichen Landshut: jüdisches Leben in Altbayern. Sonderdr. Hornung, 1988.
Abb. 9	Die Dreifaltigkeitskirche im Sandtner-Modell von 1571 Eigene Aufnahme: Weinzierl, Fr. Jos., und Theo Linse. Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571. 1934 – 1932. Modell. Landshut Museum. Besuch des Museums 26. April 2025.
Abb. 10	Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1847 StadtA LA, Landshut Stadtplan von 1847.
Abb. 11	Denkmal Ludwig der Reiche vor dem Bezirksgericht Entnommen aus: Niehoff, Franz und Heiliggeistkirche (Landshut, Germany), Hrsg. Die Stadt als Bühne der Bilder: Skulpturenstadt Landshut. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 31. Museen der Stadt Landshut, 2012, S. 349.
Abb. 12	Dreifaltigkeitsplatz mit Blick Richtung Münchner Tor Entnommen aus: Liedke, Volker. Denkmäler in Bayern. Stadt Landshut. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland: Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler. II.24. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Schnell u. Steiner, 1988, S. 12.

Abb. 13	Blick Richtung Martinsturm mit Straßenbahn davor Entnommen aus: Langkals, Alexander, Daniel Studener, Mario Tamme, Gerhard Tausche, Alexander Putz, und Josef Kraus. Landshut 1939-1945: ein Zeitspiegel in Bild und Wort. 2. Auflage. With Stadtarchiv. Stadtarchiv Landshut, 2020, S. 19.
Abb. 14	Teil des ehemaligen Verbindungsgebäudes zwischen der Dreifaltigkeitskirche und Haus Nr. 175; hier Lackfabrik L. Gnatz Entnommen aus: Neumaier, Rita. „Am Dreifaltigkeitsplatz blieb Hausnummer 175 fast unverändert“. Landshuter Zeitung (Landshut), 1. Dezember 2023. https://www.idowa.de/regionen/landshut/landshut/am-dreifaltigkeitsplatz-blieb-hausnummer-175-fast-unveraendert-art-273897 .
Abb. 15	Die nach Abbruch an dessen Stelle errichteten Giebelhäuser Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 16	Straßenbahn mit dem Namen „Adolf-Hitler-Platz“ anstelle des Dreifaltigkeitsplatzes Entnommen aus: Niehoff, Franz und Heiliggeistkirche (Landshut, Germany), Hrsg. Die Stadt als Bühne der Bilder: Skulpturenstadt Landshut. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 31. Museen der Stadt Landshut, 2012, S. 433.
Abb. 17	Denkmal Ludwig der Reiche vor dem Herzogkasten Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 18	Findling mit Gedenktafel Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 19	Dreifaltigkeitsplatz mit Blick auf den Martinsturm Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 20	Dreifaltigkeitsplatz mit Blick auf die Burg Trausnitz Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 21	Dreifaltigkeitsplatz von oben Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 22	Vertiefte Straße links im Bild, sog. „Henneloch“ Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 23	Zufahrt zur Innenstadt über den Dreifaltigkeitsplatz, rechts im Bild Überbleibsel des Münchner Tores Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 25	Gedenktafel an die Synagoge mit Inschrift (schwer erkennbar) angebracht auf dem Findling Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 24	Gedenktafel zur Synagoge am Haus Nr. 176 Eigene Aufnahme, 29. April 2025.
Abb. 26	Moserbräu im Kontext des Dreifaltigkeitsplatzes Eigene Aufnahme, 29. April 2025.

Abb. 27	Lageplan 1 : 750 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 28	Grundriss Erdgeschoss 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 29	Grundriss Kellergeschoss 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 30	Grundriss 1. Obergeschoss 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 31	Grundriss 2. Obergeschoss 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 32	Grundriss Dachgeschoss 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 33	Längsschnitt 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 34	Längsschnitt inkl. Bergkeller 1 : 500 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 35	Querschnitt 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 36	Schnitt Rückgebäuder 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 37	Ansicht Nordfassade 1 : 250 Modifiziert nach: Ingenieurbüro Geo Janka, „Pl.Nr. 2893 Verformungsgerechte Bauaufnahme“, 2018 – 2019.
Abb. 38	Frontfassade (Nordfassade) Eigene Aufnahme, 15. November 2024.
Abb. 39	Gebäude Frontfassade mit Walmdach von oben Eigene Aufnahme, 18. Juni 2025.
Abb. 40	Hoffassade (Südfassade) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 41	Stuckdecke im Hauptraum im Erdgeschoss Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 42	Westwand zum Durchgang Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 43	Gewölbe im Durchgang zum Rückgebäude Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 44	Durchfahrt, Verbindung der Straße mit dem Innenhof Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 45	Zimmer mit Rahmenstuckdecke Richtung Innenhof Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 46	Kassettierte Vierfeldertür Richtung Treppe Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 47	Schilfrohr als Putzträger Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 49	Westwand mit segmentbogigen Nischen Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 48	Durchgangszimmer Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 50	Rahmenstuckdecke und profilierte Türumfassung Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 51	Doppelflügelige Tür mit Glasfeldern und Diagonalsprossen Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 52	Raum der Nr. 179 mit Kastenfenstern Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 53	Zugesetzter Verbindungsgang zur Nr. 180 Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 54	Farbgestaltung der Räume u. profilierter Türrahmen Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 55	Mansarde mit fehlender Bretterschalung Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 56	Holzständerwand mit fehlenden Gefachen und ehemaliger Türöffnung Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 57	Kreuzstockfenster mit verkleidetem Oberlicht Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 58	Langer Flur mit Fachwerkwand (rechts) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 59	Doppelflügeliges Fenster u. Brettertür zum Dach Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 60	Einhausung der Treppe in der Durchfahrt Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 61	Barocke Balustrade Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 62	Rückgebäude mit Altanen Aufnahme: Peter Litvai.
Abb. 63	Südfassade des Rückgebäudes Aufnahme: Peter Litvai.
Abb. 64	Altane im 1. Obergeschoss Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 65	Einschiebbares Winterfenster Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 66	Altanen am Rückgebäude, im 2. Obergeschoss mit dekorativer Ausfräsung Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 67	Gewölberaum mit zentraler Sandsteinsäule Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 68	Doppelflügeliges Fenster u. Brettertür zum Dach Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 69	Gewölberaum mit segmentbogig ausgebildeten Fenstern und massiver Arbeitsfläche Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 70	Zimmer im Rückgebäude mit zwei Kreuzstockfenstern in der Ostwand (Richtung Nr. 180) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 71	Zimmer mit Waschbecken und Tür zur Altane hin Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 72	Hinterstes Zimmer im Rückgebäude mit hochliegendem Fenster und Tür in der Westwand zur Altane hin Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 73	Dachraum im Rückgebäude mit einer Treppe, die in das Dach des Vordergebäudes führt Aufnahme: Peter Litvai.
Abb. 74	Walmdach Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 75	Fachwerkwand des Walmdaches Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 76	Bauzeitliche südliche Giebelwand u. Hahnenbalken Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 77	Südöstlicher Dachbereich Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 78	Mittelalterlicher Dachbereich mit Blick in den Firstbereich der Sparren; nach Norden Aufnahme: Peter Litvai.
Abb. 79	Mittelalterlicher Dachbereich mit Blick auf die steileren Sparren im südöstlichen Abschnitt; nach Süden Aufnahme: Peter Litvai.
Abb. 80	Brandgasse zwischen dem Herzogkasten (links) und dem Moserbräu (rechts) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 81	Zugang zum Bergkeller Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 82	Gewölbekeller Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 83	Gewölbegang in weiteren Kellerraum Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 84	Witterungseinfluss an der Südfassade des Hauptbaus Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 85	Ausbrüche im Kniestockbereich Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 86	Stützkonstruktion (hier im Erdgeschoss) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 87	Feuchtigkeitsschäden und Überlastungen im Deckenbereich Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 88	Risse in den Wänden (hier im Rückgebäude) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 89	Ausbrüche in den Wänden und hoher Verschmutzungsgrad Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 90	Feuchtigkeitsspuren an den Wänden, abgeblätterter Putz und undichte Fenster Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 91	Übersicht der Baugeschichte der Altstadt 178/179 Eigene Darstellung
Abb. 92	1. Obergeschoss um 1442, glattgestrichener Fugenmörtel (damals unverputzt) Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 93	2. Obergeschoss um 1715, Fugenmörtel ungeglättet und verputzt Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.
Abb. 94	Die Gebäude Nr. 178/179 im Sandtner-Modell Eigene Aufnahme: Weinzierl, Fr. Jos., und Theo Linse. Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571. 1934 – 1932. Modell. Landshut Museum. Besuch des Museums 26. April 2025.
Abb. 95	Ansicht der Gebäude Nr. 180 bis 177 (von links nach rechts) um 1571 Nahensteig 182 – 180 Altstadt 178/179 Dreifaltigkeitsplatz 177 Herzoglicher Hofkasten ehem. Landgericht, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 96	Draufsicht der Gebäude Nr. 177 – 180 Eigene Aufnahme: Weinzierl, Fr. Jos., und Theo Linse. Nachbau des Landshuter Stadtmodells von Jakob Sandtner, 1571. 1934 – 1932. Modell. Landshut Museum. Besuch des Museums 26. April 2025.
Abb. 97	Kupferstich der Fronleichnamsprozession, 1733 Entnommen aus: Niehoff, Franz, Hrsg. Landshut ins Bild gesetzt: Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9. Museen der Stadt Landshut, 2001, S. 138.
Abb. 98	Schnitt und Grundriss des Kellers im Burgberg, 1811 StadtA LA, B2 12227; Wolf Joseph, bzgl. Bierbrauer, Kellerbau, 1811, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 99	Plan zur Aufstockung des Vorderhauses, Grundriss 1. Obergeschoss: links Bestand, Mitte Neu, rechts Dachgeschoss, 1834 StadtA LA, B2 12312; Johann Wolf, Moserbräu wegen Erhöhung seines Hauses, 1833 Stadtarchiv Landshut.
Abb. 100	Plan zur Aufstockung des Vorderhauses, Ansicht: links Entwurf, rechts Bestand, 1833 StadtA LA, B2 12312; Johann Wolf, Moserbräu wegen Erhöhung seines Hauses, 1833, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 101	Umbau der Malztenne im Rückgebäude zu einer Pferdestallung (unten) und vier Gastzimmern (mitte) StadtA LA, B2 12384; Wolf Johann, Bierbräuer, Hausumbauten, 1844, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 102	Situationsplan um 1844 StadtA LA, B2 12384; Wolf Johann, Bierbräuer, Hausumbauten. 1844. Stadtarchiv Landshut.
Abb. 103	Haus Nr. 178 und Nr. 179 als einzelne Gebäude, Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1847 StadtA LA, Landshut Stadtplan von 1847.
Abb. 104	Ausschnitt Grundriss 1. Obergeschoss (links) mit Durchgang zum Haus Nr. 180 StadtA LA, B2 13431; Altstadt 178/179, Brauereibesitzer Josef Wolf, Moserbräu: Situationsplan, Grundriss, Aufriss von Wagner für Umbau, 2 Lokalitäten, 1906, Stadtarchiv Landshut.

Abb. 105	Übersichtsplan, Umbau des Lagerkellers, 1880 StadtA LA, B2 13406; Herstellung einer Bedachung im Hintergebäude und Umbau eines Lagerkellers, 1880 – 1881, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 106	Lageplan, 1892 Kanalakt Altstadt 178/179, 1892 – 1897, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 107	Grundriss zum Anschluss an die Kanalisation, 1892 Kanalakt Altstadt 178/179, 1892 – 1897, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 108	Ansicht der Nordfassade nach der Zusammenlegung der Nr. 178 und 179, sowie nach den Umbauten von 1903 BplNr.38/03 Plan zur Vornahme von baulichen Änderungen im Hause des Herrn Jos. Wolf, Bierbrauer, Hier, obere Altstadt Nr. 178, Mai 1903, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 109	Grundriss Vordergebäude Erdgeschoss, 1903 BplNr.38/03 Plan zur Vornahme von baulichen Änderungen im Hause des Herrn Jos. Wolf, Bierbrauer, Hier, obere Altstadt Nr. 178, Mai 1903, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 110	Grundriss Vordergebäude 1. und 2. Obergeschoss, 1903 StadtA LA, B2 13272; Altstadt 178, Gasthaus zum Moserbräu, Situationsplan, Grundriss, Aufriss von Wagner, Brandmauer, 1904, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 111	Ansicht, Aufstockung des Rückgebäudes, 1907 StadtA LA, B2 13302; Baugesuch des Wolf Josef, Brauereibesitzer, zum Stockwerkaufbau im Rückgebäude: Baudispens, 1906 – 1908, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 112	Fotografie vom Moserbräu, hier: Brauerei Moser, vermutlich um 1903 (nach dem Umbau) Fotografie Brauerei Moser, Josef Wolf, um 1900, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 113	Undatierte Postkarte vom Moserbräu, hier: Brauerei Moser, mit Pferdegesspann, vermutlich um 1903 (nach dem Umbau) Entnommen aus: Neumaier Rita. „Ein Zimmer aus dem Rokoko. Das Moserbräu-Ensemble vereinigte Adelspalais und Wirtshaus in enger Nachbarschaft“. Landshut Heute (Landshut), 13. März 2004, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 114	Fotografie vom Moserbräu, hier: Gaststätte Moserbräu, vermutlich um 1922 Entnommen aus: Neumaier, Rita. Landshuter Häuserporträts, Einblicke in die Geschichte historischer Stadthäuser und ihrer Bewohner. 3. Aufl. Attenkofer, 2017, Stadtarchiv Landshut.
Abb. 115	Grundriss, gesamtes 1. Obergeschoss, 1928 Grundriss, Moserbräu-Anwesen-Landshut, 1. Obergeschoss, September 1928, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 116	Grundriss, gesamtes 2. Obergeschoss, 1930 Grundriss, Moserbräu-Anwesen-Landshut, 2. Obergeschoss, April 1930, Amt für Bauaufsicht Landshut.
Abb. 117	Ansicht der Nordfassade, Wienerwald, 1962 BplNr. 49/62 Umbau der ehem. Gaststätte „Moserbräu“, Altstadt 178 durch Friedrich Jahn – Gaststätten zum Wienerwald, München, Ansicht Altstadt 178/179, 1962, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 118

Luftbildaufnahme um 1967

Entnommen aus: Neumaier, Rita. „Viele Fragen um den Moserbräu. Historische Substanz und Nachbarschaftsstreit sollten vor einem Abriss geklärt werden“. Landshuter Zeitung (Landshut), 23. Oktober 2013. Stadtarchiv Landshut.

Abb. 119

Fotografie der Nordfassade mit der Aufschrift Wienerwald, um 1972

Altstadt 178/179, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 120

Fotografie aus dem Hofbereich mit Blick auf die Hoffassade und die Altanen, vermutlich um 1972

Entnommen aus: Liedke, Volker. Denkmäler in Bayern. Stadt Landshut. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland: Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler. II.24. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Schnell u. Steiner, 1988, S. 54.

Abb. 121

Grundriss Erdgeschoss 1981

BplNr. 374/81 Renovierung und Teilerneuerung des Wohn- und Geschäftshauses ‚Wienerwald‘, Altstadt 178/179, Bestandsplan Grundrisse, 29. Juni 1981, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 122

Grundriss 1. Obergeschoss 1981

BplNr. 374/81 Renovierung und Teilerneuerung des Wohn- und Geschäftshauses ‚Wienerwald‘, Altstadt 178/179, Bestandsplan Grundrisse, 29. Juni 1981, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 123

Grundriss 2. Obergeschoss 1981

BplNr. 374/81 Renovierung und Teilerneuerung des Wohn- und Geschäftshauses ‚Wienerwald‘, Altstadt 178/179, Bestandsplan Grundrisse, 29. Juni 1981, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 124

Grundstück der Altstadt 178/179 von der Burg aus, 1981

BplNr. 374/81 Altstadt 178 und 179 ehem. Moser-Bräu, jetzt Wienerwald, von der Burg aus, Architekt Westermaier, 31. März 1981, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 125

Hinterer Grundstückteil mit neuen Stellplätzen an Stelle der ehem. Stallungen, vermutlich um 2000

Altstadt 178/179, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 126

Hofbereich ohne Stellplätze, um 2013

Altstadt 178/179, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 127

Entwurf zur Revitalisierung des Moserbräu-Areals 178/179/180, Ansicht Nordfassade, 2022

BplNr. B-2022-114 Eingabeplan Gesamtareal Ansicht Gebäude A – NORD – Altstadt, 13. September 2022, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 128

Baualtersplan Erdgeschoss; Vordergebäude überwiegend vor 1442, Rückgebäude 16./17. Jhdt. | 1 : 350

Eigene Darstellung

Abb. 129

Baualtersplan Kellergeschoss; überwiegend vor 1442 | 1: 350

Eigene Darstellung

Abb. 130

Baualtersplan 1. Obergeschoss; Vordergebäude überwiegend um 1442, Rückgebäude 19. Jhdt. | 1 : 350

Eigene Darstellung

Abb. 131

Baualtersplan 2. Obergeschoss; Außenmauern Vordergebäude um 1442, innen 18. – 19. Jhdt., Rückgebäude um 1906 | 1 : 350

Eigene Darstellung

Abb. 132

Baualtersplan Dachgeschoss; überwiegend rechts Mitte des 19. Jhdts., mittig um 1442, links um 1906 | 1 : 350

Anmerkung: Die Darstellung zeigt eine zeitliche Gliederung, einzelne Hölzer könnten später ausgetauscht worden sein.

Eigene Darstellung

Abb. 133

Mägde- und Knechtemarkt vor dem Moserbräu, Mariä Lichtmess 1939

Moserbräu, Wienerwald, Mägde- Knechtemarkt, Maria Lichtmess, 02. Februar 1939, LZ-Archiv.

Abb. 134

Fotografie des Moserbräu als Spielothek und Pub, um 2003

Altstadt 178/179, Amt für Bauaufsicht Landshut.

Abb. 135

Stolpersteine vor der Altstadt 178/179 für Ludwig, Sophie, Siegfried und Hugo Marx, 1942 deportiert

Eigene Aufnahme, 15. November 2024.

Abb. 136

Mittelalterliche Sparrendachkonstruktion

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 137

Giebelwand der Hoffassade mit Altersspuren, wie verwittertes Mauerwerk und geglätteter Fugenmörtel

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 138

Patina der Altanen

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 139

Segmentbogige Nische in der Westwand

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 140

abgetretene Stufen der barocken Treppe

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 141

Stuckdecken, Putzablösungen und Umbauten

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 142

Gewölbedecken aus dem 18. Jahrhundert

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 143

Putzablösungen und überlagernde Zeitschichten

Eigene Aufnahme, 11. Oktober 2024.

Abb. 144

Fassade

Eigene Darstellung

Abb. 145

Stuckdecke, hier: Vierpassmotiv Erdgeschoss

Eigene Darstellung

Abb. 146	Barocke Treppe mit Balustrade Eigene Darstellung
Abb. 147	Gewölbe, hier: Kreuzgewölbe Erdgeschoss Eigene Darstellung
Abb. 148	Barockes Fenster mit Eckstabilisierungswinkeln Eigene Darstellung
Abb. 149	Doppelflügelige Tür im 1. Obergeschoss Eigene Darstellung
Abb. 150	Einschiebbares Winterfenster in der Altane Eigene Darstellung
Abb. 151	Altane mit ornamentaler Brüstung Eigene Darstellung
Abb. 152	Fenster mit Kondenswasserschublade Eigene Darstellung
Abb. 153	Ausschnitte aus verschiedenen Zeitungsartikeln während der Debatte um den Moserbräu (2004, 2012 – 2016) Eigene Darstellung
Abb. 154	Im Spannungsfeld zwischen Abrissforderung und Erhaltungsanspruch, verschlechtert sich die Bausubstanz zunehmend Eigene Darstellung
Abb. 155	Fotografie des Bauzauns um das entstehende Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin 1997 Entnommen aus: Till, Karen E. The New Berlin: Memory, Politics, Place. University of Minnesota Press, 2005.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Sophie Stackmann, Univ.Ass.in Dr.in phil. M.A. Durch ihre fachkundige Begleitung, ihre präzisen Anmerkungen und die Anregung zu neuen Perspektiven und Fragestellungen hat sie diese Arbeit maßgeblich geprägt. Ihre Motivation und ihr Einsatz ermöglichten mir, während des gesamten Forschungsprozesses intensiv zu lernen und meine Herangehensweisen weiterzuentwickeln.

Dem Stadtarchiv Landshut, insbesondere Herrn Mario Tamme, danke ich für die außergewöhnliche Unterstützung. Mit großem Engagement wurden Quellen recherchiert, Materialien bereitgestellt und wertvolle Kontakte vermittelt. Die zahlreichen Gespräche und Anregungen haben meine Arbeit entscheidend bereichert.

Mein Dank gilt darüber hinaus Christian Eller, der durch die Bereitstellung von Unterlagen, die Beantwortung zahlreicher Fragen sowie die Möglichkeit zur Besichtigung des Gebäudes wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat. Besonders hervorheben möchte ich

auch Maxi Eller, der mich vor Ort mit großem zeitlichen Einsatz begleitet und unterstützt hat.

Meinen Freundinnen und Freunden danke ich für ihre vielfältige Unterstützung. Besonders Fabi, der mich im technischen und grafischen Austausch begleitet hat, sowie Michi, der mit seiner guten Laune wesentlich zum Gelingen des Arbeitsalltags beigetragen hat. Ebenso danke ich Kirsten und Rainer, die meine Arbeit aufmerksam verfolgt und stets mit großem Interesse unterstützt haben.

Von Herzen danke ich schließlich meiner Familie – meinen Eltern, meinem Bruder Julian, meiner Schwester Paula und meinem Schwager Tim. Sie haben mich während des gesamten Studiums gestärkt, mir den Weg in die Architektur eröffnet und meinen Kindheitstraum unterstützt.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Freund Maxi, der mir auch in herausfordernden Phasen verlässlich zur Seite stand und mir Halt gegeben hat.



Mitten in der Landshuter Innenstadt steht der Moserbräu – seit Jahren leer, umgeben von Zuschreibungen, Konflikten und Erinnerungen. Kaum ein anderes Gebäude verdichtet so viele Schichten städtischer Geschichte und wird zugleich zum Symbol der Frage: Abriss oder Erhalt?

Diese Arbeit zeichnet seine Bau- und Nutzungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis heute nach, untersucht seine Rolle im Kontext jüdischer Erinnerung und zeigt, wie der Moserbräu als Bauwerk Brüche und Überformungen sichtbar macht.

Er wurde zur Bühne, auf der entschieden wird, was bleiben darf und was verschwinden soll.